Evangelisches

Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Dritter Band.

Philadelphia:

Gedruckt bey Conrad Zentler, in der Zweyten Straße, unterhalb der Rehs-Straße.

1814.

BX8001
.E8
bd.3

152917
10

Vorrede.

Nach der unverdienten Barmherzigkeit des Herrn machen wir hiermit den Beschluß des dritten Bandes unseres Evangelischen Magazins, mit dem warmen Herzenswunsche, daß der Herr dies unvollkommene Werk an vielen Seelen segnen wolle. Das Versenden der Hefte alle Viertel Jahre war mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und damit diesen Schwierigkeiten in etwas abgeholfen würde, und doch das Ganze nicht ins Stecken gerathen mögte, so machte die Synode bey ihrer Sitzung folgende Schlüße:

1. Daß jedes Mitglied des Ministeriums diejenige Stücke des Magazins, die es etwa noch in Händen haben mag und nicht verkaufen kann, dem Herrn Zentler, Drucker, in Philadelphia, zurücksende.

2. Daß es einem jeden Prediger selbst überlassen sey, nach bestem Wissen und Gewissen in die Caße zu bezahlen, was Er selbst glaubt für Magazine schuldig zu seyn, weil durch die Versendung mehrere Stücke verloren gehen.

3. Daß in Zukunft jährlich nur Ein Stück von sechs Bogen stark, für den Preis von sieben und dreyßig und einen halben Cents, herausgegeben werde, weil die Synode glaubt, daß bey dieser Einrichtung die Anzahl der Subscribenten sich sehr vermehren, und vielen Schwierigkeiten wegen der Versendung werde abgeholfen werden. Das Magazin wird alsdann immer auf die Zeit der Synodal-Versammlung fertig seyn, und unter die Brüder, welche noch nicht dafür geschickt haben, ausgetheilt werden.

Mit

Vorrede.

Mit dem innigsten Vergnügen wird unsern Lesern, zum Lobe Gottes im voraus noch folgendes bekannt gemacht, und als ein Auszug aus unsern Synodal-Verhandlungen dieses Jahrs mitgetheilt:

"Auf Vorschlag unsers Seniors, wurde einmüthig verordnet, daß in allen unsern Gemeinden, so bald als möglich, Collecten mögen gehoben werden, zur Unterstützung des Hallischen Waisenhauses, welches durch den Krieg in großen Verfall gerathen ist, und daß die gesammleten Gelder an Herrn Johann Lang, Schatzmeister der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Philadelphia gesandt werden, und daß Dr. Helmuth die Gelder welche gesammlet und eingesandt werden mögen, so bald als möglich durch sichere Gelegenheit nach Halle zu befördern suche."

Auf diese Verordnung wurde folgendes Circular-Schreiben an unsere Brüder versandt:

Circular.

Vielgeliebte Freunde und Brüder in Christo!

Die Synode der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinen in Pennsylvanien und den benachbarten Staaten, verfaßte am 6ten Juny, dieses Jahrs, zu Easton, den einmüthigen Schluß, daß in den respectiven genannten Gemeinen eine Collecte für das Waysenhaus in Halle mögte gehoben werden. Damit nun unsere geliebten Brüder sich desto williger mögen finden lassen, ihre Gott gewiß wohlgefällige Scherflein beyzutragen, so werden diesem Ansuchen folgende Bewegungs-Gründe beygefügt.

1. War diese Anstalt Eine der gesegnetesten in der ganzen Christenheit; Tausende von armen Kindern sind dort erzogen, und zum Dienste in der Kirche Jesu brauchbar gemacht worden, und dies ohne allen Eigennutz und ganz unentgeldlich.

2. Der traurige Krieg aber hat das genannte berühmte Waysenhaus in das äusserste Gedränge versetzet, so daß Kummer und Hunger insonderheit die armen Waysen sehr gedrückt hat, und viel erfordert wird, wenn in demselben nicht alles zu Grunde gehen soll.

3. Unsere

8. Unsere hiesigen Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinen haben insonderheit der genannten Anstalt, unter dem Segen des Herrn, beynahe alles zu verdanken, daß sie jetzt in dem gegenwärtigen blühenden Zustande sich befinden. — Halle war es, das die ersten ordentlichen Lehrer hieher sendete; Halle war es, das die Kosten der Hereinsendung trug, so daß die Gemeinen hier nicht das Geringste wieder zu erstatten branchten. — Halle sorgte auch für rechtschaffene Schullehrer, welche hier zum Segen konnten angestellt werden — Es ist das Hallische Waysenhaus, das mit diesem Segen noch immer unter uns fortwirkt, denn alle Prediger, sehr wenige ausgenommen, welche unsere Gemeinen bedienen, haben ihren Unterricht von denen hereingesandten Lehrern erhalten, und sind in den Stand gesetzt worden, auch andere junge Männer wieder zum Lehramte zuzubereiten. — Jetzt giebt nun der Herr den gesammten Gemeinen eine Gelegenheit von ihrem Ueberfluße ein Scherflein beyzutragen, wodurch die genannte Anstalt wieder auf den vorigen Fuß der höchsten Nutzbarkeit kann gesetzt werden. — Und wir vermuthen, es wird kein Einziger gefunden werden, der nicht eine solche Gelegenheit brauchen, und mit Freuden sein Scherflein beytragen sollte.

Wer Gefühl von Religion hat, wer durch seinen Prediger je ist erweckt, getröstet, und durch das Wort der Wahrheit gestärket worden, der kann mit Gewißheit bey dieser Gelegenheit denken: Das habe ich nächst Gott dem lieben gesegneten, aber jetzt höchst bedrängten Waysenhause zu Halle zu verdanken, und eben deßwegen gebe ich mit Rührung meines Herzens und willig meinen Beytrag, mit dem innigen Wunsche, daß derselbe dazu dienen möge, daß diese Anstalt Gottes wieder von neuem herrlich blühen möge.

J. Heinr. Ch. Helmuth,
Senior des genannten Ministerii.

Der Erfolg von den eben beschriebenen Verhandlungen war ganz besonders gesegnet, und uns ein Beweis, daß der Herr mit dem Geiste der Bruderliebe und Erkenntlichkeit noch unter uns wohne, denn wir könnten unsern Brüdern im voraus zur Freude des Herzens

sagen,

sagen, daß, nach der guten Aussicht die wir haben, wenigstens $ 1200 werden zu dem genannten Zwecke gesammlet werden. $ 800 sind schon mit sicherer Gelegenheit abgesandt worden, und wenn die lieben Brüder ihre Beyträge bald senden, die sie auch schon gesammlet haben, so können wir alles bald und sicher hinaus befördern. Nur von sechs Predigern sind über $ 700 eingesandt worden. — Gelobet sey der Name des Herrn!

Ohne Zweifel werden wir in dem nächsten Stücke auch Antwort von Halle aus, wegen des Empfangs dessen was schon abgesandt worden, mittheilen können. Es sollen alsdann auch die Namen der Prediger und ihrer Gemeinen angezeigt werden, welche und wie viel von den Gemeinen ist gesammelt worden, damit jeder sehen könne, daß alles mit der genauesten Gewissenhaftigkeit ist betrieben worden.

Der Herausgeber.

Philadelphia, den 28sten August, 1814.

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Dritter Band. Erstes Stück.

Für die Monate October, November und December, 1813.

Verhandlungen der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synodal-Versammlung, welche zu Reading, im Staat Pennsylvanien, den 13ten Junii, und die folgenden Tage, im Jahr Christi 1813, gehalten wurde.

Sonntag Vormittags versammleten sich die Herren Prediger und Abgeordneten im Pfarrhause, und gingen in zwo Processionen nach der Lutherischen und Reformirten Kirche.

Vormittags predigte Doctor Helmuth über Matth. 11, 16. 17. in der Lutherischen Kirche, und

Pastor Lochman über 2 Tim. 2, 19. 20. 21. in der Reformirten Kirche.

Nachmittags, Pastor Schmucker über Jes. 12, 3.

Abends, Pastor Endreß über Tit. 1, 2.

Samstag Abends hatte Pastor Schäffer, sen. geprediget.

Montag, Vormittags.

Um 9 Uhr versammleten sich die Prediger und Abgeordneten in der Lutherischen Kirche, und der Herr Doctor Helmuth, als Senior, eröffnete die Synode mit einem herzlichen Gebet, worauf die Geschäfte ihren Anfang nahmen.

Nach Abrufung der Namen fand man, daß folgende Prediger gegenwärtig waren, nämlich:

1. Doctor Helmuth, = = von Philadelphia.
2. Doctor Mühlenberg, = = Lancaster.
3. Pastor Schäffer, = = = Philadelphia.
4. = Jäger, = = = Allentaun.
5. = Schmucker, = = = York.
6. = Lochman, = = Libandn.
7. = Endreß, = = = Easton.
8. = Dill, = = = Plainfield.
9. = Gräber, = = = Middeltaun, Maryland.
10. = Mühlenberg, jun. = Reading.
11. = Geissenhainer, = = Whitehall.
12. = Jasinsky, = = = Pikeland.
13. = Herbst, sen. = = = Manchester.
14. = Möller, = = = Chambersburg.
15. = Röller, = = = Goschenhoppen.
16. = Buttler, = = = Fort Cumberland.
17. = Knosky, = = = Kutztaun.
18. = Walther, = = = Mittelburg.
19. = Sanno, = = = Carlisle.
20. = Mensch, = = = Springfield.
21. = Haas, = = = Huntingdon.
22. = D. Schäffer, = = Friedrichsstadt.
23. = Heine, = = = Makunschy.

Candidaten.

24. Herr Scriba.
25. = S. Schäffer, = = von Hägarstaun.
26. = Hecht, = = = Pottsgrove.
27. = Miller, = = = Goschenhoppen.
28. = Heim, = = = Buffaloe.
29. = Ulrich, = = = = Tulpehocken.
30. = Bätis, = = = Warwick.
31. = Weigand, = = = Waschington County.
32. = Osterloh, = = = Cumberland County.
33. = Vanhoff, = = = Jonestaun.
34. = Engel, = = = Blumsburg,
35. = Meendsen, = = = Northampton County.
36. = Ernst, = = = Elisabethtaun.
37. = Colson, = = = Mountbethel.

38. Herr

38. Herr Becker, = = von Germantaun.
39. = Mennig, = = = Pinegrove, Berks County.
40. = Tiedeman, = = Somerset.
41. = Rudisill, = = = York County.
42. = Weiand, = = = Whitpaine.
43. = Hemping, = = = Lykensthal.
44. = Reck, = = = Wincheſter, Virginien.
45. = Schindel, = = = Sunbury.
46. = C. Schäffer, = = Harrisburg.
47. = J. Herbſt, = = = York County.

Abweſend waren:

1. Paſtor Melsheimer, ſen. = von M'Allister.
2. = Kurz, = = = Baltimore.
3. = Hinkel, = = = Point Pleaſant, Virginien.
4. = Carpenter, = = Culpepper, Virginien.
5. = Geiſſenhainer, ſen. = Neuyork.
6. = Rothrauf, = = Greencaſtle.
7. = Forſter, = = = Ohio.
8. = Flohr, = = = Wythe County, Virginien.
9. = Grob, = = = Tawnytaun.
10. = Spindler, = = Staunton.
11. = Stauch, = = = Neulisbon, Ohio.
12. = Ilgen, = = = Aaronsburg.
13. = Steck, = = = = Grünsburg.
14. = Peterſen, = = = Somerset County.
15. = Melsheimer, jun. = = Bendersкirche.

---

16. Herr Rehman, = = von Abbotstaun.
17. = Keßler, = = = = Cumberland County.
18. = Riemenſchneider, = Rockingham, Virginien.
19. = Simon, = = = Ohio.
20. = Merkel, = = = Geneſſee.
21. = Sackman, = = = Loudon, Virginien.
22. = N. Schmucker, = = Millersſtadt, Virginien.
23. = Dunn, = = = = ———
24. = Reinhard, = = = ———
25. = Weyer, = = = Ohio.
26. = Huet, = = = Ohio.
27. = Leiſt, = = = = Ohio.

Von dieſen Abweſenden hatten ſich meiſt alle, theils ſchriftlich, theils mündlich durch andre entſchuldiget.

Abgeordnete

Abgeordnete, welche sich schriftlich legitimirten, waren:

1.	Herr Conrad Haas,	=	von Philadelphia.
2.	= Johann Lange,		
3.	= Peter Schindel,	= =	Lancaster.
4.	= Philip Kleckner,	= =	Allentaun.
5.	= Conrad Hoffman,	= =	Libanon.
6.	= —— Brillinger,	= =	York.
7.	= Johann Brotzman,	= =	Easton.
8.	= Peter Stichter,	= =	Reading.
9.	= Henrich Siegfried,	= =	———
10.	= Adam Huber,	= =	Manchester.
11.	= Johann Bieber,	= =	Kutztaun.
12.	= Johann Eyer,	= =	Mittelburg.
13.	= Joseph Wagner,	= =	Huntingdon.
14.	= Friedrich Heißly,	= =	Friedrichsstadt.
15.	= Conrad Merz,	= =	Makunschy.
16.	= Jacob Schröder,	= =	Pottsgrove.
17.	= Johann Fuchs,	= =	Neuhanover.
18.	= Friedrich Steiner,	= =	Buffaloe.
19.	= J. Adam Ried,	= =	Tulpehocken.
20.	= Samuel Rer,	= =	Schäfferstaun.
21.	= Bernhard Siegman,	= =	Waschington County.
22.	= Adam Kiefer,	= =	Cumberland County.
23.	= Simon Wartman,	= =	Blumsburg.
24.	= Adam Heckman,	= =	Northampton County.
25.	= Michael Kühner,	= =	Mountbethel.
26.	= Nicolaus Beck,	= =	Elisabethtaun.
27.	= Jacob Duy,	= =	Germantaun.
28.	= Johann Ried,	= =	Pinegrove.
29.	= Carl Emig,	= =	York County.
30.	= Henrich Halman,	= =	Whitpaine.
31.	= Nicolaus Schneider,	= =	Lykensvalley.
32.	= Paul Balty,	= =	Sunbury.
33.	= Daniel Stein,	= =	Harrisburg.
34.	= Johann Bordner,	= =	York County.

Die ganze Synode bestand also diesesmal aus 47 Predigern und 34 Abgeordneten; zusammen aus 81 Gliedern.

Nachdem

Nachdem die Herren Abgeordneten sich schriftlich legitimiret [illegible] ihre bestimmten Sitze genommen hatten, wurde die Wahl d[illegible]ämter vorgenommen; und nach Sammlung und Zählung der St[illegible]n, fand man, daß folgende Pastores auf ein Jahr erwählt waren, nämlich:

Herr Doctor Mühlenberg, zum Präsidenten.
= Pastor Lochman, zum Secretär.
= Pastor Schäffer, sen. zum Schatzmeister.

Die Zuschriften an die Synode wurden nun dem Präsidenten übergeben und numerirt, und man fand, daß ihrer 27 an der Zahl waren.

Mit Bewilligung der Synode wurden fünf Ausschüße oder Committeen von dem Präsidenten bestimmt, diese eingegebenen Schriften zu untersuchen, und auf den Nachmittag Bericht von dem Inhalt derselben abzustatten. Jede Committee sollte bestehen aus 2 Pastoren, 1 Candidaten und 2 Abgeordneten.

Die erste Committee bestand aus den Herren: Schäffer, sen. Jäger, Hecht, und den Abgeordneten Haas und Schindel.

Die zweyte aus den Herren: Schmucker, Endreß, S. Schäffer, und den Abgeordneten Lange und Kleckner.

Die dritte aus den Herren: Dill, Gräber, Miller, und den Abgeordneten Hoffman und Brillinger.

Die vierte aus den Herren: Geissenhainer, jun. Jasinsky, Ulrich, und den Abgeordneten Brotzman und Stichter.

Die fünfte aus den Herren: Möller, Röller, Bätis, und den Abgeordneten Eyer und Rex.

Hierauf wurde das Protokoll der letztjährigen Synodal-Versammlung verlesen, und die Prediger gaben die Anzahl ihrer Getauften, Confirmirten, Communicanten, Begrabenen und Schulen ein, nämlich:

	Getaufte.	Confir.	Commu.	Begrab.	Schul.
Dr. Helmuth, } = = Pastor Schäffer, }	388	81	850	115	5
Dr. Mühlenberg, = = =	171	52	460	43	1
Pastor Kurz, = = =	126	=	212	63	1
= Jäger, = = =	137	84	492	24	4
= Lochman, = =	131	70	559	43	5
= Schmucker, = =	237	87	413	48	4
= Endreß, = =	176	32	452	29	11
= Klohr, = = =	63	30	84	12	2
= Gräber, = =	84	=	152	20	3
= Geissenhainer, jun. =	96	42	497	23	6
= Forster, = = =	226	33	157	6	4
= Ilgen, = = =	152	172	787	24	8

Pastor

	Getaufte.	Confir.	Commun.	Begrab.	Schul.
Paſto[illegible]ſt, ſenr. = =	184	65	410	34	3
= [illegible] = = =	124	37	290	25	2
= Buttner, = = =	33	8	90	7	=
= Röller, = = =	101	26	435	30	3
= Rothrauf, = =	124	59	308	25	4
= Knosky, = = =	220	126	1046	43	5
= Walther, = =	286	46	564	48	8
= Sanno, = = =	228	68	307	9	1
= Menſch, = = =	128	27	218	31	4
= Haas, = = =	40	=	90	6	=
= D. Schäffer, = =	189	76	478	33	1
= Steck, = = =	351	97	672	24	4
= Heine, = = =	114	71	675	28	3
Herr Seriba, = = =	15	=	=	=	=
= S. Schäffer, = =	154	47	413	14	2
= Hecht, = = =	127	=	220	26	2
= Heim, = = =	130	13	176	30	2
= Ulrich, = = =	116	75	1090	47	5
= Bätis, = = =	156	78	647	25	6
= Weigandt, = =	111	=	462	13	2
= Oſterloh, = =	89	61	264	7	4
= Vanhoff, = = =	138	28	440	13	4
= Engel, = = =	143	61	235	22	5
= Meendſen, = =	157	100	692	34	4
= Ernſt, = = =	103	60	381	16	2
= Colſon, = = =	152	39	240	27	5
= Becker, = = =	67	17	125	35	1
= Mennig. = = =	206	77	535	39	6
= Tiedeman, = =	97	68	151	9	2
= Rudiſill, = = =	72	76	220	11	3
= Hemping, = =	216	109	641	19	5
= Schindel, = = =	100	82	351	33	4
= Reck, = = =	52	=	=	=	=
= C. Schäffer, = =	65	83	258	16	3
= Herbſt, junr. = =	102	17	167	22	4
= Huet, = = =	30	=	25	4	=
= Weyand, = =	41	60	301	6	1
= N. Schmucker, = =	123	117	239	=	=

N. B. Bey dieſen Berichten iſt folgendes wohl zu bemerken:

1. Daß es in manchen Gemeinden gewöhnlich iſt, das heilige Abendmahl zwey, drey bis viermal des Jahrs zu halten, da in andern daſſelbe nur einmal gehalten wird.

2. Ferner, daß in manchen Gemeinden nur alle zwey Jahre, hingegen in andern alle Jahre junge Leute confirmirt werden, daher kommts, daß einige Prediger in einem Jahr viele Confirmanten, und in dem nächſten nur wenige oder gar keine haben.

3. Endlich

3. Endlich ist auch nöthig anzuführen, daß es weit mehrere Deutsche Schulen in unserm Lande gibt, als hier angeführt werden. Die hier angegebenen sind nur die Gemeinde-Schulen, die eigentlich unter der Aufsicht der Gemeinde stehen; es gibt aber sehr viele andre Deutsche Schulen, welche benachbarte Bauern unter einander errichten, und darüber sie selbst die Aufsicht haben. Diese letzteren daher sind nicht unter obiger Anzahl.

Hierauf wurde die Vormittags-Sitzung mit Gebet beschlossen.

Nachmittags, 3 Uhr.

Nach Eröffnung der Synode mit Gebet, übergaben die Committeen ihre Berichte, woraus dann erhellete, daß

No. 1. Eine Zuschrift des Pastor Kurzes an die Synode war. Er bedauert darinnen seine Abwesenheit — gibt der Synode Nachricht von den in seinem Amt, als Präsident des vorigen Jahrs, vorgekommenen Geschäften — räth herzlich an mit dem evangelischen Magazin fortzufahren, weil er sich überzeugt zu seyn glaubt, daß das Werk Nutzen stifte — und beschließt mit dem rührenden Wunsch, daß der Herr mit seinem Geiste die Synode regieren und alle ihre Verhandlungen zum Preise seines Namens und zum Besten seiner Kirche segnen mögte.

No. 2. War eine Predigt von Pastor Plitt, woraus man sahe, daß er nicht nur seine Gemeinden in und um Neuholland verlassen, sondern auch für diese Zeit das Predigtamt aufgegeben habe.

No. 3. Enthielt eine Ansuchung des Herrn Sackmans, um Erlaubniß das heilige Abendmahl in M'Connelstaun halten zu dürfen. Die Synode bewilligte dieses gern.

No. 4. Enthielt unterschiedene Schriften aus dem Staat Ohio, näml.

a) Eine Nachricht von einer Special-Conferenz, die in Fairfield County, October 1812, gehalten wurde, und von den Pastoren Hinkel und Stauch unterschrieben war, worin sie, unter andern, um ein Gestattungsschreiben für Herrn Samuel Mau bitten. Sie versichern, besagter Mau habe seinen Fehler, den er in der Verlassung der Evangelisch-Lutherischen Kirche begangen, herzlich bereuet, und äussern die gegründete Hoffnung, er werde in der Zukunft für die Kirche Gottes nützlich und brauchbar seyn.

Weil aber dieses eine Ministerial-Angelegenheit ist, so wurde beschlossen, es bis dahin zu verschieben.

b) Ebenfalls,

b) Ebenfalls, einen Beruf von der Zions-Gemeinde in Tarn Taunschip, worin besagte Gemeinde um Herrn Leist, zu ihrem Prediger, Ansuchung thut.

Dieses wurde besagter Gemeinde zugestanden, wenn sie anders nicht schon in Verbindung mit einem andern Prediger wäre.

c) Ferner, einen Brief vom Pfarrer Forster, worin er seine Unschuld behauptet, in Hinsicht einiger bey der letztjährigen Synodal-Versammlung gegen ihn vorgebrachten Klagen, und zugleich auch gegen Herrn Leist klaget, daß er sich in seinen Gemeinden eindringe. — Beygefügt war ein gutes Zeugniß für Herrn Forster von Herrn J. Ziegler.

d) Endlich enthielt auch diese Nummer einen Bericht von einer im May, 1813, gehaltenen Special-Conferenz, wobey unter andern der Disputat zwischen Herrn Forster und Herrn Leist, wegen der Zieglers-Gemeinde in Fairfield County, entschieden wurde, und zwar so, daß die Special-Conferenz es für das Beste halte, wenn Herr Forster die Gemeinde aufgebe, und der Herr Leist dieselbe annehme.

In Hinsicht dieses Punktes wurde vorgeschlagen und beschlossen, daß die Synode mit der Entscheidung der Ohioer Special-Conferenz übereinstimme.

No. 5. Enthielt eine Bitte der St. Johannis-Gemeinde in Lykensthal, um die Erlaubniß zu haben, irgend einen benachbarten Prediger zum Besuch predigen zu lassen, weil sich die Gemeinde durchaus nicht mit dem Prediger vereinigen will, der die andern sieben sonst damit verbundenen Gemeinden bedient.

Ebenfalls einen Brief von Herrn Jacob Schwab, worin er dem Prediger der sieben Gemeinden ein gutes Zeugniß gibt, und den Wunsch äussert, daß er auch die St. Johannis-Gemeinde bedienen möge.

Ferner, auch einen Brief von Herrn Hemping an den Präsidenten, worin er die Lage seiner Gemeinden schildert.

Bey diesem Punkte wurde vorgeschlagen, daß der St. Johannis-Gemeinde angerathen werde, sich auf eine friedliche und christliche Weise mit den andern sieben Gemeinden zu vereinigen, und den Herrn Hemping als ihren gemeinschaftlichen Lehrer in Liebe auf- und anzunehmen.

Dieser Vorschlag wurde unterstützt und angenommen.

No. 6. Enthielt Briefe von Pastor Ilgen, Herrn Dunn, und Herrn Cramer.

Pastor Ilgen entschuldigt sich wegen seinem Nichterscheinen bey der Synode, übersendet die Liste seiner Getauften, ꝛc. und wünscht daß das Magazin ihm auf der Post nach Aaronsburg möge zugesandt werden.

Herr Dunn entschuldigt sich wegen seiner Abwesenheit, und zeiget der Synode an, daß er wegen schwächlichen Umständen sein Amt seit einiger Zeit nicht habe verwalten können.

Herr Cramer bittet demüthig um eine Erneurung seiner Licenz. Die Committee war der Meinung, daß die Sache des Herrn Cramers im Ministerio sollte erwogen und entschieden werden, und damit stimmte die Synode überein.

No. 7. Enthielt Entschuldigungsschreiben von den Pfarrern Rothrauf, Flohr und Steck, worin warme Wünsche um Segen zur Verhandlung der vorkommenden Geschäfte geäussert wurden. Dabey übersandten sie ihre Listen von Getauften, ꝛc. die an ihren gehörigen Orten eingetragen sind.

No. 8. War eine Ansuchung der Gemeinden zu und um Meadville, Crawford County, in Pennsylvanien, für einen Prediger. Sie stellen ihre traurige Lage vor, in welcher sie sich befinden, indem sie ohne Predigt, ohne Taufe, Unterricht, Confirmation und Abendmahl leben müssen, und bitten wenigstens mit Besuchspredigten erfreuet und erquicket zu werden.

Die Synode bedauerte herzlich den Mangel der süßen Weide des Evangelii, und beschloß für diese Gegend durch Hinsendung eines Reisepredigers zu sorgen.

No. 9. War ein Brief von Wincheſter, Virginien, worin die Gemeinde ihre Zufriedenheit mit ihrem Prediger Herrn Reck bezeuget.

No. 10. Enthielt einen Beruf von vier Gemeinden, liegend in Luzern und Northumberland Counties, Pennsylvanien, worin sie anzeigen, daß sie den Herrn J. Ernst Ludwig Braunsius zu ihrem Lehrer angenommen, und um Aufnahme in das Ministerium für ihn bitten.

In einer Beylage war ein gutes Zeugniß des Herrn Pastor Geissenhainer, sen. für besagten Braunsius. Weil aber die Aufnahme eines Applicanten ins Ministerium gehöret, so konnte diese Sache jetzt nicht abgethan werden; so viel wurde aber doch beschlossen, daß wenn Herr Braunsius im Examen bestehen würde, man kein Bedenken fände dieses Ansuchen zu bewilligen.

No. 11. Enthielt eine Bitte von den Gemeinden, genannt Bergstraßer, Muddycriek, Allegheny, Forest und Schwamm, (Gemeinden welche Pastor Plitt ehedem bediente und mit Neuholland verbunden waren) den Herrn Filbert zu ihrem Prediger zu haben.

Beschlossen, daß diese Bitte bewilliget werde, wenn Herr Filbert im Examen bestehen wird.

Ebenfalls, eine Bitte von der Straßburger-Gemeinde, in Lancaster County, (die auch ehedem mit den zuvor benamten Gemeinden verbunden war) den Herrn Applicanten Probst zu ihrem Prediger zu haben; auch äussere sie das Verlangen, daß der Wohnort des Predigers noch ferner in Neuholland bleiben mögte.

Auch dieses wurde ins Ministerium verschoben.

No. 12. Enthielt ein Entschuldigungs-Schreiben des Herrn Riemenschneiders — ebenfalls ein gutes Zeugniß von der Hummelstauner-Gemeinde für Herrn Vanhoff — und auch eine Danksagung von einigen Gemeinden im Staat Ohio, die Versorgung mit Herrn Huet als ihrem Lehrer betreffend.

Bey dieser letztern Schrift erinnerte man sich mit Freuden des gegenwärtigen Zustandes der Gemeinden im Staat Ohio, und des großen Nutzens, den die Anstalt zur Aussendung der Reise-Prediger bewirkt hat. Ehe diese Einrichtung gemacht wurde, hatten wir noch keine gesammleten Gemeinden und auch keine ordentliche Lehrer in jenem Staat; nun aber sind durch diese würdigen Männer, die als Reise-Prediger ausgingen, viele und theils recht blühende Gemeinden gesammlet worden, so daß jetzt schon sechs bis acht daselbst stehende Lehrer Arbeit genug finden. Welche Freude muß es daher den Unterstützern der Reiseprediger-Anstalt gewähren, daß sie durch ihre Beyträge solches gute Werk befördert haben! Und wie viele Seelen mögen durch jene Anstalt gewonnen werden, die Ihnen noch in der Ewigkeit für ihre Theilnahme danken werden. — Und da der Zweck unsers Evangelischen Magazins vornehmlich mit dahin geht, daß von dem Ertrag desselben die Kosten dieser sauren, aber auch gesegneten Beschäftigungen können bestritten werden, so kann man es nicht anders als eine undankbare Gleichgültigkeit bey mehrern Tausenden unserer Evangelischen Glaubensbrüder betrachten, daß ihnen Ein Thaler das ganze Jahr hindurch so nahe am Herzen liegt, als daß sie ihn für ein Buch hergeben sollten, das doch auch sonst seinem Inhalte nach, ihnen und ihren Kindern sehr nützlich werden könnte. Es wurde hierbey insonderheit den anwesenden Lehrern die Noth-

wendigkeit

wendigkeit begreiflich gemacht, an Ihrem Theil Ihren ganzen Einfluß zu brauchen, das Werk durch Subscribenten-Sammlung zu fördern. Die Abwesenden werden dies als einen Fingerzeig brauchen, und alles anwenden, daß das Werk auch in Ihren Gemeinden eine namentliche Unterstützung erhalten möge. Sollte einer oder der andere denken: "Das gehört nicht zu meinem Amte; da legt man mir zu viel auf;" so antworten wir billig mit Paulo 2 Cor. 5, 13. Thun wir zu viel, so thun wir es Gotte."

Die Haupt-Erndte erwarten wir dort in unserer Heimath.

No. 13. War ein Brief von drey Gemeinden im Staat Ohio, worin einige Klagen gegen ihren Lehrer geführt werden, nach welchen man ihn beschuldiget, daß er nicht bey der alten Lutherischen Lehrart bleibe.

Auf Vorschlag und Unterstützung wurde dieses in das Ministerium verschoben.

No. 14. War ein Brief des Herrn Pastor Rebenacks, worin er den Zustand seiner Gemeinden beschreibt, und über manches in denselben seine Zufriedenheit, über anderes aber sein Mißvergnügen zu erkennen gibt.

Diese Nachrichten hat die Synode mit Theilnahme angehört, und wünscht dem Herrn Rebenack von ganzem Herzen Gottes Segen zu seinen Amtsgeschäften.

No. 15. Enthielt einen Beruf von der Gemeinde zu Pittsburg an Herrn Jacob Schnee.

Darüber wurde beschlossen, daß dem Herrn Schnee diese Gemeinde übergeben werde, wenn er im Examen bestehe.

No. 16. Ein Bericht von einer im Monat December, 1812, zu Waschington County, in Pennsylvanien, gehaltenen Special-Conferenz.

Es war der Synode eine wahre Herzensfreude zu sehen, daß unsere Mitbrüder an den Grenzen sich so thätig in der Beförderung des Reichs Gottes beweisen.

No. 17. Ein Beruf von Gemeinden in Somerset, Samuelis, Berlin, Stoystaun, Gebhardt und Sanders, an Herrn Ernst H. Tiedeman, mit der Anzeige, daß sie den besagten Herrn Tiedeman angenommen, und wünschen, daß er von der Synode zu ihrem künftigen Lehrer möge bestätiget werden.

Beschlossen, daß dem Herrn Tiedeman eine Licenz auf besagte Gemeinden gegeben werde.

No. 18. Ein Beruf von zwey Gemeinden in York County, namentlich, Jerusalems- und Johannis-Kirche, an Herrn Herbst, jun. der andre Gemeinden in der Nachbarschaft bedient.

Beschlossen, daß es dem Herrn Herbst, jun. erlaubt sey, diese Gemeinden neben seinen andern zu bedienen.

No. 19. War ein Entschuldigungsschreiben von Herrn N. Schmucker, nebst einem Verzeichniß seiner Getauften, ꝛc.

No. 20. 21. 22. 23. Enthielten gute Zeugniße für die Herren Schindel, C. Schäffer, Engel und Heim, von ihren respectiven Gemeinden, und herzliche Wünsche, besagte Herren noch länger zu ihren Predigern zu behalten.

No. 24. War ein Schreiben von einem Theil einer Gemeinde in Rye Taunschip, Cumberland County, in welchem sie berichten, daß sie den Herrn G. Preißler zu ihrem Lehrer angenommen, und demnach bitten, daß er als ein Mitglied des Ministerii möge auf- und angenommen werden.

Dieses wurde ins Ministerium verschoben.

No. 25. Enthielt einen Brief von dem Kirchenrath der Christkirche in Tulpehocken, worin sie begehren, daß es dem Herrn Ulrich erlaubt werde, neben seinen andern Gemeinden, auch die Ihrige zu bedienen.

Beschlossen, daß dieses Begehren bewilliget werde.

No. 26. War ein Brief von Friedrich Schmidt, Esq. mit einer Beylage von den zwey ersten Bänden des Magazins, prächtig in Saffian eingebunden, die er der Synode zum Geschenk, durch Pastor Mühlenberg, jun. überreichen ließ. In dem Brief äussert er den Wunsch, daß besagte zwey Bände in dem Archiv des Ministeriums mögen beygelegt werden, als ein Zeichen der Hochachtung, welche er für die Synode und für seinen verstorbenen Vater hege. Ebenfalls wünscht er, daß das Magazin möge fortgesetzt werden.

Darüber wurde beschlossen, daß die Synode dieses Geschenk mit Freuden annehme, und dem Herrn Secretär den Auftrag gebe, im Namen der Synode dem Herrn Schmidt herzlichen Dank dafür abzustatten.

No. 27. Enthielt das Protokoll von einer zu Allentaun, im Herbst 1812, gehaltenen Special-Conferenz, wobey sich die Glieder unter einander erbauten, und einige nützliche Einrichtungen in ihren Gemeinden machten.

Auf

Auf Vorschlag des vorjährigen Schatzmeisters, wurde eine Committee bestimmt, seine letztjährige Rechnung zu untersuchen, und auf den nächsten Morgen Bericht davon abzustatten. Die Committe bestand aus den Herren Jasinsky, D. Schäffer und C. Haas.

Es wurde nun mit Gebet beschlossen.

Abends predigte Herr Pastor Jäger.

Dienstag. Vormittags, um 9 Uhr.

Nachdem die Seßion mit Gebet eröffnet worden, that der Herr Präsident die Anfrage: Ob jemand von den gegenwärtigen Predigern oder Deputirten noch etwas vorzutragen habe? Hierauf trat der Deputirte von der St. Johannis-Gemeinde in Lykensthal hervor, und bat um Veränderung des Schlußes, der in Hinsicht seiner Gemeinde bey No. 5. abgefaßt wurde. Er stellte vor, daß die Gemeinde nicht dazu gebracht werden könnte den Schluß zu befolgen, indem die Unzufriedenheit zu groß wäre, und wünschte, daß sie, als freye Leute, doch das Recht haben mögten, nach ihrem Wunsche, Prediger wenigstens zum Besuche in ihrer Kirche annehmen zu dürfen.

Hierauf trat Herr Hemping freywillig hervor, und erklärte, daß er, des Friedens halben, die St. Johannis-Gemeinde in so fern aufgebe, daß sie irgend einen benachbarten Prediger des Ministeriums zum Besuche in ihrer Kirche könnte predigen lassen; daß er sich aber doch das Recht ausbehalte, bey Leichen und andern Gelegenheiten darinnen zu predigen, wenn er dazu ersucht werden sollte. Hiemit war die Synode sowohl als der Deputirte zufrieden.

Auf die Anzeige, daß die Hochdeutsche Reformirte Synode, bey ihrer ohnlängst gehaltenen Seßion in Friedrichsstadt, beschlossen habe, den ersten Donnerstag des nächsten Augustmonats als einen Buß- und Bettag in allen ihren anvertrauten Gemeinden zu feyren, trat der Ehrw. Herr Pauli, von Reading, auf, und zeigte der Synode an, daß er von der Reformirten Synode dazu bestimmt worden sey, vor der Ehrwürdigen Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode den Wunsch zu äussern: Sie mögte mit Ihnen übereinstimmen und den nämlichen Tag zum Buß- und Bettag ansetzen.

Nach einer brüderlichen und kurzen Unterredung wurde folgender Schluß abgefaßt und genehmiget: "Beschlossen, daß die Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode bereit und willig ist, den ersten Donnerstag des nächsten Augustmonats als einen Buß- und Bettag in allen ihren anvertrauten Gemeinden zu feyren, wenn kein anderer Tag von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, oder von dem Gouverneur dieses Staats dazu bestimmt wird."

Die

Die Committee die bestimmt worden die Rechnung des Schatzmeisters zu untersuchen, gab folgenden Bericht ein:

Die Rechnung des Pastor Lochmans, in Hinsicht der Synodal-Casse, ist völlig richtig befunden worden. Die ganze Einnahme war $ 728 : 72½ — und die Ausgabe, für welche er Quittungen aufzuweisen hatte, belief sich auf $ 243 : 33 — folglich bleibt also in der Synodal-Casse $ 483 : 39½. — Ebenfalls ist auch die Rechnung welche er führte in Hinsicht des Magazins, vollkommen richtig befunden. Seine ganze Einnahme vom 28sten May, 1812, bis den 14ten Juny, 1813, belief sich auf $ 613 : 19 — und seine Ausgaben, zur Bestreitung der Unkosten des Magazins, beliefen sich auf $ 520 : 37 — demnach wäre die Bilanz in dieser Casse $ 92 : 82.

Obige Summen sind dem neuen Schatzmeister überliefert worden.

Nun wurden die Beyträge von verschiedenen Gemeinden eingegeben — und die Glieder zahlten die Gelder welche sie für Magazine eingenommen hatten, an den Schatzmeister.

Die Seßion wurde mit Gebet geschlossen.

Nachmittags, um 3 Uhr.

Nach dem Gebet wurde die Sache betreffend die Reise-Prediger vorgenommen.

Darüber wurde beschlossen:

1. Daß Pastor Paulus Henkel wieder unser diesjähriger Reise-Prediger sey, auf vier Monate, in solchen Gegenden, die er selbst für die schicklichsten und nöthigsten hält.
2. Daß Herr Sackman als Reise-Prediger angestellt werde, die Gegend in und um Meadville, in Pennsylvanien, auf zwey Monate zu besuchen, und daß er Erlaubniß habe besagte Gemeinden anzunehmen, wenn sie ihn berufen; auch daß ihm dreißig Thaler zum voraus bezahlt werden sollen.

In Hinsicht der Anwendung der Synodal-Gelder wurde beschlossen:

1. Daß vier jungen Studenten, jedem funfzig Thaler, als eine Anleihe vorgeschossen werden, sie in ihrem Studiren zu unterstützen.
2. Daß unsern fünf armen Prediger-Witwen, jeder zwanzig Thaler für dieses Jahr aus der Synodal-Casse erlaubt werden. N. B. Nebst diesem ist auch von dem Legat, welches im Ministerio ausgetheilt wird, jeder Witwe neun Thaler zugestanden worden.
3. Daß drey armen Predigern jedem zehn Thaler, als ein Geschenk, mitgetheilt werden.

Wegen

Wegen dem Evangelischen Magazin wurden folgende Verfügungen gemacht: Daß, wie bisher, jährlich vier Nummern herausgegeben werden sollen, unter der Aufsicht des Herrn Doctor Helmuths — daß jeder Prediger den Ort anzeige, wohin die Anzahl seiner Magazine sollen hingesandt werden — daß er auch die Aufsicht über den Verkauf derselben habe, und der Synode jährlich darüber Rechnung ablege — und endlich, daß dreyzehn Stück in der Zukunft als ein Dutzend angesehen werden sollen, so daß der Verkäufer das dreyzehnte Stück umsonst habe.

Da keine Synodal-Geschäfte mehr zu verrichten waren, wollte man zur Wahl schreiten, um die Zeit und den Ort der nächstjährigen Synodal-Versammlung zu bestimmen. Es wurde aber dabey der Vorschlag gemacht, den alten Synodal-Schluß (nach welchem die Synode nur jedes dritte Jahr auf der Westseite der Susquehanna gehalten werden darf,) aufzuheben, so daß es jedes Jahr der Mehrheit freygestellt bleibe, für irgend einen schicklichen Ort zu stimmen. Dieser Vorschlag wurde unterstützt und nach reifer Ueberlegung angenommen.

Darauf wurde durch Zettel die Zeit und der Ort der nächstjährigen Seßion vestgesetzt, nämlich: die Zeit—Fest Trinitatis; und der Ort—Easton.

Die Prediger, sowohl als Abgeordneten, beugten nun ihre Kniee vor dem Herrn, und übergaben sich und die ihnen anvertrauten Gemeinden seiner fernern Pflege. Sie sangen einige schickliche Verse, und die Deputirten wurden mit herzlichen Wünschen entlassen.

Ministerial-Versammlung.

Mittwoch. Vormittags, um 9 Uhr.

Diese Seßion eröffnete der Herr Präsident mit einem herzlichen Gebet.

Es wurde gleich Anfangs der Vorschlag gemacht, den Herrn Pastor Meyer, der ehedem von dem Neuyorker Ministerium ordiniret worden, und seit fünf Jahren in Bern Taunschip, Berks County, wohnet, und gegen dessen Lehre und Leben man nichts einwenden könne, als Mitglied unseres Ministeriums aufzunehmen. — Dieser Vorschlag wurde unterstützt und einmüthig angenommen. Man gab dem Herrn Meyer die Bruderhand.

Der Ordnung gemäß, wurde die Sache der Applicanten vorgenommen, und Committeen bestimmt dieselben zu examiniren.

Die

Die Candidaten gaben ihre Tagebücher, Predigten und Gestattungsschreiben ein, und es wurden Committeen bestimmt dieselben zu untersuchen.

Zur bestimmten Zeit gaben diese Committeen ihre Berichte ein, und man fand, daß die Herren Filbert, Schnee und Braunfius zu Candidaten, und Herr Probst zum Catecheten, vorgeschlagen wurden.

Auch fand man mit Vergnügen, daß die Ausarbeitungen der Candidaten alle so beschaffen waren, daß man mit gutem Gewissen ihre Gestattungsschreiben erneuern konnte. Doch bemerkte man, und zwar mit großem Leidwesen, daß einige, aber doch nur sehr wenige, ihren Vortrag nicht genugsam mit dem wahren evangelischen Christenthume gewürzet; und es wurde deßwegen der Schluß abgefaßt, daß der Herr Präsident solchen Candidaten in der Hinsicht eine väterliche und ernstliche Erinnerung geben solle.

Es wurde mit Gebet geschlossen.

Nachmittags, um 3 Uhr.

Nach dem Gebet nahm man die Punkte vor, die von der Synode ins Ministerium verschoben wurden.

In Hinsicht des Herrn Mau's, den die Pastores Hinkel und Stauch, nach No. 4, zur Wiederaufnahme ins Ministerium empfohlen hatten, wurde beschlossen: Das Ministerium erlaubt ihm eine Licenz auf solche Gemeinden in Kentucky, welche ihm die ordinirten Prediger des Staats Ohio anweisen.

Wegen dem Herrn Cramer, dessen Bitte, No. 6. vorgekommen, wurde ausgemacht, daß das Ministerium bey seinem letztjährigen Schluße bleibe, und sich auch dieses Jahr noch nicht mit ihm einlassen könne.

Auf die Frage: Sollen die Herren Applicanten Filbert, Schnee und Braunfius Gestattungsschreiben bekommen, als Candidaten, in denen respectiven Gemeinden zu dienen, welche sie berufen haben? — wurde einmüthig mit Ja geantwortet. Siehe No. 10, 11 und 14.

In Hinsicht des Herrn Probsts wurde beschlossen, daß er als Catechet unter der Aufsicht des Herrn Doctor Mühlenbergs stehen und in der Gemeinde zu Strasburg Amtsgeschäfte verrichten solle. Siehe No. 10.

Wegen der Klage von den drey Gemeinden im Staat Ohio, gegen ihren Lehrer, No. 13, wurde folgender Schluß gefaßt: Daß Pastor Lochman, im Namen des Ministeriums, ihm die gegen ihn vorgebrachten Klagen liebreich vorhalte, und ihn brüderlich ermahne, nicht nur

vorsichtiger

vorsichtiger zu handeln, sondern auch bey der alten reinen Lehrart zu bleiben, und keine Neuerungen anzufangen, sonst würde man Bedenken haben, sein Gestattungsschreiben in der Zukunft zu erneuern.

In Hinsicht des Herrn Pr——rs, No. 24, wurde beschlossen, daß das Ministerium sich für diese Zeit nicht mit ihm einlassen könne, und daß der Herr Präsident ihn im Namen des Ministeriums brüderlich ermahne das Predigtamt aufzugeben.

Die Gestattungsschreiben der Candidaten wurden nun von den Beamten ausgefertiget, und der Herr Präsident übergab dieselben den respectiven Personen, nachdem er ihnen zuerst ihre Pflichten feyerlich vorgelesen, und sie mit Mund und Handschlag vor Gott versprochen, denselben als Evangelische Lehrer getreulich nachzukommen.

Zuletzt beugten alle gegenwärtige Glieder ihre Kniee — übergaben sich und ihre anvertrauten Gemeinden der fernern Pflege ihres guten Hirten — baten um Vergebung ihrer bisherigen Untreue — machten den festen Vorsatz, in seinem Dienste mit neuem Ernst fortzuarbeiten — und schlossen mit einem schicklichen Gesang.

Ein Wort an junge Prediger.

Ein Fürst hatte in seinem Gebiete, das er mit glücklichen Menschen bevölkern wollte, ein Gebirg, von dem alle Merkmale zeigten, daß es herrliche Goldminen enthalte. Er bot sie also jedem an, der sich durch fleißige Bearbeitung derselben in ihren Besitz setzen wollte. Einige verwarfen diese Anerbietung aus Stolz. Die Vorsehung hatte sie mit zeitlichen Gütern schon gesegnet, und sie sagten: sie wären keine Maulwürfe, die dürre Berge zu durchgraben, und Gold aufzusuchen brauchten: das sey eine Sache für den armen Pöbel, der es nöthig habe. Andere, die wohl der Gewinn gereizt hätte, ließen sich durch das schöne Thal reitzen, das an dessen Fuße hinweg lief: Schade für das Gold, sagten sie, da es erst mit Mühe soll aufgesucht werden! wir wollen uns an den reizenden Blumen itzt ergötzen, die uns die Natur hier anbeut, uns damit bekränzen, uns den Tag über müde springen, uns in den angenehmen Lauben, die der Lenz umher aufgeführet, aller sinnlichen Freuden genießen, bis Ermüdung oder Alter uns zu denselben unfähig machen: dann wird uns vielleicht die Hoffnung zum Gewinnste reizen, daß wir jene Goldminen noch aufsuchen; die Armuth braucht bloß zu graben, weil sie sonst Mangel leidet, oder das Alter, weil ihm sonst nichts übrig ist, sein Auge an etwas zu weiden. Noch gab es

andere, die mit Hohngelächter und Verachtung des Fürsten Versicherung anhörten, daß diese dem Ansehen nach hohle Berge Gold enthalten sollten. Wir wollen zwar arbeiten, sagten sie, aber um ihm das Gegentheil zu beweisen. Mit diesem vorgefaßten nachtheiligen Gedanken gingen sie ans Werk: allein, sie waren so vom Vorurtheile geblendet, daß einige das vermeynte goldhaltige Erzt für bloßes Katzengold ausgaben, oder bewiesen, daß es ein bloßes Gestein wäre, an dem man sich den Kopf zerstieß, oder warfen so viel Staub und Erde darunter, daß die reichhaltigen Adern nicht konnten bemerkt werden, oder behaupteten, wenn ja Goldminen da wären, so müßten sie äusserst tief liegen, und gruben so tief, daß sie endlich nichts als Wasser und Schlamm fanden, wo sie versanken. Die Klugen und Vorsichtigen aber, voll Vertrauen auf die Zusage ihres guten Fürsten und den Rath weiser Sachverständigen, ließen sich weder durch die Arbeit, noch den Genuß des Vergnügens der lustigen Thäler, noch den falschen Rath klügelnder Tadler abziehen. So bald sie die Mine entdeckt, die nichts weniger, als tief lag, verarbeiteten sie das rohe Erzt, sonderten die Schlacken ab, und setzten sich in Besitz dieses herrlichen Bergwerks, dankten dem guten Fürsten für das große Geschenk, das sie nun zu ihrem und andern Besten in manchen Fällen zu verschiedenenmalen nützten, und waren reiche und glückliche Menschen.

Historische Erzählung von der Entstehung und dem Wachsthum der Lutherischen Gemeinde in Baltimore.

Es sind noch nicht völlig funfzig Jahre verflossen, daß die hiesige Gemeinde sich in eine ordentliche Gemeinde formirte. Seitdem die Stadt selbst angelegt wurde, befanden sich zwar einige Lutheraner hier. Gering an der Zahl, dürftig in Absicht zeitlicher Güter, konnten sie sich aber lange Zeit nicht in eine ordentliche Gemeinde bilden. Einen Beweis hievon geben die vorliegende Dokumente, nach deren Angabe kurz vor dem Jahr 1758, das Häuflein in nicht mehr als eilf Personen bestand. Demungeachtet war es diesen Wenigen doch ernstlich daran gelegen, daß sie in dem Glauben ihrer Väter erhalten und erbauet würden. Sie vereinigten sich deßwegen mit einander dahin, daß sie den damalen in Yorktaun wohnenden Prediger, Herrn Johann Georg Bager ersuchten, von Zeit zu Zeit hier zu predigen und das heilige Abendmahl auszutheilen; seine Besuche konnten aber, um der Entfernung willen, nicht mehr als sechsmal des Jahrs geschehen. Der

Gottesdienst

Gottesdienst wurde dazumal wahrscheinlich in irgend einem Privathause gehalten, weil jeder mittelmäßig-große Raum das kleine Häuflein leicht fassen konnte.

Im Jahr 1758 übernahm Herr Bager eine entferntere Stelle in Pennsylvanien, von welcher her er die hiesige Gemeinde nicht mehr besuchen konnte. Nach ihm folgte Herr Pastor Johann Caspar Kirchner, welcher die Gemeinde nach der bisherigen Einrichtung bediente, und alle sechs Wochen hier predigte.

Bis um das Jahr 1762 hatte die Gemeinde kein besonders zum Gottesdienste bestimmtes Gebäude. Zwar wurden schon einige Jahre zuvor ernstliche Anstalten getroffen, um ein Stück Land zu kaufen, und eine Kirche auf dasselbe zu bauen. Es traten aber damals Hindernisse in den Weg, welche das gute Vorhaben unserer Vorfahren unausführbar machten, und zwar auf eine von ihrer Seite unverschuldete Weise. So ging es in jenen Zeiten durchs Gedränge. Dulden und Entbehren war damals das Loos unserer Väter. Mögten doch unsere Zeitgenossen sich an diese und ähnliche kummervollen Tage ihrer Vorfahren erinnern, und dem Herrn in Demuth des Herzens danken, wenn sie bey dem gegenwärtigen Wohlstand ihrer Gemeinden in wohlerbauten schönen Tempeln ihren Gott anbeten dürfen.

Nach langem Warten, und nach manchen unangenehmen Erfahrungen, brachte es die Gemeinde endlich doch mit der Hülfe Gottes dahin, daß in dem Jahre 1762 ein Stück Kirchenland gekauft wurde. Ohne Zeitverlust wurde dann auf dasselbe mit vereinigter Thätigkeit ein hölzernes Haus oder unsere erste Kirche erbauet. In diesem Gebäude wurde ungefähr eilf Jahre lang Gottesdienst und Schule gehalten. Die Gesinnungsart und Wirksamkeit womit der damalige Kirchenbau betrieben wurde, macht unsern Vorfahren noch heut Ehre, und verdient deßwegen aus den vorliegenden Dokumenten wörtlich hier angemerkt zu werden: "Und zum Lobe sey es unserer Nachwelt bekannt, daß "unsere Gemeindsglieder, obwohl noch schwach und wenig an der "Zahl, sich doch mit allem Eifer dahin bestrebten, daß alle Sachen "zum Bau der Kirche gehörig, aufs eilfertigste angeschaft wurden, "und mit vereinigten Kräften den Bau anfingen, und in kurzer Zeit "zu Ende brachten. Wir bekamen daher eine eigene Kirche, u. s. w."

Ungefähr um das Jahr 1763 bezog Herr Kirchner, welcher unsere Gemeinde fünf Jahre lang bedient hatte, eine Stelle in Pennsylvanien, welche zu entfernt war, um hier zu dienen. Man wandte sich nun wiederholt an Herrn Bager, welcher nach der bisher eingeführten Weise die Gemeinde von Zeit zu Zeit besuchte. Seine diesmalige und

somit zweyte Dienstzeit dauerte aber nicht länger als drey Jahre. Nach ihm folgte ebenfalls zum zweytenmal, im Jahr 1765, Herr Pastor Kirchner. Auch diesmal noch besorgte derselbe die Gemeinde einige Jahre von der Nachbarschaft aus, bis er als stehender Prediger, von der Gemeinde berufen, hieher zog. Genau kann die Zeit seines Berufs nicht angegeben werden; jedoch ist so viel gewiß, daß er noch vor dem Jahr 1770 die Gemeinde als ordentlicher Prediger bediente. Hieraus ergibt sichs denn, daß es nicht mehr als 45 Jahre sind, seitdem die Gemeinde von stehenden Predigern ordentlich bedient wird.

Im Jahr 1769 verfaßte Herr Kirchner unsere erste Kirchen-Ordnung, welche damals von 40 Personen unterzeichnet wurde. Von dieser Zeit an, und also nicht länger als 45 Jahre, ist die hiesige Gemeinde als organisirt anzusehen. Nachdem Herr Kirchner die Gemeinde bis ins Jahr 1778, und als erster stehender Prediger nur drey Jahre bedient hatte, so berief ihn der große Erzhirte und Herr über Leben und Tod in jene bessere Welt. Die Gemeinde verlor durch seinen Tod einen Mann, der ohne Menschenfurcht seine Pflicht im Lehren, Ermahnen und Bestrafen gewissenhaft erfüllte, und der durch einen exemplarischen Lebenswandel, welchen Liebe und Aufrichtigkeit zierten, sich seiner Heerde als Vorbild darstellte.

Der nächste und zweyte ordentliche Prediger, Herr Pastor J. Siegfried Gerock, wurde von der Gemeinde im Jahr 1778 berufen. Während seiner Dienstzeit bemühte er sich der Gemeinde eine festere Verfassung zu geben. Er erneuerte zu dem Ende im Jahr 1778 die porige Kirchen-Ordnung, welche von 147 Personen unterzeichnet ward. Die um diese Zeit sehr stark anwachsende Gemeinde, machte den Bau eines geräumigern Gotteshauses nothwendig. Das bisherige hölzerne Haus wurde deßwegen abgebrochen, und statt desselben ein Gebäude von Backsteinen errichtet, welches für die damalige Gemeinde hinlänglichen Raum gewährte. Nach zwölf Jahren, nämlich im Jahr 1785, konnte auch dieses die bisher sehr vermehrte Gemeinde nicht mehr fassen; es mußte also dasselbe durch einen Anbau vergrößert werden, welcher beträchtlich größer war als das vorige Haus selbst. Bey der Einweihung dieses erweiternden Anbaues war Pastor Daniel Kurz auf einem Reisebesuch hier, der denn bey dieser Gelegenheit predigte, und in eben diesem Jahr als zweyter Prediger und Gehülfe des damals sehr entkräfteten Herrn Pastor Gerocks, mit seiner Bewilligung von der Gemeinde berufen wurde, welche er nun seit dem im Jahr 1787 erfolgten Tode des Pastor Gerocks allein als ordentlicher Prediger bedient.

Im

Im Jahr 1789 zog Herr Pastor Nikolaus Kurz hieher zu seinem Sohne, der noch gelegentlich die Gemeinde mit seinen gesalbten Vorträgen erbaute, dessen Andenken noch bey vielen im Segen ist. Er starb im Jahr 1794, als damaliger Senior Ministerii Lutherani.

Während den letzten zwanzig Jahren wuchs die Gemeinde stark an, und deßwegen sahe man sich genöthiget, statt dem bisherigen vergrößerten Gebäude, eine ordentliche Kirche im Jahr 1808 zu erbauen. Sie enthält in der Länge 99, und in der Breite 75 Fuß, und ist eines der schönsten und geräumigsten Gotteshäuser der Stadt. Die Gemeinde hat ausser dem in den nachfolgenden Jahren ein Pfarrhaus, eine Wohnung für den Schullehrer, und noch ein Schulhaus insbesondere erbaut, und besitzt, um der Bequemlichkeit willen der Gemeindsglieder, zwey Gottesäcker, den einen am östlichen und den andern am westlichen Ende der Stadt.

Die Neuerungssucht und Liebe zur Englischen Sprache veranlaßte zwar eine Spaltung in den letzten Jahren in der Gemeinde; sie ist aber Gottlob, noch immer im Flor, und wird sich wahrscheinlich noch lange als eine Deutsche Gemeinde erhalten.

Zur kurzen Uebersicht in Betreff der Prediger, wie dieselben nach einander folgten, und wie lange sie die Gemeinde bedienten, wird noch folgende Bemerkung beygefügt:

Herr Johann Georg Bager, zum erstenmal besuchender Prediger, bis in das Jahr 1758. Die Dauer seiner Dienstzeit kann nicht bestimmt werden.

Herr Pastor Johann Caspar Kirchner, von 1758 bis 1763. Bediente die Gemeinde als besuchender Prediger fünf Jahre.

Herr Bager, zum zweytenmal, von 1763 bis 1765. Ebenfalls besuchender Prediger zwey Jahre lang.

Herr Pastor Kirchner, zum zweytenmal, vom Jahre 1765 bis 1778. Seine Dienstzeit dauerte sieben Jahre, nämlich vier als besuchender, und drey Jahre als erster stehender Prediger.

Herr Pastor J. Siegfried Gerock, vom Jahr 1778 bis 1787. Dauer seiner Dienstzeit dreyzehn Jahre.

Ihm folgte Pastor Daniel Kurz, welcher, mit Einschluß der Zeit da er neben Herrn Pastor Gerock als Gehülfe und zweyter Prediger berufen wurde, die Gemeinde vom Jahr 1785 bis jetzt als ordentlicher Prediger bedient.

Gestalt

Gestalt des Reichs Gottes unter den Deutschen in Amerika.

Amicus Lutherus, amicus Calvinus, sed magis amica veritas.

Brüder, — Schwestern, — aus allen Religions-Verfassungen! die ihr mit mir ein Ziel vor Augen habt, nämlich: durch den Glauben an den Herrn Jesum gute, fromme und selige Menschen zu werden: Ihr trauert über den Verfall des lebendigen Christenthums unter den Deutschen in Amerika — Ich traure mit euch. Ihre Gemeinden sind grösstentheils Leib ohne Geist. Der Leuchter der ehemaligen Reformatoren ist noch grösstentheils da, aber das Licht, das Oel, die himmlische Lebenskraft ist am verlöschen.

Es gibt drey Hauptgattungen von Menschen in jeder Gemeinde, die unsere Betrachtung verdienen.

Die Erste, welche die grösste Anzahl ausmacht, sind eine rohe und verkehrte Art Menschen — ein wilder Auswuchs — die man gewisser Maßen getaufte Heiden nennen muß. Sie haben den christlichen Namen, aber ein heidnisches Herz, und leben in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. Kaum weiß man einen Gräuel zu nennen, der nicht von dem einen oder dem andern dieser gottesvergessenen Menschen begangen wird. Bey dem allen wollen sie doch Christen heissen — sind reich an Glauben und Hoffnung in ihrer Einbildung — witzlen und richten über alles was heilig ist. Dieser blinde Haufe macht die protestantische Kirche stinkend bey den Auswärtigen, und verursachet, daß unser Name verlästert wird. Sie gehören zum Menschen der Sünden, den der Herr bey seiner Zukunft tödten wird mit dem Schwerdt seines Mundes. Es wird uns oft bange bey der sorglosen Selbstzufriedenheit, in welcher dieser große Haufe unter allen Partheyen, ohne Gott dem großen Tag der Ewigkeit entgegen schlummert und träumet.

Die andere Gattung sind die Selbstgerechten, die man bey einer oder der andern Parthey desto häufiger antrift, je mehr man das Christenthum in äusserlicher Stille, Sitten, Rock und Mantel sucht. Diese führen einen bürgerlichen Wandel — bekennen sich zur reinen Lehre — besitzen viele Gutmeinerey — haben auch oft den Schein eines gottseligen Wesens, aber die Kraft verläugnen sie. Sie gehen verloren in ihrer Unwissenheit und Selbstgerechtigkeit, wenn sie sich die Augen nicht öffnen lassen, ehe der Tod zum Abschied ruft. Es ist bedaurungswürdig, daß Leute die

dem

dem Reich Gottes so nahe sind, doch nicht hineindringen! Ein groſser Theil des Predigerstandes in allen Verfassungen der Deutschen, sowohl in als ausser der Ordnung, hält es mit diesen beyden Gattungen. Man dringt auf Taufe und Nachtmahl, aber von der Wiedergeburt schweigt man. Man tröstet mit dem lieben Heiland — mit der Liebe Jesu, da doch die Seelennoth einen noch nicht zu Ihn in der Wahrheit hingetrieben hat. Man widersetzt sich dem Verderben nicht mit Ernst — vernachläßiget die Kirchenzucht — führt die Zuhörer nicht auf ihren Seelenbetrug — winket nur, wo man laut rufen und nicht schonen sollte. Mancher ist zufrieden, wenn er nur Ehre, Geld und Guth hat; mancher, wenn seine Gemeinde äusserlich ansehnlich ist und wächst; wenn nur Friede und Einigkeit, dem Aeussern nach, bey ihnen angetroffen wird. Bey vielen ist der Geist des Christenthums so unbekannt, daß sie die wesentlichsten Erfahrungs-Lehren davon läugnen; oder wo eine Seele vom Sündenschlaf erwacht, lieber alles für baare Schwärmerey ausgeben. Ihre meisten Zuhörer sind in den geheimen Wegen, die Gott mit Seelen geht, um nichts verständiger; sie schreyen: Kreutzige ihn! und tasten den Augapfel des Herrn an. Ehrwürdige Herren! Bibel, Vernunft und Gewissen muß uns lehren, daß viele unserer Gemeindsglieder noch Unchristen sind, die auf dem breiten Wege des Verderbens wandeln; daß ohne Zweifel manche derer, die wir dem Leibe nach auf den Kirchhof begleitet haben, der Seele nach jetzt in der Hölle sind, und leiden Pein in jener Flamme — daß uns jeden Sonntag fast, eine oder die andere Seele zum letztenmal höret. Ach! manche von denen Unglücklichen waren in ihrem Leben Eure gute Freunde. Ihr habt mit ihnen gegessen, getrunken, gelacht, gescherzt; sie sind oft um und bey euch gewesen — habt ihr sie auch mit Ernst und persönlich gewarnt vor dem Unfall, der sie nun auf ewig betroffen hat? Habt ihr sie mit anhaltender, unermüdeter, dringender Liebe gewarnt — persönlich und deutlich, so daß sie euch wirklich verstanden haben; daß ihr ihnen keinen wahren Glauben zutraut; daß ihr weder mit ihrem Seelengrund, noch mit ihren Werken zufrieden seyd — daß sie es sehen und fühlen mußten, ihr seyd wirklich um ihr Seelenheil verlegen? Waret ihr entschlossen, entweder eure Pflicht an ihnen zu erfüllen, oder den Verlust ihrer Freundschaft zu wagen? Ach Herr Jesu! reinige die Kinder Levi durch eine allgemeine Bekehrung, um deines Blutes Willen! An dem Predigerstande ist gar viel gelegen. Sie können das Reich Gottes bauen — sie können es auch hindern und verschreyen. Vielleicht stünde es jetzt in allen protestantischen Verfassungen besser, wenn überall der Predigerstand wäre, was er seyn sollte.

Aber

Aber mein Auge mag sich hinwenden wo es will — der Fall ist überall gleich tief; hie und da mehr Schein, mehr Verstellung und Pralerey, mehr Geistlichkeit der Engel in Mienen und Geberden — aber wenig Kraft und Frucht. Das ist eine traurige Schilderung; aber Bibel und Gewissen befehlen zu sagen: sie ist wahr!

Die dritte Gattung unter den Protestanten sind Leute, die noch den Sinn und Geist ihrer Reformatoren haben. Diese sind von Gott geboren. Sie haben Gott und sich selbst und den Weg zum Leben aus Erfahrung kennen lernen; sie sind von oben erleuchtet; ihr Herz ist durch Gnade geändert, geheiligt und in Gott befestigt; sie rufen den Herrn an, und dienen ihm Tag und Nacht; sie trachten mit Ernst gesinnet und gesittet zu seyn wie Jesus Christus auch war; sie wollen mit ihm leben und mit ihm leiden. Diese machen die protestantische Kirche aus — die andern sind Bastarde und nicht Kinder. Sie leben unter allen Partheyen, und dienen Gott im Geist und in der Wahrheit, mehr heimlich als öffentlich — aber sie verbergen ihr Licht auch nicht vor den Menschen, und sind das Salz der Erden, das die übrige Masse vor Fäulniß bewahrt. Die Partheyen, nach ihrer Volksmenge betrachtet, sind Sammlungen von allerley Fischen, faulen und guten; die protestantische Kirche aber ist eine Gemeinde der Heiligen, die die Bibel zur einigen Regel im Glauben, im Leben und in der Erfahrung annimmt. Wenn man die breite Welt durchgewandert, so wird man nirgends eine reinere Lehre antreffen, und nirgends mehr Freyheit in Glaubenssachen finden, als hier einer dem andern gerne zugesteht. Sie haben Einen Vater und Einen Sinn; sie wandeln auf Einem Wege; werden von Einem Geist belebt; mit Einerley Speise und Trank genährt; wollen an Einen Ort. Die Liebe Christi verbindet sie mit der himmlischen Gemeinde, und unter sich zur ewigen Brüderschaft.

(Die Fortsetzung künftig.)

August Hermann Franke,

geboren den 27sten März, 1663, zu Lübeck — gestorben 1727, zu Halle.

Lübeck, eine alte, berühmte, ehemalige deutsche freye Reichsstadt, war der Geburtsort dieses längst entschlafenen gottseligen Mannes, von welchem noch bis in unsre traurigen, verworrenen Zeiten, segensreiche Wirkungen seiner rastlosen Thätigkeit und unermüdeten Menschenliebe nicht nur allein fortdauern, sondern auch in schöner Blüthe

sich

sich befinden. Hier erblickte er das Licht dieser Welt den 27sten März, 1663. Doch schon in seinem dritten Jahre kam er nach Gotha, wohin sein Vater, der ein Rechtsgelehrter war, damals hinzog. Als Jüngling von 16 Jahren, bezog er die Universität Erfurt, welche er einige Zeit nachher mit der zu Kiel vertauschte. Mit grösstem Fleiße widmete er sich dem Studium der Theologie. Daher fanden auch die Vorlesungen, welche er über die Bibel seit dem Jahre 1685 in Leipzig hielt, großen Beyfall. Sie erweckten ihm aber auch viele Neider. Durch seinen kurzen Aufenthalt in Lüneburg und Hamburg, an welchem letztern Orte er eine Privatschule eröffnete, wurden jene Vorlesungen zwar eine Zeitlang unterbrochen; aber nach seiner Rückkehr mit noch größerm Beyfalle fortgesetzt. Ein Ruf, den er im Jahre 1690 zu einem Diakonat in Erfurt erhielt, entzog ihn den stillen Verfolgungen seiner Feinde in Leipzig. Aber auch in Erfurt war der öffentliche Beyfall, mit welchem seine Predigten angehört wurden, die Veranlassung, daß er schon das Jahr darauf Amt und Stadt verlassen mußte. Auf mehrere Christen der römisch-katholischen Kirche hatten nämlich seine Predigten einen so starken Eindruck gemacht, daß sie dadurch veranlaßt wurden zur evangelisch-lutherischen Kirche überzutreten. Erfurt gehörte damals dem Kurfürsten von Mainz, in dessen Namen ein Statthalter die Regierungsgeschäfte in Erfurt besorgte. Dieser erließ sogleich einen Befehl, in welchem dem Prediger Franke befohlen wurde, binnen zwey Tagen die Stadt zu verlassen. Weder seine eingereichte Vertheidigung, noch auch die Verwendung seiner Freunde, konnten diesen strengen Befehl rückgängig machen. Sogar die Schulkinder der zur Augustinerkirche gehörigen Gemeinde, überreichten ein demüthiges Bittschreiben, und thaten vor dem Statthalter einen Fußfall. Aber umsonst;— es blieb bey dem gethanen Ausspruche. Franke mußte am 27sten September, 1691, Erfurt verlassen. Es ließ sich erwarten, daß ein so geschätzter, gelehrter und gottesfürchtiger Mann anderwärts mit offnen Armen aufgenommen werden würde. Und so war es auch wirklich. Kaum hatte man ihn seines Amtes entlassen, so ergiengen an ihn mehrere Anträge. Er zog aber eine vom brandenburgischen Hofe erhaltene Einladung allen andern vor, und gieng als Professor der griechischen und morgenländischen Sprache auf die Universität Halle, welche damals vor kurzem erst errichtet worden war. Mit jenem Amte zugleich erhielt er das Amt eines Predigers zu Glaucha. Hier war es, wo er sich den großen Wirkungskreis öffnete, durch welchen sein Name so berühmt ward.

Mit inniger Betrübniß bemerkte der fromme Mann das Sittenverderben, welches besonders in den untern Volksklassen herrschte. An so manche gemeinnützige Anstalt, welche in unsern Tagen zur Steurung der Dürftigkeit und zur Bildung der ärmern Stände getroffen ist, war in jenen Zeiten noch nicht zu denken. Da gab es noch keine Freyschulen, keine Armenschulen, keine Armendirectorien und andre humane Hülfsanstalten. Zwar thaten auch in jenem Zeitalter edelgesinnte Christen, was sie thun konnten, der Noth ihrer Brüder abzuhelfen. Jeder wohlhabende Hauswirth bestimmte wöchentlich einen Tag, an welchem er einer Anzahl dürftiger Personen ein Stück Brod, oder eine kleine Gabe am Gelde reichte. Auch Franke ließ eine Zeitlang an einem Wochentage Brod unter die Armen vertheilen. Aber der fromme Mann wünschte auch Wohlthäter für Geist und Herz dieser armen Verlassenen zu werden; denn er entdeckte bald, daß ein vorzüglicher Grund von ihrer traurigen Lage und von der Unsittlichkeit, deren sich viele zu Schulden kommen ließen, in der gänzlichen Vernachläßigung ihrer Geistes- und Herzensbildung zu suchen sey. Er traf daher die Einrichtung, daß sich die erwachsenen Armen, welche zu ihm kamen, auf eine Seite seiner Hausflur, die Kinder aber auf die andre Seite stellen mußten. Hier unterredete er sich ein Viertelstündchen über evangelische Wahrheiten nach dem Catechismus, und schloß sein Gespräch mit einem kurzen, herzlichen Gebete. So machte er es jeden Donnerstag. Durch diese Unterredungen fand er noch mehr Gelegenheit, die große Unwissenheit kennen zu lernen, welche bey Erwachsenen und jungen Menschen herrschte. Er selbst that nicht nur, was er nach seinen Vermögensumständen, selbst mit Aufopferung, zur Linderung der Noth zu thun vermogte, sondern er bat auch seine Freunde um Beyträge, damit für einige arme Kinder Schulgeld bezahlt werden könnte. In seiner Wohnstube befestigte er im Jahr 1694 eine Büchse, über welche die Worte 1 Joh. 3, 17. geschrieben waren: "Wenn jemand dieser "Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben, und schließt sein "Herz vor ihm zu; wie bleibt die Liebe Gottes bey ihm?" Unten stand 2 Cor. 9, 7. "Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Die Absicht, in welcher er diese Büchse hier befestigt hatte, ließ sich nach diesen kraftvollen Andeutungen leicht errathen. Kaum war ein Vierteljahr verflossen, so steckte Einer von denen die ihn besuchten, auf einmal 4 Reichsthaler 16 Groschen hinein. "Das ist, — sagte Franke bey dem Zählen dieses Geldes, — das ist ein ehrlich Capital; davon muß man etwas rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen." Und noch an dem nämlichen Tage kauft er für 2 Rthlr.

Schulbücher,

Schulbücher, und läßt einige arme Kinder durch einen Studirenden täglich zwey Stunden unterrichten. Im Sommer des folgenden Jahrs ließ er die Schule nicht nur in seinem Hause halten, sondern auch die Kinder wöchentlich einige Mahle speisen, und die ganz Dürftigen mit den nöthigsten Kleidungsstücken versehen. Mit jedem Tage mehrte sich die Zahl der Kinder, welche hier unterrichtet zu werden wünschten. Nach etlichen Jahren war sie so groß, daß in einem Nebenhause einige Stuben gemiethet werden mußten.

Franke wünschte die Kinder nicht blos unterrichten, sondern auch erziehen zu lassen. Daher ward der Entschluß, ein Waisenhaus zu stiften, immer lebhafter in seinem Gemüthe. Während er mit diesem Plane umging, schenkte ihm ein Freund 500 Rthlr. Von den Zinsen sollte ein älternloses Kind unterhalten und erzogen werden. Als Franke ein solches hülfsbedürftiges Kind ausheben wollte, wurden ihm vier vorgeschlagen. Sein edles Herz konnte keins ohne Hülfe lassen; er gab sie alle vier zu Leuten, die für ihre Verpflegung zu sorgen versprachen, und zahlte für jedes wöchentlich 12 Gr. Im November, 1695, ließ er schon neun Waisenkinder auf diese Art erziehen. Durch Beyträge, die von Zeit zu Zeit eingingen, sah er sich in den Stand gesetzt, ein Haus für einige hundert Thaler zu kaufen, und einen Freytisch für einige Studirende zu stiften, welche den Waisenkindern Unterricht ertheilten. Im folgenden Jahre nahmen schon 52 Kinder und 42 Studirende an dem Freytische Antheil.

Die täglich wachsende Zahl der Zöglinge brachte nun den schon längst gefaßten Entschluß, ein eignes Gebäude aufführen zu lassen, in Frankes Seele zur Reife. Im Vertrauen auf Gottes liebevolle Vorsehung begann er dies Werk, und in zwey Jahren stand das Gebäude, durchaus von Steinen aufgeführt, in seiner Vollendung da. Zur Erhaltung und Erweiterung dieser menschenfreundlichen Anstalt mußte der rastlos thätige Geist des edlen Stifters immer auf Entdeckung neuer Hülfsquellen bedacht seyn. Mit einem ungewöhnlich glücklichen Erfolge sah er auch seine Unternehmungen von der göttlichen Vorsehung gekrönt. Aus einem kleinen Anfang entwickelten sich allmälig mehrere, zum Theil sehr ergiebige, Hülfsquellen für das vielumfassende neue Institut. Aus dem Verkaufe einiger seiner Predigten entstand eine eigene Buchhandlung, die sich bald ansehnlich erweiterte. Aus einem Medizinschranke wurde mit dem Fortgange der Zeit eine Apotheke, deren Arzeneyen sogar nach Ostindien verschrieben wurden. Alle Einkünfte, welche aus diesem Institut floßen, benutzte der unermüdet sorgsame Stifter zur Erweiterung seiner Anstalt. Es wurden neue

Grundstücke

Grundstücke gekauft; Wasserleitungen und große Spielplätze angelegt; ein benachbartes Haus ward zur Wohnung für den Director gekauft; ein eigner Lehrer im Stricken wurde angestellt; die Zahl der Freytische vermehrt. Kurz, von Zeit zu Zeit wurden neue, heilsame Einrichtungen getroffen.

Der Grund zu einem andern, noch jetzt blühenden Bildungs-Institute, dem sogenannten königlichen Pädagogium, war schon einige Jahre früher gelegt worden. Eine auswärtige Dame verlangte von Franke, zum Unterricht ihrer Kinder, einen Hauslehrer, worauf er ihr den Vorschlag that, ihre Kinder nach Halle zu schicken, wo sie unter seiner Leitung erzogen werden sollten. So entstand das Pädagogium, welches bald so berühmt ward, daß diesem Institute aus Holland, England und andern Ländern Zöglinge anvertraut wurden. So mächtig auch die Hindernisse und Schwierigkeiten waren, mit welchen der edle Stifter dieser Anstalten oft zu kämpfen hatte, so verlor er doch nie den Muth und den Glauben an die Vorsehung des Höchsten, welche Segen und Gedeihen zu seinen nützlichen Unternehmungen geben würde. Oft vereinigten sich auch mehrere unerwartete günstige Umstände, welche ihn aus seiner Verlegenheit rissen; dadurch ward sein Vertrauen auf Gott im Glück und Unglücke immer mehr und mehr befestigt.

Mit den Unterrichts- und Erholungs-Anstalten für junge Leute suchte Franke auch eine Bildungs-Anstalt für künftige geistliche Lehrer zu verbinden. Von Dänemark aus, verlangte man von ihm junge Männer, welche als Missionäre, zur Bekehrung der Heiden, nach der malabarischen Küste geschickt werden sollten. Auf diese Weise stand nun auch ein Missions-Institut mit jenen Anstalten in Verbindung. Schon im Jahr 1707 wurden in den verschiedenen Frankeschen Stiftungen täglich 1000 und einige hundert Zöglinge von mehr als 100 Lehrern unterrichtet. In der Folge wurden diese Institute noch mehr erweitert. Die Königin Anna von England machte eine Stiftung zur Vermehrung der Freytische. Im Jahr 1708 beliefen sich die eingelaufenen milden Beyträge an baarem Gelde allein auf 6976 Thlr. ohne Brod, Tuch, Korn, ꝛc. mitzuzählen. Einige Jahre nachher, 1714, ward der ehrwürdige Franke als Prediger an der Ulrichskirche angestellt. Auf seiner Reise, welche er im Jahr 1717 durch einen großen Theil von Deutschland machte, erhielt er viel rührende Beweise von Achtung und Liebe. Zehn Jahre nachher, 1727, beschloß er sein frommes, thatenreiches und gemeinnütziges Leben. Damals waren im Pädagogium 152 Personen, und in den Schulen 2125 Kinder, welche von 180 Lehrern und 8 Lehrerinnen unterrichtet wurden; im Waisenhause wurden

184 Waisen, 255 Studenten, und einige hundert Arme gespeißt, und überdies noch eine beträchtliche Anzahl von Personen unterhalten. Wenn gleich der bescheidene Stifter dem Ganzen nur den Namen eines Waisenhauses gab, so war doch das eigentliche Waisenhaus nur ein kleiner Theil des großen Ganzen, das aus mehrern großen Schulen für Söhne und Töchter, für Bürger und Studirende, für Mittelstand und Adel bestand, in welchem Tausende ihre Bildung erhielten. So viel vermogte der thätige Geist eines einzelnen Mannes durch festes Vertrauen auf Gott, steten Gehorsam gegen seinen Erlöser, ausdauernde Geduld und redlichen frommen Eifer! Nach seinen Stiftungen bildeten sich in verschiedenen Orten mehrere nützliche Institute, welche ohne die vorausgegangenen Unternehmungen eines Franke vielleicht nie zu Stande gekommen seyn würden. Noch jetzt nennt die dankbare Nachwelt seinen Namen mit Achtung, und gewiß wird sein Andenken so lange, als es noch Menschen gibt, die das Edle und christlich Gute zu schätzen fähig sind, in Segen bleiben.

Dritter Brief.

Von dem Glauben durch den wir gerechtfertiget werden.

Geliebter Freund!

Die Bibel redet in sehr erhabnen Ausdrücken von der Gerechtigkeit Christi, und sie kann gewiß nie genug erhoben und gerühmet werden. Sie ist der sichere Grund und das hinlängliche Mittel, wodurch alle unsere Sünden ausgetilgt, und wodurch der geringste, so wie der größte Sünder, freygesprochen werden kann. Indessen frägt es sich: Haben wir auf unserer Seite nichts zu thun, damit wir durch diese Gerechtigkeit freygesprochen werden? Allerdings! Von unserer Seite wird der Glaube gefordert, und dieser ist so unumgänglich nothwendig, daß ohne diesen Glauben, Christus uns nichts nützt: "Denn wer da glaubet," versichert uns die Bibel mehrmalen, "soll nicht verloren werden, wer aber nicht glaubet, der soll verdammt werden." Daher finden wir auch, daß diese Gerechtigkeit öfters die Gerechtigkeit durch den Glauben genennet wird. Z. E. Phil. 3, 9. "Daß ich nicht habe meine "Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben "an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem "Glauben zugerechnet wird." Diese und andere Schriftstellen von ähnlichem Inhalt, beweisen unwidersprechlich, daß der Glaube innig und

genau

genau mit der Rechtfertigung durch Christum verbunden sey. In einem gewissen Sinne, kann der Glaube die Bedingung der Vergebung vor Gott, und unserer Annahme von ihm, genannt werden; nicht die verdienstliche Ursache, denn diese muß der Gerechtigkeit Christi einzig und allein zugeschrieben werden. Nichts destoweniger hat es dennoch der Güte Gottes gefallen, den Glauben von Seiten der Menschen so wichtig zu machen, daß ohne denselben niemand gerechtfertiget und selig werden kann. So heißt es Joh. 3, 36. "Wer an den Sohn "glaubet, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubet, "wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über "ihm." Die Stellen der Bibel, welche von der Rechtfertigung durch den Glauben an das Blut Jesu und vom Glauben an Christum reden, sind so häufig, daß es unnöthig ist noch mehrere derselben hier anzuführen. Ich habe öfters auf eine mir unverständliche Art von dem Glauben reden hören, und es kömmt mir vor, wenn wir uns mit einer einfältigen Beschreibung nach der Bibel genügen ließen, so würde sich keine Schwierigkeit zeigen, dessen Beschaffenheit und Zweck zu entdecken. Ich rede jetzt nicht vom Glauben überhaupt, wie er das Wort Gottes zum Gegenstande hat, sondern nur sofern, wie er Christum ergreift oder ins Auge faßt, und das Mittel unserer Rechtfertigung durch ihn ist. Ich sage, in sofern, wie er Beziehung auf Christum hat; denn Christus der Herr, als der Erlöser des menschlichen Geschlechts, ist der besondere Gegenstand eines rechtfertigenden Glaubens! Aus diesem Grunde finden wir, daß er so oft im Neuen Testamente beschrieben wird: "als ein Glauben an Christum, als ein Hoffen auf Christum, als ein Kommen zu ihm." Und die Gerechtigkeit, durch welche wir gerechtfertiget werden, heißt mehrmals: "die Gerechtigkeit des Glaubens — die Gerechtigkeit, welche von Gott ist durch den Glauben — und die Gerechtigkeit von Gott, die geoffenbaret ist vom Glauben, durch den Glauben! Oder wie ein frommer Theologe diese Worte gibt: "Die Gerechtigkeit Gottes wird durch den Glauben geoffenbaret, dem, der da glaubet!" Aus diesen Schriftstellen und aus andern die ich anführen könnte, erhellet, daß der rechtfertigende Glaube folgende zwey Stücke in sich fasse: Erstlich: daß wir von ganzem Herzen die Wahrheiten des Evangeliums, und insbesondere die Erlösungs-Anstalten durch Christum, für ungezweifelt wahr halten oder glauben, die uns im Evangelio kund gethan werden. Zweytens: daß wir diese Erlösungs-Anstalten von Herzen billigen, ihnen unsern ganzen Beyfall schenken, und sie mit williger Seele annehmen; denn mit dem Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit. Röm. 10, 10. Ich habe gesagt, daß der

recht-

rechtfertigende Glaube erstlich darin bestehe, daß wir die Wahrheiten des Evangeliums, und besonders die Erlösungs-Anstalten durch Christum, von Herzen glauben, die uns das Evangelium kund thut. Der gewöhnliche Begriff des Glaubens ist, eine Sache für wahr halten, auf die Aussage oder das Zeugniß eines andern. So glauben oder halten wir als wahr, was von Christo und dem Erlösungsplan Gottes durch ihn, im Evangelium auf das Zeugniß Gottes aufgezeichnet ist. Darum heißt auch der Glaube: "eine Annahme des Zeugnißes, welches Gott von seinem Sohne bezeuget hat." Und im Gegentheil heißt der Unglaube: "ein Nichtglauben an das Zeugniß, welches Gott von seinem Sohne gegeben hat." Dies bringt uns nun auf die eigentliche Quelle aller Kenntniß, woraus wir alle nützliche und seligmachende Wahrheiten schöpfen müssen; nämlich auf das Wort Gottes, wo wir uns nicht auf die Träume der menschlichen Einbildung verlassen, die uns leicht irre führen können.

Und was lehret denn eigentlich die Bibel von diesem Glauben? Daß er der überzeugende Beyfall sey, den wir dem Zeugniß Gottes geben, das er von seinem Sohne gezeuget hat. So erklärt sich Johannes, 1 Brief, Cap. 5, 11. "Das ist das Zeugniß, daß uns Gott das "ewige Leben gegeben hat: und solches Leben ist in seinem Sohne." Und Joh. 6, 40. Dies ist also die Hauptsumma und der Inhalt des gnadenvollen und wichtigen Zeugnißes, dem wir unsern überzeugenden und herzlichen Beyfall geben sollen, und faßt folgendes in sich: "Daß es Gott nach seiner Barmherzigkeit gegen das menschliche Geschlecht gefiel, eine Veranstaltung zu treffen und zu offenbaren, wodurch er den verlornen, hoffnungslosen und strafbaren Sündern, die in Finsterniß und Schatten des Todes lagen, und ewiges Verderben verdienet hatten, das ewige Leben und die selige Unsterblichkeit schenken wolle:" Und lehret uns Gott nicht in seinem Wort, daß dieses ewige Leben allein in seinem Sohne zu finden sey? daß nur durch ihn die Glückseligkeit zu erlangen sey? Mit einem Wort: Gott zeigt im Evangelium, daß nur um seines Sohnes willen und durch ihn die Seligkeit zu hoffen sey, und sonst in keinem andern. Was ist also der Glaube anders, als ein herzlicher, vollkommener und überzeugender Beyfall des Zeugnißes Gottes, das er von seinem Sohne gegeben hat?

Schon in meinem ersten Briefe habe ich bemerkt, daß die ganze Erlösungs-Anstalt durch Christum, sich auf den gefallenen und hoffnungslosen Zustand der Menschen gründet. Denn dieser Fall setzt zum voraus, daß wir alle Sünder sind, die dem Zorn Gottes anheim gefallen, und unvermögend sind sich selbst zu helfen durch irgend etwas,

das wir entweder thun oder leiden können. Aber in dem Erlösungswerk wird uns Christus vorgestellt, als der, welcher sich an unserer Statt dargestellt, damit er das Gesetz, welches wir übertreten, erfüllete, und den Zorn Gottes und seine gerechte Strafen erduldete, die wir durch die Sünde verdient haben. Dies Erlösungswerk stellet uns ferner vor, daß der beleidigte und heilige Gott sich zur Versöhnung mit seinen strafbaren Geschöpfen, willig finden lasse; daß wir aber glauben müssen, wenn wir Antheil an den erworbenen Gütern der Erlösung nehmen wollen; daß wir alles Vertrauen auf uns selbst, aufgeben, und unsere ganze Hoffnung auf die Gerechtigkeit Christi gründen müssen, als den einzigen Grund unserer Rechtfertigung. Hieraus erhellet nun, daß alle, welche diesen lebendigen und seligmachenden Glauben haben, unerschütterlich fest von dem Zeugniß Gottes überzeuget sind, daß er ihnen Leben und Seligkeit in seinem Sohne geben wolle, ja, daß sie ihr ewiges Heil darauf wagen können. Kurz, sie sind felsenfest versichert, daß Christus der einzige Retter sey, und daß seine Gerechtigkeit hinlänglich ist sie zu beglücken, so, daß alle andere Gerechtigkeit ausgeschlossen werden müsse!

Indessen ist es auch nicht genug, daß wir diesem Zeugniß Gottes von seinem Sohn nur Beyfall geben, daß wir das Leben in ihm erlangen sollen, und darum müssen wir, zweytens: diese Erlösungs-Anstalt von Herzen billigen, genehmigen, und sie mit williger Seele annehmen. Bloß mit dem Munde glauben und bekennen, daß das Evangelium wahr sey, ist noch kein seligmachender Glaube, wodurch wir die Güter Christi überkommen, die er durch sein bitter Leiden und Sterben erworben hat. Nein, wir müssen die Art und Weise der Erlösung herzlich billigen, liebgewinnen und freudig unsere Seligkeit darauf bauen, wir müssen sie als das einzige Mittel unserer Rettung suchen und wählen, und die Hoffnung unserer Annahmen vor Gott freywillig darauf bauen, und Christum als unsern Propheten, der uns lehren und leiten; als unsern Hohenpriester, der uns versöhnen; als unsern König, der uns beschützen will, annehmen. Mit einem Wort, wir müssen die ganze Erlösungs-Anstalt, ohne alles Rückhalten, billigen, annehmen, uns derselben erfreuen, und sie in allen ihren Bedingungen eingehen. Es ist wahr, die Noth treibt gewöhnlich den Menschen an, daß er Christum mit Ernst sucht, weil es niemand thut, als der, welcher von seinem velornen Zustande und von der Nothwendigkeit eines Retters überzeugt ist. Allein, wenn es Gott in Gnaden gefällt, das Gebet eines suchenden Sünders zu erhören, und ihm das Licht der göttlichen Erkenntniß in Christo zu schenken: dann waget es der betende

Sünder,

Sünder seine ganze Hoffnung auf das Verdienst Christi zu setzen. Und dies ist gewiß die angenehmste, freywilligste und seligste Handlung seines ganzen Lebens. Jetzt wird er erfahren, wenn er durch den Glauben gerechtfertiget ist, daß er Friede mit Gott, Friede mit sich selbst und seinem Gewissen habe, darum, weil er auf die oben beschriebene Art, sich auf die Gerechtigkeit Christi verläßt. Jetzt wird er sehen, was kein unerleuchtetes Auge je gesehen; und empfinden und schmecken, was kein unwiedergebornes Herze je empfunden und geschmecket hat.

Wenn Sie dies überlegen, was ich bisher bemerkt habe, so werden Sie kaum geneigt seyn, den Glauben als die verdienstliche Ursache unserer Rechtfertigung anzusehen. Nein, dieser Ruhm gebühret allein dem gekreuzigten Erlöser: sondern Sie werden vielmehr den Glauben nur als Mittel, als Bedingung von Seiten eines Menschen halten, wodurch er gerechtfertiget wird, und darauf wollen wir unsere Gedanken noch einige Augenblicke wenden. Bemerken Sie also: so wie die Gerechtigkeit Christi die einzig ausschliessend verdienstliche Ursache unserer Rechtfertigung ist, so hat der Glaube einzig Bezug auf diese Rechtfertigung, die er vertrauensvoll annimmt, worauf er sich verläßt und sich dieselbige zueignet. Alle gründliche Gottesgelehrten stimmen darin überein, daß es keinen wahren und seligmachenden Glauben giebt, als den, der die Gerechtigkeit Christi zum Gegenstand hat. Der rechtfertigende Glaube gründet sich allein darauf, darum, weil die Gerechtigkeit Gottes dadurch befriediget worden ist. Es giebt noch mehrere Dinge, worauf das Neue Testament dringet, und welche es von dem Menschen fordert, z. E. Buße, Bekehrung, Liebe, Tugendwerke; aber man merke wohl, daß es nie gesagt wird, daß wir dadurch begnadiget werden, sondern sie sind Tugenden, die aus dem Glauben herfliessen. Aber die Gerechtigkeit Christi, wodurch Gott den Sünder freysprechen kann, ist der Gegenstand des Glaubens eines Sünders, und folglich ist der Glaube das Mittel und die Bedingung unserer Begnadigung. Denn dieser ergreift und eignet sich die vollkommene Gerechtigkeit Christi zu, die Gott wohlgefällt, und wodurch das Gesetz verherrlichet wird.

Erlauben Sie mir, daß ich den Inhalt dieses weitläuftigen Briefes kurz zusammen fasse, damit das Ganze mit einem Blicke übersehen werden kann. Der Glaube kann in diese drey Worte gefaßt werden: Beyfall, Vertrauen, Einwilligung. Wer dem Erlöser Beyfall giebt, wird durch ihn selig; wer auf seine Gerechtigkeit vertraut, wird um derentwillen begnadiget; wer in die Bedingungen der Gnade einwilliget,

erlanget ihren Segen. Dieser Beyfall, dies Vertrauen, diese Einwilligung ist Glaube.

Ich hoffe, mein Freund, daß Sie es jetzt deutlich einsehen werden, was der Glaube sey, und wie fern er das Mittel unserer Rechtfertigung ist, und worin die Gerechtigkeit Christi, die Rechtfertigung durch den Glauben genennet wird. Nämlich weil der Mensch dadurch dieselbe annimmt, sich zueignet, und weil sie ihm dadurch zugerechnet wird. Ich habe mich bemühet so deutlich zu seyn wie möglich; und ich bitte Gott, daß Sie und ich, beyde verstehen und erfahren mögen, was Glaube sey, und daß wir den Segen desselben in Zeit und Ewigkeit geniessen mögen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Freye Untersuchung über das Tanzen.

Unter den mancherley Arten von Sünden welche begangen werden, ist billig das sogenannte weltübliche Tanzen zu den herrschenden Lastern unserer Zeit besonders zu rechnen. Es ist eine Quelle vieler ungerechten und strafbaren Handlungen, die für die Menschheit sehr nachtheilige Folgen haben. Zwar rechnet man dieses Uebel in unseren Tagen zu den sogenannten Mitteldingen; obgleich es im eigentlichsten Verstande keine solche giebt.

Man verstehet unter dem Ausdruck "Mitteldinge" gewisse Arten weltüblicher Lustbarkeiten, die weder gut noch böse, folglich indifferent und erlaubt seyn sollten. Der Grund aber zu solchen Handlungen ist wohl in dem Verderben der menschlichen Seele zu suchen, und zwar sowohl im Verstande als im Willen. Der Verstand des Menschen ist von Natur blind; daher kann er sich keine richtige Begriffe von der Geistlichkeit des Gesetzes, wovon Paulus Röm. 7. redet, machen. Die Sünde selbst ist die Abweichung vom Gesetz. 1 Joh. 3, 4. Hat man also keine richtige Einsicht in den geistlichen Sinn des Gesetzes, so kann man auch kein richtiges Urtheil fällen, was Sünde sey. Der grobe pharisäische Begriff vom Gesetz und auch von der Sünde, ist dem natürlichen Menschen sehr angenehm und gefällig, da man nur die groben Excesse derselben für sündlich hält; hingegen gemäßigte Lustbarkeiten, wobey man sich bloß Vergnügen macht, als erlaubt ansieht. Will man solche Menschen daher von ihrer Blindheit überzeugen, so treten sie gar bald mit jenem Gelehrten, Joh. 9, 40. auf, und fragen erstaunt: Sind wir denn auch blind?

Auch

Auch im Willen des Menschen ist von Natur verdorbene Weltliebe und fleischlicher Sinn; daher ist er demjenigen zugethan, was zum Wesen der Welt gehöret. Und wenn auch manche Menschen, dieser oder jener Umstände wegen, solche Lusthandlungen nicht mitmachen können, so haben sie doch Gefallen daran, und suchen sie auf alle mögliche Weise zu entschuldigen. Am allerbetrübtesten aber ist es, wann sich solches bey Lehrern und Predigern befindet, die das Ansehen haben wollen, als ob sie nur die Sache Gottes trieben und sein Reich baueten. Allein, wie mag denn dieses zur Sache Gottes gezählet werden, da man der im Argen liegenden Welt dadurch den angenehmsten Dienst leistet? Wird das Herz durch die Gnade geändert, so verschwinden diese elende Dinge gar bald; sie faelln ab wie die Schuppen von den Augen des sich bekehrenden Sauls, und man lernet das Wahre vom Falschen wohl unterscheiden.

Das Tanzen hat eigentlich seinen Ursprung von den Heiden. Bey ihnen fand man überhaupt zweyerley Gattungen der Tänze; einige waren feyerliche, heilige Tänze, und gehörten sonderlich zu ihren heiligen Verrichtungen, folglich zu ihrem schändlichen Gottesdienst, und machten einen Theil ihrer Religion aus. Die andern waren gemeine Tänze, und wurden von klugen und vernünftigen Heiden, insbesondere von den Römern, für höchst unanständig gehalten. Niemand will, zu unseren Zeiten, das Tanzen für eine gottesdienstliche Handlung ausgeben, sondern eher für eine erlaubte, nur zum Vergnügen dienende Lustbarkeit rechnen. Was also vernünftige Heiden aus dem Lichte der Natur erkannten und verabscheueten, das wollen Christen lieben und vertheidigen. Gewiß ein Schandfleck für den Namen der Christen!

Ganz anders war bey den Jüden das Hüpfen, welches an ihrem Laubenhüttenfest im Vorhofe des Tempels geschah, welches auch pfleget ein Tanz genannt zu werden. Sie freueten sich dabey über Gott und seine Werke, sie priesen seine an ihnen erwiesene Wohlthaten, blieben in großer Ehrerbietigkeit vor dem Herrn und sangen Psalmen. Und da auch bey dieser heiligen Freude, wo keine Weiber mithüpften, sondern nur zugesehen hatten, Unordnung nicht konnte vermieden werden, so wurde hernach das weibliche Geschlecht von dem männlichen abgesondert, und ihnen eine mit Gitterwerk verdeckte Gallerie (Emporkirche) über die Säulen an den Wänden umher gebauet, da Bänke hintereinander waren, darauf sie sitzen und dieser geistlichen Freude mit zusehen konnten. Dieser Tanz hat also nicht die allergeringste Gleichheit mit dem jetzt weltüblichen Tanze; er schicket sich auch nicht mehr in die Zeit des Neuen Testaments, weil er zu dem Schattenwerke des Levitischen Gottesdienstes gehörte.

Es wird zwar auch das Tanzen von einigen Gottesgelehrten vertheidiget, daher muß dasselbe nothwendiger Weise einen religiösen Grund haben: Die Religion aber hat es mit dem Worte Gottes zu thun, welches sich in Gesetz und Evangelium theilet, und also muß das Tanzen entweder in dem einen oder in dem andern gegründet seyn. Mit dem Evangelio kann dasselbe unmöglich vereiniget werden; denn das ist, im eigentlichen Verstande, " die Lehre von Christo, und wie wir durch ihn " allein gerecht und selig werden sollen." Also kann das Tanzen weder zum Grund noch zur Ordnung des Heils gehören. Im Gesetz kann dasselbe seinen Grund auch nicht haben; denn ein jedes Gebot des Gesetzes fasset ein Verbot und ein Gebot in sich. Verboten ist das Böse und geboten ist das Gute. Sollte daher das Tanzen oder die sogenannten Mitteldinge ihren Grund im Gesetz haben, so müßte nothwendig noch das Dritte da seyn, welches uns lehrete, daß es sittliche Handlungen gäbe, die weder gut noch böse seyen; und wäre dieses Dritte bey einem Gebot zu finden, so müßte es, vermöge der Natur des Gesetzes, bey allen Geboten seyn. Oder man wollte sich erkühnen und bey einem Gebot etwas abthun, und bey einem Verbot es so genau nicht nehmen, so möchte man etwa eine erlaubte Weltlust herausbringen; aber wer verstattet uns ab- und zuzuthun? Gott hat ja Fluch und Wehe darauf gesetzet. 5 Mos. 4, 2. Cap. 27, 26. Soll nun eine jede Handlung (welches niemand leugnen kann) nach dem Gesetze Gottes beurtheilet werden, das Gesetz aber nur obenbemeldete zwey Stücke in sich faßt, so muß sie entweder gut oder böse seyn; folglich gibt es gar keine Mitteldinge. Hier entstehet also die Frage: Sind die sogenannten Mitteldinge, als Tanzen, Spielen und dergleichen etwas Gutes oder Böses? Eins von beyden muß es ausdrücklich seyn. Für etwas Böses wollen es einige nicht ausgeben, sonst wäre es Sünde; Sünde soll es aber nicht seyn. Solches für gute Werke auszugeben, dazu hat man auch keine völlige Neigung; und soll es gut seyn, so muß es mit dem Gesetz übereinkommen; damit kommt es aber nicht überein: Also sind die Mitteldinge, Tanzen, Spielen und dergleichen durchaus verboten und höchstens strafbar.

Wirft man einen Blick auf das Tanzen selbst, so wird man von dessen Sündlichkeit vollkommen überzeugt werden. Da umarmen sich zwey Personen von ungleichem Geschlecht, erhitzen sich durch ihre starke Bewegungen, und machen allerley seltsame Stellungen, wodurch die Reitze der Natur aufgeboten werden. Sollte wohl der Satan bey solchen Handlungen unthätig seyn? Sollte er da mit Trug und List nicht

auch sein Spiel treiben? Und gesetzt, daß sich jemand so stark zu seyn glaubte, (welches doch die gröbeste Vermessenheit seyn würde,) daß er keine Reitze zur Lust zu befürchten hätte, kann er denn auch für seinen Nebenmenschen gut seyn, den er dazu verleitet? Nein! Nun soll ich aber, nach dem Gesetz, meinen Nächsten lieben als mich selbst; folglich soll ich ihn so wenig als mich in Versuchung und Gefahr führen. Weil ich nun von meinem Nächsten niemals kann versichert seyn, daß ich ihm hierdurch nicht Gelegenheit geben könnte, zu sündlichen Lüsten gereitzet zu werden, so wäre schon dieses ein hinreichender Bewegungsgrund mich zurück zu halten, und dergleichen Dinge zu fliehen; zudem redet man sonst immer von groben menschlichen Schwachheiten, wie kommt man denn hier dazu, daß man sich so stark dünket, bey so reitzender Gelegenheit, ohne sündliche Reitzungen seyn und bleiben zu können? Gewiß, man hat solchem vermessenen Vorgeben der armen Menschen nicht zu glauben und zu trauen; doch, da sie sich aus groben Ausbrüchen insgemein wenig machen, so ist leicht zu schließen, daß sie auf innerliche Reitzungen noch viel weniger achten und selbige zu Herzen nehmen.

Die heilige Schrift gedenket nur einer zwiefachen Art der Lust; von der dritten Art, nämlich der Mitteldinge Lust, lieset man nichts in der Bibel. Zu der geistlichen Lust gehöret: Lust haben an dem Herrn. Ps. 37, 4. — am Worte des Herrn. Ps. 1, 2. 119, 16. 24. 47. Röm. 7, 22. — die himmlische Wollust, womit man getränket wird, als mit einem Strohm. Ps. 36, 9. — die Freude an und in dem Herrn. Phil. 4, 4. Von der Weltlust redet sie, Tit. 2, 12. Gal. 5, 16. 2 Pet. 1, 4. 1 Pet. 2, 11. 1 Joh. 2, 16. 17. Zu welcher Art der Lust gehören nun die Mitteldinge? Zur Lust am Herrn, an seinem Worte und himmlischen Dingen, kann man sie unmöglich rechnen, denn diese hat ja ein ganz andres Object. Da nun die heilige Schrift von einer dritten Art Lust nichts weiß, so müssen sie allerdings zur Weltlust gerechnet werden, welche einst vergehen wird.

Man findet auch in Gottes Wort klare Sprüche, mit welchen diese Dinge, sonderlich das Tanzen, nicht bestehen kann, als:

a) Col. 3, 17. Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. — Etwas im Namen Jesu thun, heißt, auf seinen Befehl, Authorität und Verheissung thun. Soll nun Alles im Namen Christi geschehen, so muß man auch in seinem Namen tänzen, spielen und dergleichen Dinge thun können; aber wo haben wir Befehl, Authorität und Verheissung von Christo? Und wie können sie folglich

mit

mit Danksagung geschehen. Mit dieser Stelle kommt, der Sache nach, überein

b) 1 Cor. 10, 31. Ihr esset nun, oder trinket, oder alles was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre.— Soll alles, was wir thun, zur Ehre Gottes geschehen, wie kann man denn zur Ehre Gottes tanzen, spielen, Comödien und Opern besuchen, ꝛc. das ist, dadurch Gott verherrlichen, loben und rühmen? Dasjenige, wodurch man Gott ehren will, muß seinem Willen gemäß seyn; widrigenfalls gehöret es, wenn es auch den besten Schein hätte, zum selbsterwählten Gottesdienst, wodurch sich Gott nicht geehret wissen will.

c) 2 Pet. 1, 4. Daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt.— Einer, welcher der göttlichen Natur ist theilhaftig worden, ist kurz ein Wiedergeborner; sofern er ein solcher bleiben will, soll er fliehen die vergängliche Lust der Welt. Wir fragen daher: Ist Tanzen, Spielen und dergleichen eine vergängliche oder unvergängliche Lust? Für eine unvergängliche wird sie niemand ausgeben können; daher ist die Lust vergänglich, die soll der Christ meiden und fliehen; also kann dieselbe unmöglich erlaubt seyn. Man vergleiche hiermit 1 Joh. 2, 17. Die Welt vergehet mit ihrer Lust.

d) Röm. 12, 2. Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Werdet dieser Welt nicht gleichförmig. Es ist schon oben bewiesen, daß das Tanzen, Spielen, ꝛc. zur Welt gehören. Hier wird nun gesagt, daß ein Christ die Form und Gestalt dieser Welt nicht annehmen solle; es kann solches mit dem wahren Gottesdienste nicht bestehen, wie der Zusammenhang des ersten und zweyten Verses deutlich zeiget.

e) Die heilige Schrift erfordert von Christen ein beständiges Wachen, Beten, Kämpfen und kreuzigen der Lüste und Begierden. Luc. 21, 36. So seyd nun wacker allezeit und betet. 2 Tim. 2, 5. So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Gal. 5, 24. Welche Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden. Phil. 2, 12. Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Nun überlege man selbst, wie das beym Tanzen, Spielen und dergleichen Dingen bestehen könne. Ja, ist das schon Sünde, wenn man aus Schwachheit das Gott wohlgefällige unterläßt; wie vielmehr wird es Sünde seyn, wenn man solchen Lustbarkeiten Thür und Thor eröffnet?

Endlich führet man zur Beschönigung dieses Lasters sogar Schriftstellen an, um zu beweisen, als sey das Tanzen in Gottes Wort gegründet. Aus den vornehmsten derselben, wollen wir einige hier beysetzen.

a) Aus

a) Aus dem Tanze Davids. 2 Sam. 6, 14. 16. 1 Chron. 15, 29. Allein dieser hat nicht die geringste Gleichheit mit dem jetzt weltüblichen Tanzen; denn 1) bedeutet das daselbst sich befindliche hebräische Wort nichts mehr als hüpfen. 2) Entstund dieses Hüpfen aus einer großen innerlichen, geistlichen und himmlischen Freude. Das Tanzen aber hat eine Weltfreude zum Grunde. 3) David hatte nicht eine Frauensperson bey sich, sondern hüpfte allein; aber diese Art zu tanzen, ohne Frauenzimmer, gefällt der Welt nicht mehr! 4) Es hatte die Welt an dem Hüpfen Davids keinen Wohlgefallen, denn sein eigenes Weib Michal spottete darüber.—Aus diesem sehen wir also zur Genüge, wie ungereimt es sey, diese Stelle auf eine solche Weise beyzubringen.

b) Führet man die Prophetin Mirjam an, Exod. 15, 20. 21. Doch dieses hat eine Aehnlichkeit mit dem Vorhergehenden, und bedarf fast keiner besondern Widerlegung. Denn 1) war es kein weltüblicher Tanz, wo beyde Geschlechter beysammen gewesen; sondern sie war allein. 2) Mirjam war voller Freude über die großen Werke des Herrn, und sang ein Loblied. 3) Es ist recht thöricht, wenn man aus dem Exempel Davids und der Mirjam beweisen will, daß doch, nach Aussage der heiligen Schrift, auch Männer und Weiber getanzet haben; aber wie weit haben diese nicht von einander gelebt? Folglich haben sie unmöglich zusammen tanzen können.

c) Tanzen hat seine Zeit, Pred. Sal. 3, 4. wird sehrost von fleischlichgesinnten Menschen angeführet; wenn man aber bemerket, 1) daß es nie bewiesen werden kann, daß die hier angeführten Dinge alle gebilliget und gelobet werden; denn darunter gehöret auch das Würgen, Hassen u. s. w. welches auch seine Zeit habe. Soll man nun den Teufel, die Sünde und dergleichen hassen, so reimet sich das hieher nicht, denn das hat nicht seine Zeit, sondern muß von einem wahren Christen zu aller Zeit geschehen. 2) Daß der Prediger hiermit der Weltfreude nicht das Wort hat reden wollen, siehet man klar daraus, weil er Cap. 2, 2. schon vorbenget, wenn er spricht: Ich sprach zum Lachen: du bist toll! und zur Freude: was machst du? Dieses kann einander nicht zuwider laufen, sondern muß nothwendig mit einander verglichen werden.

d) Beruft man sich auf Jerem. 31, 4. 13. wo es heißt: Du Jungfrau Israel, du sollt noch fröhlich pauken, und herausgehen an den Tanz, (in Hebräisch: mit einem Reigen der Spielenden.) Es ist 1) in dem ganzen Capitel eine Verheissung, die in die Zeit des neuen Testaments gehet, enthalten; folglich dürfen die darinnen sich befindliche Dinge nicht irdisch, geschweige fleischlich verstanden werden; sondern

dern

dern gerade so, wie es die eigentliche Art des Reichs Christi mit sich bringet;—sein Reich aber ist nicht von dieser Welt. 2) Wird hier von der geistlichen Freude geredet, welche denen verheissen ist, die im neuen Bunde dem Gnadenzuge des Vaters zum Sohne folgen, und sich wahrhaftig bekehren lassen. 3) Ist die Redensart hergenommen von der Weise der Israeliten, da sie bey hohen Freudenfesten gewiße Chöre machten, und dem Herrn für seine Werke und Wohlthaten mit Stimmen und musikalischen Instrumenten lobten. Nicht ein Schatten von einem Welttanze ist hier zu finden. O daß man doch offene Augen hätte!

e) Führet man die Worte Tit. 1, 15. an: Den Reinen ist alles rein. Aber wie ist das Wort A l l e s zu verstehen? Nimmt man es uneingeschränkt, so muß dem Reinen auch Fluchen, Schwören, Morden, Huren, Stehlen, Lügen, Trügen und dergleichen Dinge rein seyn. Doch so wird es wohl niemand verstehen wollen! Die Absicht des Apostels Pauli ist nebst den jüdischen Aufsätzen, auf das Ceremonialgesetz gerichtet, wo gewisse Creaturen zu essen verboten, hingegen andere erlaubt waren. Da nun dieses Schattenwerk in Christo seine Endschaft erreicht hat, und dessen Verbindlichkeit durch seinen Tod ist aufgehoben worden; so ist folglich a l l e s, was durch das levitische Gesetz als unrein erklärt wird, denen, die durch das Blut Christi im Glauben gereinigt worden sind, jetzt rein. So pfleget auch die Stelle Röm. 14, 22. gemißbraucht zu werden, da Paulus spricht: Selig ist der, der ihm selbst kein Gewissen macht, in dem, das er annimmt.

f) Man beruft sich auf die christliche Freyheit, als ob dieselbe solches erlaube. Es ist an sich eine ewige Wahrheit, daß Christus uns die verlorne Freyheit wieder erworben durch seine Menschwerdung, Leiden und Sterben. Er hat uns befreyt von dem mühsamen Dienst des alten Bundes; befreyt vom ewigen Fluch der auf uns lag; von der schwer auf uns ruhenden Schuld und der Herrschaft der Sünden; und endlich befreyt von den ewigen Höllenstrafen. Aber man muß sich die Ordnung des Heils gefallen lassen, wenn man diese Freyheit erlangen will, welche Christus mit dem Finger seines Geistes in die fleischernen Tafeln unsers Herzens schreibt.

Aus allem diesem wird man deutlich ersehen, wie seichte, ja durchaus bibelwidrig es sey, das Tanzen aus der heiligen Schrift herzuleiten; wie sündlich dasselbe mitzumachen, und wie strafbar es in den Augen Gottes ist. O! möchte man doch zur Einsicht seines verlornen und unseligen Zustandes gebracht, und dadurch bewogen werden, Rettung im Blute des Allerbarmers zu suchen, und seine Seele den Armen Jesu zu übergeben!

Folgende Bruchstücke fand man in einer Kiste mit Büchern von Deutschland als Makelatur; der Inhalt wird vielen unserer Lesern wichtig genug scheinen, einen Auszug davon in unserem Magazin zu finden. Wir bedauren sehr, daß wir das Ganze nicht haben, und es also auch nicht mittheilen können. Nach den Titeln, welche die meisten von den Schriften führten, wovon diese Bruchstücke als Einwickelungs-Papiere gebraucht waren, fanden wir keine einzige, die an Nützlichkeit diesen nahe gekommen wäre. O der unseligen, falschen Aufklärung! Das alte, theure Evangelium bleibt doch noch immer das helleste Licht, das in der Dunkelheit unter den Einwohnern des Landes wahre Freude und Leben verbreitet. Unser Flehen sey und bleibe in diesem Abendlande:

Herr, bleib mit deinem Lichte
Bey uns in Finsterniß,
Der Sünden Macht zernichte,
Und mach das Herz gewiß.

Herausgeber.

Dieser Brief ist die Antwort auf das Schreiben eines aufgeweckten Deisten, der in großen Seelenängsten sich an diesen christlichen Freund gewandt, und welcher folgenden Brief zur Antwort ertheilte.

Mein Bruder!

Deine Seele ist gerettet. Denn, daß der dem Sünder schreckenvolle Ton jener Gerichtsposaunen Dir bereits durch die Ohren dringen; die Mauren, die Du seinem Geiste vorgebaut, erschüttern und zum Einsturtz bringen kann, ist ein Zeichen, daß er sich Deiner erbarmet. Laß nun Israel hinein und fortwürgen, bis der Schlangensaamen völlig in Dir aufgerieben ist. Josua 6, v. 20. 21.

Lange hast Du als ein Toller die hohe Ehre verachtet, einer von den glücklichen Gästen der Hochzeit des höchsten Monarchen zu seyn, jetzt willst Du kommen, wie siehet es aber mit dem hochzeitlichen Kleid aus? Um dieses zu wissen, mußt Du einen dazu dienlichen Spiegel haben, und der hiezu allein taugliche Spiegel ist nichts anders, als das Gesetz, welches Gott durch Mosen gegeben hat.

Hier wirst du einsehen, daß du bisher dein eigener falscher Götze warest, der mit Lucifers Frechheit sich gegen den Rath Gottes empörte und alles verwarf, was nicht mit seiner verdorbenen Vernunft übereinstimmte.

stimmte. Es war dir ein Vergnügen den heiligen Namen des Allerhöchsten, deines gerechten Richters, dem du nicht entlaufen kannst, mit frechen Scherzreden zu mißbrauchen, und die Werke der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, wodurch er uns sowohl seine Gerechtigkeit, als auch seine unbegreifliche Liebe geoffenbaret hat, waren für dich, als einem der frevelhaftesten Gotteslästerer, nichts anders, als Gegenstände Deiner Spötteleyen. Du bist der Sabbathschänder, der jenen dem Volke Gottes verheissenen Sabbath ein Unwesen nannte, Gottes Wort verachtete und seine Verehrer verspottete. Du bist der ungerathene Sohn deines himmlischen Vaters, der seine Erbschaft, die Güter des Heils mit leichtsinnigen Vernünftlern verschwendetest, seinen hohen Adel zu dem Charakter eines niederträchtigen Spötters herabwürdigtest und Dich mit diesen Schweinen, von den Trähern Deiner Eigenheit nährtest. Du bist Kain, der Brudermörder, der keine Gelegenheit versäumte, den Abel mit Spott, Verachtung und Verläumdung zu kränken, blos darum, weil er nicht, wie Du, die Früchte der Eigenheit, sondern nichts als das vor Gott allein geltende Opfer, das blutende Lamm zu opfern weiß. Du bist der Treulose, dessen Seele ihrem Bräutigam, der sie mit seinem Blute erkauft, die Liebe aufsagte, seiner ganz vergaß und sich mit seinen Feinden ergötzte. Du bist der Dieb, der Gott das Seine geraubet, indem Du nicht nur allein Dich selbst der Zucht seines Geistes entzogest, und Ihm, als sein theuer erkauftes Eigenthum, den Gehorsam aufsagtest, sondern auch andere beredetest, ein Gleiches zu thun. Du warest nicht nur Dein eigener falscher Zeuge in Rücksicht Deiner eingebildeten Weisheit, sondern Du erfrechtest Dich auch mit falschen Zeuchnißen die Heiligen Gottes zu verleumden, um dadurch alles, was sie geredet und geschrieben haben, verdächtig zu machen. Durch die schädlichen Produkte Deiner verdorbenen Vernunft entrissest Du deinem Nächsten öfters sein theurestes Eigenthum, seine Kinder, und bildetest sie zu Unglücklichen Deines Gleichen, so daß sie vielleicht für ihre Eltern und für sie selbst auf ewig verloren sind, wenn Du ihnen nicht durch einen offenbaren Wiederruf zu erkennen gibst, wie sehr Du sie und Dich selbst betrogen hast. Dieses muß geschehen, denn ihr Blut wird von Deiner Hand gefordert. Hesekiel 3, v. 18. 20.

Siehe, dieser schädliche Mensch warest Du bisher mit aller Deiner eingebildeten Ehrlichkeit, und würde Dich das zeitliche Glück und der Ehrgeitz nicht in Schranken gehalten haben, so wäre Dir nichts zu viel gewesen, wenn anders die Furcht vor Galgen und Rad Dich nicht zurückgehalten hätte; denn Dein, durch Deine deistische Lehren, gänzlich eingeschläfertes Gewissen, hätte Dir alles erlaubt. Wie willst Du nun

vor der strengen Gerechtigkeit des ewigen Gottes bestehen? Wie wird es Dir mit den Lumpen deiner Eigenheit und dem stinkenden Aussatz Deiner Thorheit bey obgedachtem Fest ergehen? In Deinen und aller Menschen Kräften ist kein Mittel Dir zu helfen, der Gerechtigkeit Gottes muß Genüge geschehen; was fängest Du nun an?

Du bist verloren. Doch, o Trost! zu suchen und selig zu machen, was verloren ist,—ist die einzige Ursache, warum Christus in die Welt gekommen ist, wie er selbst bezeuget, Lucä 19, v. 10. Dieser nimmt die Sünder an, wie selbst seine Feinde zeugen, Lucä 15, v. 2. Er suchet sie auf, wie ein treuer Hirte sein verloren Schaaf, und versichert, daß der ganze Himmel über einen solchen Feind jauchze. v. 7. Verlorne Sünder anzunehmen, der Gerechtigkeit Gottes für sie Genüge zu leisten, ist sein einiges Amt und seine größte Freude. Wie eilet er in das Haus Zachäi! Lucä 19, v. 5. wie tröstet er die weinende Magdalena! Lucä 7, v. 47. 48. Wie läuft er den Zöllnern nach! Kein Sünder, der zu ihm kommt, wird von ihm verachtet, und wenn er sich auch der Hände des Henkers würdig gemacht hat, so nimmt er ihn doch noch an, Lucä 23, v. 42. 43. Und wenn er endlich Sünder siehet, die alle Gnade verachten und muthwillig in ihr Verderben eilen, so weinet er! Lucä 19, v. 41. Nun siehe, mein Bruder, so liebet Gott! und die göttliche Traurigkeit, die in Dir sein Geist gewirket, ist Dir ein sicheres Pfand, daß er Dich auch annimmt, denn diese wirket eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet, 2 Cor. 7, v. 10. Schreye ihm nur nach, als blind, lahm und aussätzig, wie Du bist; Du darfst und kannst Dir nicht erst selber helfen, er hat deren schon vielen, ja allen geholfen, die sich an ihn gewendet haben, und es ist seine Freude, wenn man sich nur helfen lassen will. Den vollkommenen Gehorsam, den er seinem himmlischen Vater geleistet hat, kannst Du dir im Glauben zueignen, der Fluch des Gesetzes, den Du verdient hast, lag auf ihm, als er an dem Kreutze aus Liebe zu Dir seinem Feind, sein Blut vergoß. Glaube nicht, daß Du als ein Verächter dieses Bluts keinen Antheil mehr daran haben werdest; Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Unter dem Wort Sünder, sind alle verstanden, keiner ausgenommen, als der, der ein Verächter bleibt.

Wenn die Vorbilder dieses Opfers eine Versöhnung zuwege brachten, 3 B. Mos. 16, v. 16. was können wir uns nicht von dem wahren Opfer selbst versprechen, da unser Hoheprieſter durch sein eigen Blut in das Heilige gegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Hebr. 9, v. 11. 12. Siehe, so bald dieses geschehen war, so riß der Vorhang entzwey, zum Zeichen, daß das letzte Opfer vollbracht und durch daſ-

selbe der Gerechtigkeit Gottes auf ewig vollkommene Genüge geschehen ist. Der Eingang zum Gnadenstuhl ist uns geöffnet, denn es ist keiner mehr mit Händen gemacht, sondern unser Mittler ist selbst dazu gesetzt, durch sein Blut. Wie kann es nun fehlen? Sündern zu Liebe ist dieses alles geschehen; so groß der Sünder auch immer seyn mag, so kann er immer schließen: dieses Lamm muß auch für die abscheulichsten Sünden gebüsset haben, denn sein Leiden ist nichts anders, als der Höllen zu vergleichen. Siehe, mein Bruder, so liebet Gott!—Wer will uns nun das Vertrauen rauben, zu einem Gott, der nichts als Liebe ist?

Weine, mein Bruder, daß Du so lange diese Liebe nicht erkennet hast und ein schnöder Verächter derselben warest; weine, aber verzage nicht. Der Friede ist gemacht, Gott ist durch unsern Mittler vollkommen versöhnet, das Gesetz ist erfüllet, und Du kannst Dir alles zueignen was er gethan hat, denn in ihm wirst Du auch von Gott nicht anders angesehen. Darum so tritt getrost herbey, bewaffnet mit dem Muthe des Glaubens, greife zu und nimm aus dieser Fülle Gnade um Gnade.

Hast Du einmal die Kraft dieses Blutes geschmecket, so kannst Du erst in kindlichem Geiste den allerhöchsten Gott einen Vater nennen, denn als Verächter seiner Gnaden warest Du sein Kind nicht, sondern ein verworfener Sclave des Satans. Nur derjenige ist sein Kind, der sich mit Jesu im Glauben verbrüdert hat.

Siehe, mein Bruder, von einem solchen hohen Adel ist der Christ. Er ist ein Erbprinz des höchsten Monarchen, deßwegen soll er auch aus heiligem Stolz sich niemals dieser Welt gleich stellen, weil solches seiner Würde gänzlich entgegen ist, 1 Joh. 1, v. 15. Cap. 3, 1. Röm. 12, v. 2.

Dieses alles muß aber allein der Geist Gottes in Dir wirken, Du kannst hiebey nichts thun als wachen und beten. Dieses ist aber höchst nothwendig, denn der Feind der Wohlfahrt läßt seinen Raub nicht so leicht fahren, er kennet Deine schwache Seite, und diese greift er an. Hiebey kannst Du nichts thun, als mit Gideon deinem Josua rufen und Ihn bitten, daß er Dir die Sonne deines Lebens so lange leuchten lasse, bis er Deine Feinde vertilget und sein Werk in Dir vollendet habe. Jos. 10.

Hast du einmal das Geheimniß des Glaubens entdeckt, so brauchst Du keinen N. N. der Dich Moralen lehren soll. Denn dieser macht es mit seinen Moralen, wie ein ungeschickter Wundarzt, der den Schaden über die Unreinigkeit her zuheilet, welcher nothwendig immer wieder aufbrechen muß, und so verhält es sich mit den Moralen, wenn

sie

sie nicht den Glauben, dem die Buße vorhergegangen, zur Wurzel haben. Darum stehet geschrieben: was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, und der Bettelrock eigener Gerechtigkeit, ist nicht jenes Hochzeitliche Kleid. Röm. 10. Daß aber N. N. nicht weiß, was die Buße ist, beweiset sein elendes Geschwätz von dem Gesetz und von den Bußpsalmen, vom Glauben will ich gar nicht sagen, mit diesem stimmet sein Wisch überein, wie Christus mit Belial. So giebt es jetzt Meister in Israel! Wenn ein Stümpler ein Kunststück verdirbt, so jagt man ihn davon; ist an Seelen weniger gelegen?—Die Schulen oder das buchstäbliche Studiren trägt zur Theologie nichts anders bey, als daß man durch die Redekunst in den Stand gesetzt wird, seine Sachen mit Anstand vorzubringen; wo aber der Geist fehlet, da gehet es diesen sogenannten Theologen, wie Paulus sagt, 1 Cor. 2, 14. man mag alsdann mit der Suppe prangen, wie man will, so hat sie kein Salz. Dieses Salz aber, ist der Geist Gottes, der nur im Glauben, dem die Buße vorgehet, bemerkt und nur durch das Gebet erlanget wird. Psalm 1, 12.

Der Wandel des Gläubigen ist im Himmel, sein Vorbild ist Jesus, zu dessen Nachfolge der Mensch aber erst geschickt ist, wenn er ihn durch Buße und Glauben hat kennen gelernt, alsdann folget, was Paulus von und zu seinen Philippern spricht, Cap. 4, 1, bis 13, durch die Wirkung des heiligen Geistes aus kindlicher Liebe.

Mein Bruder, wie freuet es mich, daß Dich der Herr ergriffen. Laß mich nur von keinem Rückfall hören; denn für solche ist kein ander Opfer mehr, sondern ein erschreckliches Warten des Gerichts. Ebr. 10, v. 26, 27. Wirst Du aber meinen Ermahnungen folgen, so werden wir Hand an Hand durch die Wüste dieses Lebens unserm theuren Vorbilde nachwandeln, und Du wirst erfahren, was für eine Glückseligkeit der Gläubige schon in diesem Leben genießt.

Gehe ein in das Kirchlein Deines Herzens und höre allda den wahren Hirten selbst; denn so lange Hirtenknechte in den Schafställen geduldet werden, die weder den wahren Hirten noch den Wolf kennen, so ist ein Schäflein in einem solchen Stall übel versorgt. Siehe, wie freundlich ruft Dir dieser Hirte entgegen, er will Dir Ruhe schaffen für Deine Seele, Matth. 11, v. 28. 29. 30. Dieses kann auch niemand als Er, und dies ist jetzt Dein einiges Verlangen. Je mehr uns die Welt mit ihrer Lust zum Eckel wird, je kräftiger wird die Liebe Gottes in uns, Joh. 17, v. 1, bis 26; und so entstehet aus dem Tode des Alten, das Leben des neuen Menschen.

O Urquell

selbe der Gerechtigkeit Gottes auf ewig vollkommene Genüge geschehen ist. Der Eingang zum Gnadenstuhl ist uns geöffnet, denn es ist keiner mehr mit Händen gemacht, sondern unser Mittler ist selbst dazu gesetzt, durch sein Blut. Wie kann es nun fehlen? Sündern zu Liebe ist dieses alles geschehen; so groß der Sünder auch immer seyn mag, so kann er immer schließen: dieses Lamm muß auch für die abscheulichsten Sünden gebüsset haben, denn sein Leiden ist nichts anders, als der Höllen zu vergleichen. Siehe, mein Bruder, so liebet Gott!—Wer will uns nun das Vertrauen rauben, zu einem Gott, der nichts als Liebe ist?

Weine, mein Bruder, daß Du so lange diese Liebe nicht erkennet hast und ein schnöder Verächter derselben wareſt; weine, aber verzage nicht. Der Friede ist gemacht, Gott ist durch unsern Mittler vollkommen versöhnet, das Gesetz ist erfüllet, und Du kannst Dir alles zueignen was er gethan hat, denn in ihm wirst Du auch von Gott nicht anders angesehen. Darum so tritt getrost herbey, bewaffnet mit dem Muthe des Glaubens, greife zu und nimm aus dieser Fülle Gnade um Gnade.

Hast Du einmal die Kraft dieses Blutes geschmecket, so kannst Du erst in kindlichem Geiste den allerhöchsten Gott einen Vater nennen, denn als Verächter seiner Gnaden wareſt Du sein Kind nicht, sondern ein verworfener Sclave des Satans. Nur derjenige ist sein Kind, der sich mit Jesu im Glauben verbrüdert hat.

Siehe, mein Bruder, von einem solchen hohen Adel ist der Christ. Er ist ein Erbprinz des höchsten Monarchen, deßwegen soll er auch aus heiligem Stolz sich niemals dieser Welt gleich stellen, weil solches seiner Würde gänzlich entgegen ist, 1 Joh. 1, v. 15. Cap. 3, 1. Röm. 12, v. 2.

Dieses alles muß aber allein der Geist Gottes in Dir wirken, Du kannst hiebey nichts thun als wachen und beten. Dieses ist aber höchst nothwendig, denn der Feind der Wohlfahrt läßt seinen Raub nicht so leicht fahren, er kennet Deine schwache Seite, und diese greift er an. Hiebey kannst Du nichts thun, als mit Gideon deinem Josua rufen und Ihn bitten, daß er Dir die Sonne deines Lebens so lange leuchten lasse, bis er Deine Feinde vertilget und sein Werk in Dir vollendet habe. Jos. 10.

Hast du einmal das Geheimniß des Glaubens entdeckt, so brauchst Du keinen N. N. der Dich Moralen lehren soll. Denn dieser macht es mit seinen Moralen, wie ein ungeschickter Wundarzt, der den Schaden über die Unreinigkeit her zuheilet, welcher nothwendig immer wieder aufbrechen muß, und so verhält es sich mit den Moralen, wenn

sie

sie nicht den Glauben, dem die Buße vorhergegangen, zur Wurzel haben. Darum stehet geschrieben: was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, und der Bettelrock eigener Gerechtigkeit, ist nicht jenes Hochzeitliche Kleid. Röm. 10. Daß aber N. N. nicht weiß, was die Buße ist, beweiset sein elendes Geschwätz von dem Gesetz und von den Bußpsalmen, vom Glauben will ich gar nicht sagen, mit diesem stimmet sein Wisch überein, wie Christus mit Belial. So giebt es jetzt Meister in Israel! Wenn ein Stümpler ein Kunststück verdirbt, so jagt man ihn davon; ist an Seelen weniger gelegen?—Die Schulen oder das buchstäbliche Studiren trägt zur Theologie nichts anders bey, als daß man durch die Redekunst in den Stand gesetzt wird, seine Sachen mit Anstand vorzubringen; wo aber der Geist fehlet, da gehet es diesen sogenannten Theologen, wie Paulus sagt, 1 Cor. 2, 14. man mag alsdann mit der Suppe prangen, wie man will, so hat sie kein Salz. Dieses Salz aber, ist der Geist Gottes, der nur im Glauben, dem die Buße vorgehet, bemerkt und nur durch das Gebet erlanget wird. Psalm 1, 12.

Der Wandel des Gläubigen ist im Himmel, sein Vorbild ist Jesus, zu dessen Nachfolge der Mensch aber erst geschickt ist, wenn er ihn durch Buße und Glauben hat kennen gelernt, alsdann folget, was Paulus von und zu seinen Philippern spricht, Cap. 4, 1, bis 13, durch die Wirkung des heiligen Geistes aus kindlicher Liebe.

Mein Bruder, wie freuet es mich, daß Dich der Herr ergriffen. Laß mich nur von keinem Rückfall hören; denn für solche ist kein ander Opfer mehr, sondern ein erschreckliches Warten des Gerichts. Ebr. 10, v. 26, 27. Wirst Du aber meinen Ermahnungen folgen, so werden wir Hand an Hand durch die Wüste dieses Lebens unserm theuren Vorbilde nachwandeln, und Du wirst erfahren, was für eine Glückseligkeit der Gläubige schon in diesem Leben genießt.

Gehe ein in das Kirchlein Deines Herzens und höre allda den wahren Hirten selbst; denn so lange Hirtenknechte in den Schafställen geduldet werden, die weder den wahren Hirten noch den Wolf kennen, so ist ein Schäflein in einem solchen Stall übel versorgt. Siehe, wie freundlich ruft Dir dieser Hirte entgegen, er will Dir Ruhe schaffen für Deine Seele, Matth. 11, v. 28. 29. 30. Dieses kann auch niemand als Er, und dies ist jetzt Dein einiges Verlangen. Je mehr uns die Welt mit ihrer Lust zum Eckel wird, je kräftiger wird die Liebe Gottes in uns, Joh. 17, v. 1, bis 26; und so entstehet aus dem Tode des Alten, das Leben des neuen Menschen.

O Urquell

O Urquell aller Liebe! Du mußt hiebey alles selbst verrichten. Lazarus kann nicht aus seinem Grabe kommen, ohne deine Kraft:

Gönn uns auch das Glück auf Erden
Zeugen deiner Kraft zu seyn,
Deinem Bilde gleich zu werden
Im Tod, und zu nehmen ein
Des Lebens vollkommene Freyheit und Rechte;
Als eines vollendeten Heilands-Geschlechte.
Der Unglaub mag denken wir bitten zu viel;
So thust du doch über der Bitten ihr Ziel.

Hiemit schliesse ich, mein lieber Bruder, das Weitere wird mündlich folgen. Unterdeßen lebe und liebe. Ich bin ꝛc.

Der Stern im Osten.

Eine Predigt gehalten in der St. Jakobs Kirche in Bristol, in England, am 26sten Februar, 1809, zum Besten der afrikanischen und indischen Mißionsgesellschaft, von dem ehrwürdigen Herrn Claudius Buchanan von Indien.

[Im Auszuge.]

So weit haben wir die Fortschritte betrachtet, welche das Evangelium in Asien vermittelst europäischer Prediger gemacht hat. Itzt wollen wir aber von Zeugen sprechen, die für dasselbe in einer neuen Gegend aufgestanden sind, auf die bisher niemand rechnete. Wir müßen nun erklären, was für das Licht der Wahrheit in Ländern gethan worden, wo wir selbst nicht zugelassen werden. Und dieß thue ich um euch zu zeigen, daß es der Wille Gottes ist, daß das Werk angefangen werde, ob wir daran Theil nehmen oder nicht. Ihr habt bisher das Licht in Indien betrachtet. Jetzt aber verkündigen wir euch ein Licht das in Arabien erschienen ist, und so zu sagen den Tempel von Mekka erhellt hat.

Zwey angesehne Muhammedaner in Arabien sind kürzlich zum christlichen Glauben bekehrt worden. Einer von ihnen hat schon den Märtyrertod gelitten, und der Andere beschäftigt sich itzt mit dem Uebersetzen der Bibel und dem Entwurf von Plänen zur Bekehrung seiner Landsleute. Der Märtyrer hieß Abdallah; und der Name des Uebersetzers der heiligen Schrift ist Sabat, oder wie er seit seiner Taufe genannt wird, Nathanael Sabat. Vor meiner Abreise von Indien wohnte er eine Zeitlang in meinem Hause, und den größten Theil der Nachricht

die

die ich euch zu geben im Begriff bin, hat er mir mündlich mitgetheilt. Einige Umstände habe ich von andern Leuten. Er ward nach dem Märtyrertode Abdallahs bekehrt, dessen Hinrichtung er beygestimmt hatte; einen Umstand den er mir mit Thränen im Auge erzählte. Er und Abdallah, beyde junge Leute von angesehenen Familien in Arabien, und vertraute Freunde, beschlossen auf Reisen zu gehen und fremde Länder zu besuchen. Beyde waren eifrige Muselmänner. Sabat ist ein Sohn von Ibrahim Sabat, aus dem edlen Geschlechte Beni Sabat, das seinen Stammbaum von Muhammed ableitet. Die beyden Freunde besuchten das Grab des Propheten zu Mekka, verließen dann ihr Vaterland, durchreisten Persien und kamen nach Cabul. Abdallah bekam eine Ehrenstelle unter Schach Zemaum, dem Beherrscher jener Gegend. Sabat verließ ihn dort und gieng nach der großen Tartarey. Während seinem Aufenthalt in Cabul ward Abdallah durch Lesen einer Bibel,* die einem dort wohnenden armenischen Christen zugehörte, zum christlichen Glauben bekehrt. Abfall von der Lehre des Propheten zum Christenthum wird unter den Muselmännern mit dem Tode bestraft. Abdallah hielt daher seine Bekehrung so lange geheim als er konnte; wie es ihm aber nicht länger möglich war, entschloß er sich nach irgend einer christlichen Gemeinde in der Nähe des kaspischen Meers zu fliehen. Er entwich von Cabul verkleidet und ging nach Buchara, einer großen Stadt in der großen Bucharey. Hier begegnete ihm sein Freund Sabat auf der Gasse und erkannte ihn sogleich. Sabat hatte von seiner Bekehrung und Entweichung gehört, und war über seine Aufführung äußerst aufgebracht. Abdallah kannte seine Gefahr und warf sich Sabat vor die Füße, gestand ihm, daß er ein Christ sey, und bat ihn, bey dem heiligen Bunde ihrer Freundschaft, ihn mit dem Leben entfliehen zu lassen. "Allein," sagte Sabat, wie er mir diesen Umstand erzählte, "ich hatte kein Erbarmen. Ich ließ ihn durch meine Bedienten ergreifen und überlieferte ihn an Schach Murad, dem Beherrscher der großen Bucharey. Er ward zum Tode verurtheilt, und ein Herold verkündigte auf den Gassen von Buchara die Zeit seiner Hinrichtung. Eine große Menge Zuschauer fand sich auf dem Richtplatz ein, und unter diesen die angesehnsten Leute der Stadt. Auch ich ging hin und stand dicht bey Abdallah. Man bot ihm Verzeihung an, falls er Christum abschwören wollte. Der Henker stand ihm mit dem Schwerdt zur Seite. "Nein! erwiederte er (als ob er den Vorschlag durchaus nicht annehmen könnte) ich kann Christum nicht abschwören." Man

hieb

* Die Armenischen Christen in Persien besitzen einige Abschriften einer arabischen Bibel.

hieb ihm eine Hand ab. Er stand fest und hielt seinen Arm stille. Ein Arzt erbot sich, auf Verlangen des Fürsten, seine Wunde zu heilen, wenn er abläugnen wolle. Er gab keine Antwort, sondern blickte standhaft gen Himmel, wie Stephan, der erste Märtyrer, indeß seine Augen in Thränen schwammen. Auf mich sah er nicht mit Zorn, sondern mit einem Blick voll von Vergebung und Herzensgüte. Man hieb ihm die andere Hand ab. "Allein, Herr," fuhr Sabat in seinem gebrochenen englisch fort, "er veränderte sich nie—er veränderte sich nie." Und wie er sein Haupt dem Todesstreich darbot, schien ganz Buchara zu sagen: "Was sollen wir von diesem Dinge denken?"

Sabat hatte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß Abdallah dem Christenthum entsagen würde, wenn man ihm sein Leben schenkte; allein Schmerz und Reue fingen an sein Gemüth zu nagen, wie er sah, daß sein Freund todt war. Sein unruhiger Geist trieb ihn von Ort zu Ort, bis er endlich vor fünf Jahren nach Madras in Indien kam. Dort ward er bald nach seiner Ankunft von der englischen Regierung als Mufti (Ausleger der muhammedanischen Gesetze) angestellt, ein Amt zu welchem ihn seine große Gelehrsamkeit und sein hohes Ansehen in seinem Vaterlande vorzüglich geschickt machte. Itzt nahte der Zeitpunkt seiner eignen Bekehrung heran. In Visagapatam kam ihm, durch Fügung der göttlichen Vorsehung, ein neues Testament* in arabischer Sprache in die Hände. Er las es mit Bedacht und verglich es so lange mit dem Koran, bis die Wahrheit des Worts Gottes (wie er sich ausdrückte) wie ein Meer von Licht auf sein Gemüth fiel. Bald darauf machte er eine Reise von 800 Meilen nach Madras, um sich taufen zu lassen. Dort machte er ein öffentliches Glaubensbekenntniß vor Doctor Kerr, Prediger an der englischen Kirche, ward von diesem getauft und erhielt den Namen Nathanael, wie er 27 Jahr alt war.

Entschlossen sein übriges Leben dem Dienste Gottes zu widmen, gab er sein Amt auf, und ging auf erhaltene Einladung nach Bengalen, wo er sich itzt mit dem Uebersetzen der heiligen Schrift in die persische Sprache beschäftigt. Dieses Werk hat vor ihm noch keiner unternommen, und ist um so wichtiger, da die persische eine sehr ausgebreitete Sprache in Asien ist, die von Calcutta bis Damaskus vorzüglich von gebildeten Leuten gesprochen wird. Allein das größte Werk so dieser edle Araber vor hat, ist die Verbreitung des Evangeliums unter seine eignen Landsleute, und aus dem dermaligen wankelnden Zustand religiöser Gesinnungen in Arabien verspricht er sich den besten Fortgang. Er hat

* Eine von den Copien, welche die Gesellschaft zur Beförderung christlicher Kenntniß nach Indien sandte.

hat ein Buch unter dem Titel "Glückliche Neuigkeiten für Arabien" herausgegeben, welches aufgeklärte und beredsame Beweise von der Wahrheit des Evangeliums enthält, die er zum Theil von Quellen abgeleitet hat, welche die Wachabiten † anerkennen. Diesen hat er eine Erzählung von seiner Bekehrung angehängt, für deren Wahrheit er sich auf die Glieder seiner in Arabien wohlbekannten Familie beruft.

Folgender Umstand in der Geschichte Sabats darf nicht vergessen werden. Wie seine Anverwandten hörten, daß er Abdallah gefolgt und ein Christ geworden war, sandten sie seinen Bruder nach Indien um ihn zu ermorden. Wie Sabat in seinem Hause in Visagapatam saß, trat dieser als Fakir oder Bettler verkleidet vor ihn, und machte einen Versuch ihn mit einem Dolch, den er unter seinem Mantel hielt, zu erstechen. Sabat erwehrte sich seiner, obgleich er eine Wunde bekam, bis seine Bedienten ihm zu Hülfe eilten. Er erkannte seinen Bruder. Der Meuchelmörder würde dem Arm der Gerechtigkeit übergeben worden seyn, wenn Sabat sich nicht für ihn verwendet hätte. Er sandte ihn mit Briefen und Geschenken zurück nach dem Hause seiner Mutter.

Dieß, meine Brüder, sind die Beweise von der göttlichen Kraft der christlichen Religion die wir neuerdings im Osten erfahren haben, welche ich euch vorzulegen wünschte. Die Bekehrung von Abdallah und Sabat scheint eben so gewiß vom Geist Gottes bewirkt worden zu seyn als irgend eine Bekehrung in der ersten Kirche. Beyspiele ähnlicher Art haben wir in Arabien, ja selbst an den Gränzen von Palästina gehabt. Diese gleichen dem sanften Schimmer, der unter heidnischen Völkern die Annäherung einer allgemeinen Aufklärung verkündet. Man hat vielleicht in frühern Zeiten in Europa nicht mehr von Johann Huß und Hieronymus von Prag gesprochen, als man jetzt in Buchara und Arabien von Abdallah und Sabat spricht.

Sabat wohnt itzt zu Dinapore in Bengalen, bey Herrn Martyn, Mitgliede des St. Johannis Collegiums in Cambridge, Kaplan der ostindischen Gesellschaft, der durch gründliche Kenntniß der arabischen und persischen Sprachen sehr geschickt ist seine Arbeit zu übersehen. Mirza Fitut, ein persischer Gelehrter, der vor einigen Jahren in England war, hilft Sabat bey seinem Uebersetzen. Herr Martyn, der selbst eine Uebersetzung der Bibel in die hindostanische Sprache angefangen hat, besuchte die Mißionarien der Baptisten zu Serempore, und blieb drithalb Monate, vom August bis October, 1807, bey ihnen. Seit der,

†Die Wachabiten sind die Anhänger Wachabs, der vor etwan 8 oder 9 Jahren anfing, Mudammed für einen Betrüger zu erklären, und die Religion der alten Patriarchen wieder herzustellen. Sie sind sehr zahlreich.

Zeit hat er beständig in Dinapore gewohnt. Er erwähnt seines Freundes Sabat in seinen letzten Briefen mit Zuneigung und Bewunderung. Sabat hält sich für einen der besten Mathematiker und Logiker in Arabien. Auch Herr Martyn hatte es im Jahre 1801 auf der Universität zu Cambridge in der Mathematik am weitesten gebracht.

Anecdoten.

Ein Wort an die Jugend.

Ein gewisser englischer Richter John Holt, einer der rechtschaffensten obrigkeitlichen Personen, der seiner Unsträflichkeit wegen so verehret war, daß er mit einem Blicke, mit einem Worte den gefährlichsten Aufruhr zu stillen vermochte, war auch in seiner Jugend unter eine Bande liederlicher junger Leute und Gottesverächter gerathen, von denen er sich aber noch zur rechten Zeit losgerissen. In seinem richterlichen Amte hatte er einst das Unglück, einen seiner alten Spielgefährten zum Tode zu verdammen. Gerührt von dessen Anblicke und von der Gefahr, der er selbst entgangen war, fragte er, wo denn die übrigen seiner alten Kameraden hingekommen wären? Ach, Mylord! antwortete dieser, außer Ihnen und mir ist kein einziger übrig, der nicht eines gewaltsamen Todes gestorben, oder unter dem Schwerdte der strafenden Gerechtigkeit gefallen wäre. Holt seufzte, und hielt eine vortreffliche Rede, worinnen er die Gefahr übler Gesellschaften in den Jahren zeigte, wo das Beyspiel die Keime der Tugend erstickt, sich meistens mit Verachtung der Religion und der Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienstes anfängt, und mit Untertretung der Gesetze endiget.

—

Ein Verzweifelter wird durch ein schönes Lied gerettet.

Ein gewisser Mensch war in so bedrängte Umstände gerathen, daß er sich nicht mehr aus der Noth zu helfen wußte, und in Verzweifelung gerieth. Er verfiel bald auf den schrecklichen Gedanken das zu thun, was schon viele in solchen Umständen gethan haben, nämlich sich selbst das Leben zu nehmen. Er gieng schon hinaus an den Fluß, um sein mühseliges Leben in den Wasserfluthen zu endigen.

Er stand also wirklich schon an dem Abgrund des ewigen Verderbens. Aber Gott gab ihn noch nicht ganz dahin. Er suchte seine unsterbliche Seele noch zu retten, wie ein treuer Hirt ein verlornes Schäflein sucht. Er brauchte noch ein Mittel, ihn auf andere Gedanken zu bringen.

bringen. Denn wie der Verzweifelte am Wasser auf und ab gieng, um einen Ort zu suchen, wo es tief genug wäre, mußte es sich so schicken, daß gerade gegenüber ein Bauer bey seinem Pfluge anfieng zu singen:

Auf meinen lieben Gott
Trau ich in Angst und Noth;
Er kann mich allzeit retten
Aus Trübsal, Angst und Nöthen;
Mein Unglück kann er wenden,
Es steht in seinen Händen.

Der Verzweifelte blieb stehen und horchte; die Thränen schossen ihm in die Augen: er stand von seinem bösen Vorhaben ab, gieng nach Hause, kehrte zu Gott zurück, und fand auch bald einen glücklichen Ausgang aus allen seinen Leiden.

O daß doch alle Verirrte, alle Lasterhafte, der Stimme Gottes eben so willig Gehör geben mögten, wenn er sie auf eine ähnliche Art zur Buße erwecken will! Welche große Freude würde dann seyn vor den Engeln Gottes im Himmel! Luc. 15, 10.

—

Hast du gefehlt, so läugne es nicht.

Ein Prinz gieng einmal auf eine Galeere, um die Gefangenen zu sehen, die daselbst wegen ihrer bösen Thaten an Ketten gelegt waren. Es jammerte ihn, da er so viele Menschen erblickte, die nur halb mit elenden Lumpen bekleidet waren, und Tag und Nacht das schwere Ruder führen mußten. Er nahm sich also vor, wenigstens Einem davon die Freyheit zu schenken.

Vorher aber wollte er untersuchen, welcher unter ihnen diese Wohlthat am meisten verdiente? Deswegen fragte er einen nach dem andern, warum er hieher gebracht worden wäre?

Da gieng nun das Lamentiren und Wehklagen an. Jeder sagte, er wäre ein ehrlicher unschuldiger Mensch; böse Leute hätten ihn bey der Obrigkeit verleumdet, und so wäre er auf eine ungerechte Art hieher gebracht worden. Und jeder bat, der Prinz mögte sich doch seiner erbarmen, und ihm die Freyheit schenken.

Endlich kam der Prinz auch zu einem jungen zerlumpten Menschen, und fragte ihn:

"Was hast du denn gethan, daß man dich hieher gebracht hat?"

"Gnädiger Herr!—antwortete er—ich bin ein abscheulich gottlo-
"ser Mensch. Ich habe meinem Vater nicht gehorchen wollen, bin
"ihm davon gelaufen, habe ein liederliches Leben geführt, habe ge-

"stohlen

" stohlen und die Leute betrogen; ja, ich müßte ein Paar Stunden Zeit
" haben, wenn ich alle die bösen Streiche erzählen wollte, die ich
" mein Lebenlang begangen habe. Gerne will ich meine Strafe leiden,
" denn ich weiß, daß ich sie verdienet habe."

Der Prinz wußte wohl, daß sie alle ihre Strafe verdienet hatten. Aber von diesem letzten hatte er die beste Hoffnung, daß er sich bessern würde, weil er seine Verbrechen erkannte. Deswegen sagte er lächelnd:

" Wie kommt denn so ein abscheulicher Mensch unter diese ehrlichen
" Leute? Geschwind nehmet ihm die Ketten ab, und jaget ihn fort,
" damit er nicht etwa diese ehrlichen Leute auch verführe."

Sogleich wurde er von seinen Banden erlöset, und in Freyheit gesetzt. Hingegen die Andern, die sich für unschuldig gehalten hatten, mußten auf der Galeere bleiben.

Wer seine Missethat läugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. Spr. Sal. 28, 13.

—

Ein Sünder wird zur Buße erweckt.

Ein Handwerksbursche in Deutschland führte ein sehr liederliches und lasterhaftes Leben, ergab sich der Trunkenheit, gieng die Wege der Wollust, und schwärmte manche Nacht in den Wirthshäusern herum. Als er einst auch eine ganze Nacht gesoffen und geschwärmt hatte, und erst mit anbrechendem Tage von den Werken der Finsterniß zurück kehrte, so begegnete ihm der Nachtwächter, der eben die Stunde meldete, und dabey den Vers sang:

Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf!
Ermuntre dich, verirrtes Schaaf,
Und beßre bald dein Leben!
Wach auf! jetzt ist es hohe Zeit;
Es rückt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.

Der Handwerksbursche blieb stehen, hörte zu, und sein Herz wurde gerührt. In dem Augenblick kam einer von seinen Mitgesellen daher, der diesen Morgen verreisen wollte, und ein guter Mensch war. Dieser sagte zu ihm:

" Bruder! hast du's gehört, was der Wächter sang?"

" Ja,—antwortete jener—ich habe es gehört; und nun will ich ein anderer Mensch werden."

Gott

Gott weiß die Begebenheiten und die Umstände so zu lenken, daß die Menschen dadurch bisweilen ganz besonders gerührt und zur Buße erweckt werden. Er läßt den Sünder öfters in eine solche Lage kommen, daß ihm ein schöner Vers oder ein Spruch der heiligen Schrift ganz besonders zu Herzen gehet. Dies muß er betrachten, als einen Ruf Gottes, der ihn zur Buße ermahnet.

Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht. Ps. 95, 7. 8.

—

Ehre Vater und Mutter, auf daß dirs wohl gehe.

Ein alter Mann, Namens Frühling, der nicht mehr recht sah und hörte, und sehr zitterte, wohnte bey seinem Sohn im Hause. Wenn sie aßen, so verschüttete er bisweilen etwas, und da ekelte es dann seinem Sohn und dessen Frau. Deswegen setzten sie ihn endlich in eine Ecke hinter den Ofen, und gaben ihm dann etwas in einem irdenen Schüsselchen, und noch dazu nicht einmal satt. Er sah dann so betrübt nach dem Tisch, und seine Augen waren naß.

Endlich zerbrach er einmal sein Schüsselchen, worüber die junge Frau sehr mit ihm zankte; er sagte aber nichts, sondern seufzete nur. Da kauften sie ihm ein hölzernes Schüsselchen für ein Paar Pfennige: daraus mußte er den andern Mittag essen.

Wie sie nun so da saßen und aßen, schleppte ihr kleiner Knabe von vierthalb Jahren auf der Erde kleine Bretchen zusammen. Sein Vater fragte ihn, was er machen wollte, und der Kleine antwortete:

"Ich mache einen Trog, daraus sollen Vater und Mutter essen, wann ich groß bin."

Wie seine Eltern diese Worte höreten, da überlegten sie erst, daß ihnen im Alter eben dasselbe widerfahren könnte, was sie jetzt an ihrem alten Vater thaten. Sie sahen sich eine Weile an, fiengen endlich an zu weinen, holten alsbald den alten Mann an den Tisch, und ließen ihn miteſſen.

Wie schändlich ist es, wenn Kinder ihre Eltern, die sie treulich auferzogen, im Alter verschmachten lassen, und sie nicht ordentlich verpflegen!

Was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben? Sir. 7, 30.

—

Grausamkeit gegen Thiere.

Romming, eines Bauers Sohn, zeigte schon in seiner Kindheit ein sehr grausames Herz. Er machte sich die größte Freude daraus, unschuldige Thiere zu quälen. Wenn er einen jungen Sperling in seine

Gewalt

Gewalt bekam, so marterte er ihn langsam zu Tode. Wo er einen Käfer sah, fieng er ihn, und riß ihm die Flügel aus. Würmer, Fliegen, und andere dergleichen Thierchen zu zerhacken, zu zerschneiden und zu tödten, war seine größte Lust. Er führte beständig Steine bey sich, womit er die Thiere angriff, die er auf der Straße erblickte. Wo er gieng, da hörte man gewöhnlich auch Hunde heulen, die er mit Steinen verwundet hatte. Konnte er eine Katze in seine Gewalt bekommen, so war sie glücklich, wenn sie weiter nichts als ihren Schwanz und ihre Ohren in den Händen dieses kleinen Henkers verlor; denn gewöhnlich goß er ein Gefäß voll kochendes Wasser über sie, oder hackte ihr zwey Füße ab. Er zerstörte alle Vogelnester unter den Dächern und in den Gebüschen. Die jungen Vögelchen, die eben erst ihr Leben von ihrem Schöpfer bekommen hatten, wurden unter tausend Martern dem Tode übergeben; und konnte er die Alten unter seine Hände bekommen, so mußten sie auch sterben. Er hatte von seinen Lehrern oft die wichtigen Worte gehört, daß kein Sperling auf die Erde fällt ohne Gottes Willen; und doch führte er beständig den grausamsten Krieg gegen diese Geschöpfe Gottes. Sein Herz fühlte kein Erbarmen bey den Schmerzen der armen Thierchen. Wenn sie sich unter seinen Händen wanden, und mit dem Tode rangen—wenn die Vögelchen, die er lebendig rupfte oder spießte, recht erbärmlich zappelten—wenn die Hunde oder Katzen recht kläglich schrieen—das Alles machte ihm die größte Freude, und erfüllte sein Herz mit hölliſchem Entzücken.

Diese Grausamkeiten begieng der unmenschliche Romming bis in sein dreyßigstes Jahr, zwar nicht mehr so häufig, wie in seiner Kindheit, weil er nicht mehr so viel Zeit und Gelegenheit dazu hatte; doch war sein Herz noch eben so grausam, wie vorher, und fand noch immer seine Lust und Freude an der Quaal der armen Thiere.

Er hatte sich zu einem Bierbrauer verdingt. Als er einst in dem Brauhause war, ließ er seinen Hut in den Bierkessel fallen. Er wollte ihn mit der Kelle wieder fangen, verlor aber das Gleichgewicht, und stürzte hinein. Er hielt sich mit den Händen oben fest, so daß nur seine Beine in das kochende Bier kamen. Er schrie um Hülfe, und wurde heraus gezogen, hatte aber beyde Beine verbrannt, und mußte nach Hause getragen werden. Hier lag er nun, und fühlte unbeschreiblich große Schmerzen; alle Nachbarn hörten das Gebrülle, das ihm seine Quaalen auspreßten. Auf einmal bemerkte man an ihm, daß er sehr nachzudenken schien; und nachdem er eine halbe Stunde etwas stiller zugebracht hatte, verlangte er einen Geistlichen zu sprechen. Man erfüllte seinen Wunsch sogleich. Als der Geistliche kam, fieng Romming im Tone der größten Verzweiflung an, und sagte:

"Herr!

"Herr! ich habe Sünden begangen, die ich nie wieder gut machen
" kann. So viel tausend Thiere habe ich zu Tode gemartert, ohne
" auch nur das geringste Mitleid zu empfinden. Jetzt fühle ich es an
" meinem eigenen Körper, welch ein Wütherich ich gewesen bin. Ach!
" rathen Sie, Herr! rathen Sie mir, wie ich alle die Grausamkeiten
" wieder gut machen soll. Wäre ich ein Dieb, ein Ehrenschänder,
" oder ein Mordbrenner gewesen, so könnte ich vielleicht den verur-
" sachten Schaden wieder ersetzen. Aber wo soll ich auch nur ein Le-
" ben von so vielen tausenden wieder herholen? Welchen Ersatz soll
" ich den Leichnamen so vieler ermordeten Thiere geben, die weiter
" kein Glück auf der Welt zu erwarten hatten, als die Freude, zu leben?
" Ach! wo soll ich mich hinwenden? Zu Gott kann ich nicht, denn ich
" bin ein Rebell gegen ihn gewesen; ich zerstörte die Werke, die seine
" Allmacht und Weisheit so schön geschaffen hat; ich führte Krieg mit
" seinen Geschöpfen—ich mißhandelte sie, da sie mich doch nicht belei-
" digt hatten—ich zerfleischte sie, ohne daß ihr Tod mir den geringsten
" Nutzen brachte. Ach! unzählig sind die Leichen derselben, die viel-
" leicht jetzt sich ihres Lebens noch freuen könnten, wenn ich nicht so
" grausam gewesen wäre."

Der Prediger ließ den Unglücklichen noch einige Zeit in dieser Angst, und stellte ihm vor, daß der boshafte Mord eines Thieres auch besonders deswegen strafbar sey, weil ein Thier weiter nichts zu erwarten hat, als dieses kurze Leben, und die wenigen Freuden, die es in dieser Welt genießet.

Unter diesem Gespräch bemerkte der Geistliche, daß Rommings Beine ganz schwarz waren. Es wurde ein Arzt herbey geholt, und dieser versicherte, daß beyde Beine in Zeit von einer halben Stunde abgenommen werden müßten, wenn der Patient nicht am kalten Braud sterben wollte. Wirklich wurden ihm die Beine abgenommen. Nun stieg seine Verzweifelung noch höher. Es fiel ihm ein, wie viele Thiere er muthwilliger weise um eben dieselben Gliedmaßen gebracht hatte, die er nun selbst einbüßen mußte.

"Ach!—rief er, wie manchem Käfer, wie manchem Vogel riß ich
" seine Beine ab, ohne zu bedenken, daß er auch über so abscheuliche
" Schmerzen wehklagen mußte, wie ich jetzt fühle! Wie manches
" Thier, das ich mit heißem Wasser begoß, mußte die Quaalen fühlen,
" die ich jetzt selbst empfinde!"

So schrie Komming unaufhörlich. Er war beynahe rasend, und würde sich vielleicht in der Verzweiflung getödtet haben, wenn ihn der Geistliche nicht einigermaßen getröstet hätte.

Er

Er ward wieder gesund, und lebte als Krüppel noch fünf und zwanzig Jahre zum warnenden Exempel für Andere; und jedem Knaben, der zu ihm kam, hielt er eine Predigt über die Barmherzigkeit gegen die Thiere.

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig. Spr. Sal. 12, 10.

—

Würde der Evangelischen Religion.

Dr. Selneccer schreibt in seiner Auslegung des Psalters, daß gleich nach Luthers Reformation ein Edelmann zu Regensburg der Evangelischen Lehre sehr feind gewesen, doch aber bisweilen dem öffentlichen Gottesdienste, aus unlautern Absichten, beygewohnt hätte. Eines Tages hatte er sich auch dahin begeben, und da er einer Auslegung des Unterschiedes zwischen Gesetz und Evangelium und deren verschiedenen Wirkungen zuhörete, kam ihn ein solches Schrecken und Zittern an, daß er aus dem Stuhl in sein Haus getragen werden mußte, wo er sich zu Bette legen, und den Lutherischen Prediger kommen ließ, gegen welchen er seine Sünden reumüthig erkannte, und mit weinenden Augen die Evangelische Lehre bekannte. Alsdann begehrte er die Absolution, und nach dem Genuße des heiligen Abendmahls gab er sich zur Ruhe, sagend: "Nun bin ich aus des Teufels Rachen gerissen—ich bin ein Kind Gottes, und sterbe selig."

—

Dr. Luthers Vertrauen auf Gott.

Als Dr. Luther auf seiner Reise nach Worms sich befand, stieg er an einem Wirthshause ab, worin er einen Soldaten Namens Fronsberg antraf. Da dieser hörte, daß er der Mönch sey, welcher die ganze Welt reformiren wollte, redete er den großen Mann folgendermaßen an: "Seyd Ihr der Mönch der das ganze Pabstthum reformiren will? Was wollt Ihr machen? wie könnt Ihrs hinaus führen? Darauf Lutherus antwortete: "Ich bin der Mann, verlasse mich auf den allmächtigen Gott, dessen Wort und Beruf ich für mich habe." Fronsberg erschrack, blickte ihn freundlich an und erwiederte: "Lieber Freund, was ihr saget, bedeutet etwas; ich bin ein Diener Caroli des großen Kaisers, habe auf dessen Befehl einen großen Zug vor mir; nun habt Ihr aber einen viel größern Herrn, als Kaiser Carolus ist, der wird euch helfen und beystehen."

Auszug

Auszug eines Briefes von einem frommen Vater, worin er seinem Freunde die Nachricht von dem Tode eines geliebten Kindes mittheilt.

August 21, 1813.

Ich schreibe wieder, um Ihnen die Nachricht von dem Tode unsrer geliebten Maria mitzutheilen. Jene schmeichelhaften Kennzeichen, welche, nach meiner Zuschrift vom 14ten dieses, sich äusserten, waren in der That ungegründet, indem sie bereits am Morgen des 18ten sanft entschlief, da sie gerade ihr fünftes Jahr vollendet hatte. Welch ein interessanter kleiner Gegenstand war sie uns geworden! Nach dreymonatlichem Unterricht konnte sie uns vorlesen, und so stark war ihre Liebe zum Buch, daß sie gerne alle andere Vergnügungen darüber vergaß. Ich weiß nicht, ob meine Anhänglichkeit zu diesem Kinde inniger war, als man gewöhnlicher Weise bey Eltern wahrnimmt; ich habe indessen einen Vater, Bruder und Schwester verloren, ohne ihren Verlust so schmerzlich wie diesen zu empfinden. Meine Liebe zu ihr wuchs mit jedem Tage, so daß selbst ihre Abwesenheit auf nur ein paar Stunden mir peinlich ward. Ich besuchte sie oft in der Schule. Des Morgens war sie oft bey mir im Garten, wo sie ihre Blumenbeete zu pflanzen pflegte; und in der Abendkühle war sie stets bereit, Felder und Wälder mit mir durchzustreichen. Aber nie werde ich sie wieder in der Schule sehen, nie wird sie wieder ihre Blumen im Garten pflanzen, oder mit mir um das Dorf herumwandern. Wie traurig sieht nun die Schule aus! Wie verlassen der Garten! und welch eine Einsamkeit stellen nun die blühenden Felder und Wälder dar!

Es war eine Zeit da ich glaubte, ich würde ihr vorangehen; meine Auflösung würde alsdann schmerzhafter gewesen seyn. Aber eine der größten Anzüglichkeiten des Lebens ist nun dahin, und ihr zu der Wohnung der Engel zu folgen, würde mir zur Freude dienen. Glauben Sie inzwischen nicht, daß ich der Verzweiflung nahe bin. Ich fühle daß ich noch Pflichten auszuüben und andere Ursachen zur Verlängerung meines Lebens habe. Da ich seit einiger Zeit nur zu viel Grund gehabt, die schlimmsten Folgen von der Krankheit der geliebten Maria zu erwarten, so habe ich mich frühzeitig bemüht, das Gemüth ihrer Mutter auf einen der traurigsten Auftritte vorzubereiten; und diese Bemühung, die nicht vergebens war, trug vieles zu meinem eigenen Troste unter einer so bangen Prüfung bey. Ich gewöhnte mich ebenfalls (und dieses dient wesentlich zu meiner jetzigen Beruhigung) daran zu denken, daß dieser kleine Gegenstand meiner zärtlichsten Liebe

sterblich sey, daß ich sie verlieren könnte, und daß in solchem Fall es meine Pflicht wäre, sie der Allmachtshand anheimzustellen, die mir sie gab. Diese Uebergabe, mitten in meinem Elend, fühle ich, und dieses allein — nebst der gewissen Aussicht des einstigen Wiedersehens in einer unendlich erhabenen Sphere, um nie wieder getrennt zu werden, ist es, das mich über den ermattenden Kummer, der mich sonst der Verzweiflung Preis geben würde, erhebt.

Auftritte dieser Art sind fähig das Herz von der Erde zum Himmel zu erheben, und uns unsre Abhängigkeit von demselben zu lehren. Wir sind gleichfalls bey solchen Gelegenheiten geneigt, eine jede Spanne in einer Art von übernatürlichem Lichte zu beschauen, und vielleicht uns unschuldiger Weise mehr dabey vorzustellen, als wirklich wahr seyn möchte. Wir wissen wenig von der Natur der Seele, noch wie sie sich von ihrer irdischen Behausung scheidet, oder was ihre Gefühle oder Eindrücke dort im bessern Leben seyn werden; allein es gewährte mir eine lebhafte Beruhigung in dem Augenblicke, da die Geliebte verschied, als

Der Faden riß, der ihre schöne Seele band,
Und Engelchöre sie zu ihrer Heimath schwungen,

mich in der Vorstellung sehen zu lassen, wie dieser entgehende unsterbliche Theil in ihren Augen strahlte, wie er vom Sitze der Vernunft entfloh, und wie gerade im Augenblicke der Auflösung, als schon die Glieder kalt und der Athem am Ausgehen waren, wir noch von ihr mit erhöhter Kraft und Wirkung gesehen und erkannt worden. Es ist wirklich Thatsache, daß öfters in dem Augenblicke des Todes ein erhabnerer Glanz und anscheinlich grösserer Verstand als sonst sich in den Augen äussert, wenn schon die Zunge aufgehört zu lallen: Und wo ist denn das Arge, oder das Ungereimte der Folgerung in die ich mich hier eingelassen habe? Jedes Wort das dem sterbenden Opfer entgeht, obgleich es auch selbst im Wahnsinn gesprochen wäre, hat seine tiefe Wirkung. Bey diesem Auftritte schallt mir der feyerlich klagende Ton: "Nimm "mich heim! — Nimm mich heim!" noch immer in den Ohren. Dieser ahnende Wunsch der Geliebten wurde erfüllt, und plötzlich langte sie in ihrer ewigen Heimath an.

Ein Viertel vor 6 Uhr an dem Abend ihres Todes-Tages, that ich den letzten Blick auf den lieben Rest meiner kleinen Unschuldigen. Der feyerliche Glockenton ließ sich jetzt hören, und nachdem ein schwerer Regenguß, der soeben gefallen, vorüber war, und der schwarze Mantel des Abends uns schon einzuhüllen schien, ward sie der Erde übergeben, und so meinem jetzigen Anblick entnommen.

Heilige

Heilige Gesänge und Poesien.

Der unbekehrte Jüngling auf dem Sterbebette.

Sünder, hört! es tönt schon wieder
Dort der dumpfe Glockenschlag
Von dem hohen Thurme nieder,
Und zählt einen neuen Tag.

Es erschallen in den Gassen
Wächterstimmen laut umher,
Die dem Pilgrim wissen lassen:
Gestern floh',—es ist nicht mehr.

Eilen schneller dann die Tage
Wie ein Wasserstrohm vorbey?
Jener Schall hall't diese Frage
Wieder:—wie der Strohm vorbey?

Auf, ihr Thoren! kommt und heulet!
Auf! verflucht die Sünde gleich!
Weil euch sonst die Stund' ereilet,
Da ihr kraftlos, matt und bleich.

Da ihr eurer Tage fluchet
Und mit Höllenangst umhüll't,
Rettung vor dem Tode suchet,
Da euch Gottes Donner brüll't.

Zählet einmal Tag und Stunden,
Kauft sie aus, die böse Zeit!
Denkt, wie viel davon verschwunden,
Denkt die nahe Ewigkeit!

Dort erscheinen alle wieder,
Und eu'r Urtheil fället Gott.
Fluch rauscht furchtbar auf euch nieder,
Ewig trifft euch Schmach und Spott—

Wie?—wer leicht dort abgezehret?
Laute Seufzer wallen her
Aus der Brust, die Kummer nähret,
Banges Bild!—O! sagt mir, wer?

Ist es möglich?—muß schon decken
Diesen Jüngling, munter, roth—
Todesblässe, banges Schrecken?
Frißt dann solche auch der Tod?

Noch vor wenig schnellen Tagen
Stand er, wie die Eiche steht,
Ungebeugt, entfernt von Zagen,
Wie sie, wenn der Sturmwind weht.

Wo sind jene muntern Kräfte?
Er ist abgezehrt und matt.
Seht—wie Schmerz die Lebenssäfte
Dürre ausgesogen hat.

Doch er betet—lauscht und höret—
Ach, ich Thor!—werrettet mich?
Sünde!—du hast mich bethöret,
Mörder!—ich verfluche dich.

Wehe!—wehe!—jene Flammen!—
Freunde, helft!—erbarmet euch!
Seht! sie schlagen sich zusammen
Ueber mich—Verlorner, fleuch!

Doch, ich Wurm! wie kann ich fliehen?
Fest, wie man in Banden liegt,
Lieg' ich hier—O! dürft ich knien
Vor dem, der den Tod besiegt!

Aber;

Aber, wie darf ich dies wagen,
Ich verruchter Bösewicht!
Hört Gott solcher Sünder Klagen?
Mich erwartet das Gericht!

Mich—der ich mit Höllenfreude,
Wie der Teufel schwarze Rott',
Suchte in dem Kothe Weide,
Gott und Beten war mein Spott.

Flüche, Schwüre, Sünd' und Schanden,
Tödtend Gift unreiner Lust,
Sammt noch tausend Teufelsbanden,
Herrschten frey in meiner Brust.

Neue Angst, wie Nattern nagen,
Naget sie mich, Ungeheu'r,
Sie vermehrt das laute Zagen,
Brennet heiß, wie Höllenfeu'r:

Jesu Blut trat ich mit Füssen!
Heult und weinet lauter noch!
Heult—mit heissen Thränengüssen!
Spötter—auf! bekehrt euch doch!

Sagt es meinen Mitgesellen,
Denen, die ich mit verführt,
Mahlt den breiten Weg der Höllen;
Sagts, wie mich der Zorn gerührt.

Meine Kräfte sind verzehret,
Tod!—du kommst—ich fühle dich!—
Seht!—wie Höllenangst sich mehret
Dort!—ach dort!—wie fürchterlich!—

Reißt sich mir der Höllen Rachen
Weiter auf—ich sterbe schon—
Den Verführer seh' ich lachen:—
Ist dies seiner Sclaven Lohn?

O verflucht seyn sie die Tage!
Die ich dir, du Feind! geschenkt.
Tiefer in der Höllen Plage
Hat mich deine List gesenkt.

Doch ich wag' es, Gott! und falte
Die erstarrten Hände dir!
Ist es möglich, dann erhalte
Durch das Blut den Sünder hier!

Hätt' ich dich doch eh'r gesuchet!
Ach, wie martert mich die Zeit!
Seyd, ihr Laster, seyd verfluchet!
O! du grause Ewigkeit!

Freunde, betet für den Sünder!
Weinet laut zu Jesu auf!
Ihr, o theure Gottes-Kinder!
Ihr, mein Spott im Sündenlauf.

Euch wird Gott vielleicht gewähren,
Was dem Sünder ihr erfleht,
Seufzet laut! er möchte hören,
Daß der Wurm nicht untergeht.

Mögten doch des Bergs Gewichte
Mich bedecken vor der Gluth
Der gerechten Strafgerichte;
Seht!—dort braußt die Feuerfluth.

O Erbarmer! laut ertönet
Meiner Seelen Angstgeschrey.
Hast du mich nicht auch versöhnet?
Heyland!—Retter!—mach mich frey!

Hilf!—ich Armer—sieh, ich sterbe!
Dunkel zieht sich vors Gesicht—
Jesu!—Heiland!—ich verderbe!
Hilf mir, ach! verstoß mich nicht.

So

So faßt, wie des Blitzes Strahlen,
Sünder, die dem Teufel treu.
Gott ergießt des Zornes Schaalen
Und macht ihre Quaalen neu.

Sünder! seht den Wurm, er lieget
Blaß und ohne Leben nun;
Glaubts, daß euch der Teufel trüget,
Flieht ihn—wollt ihr selig ruhn.

Kalte Todestropfen decken
Das verzogne Angesicht,
Todes-Engel lachen Schrecken,
Mahlen furchtbar das Gericht.

Jene Schaar verruchter Spötter,
Die bey diesem Lager stand,
Bebte, wie gefaßt vom Wetter,
Angst, wie Nattern, sie umwand.

Freche Jugend, lerne beben!
Blicke auf den Jüngling hin.
Willst du noch der Sünde leben?
O! verändre doch den Sinn!

Jesus bietet dir die Hände,
Greife zu und zaud're nicht.
Denke ernsthaft an dein Ende,
Denke einmal ans Gericht.

Heiland! deine Kinder beten
Laut für diese Jugend auf,
Du mußt, Jesu! sie vertreten,
Förd're ihren Himmelslauf!

Obiges Gedicht hat sein Daseyn dem Eindrucke zu danken, den mein Gemüth gar oft bey dem Glockenschlage zur Nachtzeit gehabt, wenn der Wächter um 12 Uhr den neuen Tag verkündiget. Was sich bey solcher Gelegenheit in meinem Gemüthe geregt, insonderheit auch in Absicht der großen Gefahr, in welcher unsere arme Jugend schwebet, zumal wenn ich mir das Sterbebette eines ausgelassenen Jünglings oder einer frechen Jungfrau vorgestellet, das haben diese unvollkommenen Züge abdrucken sollen. Seht doch, theureste Freunde und Freundinnen, eure gesunden Tage dem Heilande, sonst wird euer Sterbebette sehr viel ähnliches mit obiger Vorstellung haben müssen.

Herausgeber.

Der getroste und betende Christ bey seinen vielfältigen Anfechtungen.

Der Seelenfeind erreget neue Stürme,
Er raf't und schäumet Gift der Höllen aus,
Die Wuth erhebet sich, wie hohe Thürme,
Und stürzt herab mit Krachen, Macht und Graus;
Sie drohet mir, trifft aber nicht,
Mein Wahlspruch bleibt: Gott selbst ist meine Zuversicht.

Ich beuge mich und beichte meine Sünden,
Ich flehe Gott und fasse Christi Blut,
Dies läßt mich Heil und Seelenfrieden finden,
Es stärket mich, macht meine Sache gut;
Und so wird mir der Feind zu schwach,
Ihn fällt das Flehn, ihn stürzet bald ein seufzend Ach!

Wie

Wie oft, mein Gott! machst du ihn so zu schanden,
Daß er vor bitt'rem Unmuth ras't und tobt,
Wenn dich mein Geist, frey von den harten Banden,
Bey seiner Wuth für dein Erbarmen lobt.
Du stärkest mich durch deine Hand,
Mir wird die Furcht und banges Zagen unbekannt.

Ach! hilf mir, daß ich ganz in dich versinke,
Und reiß mein Herz von allem Eitlen los.
Gib, daß ich nie auf beyden Seiten hinke,
Mein Ruheort sey nur in deinem Schoos.
Vergälle mir den Tand der Welt,
Und was man sonst noch mehr für schön und herrlich hält.

Herr, stärke du die Kraft der blöden Seele,
Sie haßt den Koth, der Sünde ist sie feind.
Hilf, daß ich mich nicht ohne Ursach quäle,
Und höre mich, so oft das Auge weint;
Ja, gib mir stets die Thränenfluth,
Die in der Furcht und Angst die größten Wunder thut.

Nun, Gottes Lamm! ich schwöre dir von neuen
Die Treue zu, die oft ich, Sünder, brach.
Es mag die Welt sich über Dunst erfreuen,
Sie jammert mich, es rollt ein Thränenbach,
Ich weine laut für alle auf:
Ach! hemme doch der frechen Sünder Höllenlauf!

Ich danke dir, daß du mich auserwählet:
Mein Gott, wie groß ist diese Seligkeit!
Da du auch mich den Deinen zugezählet
Und von der Macht des Satans hast befreyt.
Komm, fälle ihn durch seine List,
Worin der arge Feind so unermüdet ist.

Dann rühme ich auf ewig dein Erbarmen:
Wie wohl wird mir nach allem Kummer seyn!
Die Feinde fliehn, ich ruh' in deinen Armen,
Mein Gott! wie werd' ich mich alsdann erfreun!
Ach öffne dich, du kühles Grab,
Mein Jesu wische bald des Kummers Thräne ab!

Bey Gelegenheit einer Zerstreuung, welche man in einer bevorstehenden Gesellschaft befürchtete.

Du kannst mich am besten lehren,
Wie ich thun und handeln soll,
Allem Uebertrieb'nen wehren,
Daß ich deines Geistes voll,
Rede, schweige, thu' und lasse,
Doch dabey das Böse hasse.

Dir, Herr Jesu! will ich dienen;
Gib mir deines Geistes Kraft!
Daß mein Reden, meine Mienen,
Daß die Hand was Gutes schafft.
Hilf, daß ich stets himmelan
Meinen Fuß fortsetzen kann.

An eine Wittwe, bey dem Verlust ihres auf der See gestorbenen Sohnes.

Mein Benjamin nicht mehr! — Worte des Schreckens!
Sie erfüllen das Herze der zärtlichsten Mutter
Mit Gram und Verzweiflung.
Er ist nicht mehr! der Wahrheit eisernes Siegel
Bestätigt den Hingang des früh
Vollendeten Jünglings.
Breche dir immer das Herz; erhebe mächtig
Der Sturm der Leiden in deiner
Hochklopfenden Brust sich; —
Ach, entflohen ist er der besten Mutter Umarmung; ja, unbeweint, verlassen und trostlos
Sank er auf Flächen des Meers
In die Arme des Todes.
Er starb! den du mit Schmerzen gebarst,
Für den du oft weintest, oft flehtest;
Dem du das Opfer der Liebe durch
Arbeit Wachen und Seufzen
Auch selbst in der Mitternacht-Stunde
oft brachtest;
Er, dein Benjamin! der oft spielend dich herzte,
Der Freude und Ruhe dir lispelte,
Der Hoffnungen künftigen Glücks dir einflößte,
Er ist nicht mehr.
Er, der oft mit dir zum Tempel des
Heiligen Gottes gewandelt;
Den du mit Sorgfalt erzogst, — ihn lehrtest
Zu leben; ihn ermahntest treu zu

Bleiben dem Bund, in seiner Taufe gestiftet,—
Dem Bund, den er als Jüngling so feyerlich
Im Hause Jehovah's bestätigt'!
Dein Sohn, siehe, nun ist er nicht mehr.
Er starb! du konnt'st ihm nicht dienen—nicht helfen,
Da er sterbend nach Hülfe sich umsah.
Gern hätt'st du ihn nochmals umarmt,—
den Sohn deiner Liebe,—
Ihn segnend geküßt, und brünstig betend
Den Händen seines Mittlers empfohlen.
Er starb! keine mütterliche Hand unterstützte
den sterbenden Jüngling;
Zwar sehnt' er sich nochmals die beste Mutter zu seh'n:
Doch bricht ihm das Aug',
Sein unsterblicher Geist schwingt empor sich
zum Schöpfer der Welten,
Seine Hülle umschliesset das thürmende Meer.
Doch, hemme den Strohm deiner Thränen,
Denn heil'ge Vorsicht bestimmte das traurige Loos,
Und Weisheit und Liebe des Höchsten
erlaubten die Prüfung.
Erkenne mit Ehrfurcht und Dank,
Die Führung des Heiligen Gottes,
Durch Glauben an ihn—und durch Uebung der
Werke der Liebe
Preis Ihn dein Geist—besing Ihn dein Mund.
Wenn du dann endest dein Tagewerk—
Und Engel des Todes dir winken
zum Thron des Gerichts,
Alsdann labe dein Geist sich an Jesu
dem Ueberwinder des Todes,
Und Unsterblichkeit, Wiedersehn
lohnen dir ewiges Heil.

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Dritter Band. Zweytes Stück.

Für die Monate Januar Februar und März, 1814.

Gestalt des Reichs Gottes unter den Deutschen in Amerika.

(Fortsetzung.)

Dies sind die ersten Züge in dem Gemälde von der Christenheit—sie sind es leider auch von der sichtbaren protestantischen Kirche in Amerika; wozu ich hier alle Partheyen rechne, die es nicht mit der Römischen Secte halten, dringt man aber tiefer in das Innere der unterschiedlichen Verfassungen, so hat sie auch gar manches Eigenthümliche, das man nur hier in Amerika antreffen wird. Wir wollen erst dieses Eigenthümliche bemerken, und dann auf den Gang des Reichs Gottes sehen.

1) Die gemeine Volks-Classe unter uns, hat unstreitig mehr Kenntniße von Religions-Begriffen als die gemeine Volks-Classe in Deutschland. Man theilt die Menschen in Europa in Gelehrte, Staatsdiener, Kaufleute und das gemeine Volk ein. Dieses gemeine Volk ist dort der arme lasttragende Esel, der von den Jünglings-Jahren an unter seinem Joch fortzieht, bis man ihm mit der Schaufel nachschlägt. Die man Arme in Europa nennt, giebt es in Amerika gar nicht. Jeder hat hier Vermögen, Muße und Gelegenheit sich mit den verschiedenen Religions-Meinungen bekannt zu machen; die auch nicht selten, so gar unter dem Landvolk, dazu benutzt werden. Wir wohnen hier in einem Gewühl von Menschen, die vielen unterschiedlichen Verfassungen zugethan sind, und unzählige Meinungen zu Markte tragen. Jeder unterredet sich mit allen—jeder erklärt dem andern seinen Glauben, seine Meinungen frey, und giebt ihm Grund seiner Hoffnung,

wie er ihn hat. Man widerlegt, schärft und weyt Einer den Andern, lieset die Bibel aus einem Verlangen nach Wahrheit, oder aus Rechthaberey. So wird Einer des Andern Lehrer und Schüler, und jeder wird mit allem bekannt. Aber aus eben der Ursache sind auch die Lehrer hier genöthigt, mehr Fleiß auf den Unterricht der Jugend zu wenden, als da, wo man fast in seinem ganzen Leben nie mit andern Religions-Gesinnten Umgang hat. Unsere Väter sind aus allen Theilen Europas hier zusammen geströmt. Viele davon waren erweckte, fromme Leute, die der Verfolgungsgeist der Römischen Kirche, oder gar der Unverstand ihrer Brüder dort austrieb. Manchen ward es zu heiß ums Herz in Gegenden, wo Lehrer und Zuhörer mit einander den ewigen Todesschlaf schlafen—manchem winkte auch wohl der Herr, nach diesem Zoar zu entfliehen, und nahm ihn vom Unglück weg. Alle diese Menschen breiteten Kenntniße von dem wahren, lebendigen, thätigen Erfahrungs-Christenthum hier aus, und machten sich um ihre Brüder verdient. Die Lehrer selbst wurden dadurch genöthigt, von der Schale ganz zum Kern und Geist des wahren Christenthums überzugehen, wenn sie noch einige Achtung im Publikum genießen wollten. Der Bauer, Handwerker und Beysitzer in Europa, lesen wenig mehr als ihre Bibel, Gesangbuch, Catechismus, und allenfalls eine Postille; hier theilen sich alle Partheyen einander ihre Religionsschriften mit, und nicht wenige glauben sich auch stark genug, vom Jacob Böhm an, bis zum andern Extrem des Thomas Paine und Voltairs zu lesen.

2) Es ist unter uns mehr Bruderliebe, mehr Duldung, und Verträglichkeit gegen Andersdenkende, als unter unsern Deutschen Brüdern in Europa sonst war. Wer sich die vielen Partheyen, Meinungen, Sitten und Gewohnheiten unter uns vorstellt, der sollte meynen, die ganze Masse so vieler widrigen Theile, müße oft in Gährung gerathen. Allein ernsthafte Religions-Zänkereyen sind ungemein selten. Wenn hie oder da auch einmal ein gelehrter Fechtmeister zu seiner Dulcinea hinsteht, mit andern seine Lanze zu brechen; so sehen ihn die Vorübergehenden nur mit Mitleiden an. Hier siehet man Wölfe bey den Lämmern wohnen, und Pardel bey den Böcken liegen, Kühe und Bären gehen auf der Weide, daß ihre Jungen bey einander liegen; und Löwen essen Stroh wie die Ochsen. Jes. 11. Es kommt also nicht aus Ungeschicklichkeit her, den gelehrten Kampfwagen zu treiben—das siehet man an unseren politischen Clubfechtereyen!—sondern wirklich, nebst der durchs Gesetz zugesicherten Gewissensfreyheit, auch aus Religions-Grundsätzen. Einige unverständige Prediger aus kleinen Partheyen, prahlen wohl nun und dann, allein im Besitz der Wahrheit zu seyn,

und geben ihren Nachbarn Seitenstiche; allein das Volk schreibt solches Verfahren immer dem Mangel der wahren christlichen Liebe und der Schwäche des Verstandes zu. Die alten Täufer und die Neulinge unter den Methodisten und Baptisten haben sich dadurch nur selbst geschadet. Die Proselyten, welche man auf die Art gemacht, waren nicht der Aufnahme werth. Einige neuentstandene Secten ausgenommen, sieht man überhaupt nicht sehr darauf, die Anzahl der äusseren Bekenner dieser oder jener Verfassung zu vermehren; wer nicht gar gleichgültig ist, trachtet vielmehr dahin, lebendiges Christenthum und wahre Gottseligkeit zu bauen. Dahin gehört Liebe und Duldung, als der Hauptcharakter der Jünger Jesu. Joh. 13, 35.

3) Es herrscht unter uns eine ausserordentliche Freyheit in Glaubens-Sachen. Die Glieder der unterschiedlichen Verfassungen sind selten ihrem eigenen Glaubens-Bekenntniß rein zugethan—sie haben häufig viele Nebenmeinungen, und oft damit ganz unverträgliche Lehrsätze von andern Partheyen angenommen. Man weis't solche irrende Brüder zurecht, aber man hat auch Geduld mit ihnen. Man hat wohl Lasterhafte excommunicirt, aber äusserst selten ein kränkelndes Mitglied mit Bannstrahlen verfolgt. So gar Menschen, deren Bekenntniß mit Schwärmerey und deistischen Grundsätzen verwebt war, hat man blos eine Zeitlang vom Abendmahl zurück gehalten, bis sie sich entweder wieder gefunden, oder ganz verfallen sind. Vielleicht begehen die Lehrer den Fehler, daß sie nicht genug auf die Reinheit der Lehre dringen, und die Unterscheidungs-Lehren zu selten und zu leise abhandlen, die eine jede Kirche für sich bekennt. Von Controvers-Predigten weiß man unter den Deutschen überhaupt wenig, seitdem die alten Täufer und Baptisten in den Schlendrian aller Partheyen entschlafen sind, und von den Universitäten und gelehrten Fechtschulen der alten Welt, vollends gar nichts. Trägt man nun Ungebrochene, die aus Vorwitz, aus Stolz und Eigensinn irren; so versteht es sich von selbst, daß man an schwachen irrenden Gewissen alle Sanftmuth beweißt.

4) Wir sind gemeinschaftlicher in unserem Gottesdienst, als unsere Brüder in Europa. Alle die unterschiedlichen Religions-Verfassungen gehen einander häufig in die Versammlungen zum Gottesdienst, vorzüglich wenn sie den Tag ihre eigene Prediger nicht hören können, und nicht wenige im Lande würden es sich zur Sünde anrechnen, wenn sie darin andere verschmäheten. Vom Anfang, da Deutsche sich in Amerika niederließen, wurden sie aus Mangel an eigenen Predigern gezwungen, oft Seelennahrung bey andern zu suchen, und daraus ward mit der Zeit Gewohnheit. Heirathen und Blutsverwandschaften verstärken

diesen

diesen Gebrauch sehr, die man fast überall ohne Bedenklichkeit zugiebt. Die Englischen Gemeinen, die Presbyterianer, und besonders die Quäker, stehen uns darin weit nach. Die Mennoniten konnten das Herzbrennen lange nicht vergessen, welches ihnen der Verfolgungsgeist der Katholiken und Protestanten in Deutschland verursacht hatte; aber in unseren Tagen werden sie auch gemeinschaftlicher, und sind wenigstens lange so bigottisch nicht, wie die Täufer. Die Lutherische und Reformirte Kirche sind hier so in einander verwebt und verbunden, daß die kleine Verschiedenheit in der Lehre, durch die Gleichheit der Gesinnung der kirchlichen Haushaltung und des Gottesdienstes fast gar vergessen ist.

5) Es herrscht unter uns eine betrübte Gleichgültigkeit gegen die Lehren der Religion. Die Quelle davon ist auf der einen Seite, Frechheit, Stolz und Unglaube, die uns allen angeboren sind; und auf der andern, gewissenlose Nachgiebigkeit oder Gleichgültigkeit, wobey auch nicht selten zeitliche Habsucht zu Grunde liegt. Man führt allgemein den Ausspruch Petri beym Cornelio, Apostelgeschichte 10, 34. 35. zu seiner Vertheidigung an: Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm unter allerley Volk. Allein wie angenehm war denn Cornelius? Ey, so angenehm, daß ihm Gott den Petrum zuschickte, der ihn von der Finsterniß zum Licht, und vom Irrthum zur Wahrheit bekehrte—aber nicht angenehm, wie diese gleichgültige Menschen meynen, zu bleiben was er war. Dem Herrn ist jede Seele angenehm, die sich nach Licht und Gnade sehnt; weil Er sie dann weiter zum Licht führen und retten kann. Jesus Christus war nicht nur ein Opfer für die Sünden der Menschen, nein, er starb auch als ein Märtyrer für die Wahrheit, und daher können mir nicht alle Lehrer und nicht alle Lehren gleichgültig seyn, wenn ich sein Jünger seyn will. Der Heuchler ist gerne allgemein und indifferent, um den Ruhm des Christen zu erjagen. Jesus sagt: Wer an mich glaubt wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströhme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7, 38. Der Ausspruch, "wie die Schrift sagt" muß mit dem Vorhergehenden verbunden werden, denn die darauf folgende Worte stehen nicht im Alten Testament. Die Schrift ist also nicht nur eine Vorschrift des Lebens, sie ist auch eine Richtschnur des Glaubens; und nur der, welcher so glaubt wie sie sagt, kann die Verheissung getrost und gewiß erwarten. Der kann kein gutes Gewissen gegen Gott haben, der Eines annimmt und das Andere verachtet.

Diese Religions-Gleichgültigkeit gehet bey vielen unter uns wirklich so weit, daß sie ohne Taufe, ohne Nachtmahl und ohne Anschließung

sung an irgend eine christliche Gemeine leben, bis in ihr hohes Alter. Diese Art Leute berufen sich auf das Beyspiel der Quäker, deren Heerführer, aus Unverstand am Evangelio, einem selbst erdachten Ideal der Heiligkeit nachjagte, ein inwendiges Licht zum Führer suchte, und alle äusserliche Gnadenmittel verachtete. Allein, so wenig der Quäker-Glaube mit der Bibel vereinbarlich ist, so wenig werden sich jene entschuldigen mögen am Tage des Gerichts. Die Täufer und Mennoniten haben dabey am meisten gelitten. Ihre Jugend, die ohne ordentlichen Religions-Unterricht aufwächst, lebt häufig ohne die Gnaden-Mittel, verlassen die liebenswürdigen Sitten ihrer Väter, und werden lasterhaft. Die endlich noch zur Gemeine treten, haben häufig nur die äussere Form angenommen, und die noch oft aus unredlichen Absichten.

6) Die Evangelische Kirchenzucht, welche bey den ersten Christen so herrliche Früchte brachte, fehlt uns ganz; woran theils der Kirchenvorstand, und theils die Umstände unseres Landes mit schuld sind. Man siehet in allen Verfassungen durchaus viel zu wenig darauf, ob diejenigen, welche man zum Lehramte annimmt, auch selbst den Geist des thätigen Christenthums besitzen. Die Mennoniten und Täufer, mit ihren kleinen Brüderschaften die sich von ihnen getrennt, wählen ihre Prediger aus den reichen und wohlhabenden Mitgliedern durchs Loos; die sich dann darneben auch noch um ihre Mühlen und Ackerwerk bekümmern, weil sie sonst keine Unterstützung haben. Manche besitzen die Geschicklichkeit nicht, einen ordentlichen und erbaulichen Vortrag an ihre Brüder zu thun; und wo endlich Natur und Gnade mangelt, da ist das Ansehen gering. Die Lutherische und Reformirte Kirchen haben den großen Vorzug, daß sie doch wenigstens ordentlich unterrichtete Prediger haben, davon die, welche auch keine Gnade besitzen, doch mit Geschick und Bibel-Gelehrsamkeit um einen oft kahlen Lohn arbeiten. Aber noch viel gleichgültiger ist man bey allen diesen Verfassungen in der Wahl der Aeltesten und Vorsteher, welche die Gemeinen regieren sollen. Da siehet man sich aller Orten nur blos nach ansehnlichen, ehrbaren Leuten um, die den Schaden Josephs oft nicht kennen. Die verfallene Kirchenzucht ist ein Uebel, das sich vielleicht noch von einem Fehler aus der Reformation herschreibt. Die wahren Jünger Jesu und die Kinder Gottes in allen diesen Partheyen, sollten mehr mit vereinten Kräften gegen dieses Verderben zusammen treten. Es könnte gewißlich viel mehr gethan werden, als geschieht. Die Täufer und Mennoniten gebrauchen wohl hie und da noch einmal den Bann, wo die Brüder die äussere Ordnung übertreten, die aber meistens nichts als Menschengebot ist. Bey den Lutheranern und Reformirten muß

man

man es gar zu grob machen, wenn in der Hinsicht nur noch etwas gethan wird. Keine gebraucht die Ausschliessung aus ihrer Gemeinschaft gerade in allen den Fällen, in welchen es Christus und die Apostel verordnet haben. Was thut man mit Leuten, denen die Bibel das Reich Gottes abspricht. Gal. 5, 19-21. Der heilige Geist sagt: Thut von euch hinaus, wer böse ist, damit sich auch die andern fürchten. 1 Cor. 5. Aber so allgemein groß ist der Schaden Josephs unter uns, daß—bey den vielen Partheyen, in die der Leib Christi zerrissen ist, und deren Schooß jedem Weltkind offen steht—keine dieser Gemeinen, so viel von der innern Würde der Kirche Jesu vor der andern voraus hat; daß die Ausschliessung, die zur wirklichen Besserung, nöthige Gewissensnoth verursachte. Wo die evangelische Kirchenzucht mangelt, haben wahre Kinder Gottes die Achtung und den Vorschein nicht, der ihnen gehört, und der selbst der Wirksamkeit des Evangeliums so beförderlich ist. Zu bedauern ist es, daß, wann auch hie und da einmal ein treuer Knecht Gottes die Sache mit Ernst angreift, und seine Kräfte dazu verwenden will, so fehlt es ihm an der nöthigen Unterstützung. Seine Brüder halten ihn lieber für einen frommen Schwärmer, der seine Heerde übertreibt—

7) Wir haben, Gott Lob! noch wenig über den Geist des Abfalls von der Lehre Jesu zu klagen, der jetzt in Europa die Seelen der Jungen und Alten würgt. Es giebt wohl einige neue Flüchtlinge aus Deutschland unter uns, die sich durch Frechheit im Denken und durch Ungezogenheit im Reden, den Ruhm der Aufklärung erjagen wollen; aber ihr Beyspiel macht, ausser der leichtsinnigen Jugend, wenig Eindruck, weil es auch allemal die elendesten Leute im Lande sind. Ich wüßte mir auch nicht einen einzigen Prediger unter allen Deutschen Verfassungen zu nennen, den man aus hinreichenden Gründen beschuldigen könnte, daß er bey dem Brod des Herrn Jesu seinen Meister auf die Art mit Füßen träte. In unsern Gemeinen giebt es wohl hie und da leichtfertige Schwätzer, die ihre Weisheit durch Unverstand bey Gelegenheit kenntlich machen wollen; aber das sind äusserst selten Leute, die aus Grundsätzen reden, die sie mit Ueberlegung angenommen haben. Indessen ist große Gefahr da, unter den Englischen ist dieses Uebel stark eingerissen, und in Neuengland giebt es heut zu Tage viele ganze, große Gemeinen der Presbyterianer und Baptisten, die öffentlich zu dem Socinianismus übergetreten sind. Ich habe schon lange aus der Führung Gottes mit den Deutschen in Amerika geglaubt, daß der Herr sein Augebesonders auf dieses Volk gerichtet hat, und lebe noch der Hoffnung, daß sie größtentheils auch vor diesem Abfall bewahrt bleiben werden.

(Die Fortsetzung künftig.) Vier-

Vierter Brief.

Beweis, daß die Gerechtigkeit Christi, die einzige Ursache sey, wodurch ein Mensch begnadiget werde.

In den vorhergehenden Briefen habe ich mich bemühet Ihnen zu zeigen, was Rechtfertigung sey; was Gerechtigkeit Christi; was der rechtfertigende Glaube sey, und in wiefern derselbe das Mittel unserer Begnadigung sey. Ich gedenke Ihnen jetzt zu beweisen, daß es keine andere Gerechtigkeit gebe, durch die wir begnadiget werden können, weil keine andere mit der Gerechtigkeit Gottes; mit dem Ansehen seiner Gesetze, und mit seiner göttlichen Regierung übereinstimmend ist, als die, welche uns das Evangelium macht, und wovon ich in meinem zweyten Briefe geredet habe. Man sage was man will, als ob der thuende Gehorsam keinen Bezug auf unsere Rechtfertigung habe, als ob Christus das Gesetz nicht um unsertwillen, sondern um sein selbstwillen gehalten habe, so sehe ich solches als einen großen Irrthum an, der sich in die christliche Kirche eingeschlichen hat. Dieser Gedanke verräth Unwissenheit, sowohl mit Absicht auf uns selbst, als auch der heiligen Gesetze Gottes. Es nimmt mich nicht Wunder, wenn ein unwissender, verblendeter, sich selbst schmeichelnder Sünder, viel von moralischen Tugenden redet, um die traurigen Folgen der Sünde zu verringern, oder sie durch täuschende Entschuldigungen zu vertheidigen sucht, darum weil ein solcher, weder die traurigen Folgen der Sünde erkennt, noch die Strenge und den geistlichen Sinn des Gesetzes einsieht. Aber man würde mit Recht erstaunen, wenn man diese Sprache von einem Menschen hören würde, der aus seinem gefährlichen Sündenschlafe erwacht ist; der die Häßlichkeit und Strafbarkeit der Sünde erkannt; die Würde des Gesetzes Gottes einsieht und die Strenge Gerechtigkeit Gottes gefühlet hat. Ich bin es gewiß, daß sich kein Mensch findet der diese Dinge erkennt, wenn er sich vor Gottes Richterstuhl hinstellt, nicht sogleich überzeugt seyn muß, daß keine Gerechtigkeit, die nicht ganz vollkommen ist, hinlänglich sey, ihn in den Augen Gottes zu rechtfertigen, von Strafen frey zu sprechen, und ihm einen Anspruch auf den Himmel verschaffen könne. Wer sich so vor dem heiligen und gerechten Gott hinstellt, der wird leicht überzeugt werden können, daß er eine Gerechtigkeit haben müsse, die mit dem Gesetz Gottes vollkommen übereinstimmet, oder er muß sich strafbar erkennen.

Ich habe immer geglaubt, die Ursache, warum manche sonst wohlmeynende Menschen, so dunkle und verworrene Begriffe über diesen Punkt haben, rühre blos daher, weil sie nicht bedenken, daß ein himmel-

weiter

weiter Unterschied sey, zwischen einem Menschen, der gerechtfertiget, und zwischen einem Menschen sey, der blos begnadiget wird. Begnadigung und Rechtfertigung sind schon im gemeinen Leben verschiedene Dinge. Wenn ein Mensch begnadiget wird, so setzt dieses zum voraus, daß er das Gesetz übertreten, und wirklich Strafe verdienet habe, daß aber der Richter nicht nach der Strenge des Gesetzes handele, und die Strafe erlasse. Wenn aber ein Mensch gerechtfertiget ist, so verhält sich die Sache ganz anders. Dies setzt voraus, als ob ein solcher das Gesetz nie übertreten, sondern so genau nach den Forderungen desselben gelebt habe, daß das Gesetz ihn weder anklagen, noch eine Forderung an ihn machen könne. Ein solcher Mensch ist daher losgesprochen, weil er unschuldig ist, und weil er nach dem Gesetze gelebet hat. Hieraus sehen Sie, daß diese beyden Punkte sehr unterschieden sind, und doch sind diese beyden Stücke in dem gegenwärtigen Falle genau mit einander verbunden, so, daß man sagen kann: wir sind zu einer und eben derselben Zeit begnadiget und freygesprochen. Der Grund hievon ist der: Alle Menschen haben das Gesetz Gottes übertreten; sie haben keine eigene Gerechtigkeit um sie vor der Strafe zu decken, wenn daher ein Mensch von der Schuld losgesprochen wird, so ist dies eine freye unverdiente Gnade Gottes. Aber man merke wohl, daß der Mensch nicht begnadiget und in die Gunst Gottes aufgenommen wird, bis daß er glaubet; welches die Forderung Gottes ist. Durch diesen Glauben bekommt er ein Anrecht an die vollgültige Gerechtigkeit Christi. Gott rechnet ihm dieselbe so gut zu, als ob sie seine eigene wäre, und er kann sich so sehr auf dieselbe berufen und gründen, als ob er sie selbst geleistet hätte; und zwar aus diesem Grunde, weil der Gehorsam und das Leiden Christi nicht um sein selbstwillen, sondern zum Besten der Menschen und an deren Statt geleistet worden. Diese Gerechtigkeit, woran der wahrhaftig Glaubige Antheil hat, und die vollkommen ist, ist hinlänglich, alle Forderungen Gottes zu befriedigen und dem Gesetz Genüge zu leisten, und folglich wird der Glaubige deshalb freygesprochen und ist gerecht vor Gott. Da aber keine Gerechtigkeit uns von den Anklagen und Forderungen des Gesetzes freysprechen kann, als nur eine vollkommen gültige, so folget daraus, daß keine andere hinlänglich ist den Sünder freyzusprechen, als diejenige, welche im Evangelium geoffenbaret ist. Und, Gottlob! diese finden wir deutlich in der Bibel, und nur allein da. Davon wußten die einsichtsvollesten Weisen unter den Heiden nichts. Dies ist Vorrecht, das nur die Christen geniessen! O Freund, wie viele Ursachen haben wir, Gott dafür zu preisen.

sen, der uns einen Heiland gegeben hat, der da mächtig ist zu helfen. Wir haben alle gesündiget und mangeln des Ruhms vor Gott, und durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht! darum lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen, und vergiß dieser unschätzbaren Wohlthat nicht. Denn also hat er die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gott hat seinen Sohn zu einem Gnaden-Stuhl dargestellt durch den Glauben an sein Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, indem daß er Sünden vergiebt. Damit er gerecht sey und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum. Joh. 3. Röm. 3. Welch ein göttliches und anbetungswürdiges Werk ist dies! wodurch jeder Sünder, unbeschadet der göttlichen Eigenschaften, begnadiget werden kann. Daß Sie und ich diese Gerechtigkeit hochschätzen, und durch dieselbe freygesprochen und begnadiget werden möchten, ist die aufrichtigste Bitte

Ihres Freundes.

Eine catechetische Abhandlung über Einwürfe gegen Bibel und Christenthum.

1. Gott soll Mosen und Christum gebraucht haben, seinen Willen an die Menschen kund zu thun! Wozu aber das? Stehet denn der Weg zu Gott nicht einem jeden Menschen offen?

Was meynet man durch: "den Weg zu Gott?" Der Weg zur Besserung und Gnade stehet nun allen offen, da eine Versöhnung geleistet ist. Gott will daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; aber nicht alle verlangen in diesen Weg einzuschlagen. Diese bleiben in der Blindheit, und thun Unrecht wenn sie Gotte eine Schuld vorwerfen. Der Weg zu Gott aber ist ein Ding, und die Entdeckung dieses Weges ist ein anderes; und das Letztere war nicht jedermannes Sache. Gott allein konnte die Vorschrift geben, in welcher Ordnung der Sünder zur Gnade gelangen kann, und zur Bekanntmachung dieser Ordnung, konnte er, hoffentlich, gebrauchen wen er wollte?

2. Was bedeutet das Wort Offenbarung, wenn von Sachen der Religion die Rede ist?

Eine Entdeckung des Weges auf welchem der Sünder zur Gnade kommen kann; und der damit verbundenen Wahrheiten.

3. Ist aber eine solche Entdeckung auch nothwendig?

Sie ist nicht nothwendig, wenn die Versöhnung und der darauf beruhende Weg zur Begnadigung, aus den Erscheinungen der Natur erkannt, und zur Vorstellung gebraucht werden kann. Kann aber das Letztere nicht geschehen, denn war sie, wenigstens in Beziehung auf uns, unumgänglich nothwendig. Das Natur-Licht erweiset die Nothwendigkeit einer Versöhnung und eines solchen Weges; aber die Thatsache selbst vermag dasselbe nicht anzugeben.

4. Gott ist ja doch der Schöpfer der Menschen, und sorget für ihren Unterricht. Wir sehens auch deutlich, daß die Natur die Gelegenheit und die Schule ist, in welcher der Mensch Einsichten und Erkenntniße erlangen kann und soll. Hier wird ihm göttlicher Unterricht ertheilt. Wozu denn eine Offenbarung? Ist denn die Natur-Belehrung so unvollkommen, daß Gott sein Werk ausflicken, und mit Offenbarung ergänzen muß?

Dieser Einwand hätte mehr wie Riesen-Stärke, wenn der Mensch kein Sünder geworden war; aber dieser Umstand ändert die ganze Vorstellung. Die Natur-Belehrung ist vollkommen zureichend für den Heiligen und Unschuldigen, welcher das Natur-Recht noch nie überschritten; aber sie ist nicht zureichend für den Sünder, denn sie zeiget ihm keinen Weg zur Vergebung und zur wahren Seelen-Ruhe. Das weiß ja ein jeder gründlicher Denker, daß ein solcher Weg aus der Natur unmöglich kann vorgestellt und angegeben werden. Der Natur-Unterricht ist vollkommen; aber gewiß nicht von dieser Seite.

5. Warum aber hat Gott denn nicht schon in der Natur sich über diese Punkte erklärt, und den Unterricht über Versöhnung und Gnaden-Ordnung in derselben ausgedruckt?

Weil solche Erklärung, nach den Grundsätzen der Weisheit, nicht möglich war. Gott hat den Menschen gewiß nicht sündig, sondern unsündig erschaffen; der Verfall welcher jetzt in der Menschheit bemerkbar ist, kann unmöglich eine Wirkung Gottes seyn; Gott hat sein Gesetz das Natur-Recht gewiß nicht gegeben um übertreten, sondern gehalten zu werden; das hinreichende Vermögen zur Haltung war auch da; und in der Natur muß keine Spur von Gnade gegen Sünder angetroffen werden, so lange noch keine Sünder da sind. Will denn jemand, daß Gott handeln sollen wie ein thörichter Mann, welcher Doctor-Bücher schreibt, wo's keine Arzeneyen giebt, und auch keine Kranke; oder Trost-Schriften für Verbrecher, wo noch keine sind? Das Wort von Begnadigung konnte erst alsdann kundbar gemacht

macht werden, nachdem Leute da waren, welche Begnadigung nöthig hatten.

6. Allein, da bekommt Einer eine Offenbarung, und thut sie einem Andern, dieser erzählt sie einem Dritten; endlich gelangt sie auch an mich; solche ist doch wirklich nur Offenbarung Bezug auf den Ersten, Bezug aber auf mich und alle andere, ist sie nur Erzählung und Hörensagen.

Ein blauer Dunst, der so gleich verschwindet, wenn der Gebrauch des Worts Offenbarung verstanden wird. Offenbarung heisset einmal: die That der Entdeckung, da jemanden etwas unmittelbar bekannt gemacht wird; und Offenbarung in diesem Sinne kann mir nichts seyn, als nur dasjenige welches mir selbst unmittelbar entdeckt worden. Offenbarung aber heisset auch, die entdeckte und bekanntgemachte Sache, und in diesem Sinne wird das Wort von den Christen gebraucht und verstanden. Da ist ein Unterricht über Versöhnung und Begnadigung, welcher unterschiedlichen Männern unmittelbar entdeckt und bekannt gemacht worden. Diesen Unterricht haben sie der Welt vorgelegt, und niemand hat ihnen zu glauben auf ihr bloßes Wort, und niemand hat darüber eine unmittelbare Eingebung von Gott zu erwarten; die Glaubwürdigkeit des Unterrichts geruhet auf der Beschaffenheit seines Inhaltes, und auf den Beweisthümern welche für denselben geliefert werden können. So stehet's mit dem Glauben der Christen. Wenn ich das durch ein Gleichniß erläutern darf: In meinem Garten liegt ein Schatz, von dem ich nichts weiß. Dieser Umstand wird Einem unmittelbar entdeckt; der erzählt's einem Andern; der Andere, einem Dritten; endlich gelangt die Erzählung auch an mich. Ich höre nun sagen, und was höre ich sagen? daß ein Schatz in meinem Garten, da oder da verborgen liege. Die Sache daher, welche ich sagen höre, ist auch eine Offenbarung an mich; nicht eine Unmittelbare, sondern eine Mittelbare; ich höre daß eine Sache wirklich sey, von der ich zuvor nichts gewußt. Solches Hörensagen aber ist nicht der Grund meiner wirklichen Ueberzeugung, sondern blos der Grund meiner Belehrung. Ich handele wie ein vernünftiger Mann; ich gehe an Ort und Stelle, und grabe nach; findet sich der Schatz, so erfahre ich daß die Nachricht Wahrheit war, welche mir ertheilt worden; findet er sich in Umständen darnach, so kann ich auch merken, ob der erste Erzähler die Kenntniß hatte aus unmittelbarer Entdeckung, oder aus andern Quellen. Gerade so verhält sich der Christ in Absicht der Bibel; wer da thun wird den Willen deß, der mich gesandt hat, sagt

Jesus,

Jesus, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.

7. Da Moses den Israeliten erzählte, er habe die Tafeln, welche die Gebote enthielten, aus der Hand Gottes empfangen, so waren sie nicht verbunden solches zu glauben, weil sie keinen andern Beweisthum dafür hatten, wie seine bloße Sage.

Gewiß waren sie nicht verbunden ihm zu glauben, wenn sie keinen andern Beweisthum hatten wie seine Sage. Solche Thoren waren sie auch nicht; wenn sie aber den Beweisthum hatten, welcher uns dabey angegeben ist, denn thaten sie ganz vernünftig, daß sie ihm glaubten. Die Geschichte der Israeliten giebts, das Leichtgläubigkeit ihr Fehler gar nicht war.

8. Die Gebote tragen kein inneres Zeugniß der Göttlichkeit in sich; sie sind gute, sittliche Vorschriften, wie irgend ein geschickter Gesetzgeber von selbst hervorbringen könnte, ohne höhere Belehrung.

Sie sind gerade das was sie seyn sollen; die erste Grundsätze des Natur-Rechts, in kurze, und für das Volk verständliche Aussprüche gebracht, und müssen daher der Vernunft findbar seyn. Das Sitten-Gesetz Mosis ist anders nichts als eine bloße Aufklärung und Darstellung des Natur-Rechts. Sonderbar aber, daß andere geschickte Gesetzgeber des Alterthums, diese gute Vorschriften, nicht auch gefunden, sowohl wie Moses? Da lässet sich doch die höhere Belehrung nicht verkennen! Sie können nun auch ein Ey auf die Spitze stellen, denn Columbus hat's ihnen vorgethan.

9. Die Erklärung aber muß ausgenommen werden: Daß Gott die Sünden der Väter heimsuchen will an den Kindern; denn diese ist gegen alle Grundsätze der sittlichen Gerechtigkeit.

Welch ein vernünftiger Einwurf! Du findest dasjenige Unrecht was Gott alle Tage thut. Wer anders als Gott hat die Natur-Einrichtung verfasset, daß aussätzige Väter auch aussätzige Kinder zeugen; daß unzüchtige Eltern, die ihre Gesundheit durch die Lust-Seuche verderben, ihren Kindern die Schwindsucht anhängen, bis ins dritte und vierte Glied; daß ungerechtes Gut selten bis an den dritten Erben gelangt? Du hättest doch wissen sollen, daß Moses gar nicht spricht von Heimsuchung in der Ewigkeit, sondern blos von Heimsuchung in der Zeit. Dorten sollen die Herlinge, welche die Väter gegessen, den Kindern die Zähne nicht stumpf machen.

(Die Fortsetzung folgt.) Eine

Eine Rede, gehalten vor der Gesellschaft zur Beyhülfe und Unterstützung der armen, alten und kranken Glieder der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeine in Philadelphia.

Hochgeschätzte Herren!

Es ist die Sprache des Herzens, wenn ich gleich bey dem Anfange meiner kleinen und unvollkommenen Rede Ihnen sage: der Auftrag des heutigen Geschäfts hätte billig einem Gliede von mehrerer Empfindung des Herzens, höherern Gaben des Verstandes, und durchdringenderer Beredsamkeit und auch mehrerer Muße, gemacht werden sollen, als sich bey mir befinden. Allein das Geschäfte denselben durch eine Rede noch feyerlicher zu machen, ist meinen Kräften sicher nicht angemessen, und Sie haben es Ihrer eigenen mir ganz unwissenden Bestimmung zuzuschreiben, wenn Ihren Herzen das Vergnügen nicht gemacht wird, das Sie heute mit Recht erwarten konnten. So wie Ihnen allen dieser heutige Tag ein wichtiger Tag seyn muß, so ist er's zwar auch mir. Es fängt mit demselben schon das zweyte Jahr an, in welchem diese so liebens- und lobenswürdige Gesellschaft ihr Daseyn erhielt. Eine Gesellschaft, welche ich keiner nachsetze, die in dieser Stadt verschiedentlich Achtung und Lob verdienen. Eine Gesellschaft, welche die Erfüllung des großen Gebots unserer Religion zum Zweck hat: Beweise Liebe an deinem dürftigen Bruder. Eine Zierde der Stadt, eine Krone unserer gesegneten Gemeine, und ein sicherer Beweis dessen, daß der Herr noch sein Feuer und Heerd unter uns habe. Ein Trost für alle redliche Glieder unserer Kirche, und kräftige Aufmunterung für die Lehrer derselben insonderheit. Denn was ist billig der Zweck aller Vorträge der göttlichen Wahrheiten? sicher kein anderer, als daß die Zuhörer endlich wahre Thäter des Worts werden mögen; und wie offenbart sich das thätige Christenthum besser, als in der wirklichen Beobachtung der Befehle desselben? Den Bruder, den dürftigen Bruder mit Worten und der Zunge zu lieben, ist bey weitem nicht die Erfüllung des großen Gebots unserer Religion; nein, sondern ihn mit der That unterstützen, und sein Elend wirklich erleichtern; sein Herz unter dem Drucke in dem Glauben an die Vorsehung zu stärken; ihm redende Beweise zu geben, daß man sich bestrebe der nagenden Sorge ein Ende zu machen, und durch zeitige Unterstützung Freude über die dunkele Seele zu verbreiten; das ist, was Gott befohlen, was der Stifter unserer Religion gethan, und was er als ein wahres

Kennzeichen

Kennzeichen seiner Kinder angiebt. Es ist dabey aber immer ein schwankender Begriff den man sich von unserer heiligen Religion macht; wenn man Empfindung des Herzens von dem Beweise und thätigen Abdruck dieser Empfindung trennet. Wir dürfen auch hier sagen: Was Gott zusammenfüget, das soll der Mensch nicht scheiden; es ist falsche Religion, die nur im Herzen lieben, himmlisch denken, englisch fühlen und mit mehr als Seraphischen Flügeln der Andacht über den gestirnten Himmel sich erheben will, ohne in thätigen, beweisenden Werken, vornehmlich an dem Mitpilgrim zu zeigen, daß man nicht nur fühle, sondern auch das, was man fühle, übe.

Man fühle tausendmal die erhabenste Begriffe von Religion; man drücke auch dies Gefühl mit den feurigsten Ausdrücken, auch selbst im Gebet, vor andern aus; ist unser Herz nicht dabey so stark gerührt, daß wir Beweise dieser Empfindung, theils in Bekämpfung unseres eigenen Verderbens und wirklichen Ueberwindung unserer uns anklebenden Schwachheiten geben, oder strömet unsere Liebe nicht bis zum thätigen Wohlthun gegen unseren leidenden Nächsten aus, so ist unsere Empfindung größtentheils nur ein Spiel der Natur und nicht wahre Gnade; eine leere Einbildung und starke Vorstellungs-Kraft, welche das Gehirn anfüllt, die Oberfläche des Herzens berührt, aber den Grund leer läßet; ein Zustand der viel von Kraft rühmet, aber keine Kraft beweißt. Aber auch im Gegentheil ist es alberne Thorheit, Werke der Liebe ohne wahre Liebe zu verrichten.

Unser Religions-Stifter,—und warum sollt ich ihn, den Liebenswürdigsten, nicht nennen?—Jesus, der Heiland der Menschen, stellt uns unter den Pharisäern eine Gattung von Menschen auf, die viel Gutes thaten, opferten, den Zehnten, genauer als befohlen war, abtrugen; Almosen auf das reichlichste gaben, aber dabey ein Herz leer von Empfindung hatten. Sie verrichteten alle diese groß scheinenden Thaten aus falschen Absichten: sie wollten von den Leuten gesehen seyn, und so hatten sie ihren Lohn dahin. Und von diesem Pharisäismus sind freylich auch noch in unsern Tagen oft die glänzendesten Thaten vergiftet.

Die Ursachen der wirklichen Wohlthätigkeit sind noch in unsern Tagen bey vielen sehr beschmutzt; Viele geben aus einem blos natürlichen Mitleiden; dies aber ist mehr Eigenliebe als Bruderliebe. Man will der Last, die einem ein Bettler macht, los seyn, man wirft ihm daher je eher je lieber ein Almosen zu, daß er uns nur nicht länger beunruhige. Die Empfindung, das wahre Mitleiden des Herzens,

fehlt

fehlt hier; man ist wohl barmherzig, aber nicht barmherzig wie der Vater im Himmel ist.

Oder man setzt sich noch tiefer in der Niedrigkeit herab; man will, wenn man den Nothleidenden giebt, von den Menschen gesehen seyn— dies ist Pharisäisch und ein wahrer Gräuel vor Gott. Und wenn man da alle seine Habe den Armen gäbe, und hätte der Liebe, der wahren Herzens-Liebe nicht, so wäre es einem nichts nütze. Und, erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich hier die Vermuthung äussern dürfe; diese Gesellschaft sey auf dem Grunde der wahren Bruderliebe erbauet. Die Glieder derselben sind mir zum Theil als solche bekannt, denen Heucheley ein Gräuel, und unthätige Empfindeleyen ein Abscheu sind. Die ganze Einrichtung der Gesellschaft ist auch so, daß Fleisch und Blut dabey keine sonderliche Weide finden kann.

Kommen wir zusammen, so geschiehet es in der herzlichsten Einfalt; hier geben wir monatlich unser Scherflein, bey dieser Gabe findet keine Erhebung statt, denn was der Eine thut, das thut auch der Andere, niemand kann sich hier einen Vorzug anmaßen. Wir geben unsern Beytrag nicht durch das Bestürmen des Bettlers gezwungen, denn wir wissen nicht wer ihn bekommen werde. Wir geben unsern Beytrag nicht von den Menschen gesehen und gerühmt zu werden; denn wer weiß es, und wer denkt daran, ausser wir selbst, daß wir hier zusammen kommen, und was unsere Verrichtungen hier sind. Wir handeln mehr als irgend eine andere Gesellschaft im Verborgenen; und so sollte es bey dergleichen Anstalten billig seyn. Dazu kommt noch ein besonderer Vorzug, den unsere Liebes-Gabe hat: die Beamten dieser Gesellschaft, und vornehmlich diejenigen welche bisher das Geschäfte hatten, die Almosen nach bestem Gewissen auszutheilen, haben pflichtmäßig gehandelt, sie besuchten die Verlassenen, erkundigten sich genau nach ihren Umständen, waren besorgt, daß die Wohlthat nicht sündlich angewandt, sondern zu dem rechten Zwecke gebraucht wurde. Sie waren, so zu sagen, die rechte Hand der Gesellschaft, die dem Nothleidenden mittheilte, daß die Gesellschaft selbst, als die Linke, es nicht wußte. Und nun, meine Herren, da diese Gesellschaft im eigentlichsten Verstande eine Liebes-Gesellschaft ist, so ist mein innigster Herzenswunsch, daß sie noch viele Jahre als eine solche blühen möge. Beweisen wir thätige Liebe gegen andere, so wollen wir uns insonderheit auch unter einander lieben; ein vielfältiges Band verbindet uns dazu, und diese Verbindung legt noch das größeste Gewicht darauf. Jedesmal müssen wir billig ein Herz der wahren Liebe in diese Versammlung

ſammlung bringen, und unſere Herzen müſſen in der wärmſten Aufrichtigkeit allezeit recht wie zuſammen fließen.

Hier müſſe der Herr uns Gelegenheit geben, daß unſere Liebe immer brünſtiger, auch gegen den Nächſten auſſer dieſer Geſellſchaft, werde—daß wir uns mögen gedrungen fühlen, nicht allein auf unſere Hülfleiſtung des Nächſten zu denken, nein, daß unſer Zweck, unſere Abſichten auch ſelbſt die Ewigkeit und die Wohlfahrt des unſterblichen Geiſtes berühre; daß unſer Wandel von der Art ſey, daß es andere ſehen und den Vater im Himmel preiſen mögen. Ein jeder Tag, ein jeder Abend fülle unſere Herzen mit folgenden oder ähnlichen Empfindungen:

In dieſer dunkeln Abendſtunde
Wünſch ich des Pilgrims Troſt zu ſeyn!
Käm' er und zeigte ſeine Wunde,
Ich gäß ihm Wein und Oel hinein!

Von ſo viel Weinenden auf Erden,
Führ jetzt, o Herr! mir einen zu!
Durch Wohlthun, Gott, dir ähnlich werden
Will ich, barmherzig ſeyn, wie du.

Du haſt ja Freude ausgegoſſen
Auf mein dir dargebrachtes Herz!
Wenn heut des Armen Thränen floſſen:
So zeig mir, Vater, ſeinen Schmerz!

Dann fließ aus meinen Abend-Freuden,
Ein Strohm zu ſeiner Seele hin,
Und tröſt ihn ſanft in ſeinen Leiden,
Wie ich durch dich getröſtet bin.

Nun, Vater, ſträhme deine Liebe
In reichen Strähmen auf uns her;
Hilf, daß im zartſten Brüder-Triebe,
Die Liebe täglich ſich vermehr.

Hilf, daß wir alle Gräuel haſſen,
Die deiner Heiligkeit verhaßt;
Daß wir als Brüder uns umfaſſen,
Wie deine Liebe uns umfaßt.

Merkwürdige Erzählung.

Drey Jünglinge studirten mit einander Medicin auf einer deutschen Universität, ein Engländer, ein Holländer und ein Deutscher, und verbanden sich, da sie Stubenbursche waren, sowohl in ihrem Fleiß als auch im Leichtsinn aufs engste mit einander. Das Böse wird dem Menschen leicht, und so machten sie, besonders im Unglauben und in der Freygeisterey, große Fortschritte. Als sie ihre Studien geendigt hatten und aus einander giengen, war ihnen nur Eins noch so räthselhaft geblieben: daß das, was man Gewissen nennt, doch wohl ein Etwas seyn möchte.

Der Holländer kam nach Harlem als Stadtphysicus, und der Deutsche, nachdem er einige Zeit practicirender Arzt gewesen war, nach B. als Leibmedicus. Er gieng natürlich nicht in die Kirche. Der religiöse Fürst sagte einmal über der Tafel zu ihm: Herr Doctor! ich schätze sie sehr als Arzt; jedoch als Christ würde ich sie noch weit mehr schätzen. Diese Worte bewogen ihn, wenigstens einmal in die Hofkapelle zu gehn, und in dieser einzigen Predigt wurde er von der Richtigkeit seiner Grundsätze so überzeugt, daß er mit Thränen nach Hause gieng, auf seine Kniee fiel, und Gott herzlich um Verzeihung bat, daß er so lange als ein Rebell gegen ihn gehandelt habe.

Er nahm nun die Bibel zur Hand, und las fleißig; und ob ihm gleich viele Zweifel einfielen, so hörte er doch nicht auf zu lesen und zu beten, bis er Ueberzeugung von seinem Gnadenstande hatte. (Er schrieb auch ein Buch unter dem Titel: Beweis der Allmacht und Güte Gottes, zur Ehre Jesu und seiner Bekenner.)

Nun fühlte er eine geheime und heftige Sehnsucht, besonders nach dem Harlemer Freunde, der unterdeß im Bösen zugenommen hatte. Dreyzehn Jahre verflossen, als es sich eben wunderbar fügen mußte, daß der Harlemer Arzt eine Cur an der B — ger Gränze hatte. Er reis'te wirklich einige Meilen um, um seinen Freund in B. noch mehr im Bösen zu bestärken. Er kam eben zu ihm, da er gerade zu Mittage aß, und trat, wie alle leichtsinnige Menschen, mit Fluchen und Sausen in die Stube. Freund! sagte der B. Arzt, iß doch nur erst ruhig, hernach wollen wir mit einander reden. Ich weiß gar nicht, sagte der Harlemer, wie du mir vorkommst! du bist gar nicht mehr so aufgeräumt wie du einst warst; ich komme deswegen her, dir zu sagen, daß das dumme Ding, was wir Gewissen nannten, und was uns ehemals so viel zu schaffen machte, nichts ist; und wo nichts ist, da ist

nichts zu fürchten. Die Furcht kommt blos von der Erziehung her. Erziehe du dein Kind so, daß ihm gar nichts Furchterregendes vorgemacht wird, so wird es sich auch vor nichts fürchten.

So? fragte der Wirth. Also bist du so stark, daß du dich vor gar nichts fürchtest? Nein, sagte der Erste, ich fürchte mich vor nichts, denn es giebt nichts.

Gut, antwortete der B — ger, so will ich dir etwas vorsagen, und wenn du mir das getrost nachsprechen kannst, so will ich dir recht geben: "Wenn es ein ewiges allmächtiges Wesen giebt, welches das Vermögen besitzt, glücklich zu machen und zu zerstören, so wünsche ich, daß es alle seine Macht anwenden möge, mich ewig unglücklich zu machen!"

Warum soll ich denn die Worte nachsagen? — Sag es doch! Ob du einem Gott Jupiter, Mars u. d. gl. die Worte sagst, oder nicht, das ist einerley, es giebt ja nichts.

Nein, das kann ich nicht nachsagen, das sind schreckliche Worte.

Schrecklich? sagst du. Es giebt ja nichts Schreckliches.—Siehst du, armer Mensch, das ist eben das Gewissen was du wegläugnen willst. Ach, es ist eine unbeschreibliche Geduld und Langmuth Gottes, die uns so lange getragen hat. Wir sind größere Sünder, als die auf dem Rad und Galgen sterben, denn wir haben nicht nur Gott seine Ehre abdisputirt, nicht nur seine Macht verläugnet, sondern auch Andre verführt.

Ja, sagte der H. Arzt, ich wollte, daß ich so denken könnte wie du. Ich wünschte, daß ich die Bibel für Gottes Wort halten könnte, aber es ist schon zu weit gekommen; ich würde gewiß ruhiger leben als heute.—Da dich unser lieber Gott so lange mit Geduld getragen hat, so hast du hohe Ursache ihm zu Fuße zu fallen. Mach' es so wie ich; beuge deine Kniee, schäme dich nicht, lies die Bibel; und wenn dir auch tausend Zweifel einfallen, lies wieder, und bete herzlich zu Gott! Er wird dich erhören.

Er gieng betrübt fort. Nach einiger Zeit erhielt er einen Brief von ihm, worin er ihm meldete: Ich habe deinen Rath befolgt, danke Gott, daß er mich zu dir geführt hat, und kann dir mit Gewißheit sagen, ich bin erhört. Gott hat mich begnadiget; und damit du siehst daß ich nicht heuchle, so muß ich dir etwas melden. Gott hat mir etwas geoffenbart, dieß ist das: du wirst mich in der Welt noch einmal sehen, aber nicht sprechen.—

Das ist doch sonderbar, dachte der Leibarzt. Wenn er doch nicht zum Schwärmer würde! Ohngefähr ein Jahr drauf meldete der Fürst

von

von B — g seinem Leibarzt, daß er mit seiner Gemahlin nach Pyrmont ins Bad reisen wollte; es stünde ihm frey, am Orte zu bleiben oder eine Reise zu machen. Er benutzte diesen Urlaub seinen alten Universitäts-Freund zu besuchen, und reis'te mit großer Freude die drey und dreyßig Meilen nach Harlem. Als er in eine gewisse Straße kam, sah er ein paar Männer in Trauerkleidern aus einem Hause herausgehen. Meine Herren! sagte er, wo wohnt denn der Stadtphysikus? — Hat hier gewohnt, antworteten sie, wir wollen ihn so eben zu Grabe tragen. Und so wurde es doch wahr, daß er ihn noch einmal sah, aber nicht sprach.

Noch heute, geliebte Seelen! thut der Herr Wunder der Barmherzigkeit; noch heute reißt er Sünder, die ihm trotzen, die allen Zügen, Warnungen und Drohungen seines Geistes recht absichtlich und muthwillig widerstreben, mit göttlich mächtiger Gewalt aus dem Abgrunde des Verderbens heraus, und stellt durch solche Beyspiele, die unwiderlegbarsten Beweise auf, daß es möglich ist errettet zu werden, wenn man auch noch so tief im Unglauben und Lasterhaftigkeit versunken wäre. Ich fühle mich daher angeregt, euch Alle, die ihr diese Schrift leset, zu Jesu, dem himmlischen Erbarmer, hinzuweisen, und euch in seinem Namen, die gewisse Versicherung zuzurufen: daß er euch nicht von sich stoßen wird, wenn ihr nur kommt, nur anhaltet, nur nicht ablaßt, bis ihr die Wahrhaftigkeit seiner Verheißungen erfahren habt, und es inne geworden seyd, daß seine Gnade und Barmherzigkeit alle Begriffe übersteigt. Seyd ihr auch wirklich, nach eurem eignen Urtheil, so unrein, sündhaft, und schwach, ja, nach der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, so verwerflich und strafwürdig, daß ihr an aller Errettung und Begnadigung verzweifelt, so wißt, daß ihr ihm wenigstens deswegen theuer seyd, weil ihr ihm sein Blut und Leben gekostet habt; das will er nicht umsonst vergossen haben, und die Errettung der größten Sünder macht ihm grade die größte Ehre. Denkt doch ja nicht, daß die ersten auserwählten Zeugen, und alle nachmalige durch ihr Wort Erweckte, Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte waren, ehe sie zu Jesu kamen — nein! das, was sie nachmals waren, waren sie erst durch Jesum geworden, und wo steht das geschrieben: daß seine Hand in unsern gegenwärtigen Zeiten verkürzt sey? Ich behaupte vielmehr, und ihr werdets in Kurzem augenscheinlich gewahr werden, daß von nun an der Himmel Kräfte auf eine mächtigere Weise wirksam seyn werden, als in den vorigen Zeiten. Satan mag dagegen angehen und rasen wie er will, die Welt schmähen, lästern und toben,

es wird alles nichts helfen, viele Tausende werden sich noch von Herzen zu Gott bekehren; tief in Unglauben und Lasterhaftigkeit versunkne Menschen, Menschen, in denen man keinen guten Funken mehr vermuthete, werden auftreten, und Zeugen von den unergründlichen Tiefen des Erbarmens seyn, das in Jesu Christo zu finden ist, und so wird das Reich des Herrn wachsen und sich mehren, bis es zuletzt über die ganze Erde verbreitet ist. Ihr, die ihr es schon wißt an wen ihr glaubt, steht nur fest, und weicht nicht, und verherrlicht den, bey welchem ihr Ruhe für eure Seele gefunden habt, vorzüglich durch einen recht stillen und heiligen Wandel. Kennt euch auch die Welt nicht gleich, sie wird euch doch endlich kennen lernen, und noch Viele, Viele, die euch jetzt lästern, verleumden, hassen, verfolgen, werden eure Freunde werden, und den Vater im Himmel preisen.

Die Harmonie zwischen der christlichen Religions-Lehre und den Grundsätzen des Natur-Lichtes.

Ich führe meinen Leser auf eine sehr wichtige Betrachtung, von der ich mir viel verspreche. Hier ist der Grund-Pfeiler der christlichen Religions-Lehre. Hält sie hier die Prüfung nicht aus, denn ist sie ohne Widerspruch verwerflich; das Natur-Licht ist von Gott, und was diesem widerspricht das kann unmöglich von Gott seyn. Stehet sie aber hier die Prüfung, denn ist sie aller Achtung werth, und diejenigen handeln gotteslästerlich und unvernünftig, welche dieselbe verachten, verstellen und verleumden. Da nehme man denn seinen Stand; wer als ehrlicher Mann uns widerlegen will, der muß hier anfangen; und wer die Tüchtigkeit unserer Religions-Gründe einsehen will, der muß auch hier anfangen. Nur Schade, daß wir uns so sehr einschränken, und anstatt dem Leser eine vollständige Abhandlung vorlegen zu können, nur Winke liefern müssen. Indessen wird die Mühe der nähern Ueberlegung keinen gereuen, der noch einen Sinn für Gott hat, und gerne recht glauben und gottselig leben will.

Unser Glaube und unser Gottesdienst ist vernunftmäßig. Wir sagen damit nicht, daß sich alle unsere Lehrsätze aus den Grundsätzen des Natur-Lichtes unmittelbar herleiten, und erweißlich machen lassen; sondern dieses sagen wir, daß unsere Religions-Lehren mit allen Grundsätzen solches Lichtes sich vergleichen lassen, und genau damit übereinstimmen, so daß wenn jemand Natur-Licht und Christenthum

erkennet,

erkennet, er das Letztere unmöglich verwerfen kann. Manche unserer Lehren gehen über und höher denn das Vernunft-Licht, aber keine sind demselben zuwider. Es ist eine Absicht der Bibel, die Mängel des Natur-Lichtes zu ersetzen; Lehren, die aus der Natur sich herleiten und erweisen lassen, aber mit grosser und gelehrter Mühe, die werden in der Bibel leicht, faßlich und allgemein verständlich vorgetragen, so daß sie auch Weiber und Kinder begreifen können; Lehren, welche nach der Natur blos wahrscheinlich sind, die werden hier mit einer göttlichen Gewißheit vorgetragen; Lehren, welche betreffend der menschlichen Wohlfahrt und Seelen-Ruhe von äusserster Wichtigkeit sind, sich aus der Natur aber nicht herleiten lassen, die sind uns hier kund gethan. Hier findet der Mensch einen vernünftigen, frühen und schnellen Unterricht. Er hat nicht erst eine halbe Ewigkeit die Natur durchzugrübeln; er muß nicht erst grau werden im Dienste der Wissenschaften; er hat nicht erst zu warten bis tausend Weltweisen ausstudirt und ausgeträumt haben; er stehet in keiner Nothwendigkeit zu harren, bis Ferngläser geschliffen und Newtone geboren werden — ehe er Gott, sich selbst, seine Pflicht, und die Ewigkeit erkennen kann. Die Bibel belehrt ihn das alles schon als Kind, und wenn er Mann worden, wird er mit Vergnügen der Bestätigung nachspüren, welche aller Orten jenem Unterrichte in der Natur dargeboten wird. Das ist eine Wohlthat, die Gottes würdig ist — Er führet uns auf gesunde und herzens-besserende Begriffe—und jede neue Entdeckung in der Natur—jede Aufklärung in der Völker-Geschichte gewährt neue Bekräftigung — bis endlich alle Dunkelheit verschwunden seyn, und Christenthum vor dem Auge der Vernunft, wie eine Sonne Gottes, da stehen wird. —

Wir schicken die vorhabende Betrachtung, mit allem Fleiße unsern anderwärtigen Zeugnissen voran. Damit wird dargethan, daß wenn auch die Bibel vertilgt werden könnte, welches doch nie mit Grund und Wahrheit geschehen wird, so stünden doch noch immer von unsern Religions-Lehren, wenigstens drey Theile aus fünfen, auf himmelvesten Stützen. Wenn's möglich wäre, daß die Bibel fallen sollte, und Gott sein wahrhaftiges Wort untergehen ließe; so wäre unsere Religion bey weitem noch nicht gefallen. Die Unsinnigen, welche wider die Bibel wüthen, haben mehr zu thun wie sie sich vorstellen, ehe sie die Religion stürzen; sie müßen erst alle Menschen zu Thier-Menschen bilden, und das Natur-Licht auslöschen.—

Natur-Licht? Wir wollen Antwort geben auf die Frage. Der Mensch hat die Kraft zu einer richtigen und gewissen, obgleich eingeschränkten

schränkten Erkenntniß und Einsicht, und stehet in Verbindung mit einer Summe und Zusammenhang von Dingen, an welchen er seine Erkenntniß-Kraft üben, seine Einsichten vermehren, und sich Begriffe verschaffen kann, die ihre zuverläßige Gewißheit haben. Die Kraft also sich Vorstellungen zu machen, welche der Natur und Beschaffenheit der Dingen gemäß sind, und die Richtigkeit solcher Vorstellungen mit Bewußtseyn einzusehn; die Dinge selbst welche die Gegenstände unserer Vorstellungen sind, oder seyn können, ihre wirkliche Beschaffenheit, Einrichtung, Verknüpfung und Erscheinung — diese Sachen zusammen genommen, nennen wir das Natur-Licht. Wir vermeiden das Wort Vernunft-Licht, mit allem Fleiße, weil es schwankend, und dem Mißbrauche unterworfen ist. Viele Leute sprechen: "Die Vernunft lehret uns solches und solches;" und wenn man die Sätze welche sie aussprechen in Prüfung ziehet, so sinds leere Grillen, welche weder Grund noch Gewißheit haben. So lassen sich Tausende betrügen; nennen sich Philosophen, und sind am Ende nichts als Grillenjäger — lernen immerdar, und kommen doch nie zur Erkenntniß der Wahrheit.

Nun näher zur Sache. Das Natur-Licht lehret daß ein Schöpfer der Menschen und der Welt wirklich da ist, und unser Glaube in diesem Punkt ist ein vernünftiger Glaube. Alle Menschen die nun entstehen, entstehen zufolge einer festgesetzten Zeugungs-Ordnung, und ausser solcher Ordnung entstehet jetzt kein Mensch. Die Natur hat keinen andern Weg Menschen zur Wirklichkeit zu bringen, und hat noch nie keinen andern gehabt. Sie ist ja jetzt noch vollständig da, mit allen ihre Kräften und mit ihrem gesammten Urstoffe, und dennoch entstehet kein Mensch ausser Zeugung. Es ist unerweißlich daß sie abgenommen, sich verändert, oder ihre ursprüngliche Kräfte verloren. Sagt man, sie sey einst in andern Umständen gestanden? In alle die Umstände in welchen die Natur jemals gestanden, in sofern sie Wirklichkeit hatte, kann man einzelne Stücke derselben durch die Kunst wieder versetzen; man versuche die Kunst, und lasse einen Menschen, oder gar nur eine Fliege, durch einen chymischen Proceß, ohne Zeugung, zum Vorschein kommen. Die Zeugungs-Ordnung aber kann nicht von Ewigkeit, ohne allen Anfang seyn, sonst müßte man eine unendliche Reihe von Geschlechts-Folgen annehmen, da Vater und Söhne nach einander entstunden, ohne je einen ersten Vater zu haben, und solches ist ein Widerspruch gegen die Grundsätze des Natur-Lichtes. Eine unendliche Reihe von Geschlechts-Folgen ist gar nicht denklich; das gegenwärtig lebende Geschlecht würde dabey

bey gar nie möglich, geschweige wirklich werden; sie stehet auch im Widerspruch gegen die Rechenkunst, die uns überzeuget, daß keine Zahl bestehen kann, ohne Einheiten.—Auch nicht einmal in die Folge ist sie möglich, wo sie einmal einen Anfang gehabt. Man mag sie noch so lang denken, und noch so tief in die künftige Ewigkeit hinein, so hat sie doch noch immer ihre gemessene Währung gehabt, und stehet ihr noch eine ganze, unendliche Ewigkeit voraus. Die Zeugungs-Ordnung hat also einmal einen Anfang gehabt, es war also einmal ein Vater der keinen Vater hatte, und der nicht durch die Kräfte und Wirkungen der Natur entstanden; der auch nicht durch ein Ungefähr wirklich geworden, denn Nichts kann unmöglich ein Etwas hervorbringen, und wer das Ungefähr behauptet, ist den Beweisthum schuldig. Ich glaube nicht, daß die Menschen jetzt noch bloße Ausgeburten der Natur sind, allein das gehöret nicht hieher; ich glaube auch an kein Ungefähr; nehme ich's aber zur Gefälligkeit an, so lässet sich doch alles was durch's Ungefähr geschiehet, durch die Kunst nachthun. Man müßte also immer noch Menschen darstellen können, durch eine künstliche Mischung der Elemente; wer aber vermag die Probe zu machen? Ein Erster Vater also ohne Vater; ein Wesen in dessen ganzen Einrichtung und in allen seinen Theilen, Kunst, Willkühr und Weisheit bemerkbar ist; wo ist dieser Vater her? Er muß einen Schöpfer gehabt haben, welcher ihn hervorgebracht, und ihn also wunderbarlich bereitet. Diese Schluß-Art gilt auch in Absicht aller Theile der Welt die uns bekannt sind.—

Ein Schöpfer ist wirklich — so bald dieser Satz seine Richtigkeit hat, denn behält der Christ den Sieg über alle Freygeisterey. Das Werk kann unmöglich vollkommener seyn, als sein Werkmeister. Die Kunst an einem Kunstwerke erweiset die Weisheit und das Geschick seines Hervorbringers. Alles, welches in der Welt wirklich ist, und nicht von der Thätigkeit der lebenden Dingen in der Welt sich herschreibt, das muß seinen Grund in dem Schöpfer haben. Betrachte ich die Welt, und auch die einzelne Theile derselben — hier finde ich eine Größe die wenigstens mir unermeßlich ist; ich finde eine kunstreiche Einrichtung, die weislich geordnet und wohlthätig ist; ich finde eine reiche Mannigfaltigkeit, welche in der vortreflichsten Verknüpfung stehet; ich finde lebende und denkende Wesen, und für alle eine gütige Vorsorge; ich finde Dinge die ihre Absichtlichkeit haben, und offenbar zur Erreichung gewisser Endzwecke da sind — Wo ich in die Natur eindringe, da finde ich Wunder! Alle diese Gegenstände haben ihren Grund in dem Schöpfer; ich glaube daher mit Vernunft, daß der

Schöpfer

Schöpfer ein Wesen sey, welches Verstand und Willen besitzet, Kraft, Weisheit, Freyheit und Güte. Er ist weder die Bildende-Natur der Franzosen, noch das Narrhafte Seyn des Johann Christian Edelmanns.

Der Schöpfer aber, wo ist dieser her? Nicht von Ungefähr, denn Nichts kann kein Etwas hervorbringen. Nicht von einem andern Schöpfer, denn eine unendliche Reihe von wirkenden Ursachen hat keine Möglichkeit. Er muß ein unerschaffenes, ungewordenes, ewiges Wesen seyn. Erstaunlicher Begriff! Der nächste Schluß ist, daß der Schöpfer in sich selbst dergestalt vollkommen sey, daß er aus innerer und eigener Vollkommenheit, von Ewigkeit zu Ewigkeit fortdauern kann. Besäße er irgend eine Vollkommenheit nicht; fände sich in ihm irgend ein Mangel, eine Unordnung oder eine Schwäche, so wäre seine ewige Dauer nicht mehr denklich. Wem keine Vollkommenheit mangelt, der ist allvollkommen, und folglich unendlich an Kraft, an Erkenntniß und Weisheit; der ist unabhängig und sich selbst allgenugsam.

(Wird fortgesetzt.)

Folgendes Werkchen wird ohne Zweifel unsern Lesern aus einer doppelten Ursach wichtig und angenehm seyn; einmal, weil der Gegenstand an sich selbst sehr interessant und die Ausarbeitung das Werk eines Mannes ist, welcher den meisten Evangelischen Christen dieses Abendlandes als ein denkender und treuer Mann bekannt ist. Dies ist überdem wohl der erste Versuch, der in Amerika von der Erklärung der Offenbarung Johannis, unseres Wissens, ist gemacht worden—einer Erklärung, welche einem jeden unserer Leser einleuchtend und deutlich vorkommen wird. Der Verfasser ist der sel. verstorbene Herr J. Friedrich Schmidt, gewesener Prediger der Deutsch- Evangelisch- Lutherischen Gemeine in Philadelphia.

Der Herausgeber.

Eine kurzgefaßte Erklärung der Offenbarung Sanct Johannis.

Vorbericht.

Nach einer genauen und vieljährigen Untersuchung, kann ich die Offenbarung St. Johannis nicht anders als ein von Gott eingegebenes Buch ansehen, das er seiner Kirche zur Belehrung, Aufmunterung

und

und zum Troste gegeben hat. Weil aber die darin enthaltenen Sachen mehrentheils in Bilder, oft in sonderbare Bilder eingekleidet sind, so ist sie fast immer als ein dunkeles Buch angesehen worden. Es haben sich daher zu allen Zeiten Männer, oft sehr gelehrte und fromme Männer viel Mühe gegeben, dieses Buch verständlich zu machen oder zu erklären. Ueber die bisherigen Erklärungen dieses Buchs mich zum Richter aufzuwerfen, ist weit von mir entfernt; doch wird mir erlaubt seyn, bey den meisten dieser Erklärungen anzumerken, daß sie keinen guten Zusammenhang haben, und manchmal ins Unglaubliche fallen, und daß die meisten Ausleger in den dunkeln Bildern den Anti-Christ sahen, ohne eigentlich zu sagen, wer der Anti-Christ sey. Gemeiniglich denken sie in ihren Erklärungen nicht an ihre eigene Religions-Parthey, sondern nur an andere.

Meine Erklärung ist freylich in vielen Stücken ganz neu. Wer sie aber ohne Vorurtheil lieset und prüfet, wird sie als glaublich, vernünftig, gut zusammenhängend und mit der Geschichte übereinstimmend finden, so weit die Offenbarung erfüllet ist.

Manche Leser mögen vielleicht denken, daß die von mir erklärten Bilder und Gesichte etwas grösseres und höheres vorstellen; so lange man aber dieses Hohe und Große nicht zeigen kann, so hat man auf solche Gedanken nicht zu achten.

Da diese kurzgefaßte Erklärung nur ein Auszug aus meinem grössern Werk ist, so sind die Sachen nur kurz erklärt, die Beweis-Sprüche ohne Erläuterung angeführt, und diejenigen Beweise, welche aus der Beschaffenheit und den Wirkungen der in Bildern vorgetragenen Dinge hergenommen sind, wegen ihrer Weitläuftigkeit mehrentheils weggelassen. Aus eben der Ursache sind auch keine erbaulichen Anwendungen beygesetzt worden.

Bey dieser Erklärung muß man in der Offenbarung ein jedes erklärte Stück mit Aufmerksamkeit lesen, und wenn dieses im griechischen geschehen kann, so werden an vielen Orten die Erklärungen desto einleuchtender werden.

Bey dem Prüfen dieser Erklärung, muß man alle vorgefaßte Meynungen bey Seite legen, die erklärten Sachen mit ihren Beweis-Sprüchen unpartheyisch untersuchen, und wo die Beweise wegen ihrer Weitläuftigkeit haben wegbleiben müssen, nur untersuchen, ob die Erklärung sich zu den erklärten Sachen schicke oder nicht schicke. Doch es werden diejenigen, welche diese Blätter vielleicht lesen mögen, selber wissen, was sie davon denken und urtheilen sollen.

Einleitung in die Offenbarung Johannis.

1. Die Offenbarung wurde gegeben im Jahr Christi 98, da die Lehre von Jesus schon weit ausgebreitet war; da aber auch die Christen schon harte Verfolgungen, zuerst von den Juden vor der Zerstörung Jerusalems, und hernach von den Heiden unter den Kaisern Nero und Domitian erfahren hatten; und da in christlichen Gemeinen schon viele Unlauterkeit, Kaltsinn und Abweichung von Lehre und göttlichen Wandel gefunden wurden, wie die Briefe der Apostel, der an die Ebräer und die Sendschreiben an die sieben Gemeinen in der Offenbarung, hinlänglich bezeugen.

2. Die Absicht Gottes ist daher ohne Zweifel, daß er bey solchen traurigen Aussichten, seiner Kirche zum Trost die Versicherung geben wollte, daß sie bey allen innern und äussern, widrigen und harten Schicksalen, nicht nur erhalten, sondern auch endlich auf Erden herrlich werden sollte. Beweise davon stehen Dan. 2, 34. 35. 44. Dan. 7, 14. 18. 27. Offenb. 19, 6—9. Offenb. 20, 4—6.

3. Daß Gott aber nur eigentlich die Angelegenheiten und Schicksale seiner Kirche, und die Geschichte oder Schicksale gewisser Völker nur in so ferne offenbaren wollte, als manche politische Ereigniße und Kriege, einen wichtigen Einfluß auf die Kirche Gottes haben, kann man aus Cap. 1, 19. sehen. In dieser Stelle befiehlt Jesus dem Johannes er sollte schreiben, 1) was er gesehen hätte, 2) was jetzt sey, und 3) was noch geschehen sollte. Was Johannes gesehen hatte, steht im 1sten Capitel, und das waren blos Angelegenheiten der Kirche Gottes. Was jetzt war, das steht im 2ten und 3ten Capitel, und das sind auch nur Umstände, die seine Kirche angehen. Daher kann man mit Recht schliessen, daß das, was noch geschehen sollte, auch Schicksale seiner Kirche seyn müßen, und diese offenbarte Gott in mancherley dunkeln Bildern.

4. Es kann aber wohl nicht die Absicht Gottes seyn, daß diese in Bilder eingehüllte Schicksale seiner Kirche, immerfort dunkel und unverständlich bleiben sollen, (denn da könnten sie uns wenig nutzen) sondern daß wir uns befleißigen sollen, diese Schicksale uns und andern zur Lehre und zum Trost zu erforschen. Wenn man nun bey dieser Arbeit mit vorgefaßten Meynungen diesen oder jenen König, Krieg, oder den Pabst, die Stadt Rom, den Antichrist und dergleichen Dinge und Begebenheiten seiner Zeit, darin suchen und finden will; so ist es kein Wunder, daß die meisten Erklärungen mancher Bilder, so sehr mißrathen, da ohnedem solche Erklärungen oft nur einzelne, aus dem

Zusammenhange

Zusammenhange herausgerissene Stücke betreffen. Solche aus dem Zusammenhange genommene Bilder, scheinen freylich diesen oder jenen Krieg, Person oder Begebenheit passend vorzustellen, wollen sich aber weder zum vorhergehenden noch zum folgenden schicken. Die manchmal unschickliche Abtheilung in Capitel, macht das Verstehen der Bilder bisweilen auch etwas schwer.

5. Jeder vernünftige Leser der Offenbarung kann bey dem ersten aufmerksamen Blick sehen, daß nicht alle Worte und Redensarten in derselben, in ihrer eigentlichen und gewöhnlichen Bedeutung können genommen werden, (denn da würde oft ein unschicklicher und ungereimter Sinn heraus kommen) sondern daß viele Worte, Redensarten und Vorstellungen in uneigentlicher Bedeutung zu nehmen sind.

6. Manche von solchen Worten haben in der Offenbarung mehr als eine Bedeutung, wie der Zusammenhang und die Beschaffenheit der Sachen deutlich anzeigen. Die rechte Bedeutung der Worte und Vorstellungen, können nach richtigen und vernünftigen hermenevtischen Regeln, theils aus andern biblischen Büchern, theils aus den Eigenschaften und Wirkungen der Dinge, bestimmt werden. Man sollte aber auch mit der Geschichte der Kirche und Völker bekannt seyn.

7. Die Dauer der Begebenheiten in der Offenbarung wird nicht allezeit bestimmt. Man muß daher nicht denken, daß eine Begebenheit allemal aufhöre, wenn eine andere angezeiget wird oder anfängt; sondern es können zwo oder mehrere eine Zeitlang mit einander fortdauren.

Capitel 1. Vers 1 bis 3,

Enthält die Benennung, den Ursprung, die Bekanntmachung und den rechten Gebrauch dieses Buchs.

Erklärung der Worte.

Vers 1. Knechten] sind überhaupt wahre Christen und besonders Lehrer in der Kirche Gottes.
in der Kürze] das ist, soll bald anfangen erfüllet zu werden.
gedeutet] das ist, bekannt gemacht.

Vers 3. Weissagung] die in diesem Buche vorhergesagten Dinge.
behalten] das ist, auf die Erfüllung fleißig Achtung geben.
ist nahe] ist eben das, was V. 1. heißt, in der Kürze.

Vers

Vers 4 bis 8.

Die gemeinschaftliche Zuschrift des Johannis an die sieben Gemeinen.

Erklärung der Worte.

Vers 4. der da ist — kommt] der ewige unveränderliche Gott und Vater.

sieben Geister] der heilige Geist nach seinen sieben Gaben. Jes. 11, 2.

Vers 7. er] Jesus.

Wolken] sind Strafgerichte mancherley Art, besonders kriegerische Bewegungen.

sehen] das ist, inne werden und erfahren.

gestochen] das ist, gecreuziget haben. Das jüdische Volk.

Geschlechte] alle Nationen der äussern Christenheit.

Vers 9 bis 20.

Das erste Gesicht oder Bild, darin sich Jesus als Herr seiner Kirche zeiget.

Erklärung der Worte.

Vers 10. im Geist] das ist in einer Entzückung.

Herrn Tag] am Sonntage.

Vers 11. Gemeinen] diese sieben Gemeinen lagen alle in der Nähe von Patmos, und Johannes war in denselben als ein Apostel und Lehrer wohl bekannt.

Vers 12. goldene Leuchter] Leuchter sind nach Vers 20, Gemeinen. Goldene, zeiget den großen Werth an, den christliche Gemeinen, auch bey ihren Mängeln und Fehlern, in Jesus Augen haben.

Vers 13. Kittel] langes Kleid oder Gewand.

Vers 16. Sterne] sind Lehrer der Gemeinen. Vers 20.

Schwerdt] ist überhaupt das Wort Gottes. Ephes. 6, 17. Ebr. 4, 12. Hier besonders die darin gedroheten Strafen und Gerichte.

Vers 18. Schlüssel] das ist, Gewalt über.

Vers 19. Siehe die Erklärung in der Einleitung, § 3.

Vers 20. Geheimniß] die Bedeutung.

Capitel

Capitel 2 und Capitel 3.

Diese beyden Capitel enthalten die besondern Briefe, welche Johannes mit einer Abschrift seiner Offenbarung an die sieben Gemeinen senden mußte.

Anmerkung zu Cap. 2 und 3.

Jesus hatte dem Johannes in Capitel 1, 11. befohlen, er sollte seine Gesichte in ein Buch schreiben, und eine Abschrift davon, mit einem besondern Briefe, an eine jede dieser Gemeinen schicken. Johannes war in diesen Gemeinen gut bekannt, und sie lagen nicht weit von der Insel Patmos, wo Johannes seine Offenbarung hatte. Gottes Absicht war ohne Zweifel dabey, daß die sieben Abschriften der Offenbarung in diesen sieben Gemeinen sollten aufbewahret, und durch diese sieben Gemeinen, als ein göttliches Buch in der Christenheit sollten bekannt gemacht werden. Die Christen mußten es um so viel mehr als ein göttliches Buch annehmen, wenn sie höreten, daß es auf eine so feyerliche Weise von dem wohl bekannten Johannes, an sieben besondern Gemeinen war gesandt worden.

Damit aber die sieben Gemeinen dieses Buch als eine göttliche Offenbarung annehmen möchten, so ließ Jesus einer jeden dieser Gemeinen deutlich und ernstlich anzeigen, daß er den innern und äussern Zustand derselben genau und vollkommen wisse und kenne, daß er allwissend und allmächtig sey, und daß er daher die geoffenbarten Sachen nicht nur wisse, sondern auch ausführen könne und wolle. Ohne diese feyerliche Bekanntmachung und Einführung, würde dieses Buch vielleicht beygelegt, wenig geachtet, oder wohl gar verworfen worden seyn, weil es dunkel und schwer zu verstehen ist.

Daß aber durch die sieben Gemeinen sieben Zeitläufe der Kirche vorgestellet werden, ist bey einer genauen hermeneutischen Prüfung, der Beschreibung von den sieben Gemeinen nicht gemäß. Die Beschaffenheit der sieben Zeitläufe der Kirche, wie sie gemeiniglich beschrieben werden, kann nicht aus diesen zwey Capiteln herausgebracht werden, es sey denn, daß man sie mit vorgefaßter Meynung erst in den Text hineinzwinget und hernach wieder heraus nimmt.

Weil also diese beyden Capitel die sieben Gemeinen eigentlich und zunächst angehen, so bleibt die Erklärung derselben in diesem Auszuge weg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber

Ueber 1 Pet. 1, 1—9.

Uns ist ein unzerstörliches, reines und unverwesliches Erbtheil im Himmel aufbehalten, und dieses Erbtheil umfaßet das große Heil, was in der Zukunft gewiß geoffenbaret wird.

Dieses Erbtheil ist zukünftig, und in der Zeit unsrer Wallfarth, hienieden sehen wir darauf hin im festen Blick der Hoffnung.

Diese Hoffnung haben wir der großen Barmherzigkeit Gottes zu verdanken, der, ohne Hinsicht auf unsre Unwürdigkeit, seinen Sohn in die Nacht unseres Elendes herniedersandte, damit er, durch Gehorsam und durch Leiden des schmählichsten Todes, sich ein Recht erwürbe, jenes Erbtheil Gottes für seine verarmten Brüder in Empfang zu nehmen, und es ihnen zum ewigen frohen Genuße mitzutheilen. Die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, ist der untrüglichste Beweis daß Gott ihn würdig erfunden hat, ihn zum Erben über alles zu setzen, und wir seine Brüder sind erwählet, Miterben dieses großen himmlischen Erbtheils zu seyn, die Bedingung von unsrer Seite ist der Glaube. Dieser Glaube gründet sich erst auf das Zeugniß: Auch dir ist ein so herrliches Erbtheil bereitet. Dieses Zeugniß faßt nämlich der Glaube auf, und nun kommts auf die Zueignung an. Hier wird nun der Mensch gewahr, daß er weder Würdigkeit noch Fähigkeit hat, in seinem Naturstande Ansprache und Gebrauch an jenes und von jenem herrlichen Erbe im Himmel zu machen. Er fühlt es innigst wie unendlich höher und wichtiger die Vorzüge des himmlischen Erbtheils vor den Schätzen und Gütern sind, nach denen er bisher in der Sinnenwelt so rastlos strebte. Sein inneres Gefühl sagt ihm: daß eben dieses unverwesliche Erbe Gottes das wahre Gut seye, wornach der unsterbliche Geist ohne Sättigung bisher gedurstet habe, und aus diesem Gefühl entsteht dann ein lebhaftes, ganz neues, bisher unbekanntes Bedürfniß und Trieb, dieses himmlische Gut zu suchen. Aber wie? Das Zeugniß des Evangeliums sagt ihm: Es ist da, es ist bereitet, es ist für dich da. Aber es ist ein reines Erbtheil, und der Mensch sieht sich nun bey dem ersten Oeffnen seiner Augen so unrein, er findet sich überhaupt ganz ausser der Verfassung, sich die Hoffnung des Besitzes jenes Erbtheils zuzueignen. Hier kommt ihm der Glaube ans evangelische Zeugniß zu Hülfe. Es wird ihm klar, daß er, der das Erbtheil erworben hat, auch die Würdigkeit und Tüchtigkeit zum Besitz und Genuße desselben geben müsse. Der Mensch wirft sich ihm also zu Füße, und bekennt vor ihm seine ganze Untüchtigkeit zum Reich Gottes. Und nun setzt

der

der König der Herrlichkeit, sein herrliches Geschäft an der Seele mit Macht fort. Sein Geist öffnet eine Falte des Herzens nach der andern, und wirkt gründliche Selbst-Erkenntniß, und im Lichte dieses Geistes lernt der Mensch dann auch die Dinge nach ihrem wahren Werthe würdigen, die ihm die sichtbare Welt bisher als Gegenstand des wünschens-werthesten, als höchstes Gut vorgehalten, und nach denen sich sein Wille und alle Begierden seiner Seele so gierig ausgestreckt haben. Auf diesem Wege bewirkt die Gnade, die Wollen und Vollbringen alleine schafft, die Wiedergeburt zu einer lebendigen Hoffnung. Diese Hoffnung hat ihren festen, unbeweglichen Grund in der Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Durch diese ist der durchs Blut des Bundes gestifteten Versöhnung das Siegel aufgedrückt, und ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben ans Licht gebracht. Wie nun aber diese Hoffnung in der Ordnung des Glaubens erlangt wurde, so muß sie auch darin erhalten werden, oder vielmehr der Christ, der dieser Hoffnung theilhaftig geworden, muß seinen Weg in der Ordnung des Glaubens bis zum Ziele fortsetzen, das ist, er muß, im Gefühl seines gänzlichen Unvermögens, lediglich abhängen von der Gnade die ihm angeboten ist in Christo Jesu, und die ihn vom Anfange bis zur Vollendung leitet. Dies Erhaltenwerk ist schwer, weil es durch lauter Widersprüche der Vernunft und des eigenen Willens geht; aber darum steht dem redlichen, wiedergebornen Willen auch Gottes Macht zur Seite. Wir sollen uns nicht selbst bewahren, sondern, wie Petrus ausdrücklich sagt: Uns bewahren lassen. Diese große Wahrheit konnte uns niemand besser ans Herz legen als eben Petrus. Wenn er in eigner Kraft auf dem Meer gehen wollte, so sank er; und wenn er seinem Herrn in den Tod folgen wollte, so ängstete ihm ein schwaches Weib die Verläugnung seines Herrn ab. Erst bey manchen bittern, blutigen Petrus-Thränen lernt man, daß eine Gottes-Macht nöthig ist, uns in der Ordnung des Glaubens zu bewahren. Aber wie selig und friedsam ist dieser Weg. Macht Gottes, bewahre uns darauf! Amen.

Auszüge aus des seligen Dr. Luthers Schriften.

Die Verherrlichung Gottes durch das Predigtamt.

Das Amt eines Lehrers in der Kirche ist: die Ehre Gottes erzählen, und die Werke seiner Hände verkündigen. Es ist daran nicht genug daß sie Alles, ohne Unterschied, erzählen und verkündigen, nämlich,

sie

sie sollen nicht der Menschen Ehre, oder die Werke von Menschenhänden verkündigen, sondern die Ehre Gottes, und die Werke seiner Hände, das ist, nichts, als das Evangelium. Denn was ist das Evangelium anders, als eine Verkündigung der Ehre Gottes. Denn das Evangelium ist nichts anders, denn ein Lob und Ruhm Gottes. Es werden darinnen nicht gemeldet oder geprediget unsere Vornehmen und Werke, sondern unsrer Sünden Schaden und Schmach, wie Christus saget: Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde. Joh. 16, 8. Denn es machet der Welt Ehre zu nichte, und saget, daß wir allein durch das Blut Christi selig und erlöset worden sind. Ausl. des 19ten Psalms.

Zweck und Bestimmung des Predigtamts.

Christus giebt den Aposteln und ihren Nachkommen nicht allein Gewalt und Macht zu predigen, und berufet und sendet sie, das Amt der Schlüssel zu üben in seinem Reich, welches die rechte ordentliche Weise ist, das Predigtamt zu führen; sondern sendet sie auch in aller Maße, wie er vom Vater gesandt ist, und leget die Kraft und das Werk seiner Auferstehung in der Apostel und aller Prediger, die das Amt und Wort haben, Mund; und unterwirft ihnen Sünde und Gerechtigkeit, Himmel und Hölle, daß sie mit Gewalt drein greifen, von Sünden entweder lossprechen, oder mit Sünden beschweren, den Himmel entweder aufschließen oder zuschliessen. Als wollt er sagen: Ich sende euch nicht allein in gleicher Gewalt, wie mich der Vater gesandt hat, sondern gebe euch auch volle Macht, daß ihr durch euer Amt und Wort ausrichten sollet, was ich durch meine Sendung und Amt ausgerichtet habe.

Das ist Christus Amt, und darum ist er gesandt und kommen, daß er die Menschen von der Sünden Gewalt und aus des Teufels Reich erlöse. Er ist gesandt, nicht zu verderben, sondern selig zu machen, was verdorben und verloren ist. Eben dasselbige sollen die Apostel und ihre Nachkommen auch ausrichten nach ihm, daß sie durch ihr Wort und Predigt Sünde, Tod, Höll und Gottes Zorn aufheben, und der Menschen Gewissen und Seelen davon losmachen. Darum St. Paulus auch das Predigtamt nennet ein Amt, das die Versöhnung predigt, daß es uns Gott zum Freunde macht, und wir dadurch Gnade und alles Guts von Gott empfahen: 2 Cor. 5. und rühmet, der Herr hab ihm Macht gegeben, zu bessern und nicht zu verderben. 2 Cor. 10.

Ihr Amt ist ferner: daß sie predigen sollen Buße und Vergebung der Sünden in Christus Namen, das ist:

sie

sie sollen die Welt strafen um die Sünde, daß die Leute erkennen, wie sie Sünder sind, und wiederum lehren, wie sie durch Christum sollen ihrer Sünden los werden.

Dazu sind die Apostel und Diener des Worts gesetzt, daß sie den Leuten helfen sollen von Sünden zur Gerechtigkeit, vom Tode zum ewigen Leben, von des Teufels Reich zu Gottes Reich, von Verdammniß zur Seligkeit.

Christus befiehlt Petro, Johanni und ihren Nachkommen das Wort und saget: Wenn ein armer Sünder zu euch kömmt, und wäre seine Sünde gern los; so sprecht ihm ein freundlich Wort zu: Sey getrost, Bruder! dir sind deine Sünden vergeben. Dasselbe Wort soll mehr gelten, denn alle Orden und strenges Leben im Kloster. Wer nun dies Wort aus eurem Munde höret: Dir sind deine Sünde vergeben! und demselbigen Wort gläubet, dem sind die Sünde vergeben, und er ist gerecht vor Gott im Himmel.

Aus Luthers Predigt und Auslegung der Auferstehungsgeschichte Jesu Christi.

Sonderbarer Anlaß zur Erweckung eines Studenten.

Die Weisheit Jesu, welche allezeit im Bande des innigsten Mitleidens gegen die Sünder steht, läßt sich von keiner menschlichen Vernunft einschränken, wenn sie die verlornen Seelen zu gewinnen suchet. So unzählige Beweise unser Erhist von seiner unendlichen Barmherzigkeit giebt: so unzählig abwechselnd sind auch die Wege die er geht, um die ewigen Vorsätze der Liebe zur Wirklichkeit zu bringen. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? und wer ist sein Rathgeber gewesen? — Es handeln daher diejenigen sehr verwegen, welche mit übereilter Fertigkeit die Wunder Jesu im Reiche der Gnaden verdächtig machen, wenn ihr Vernunftssystem dadurch erschüttert wird. Mir aber sollen sie allezeit, so seltsam und ausserordentlich sie auch scheinen mögen, eine Materie der Anbetung und des Lobes seyn. Ich empfinde daher die angenehmsten Rührungen, so oft ich an folgende Geschichte gedenke, welche ich selbst aus dem Munde desjenigen, der sie erfahren, vernommen habe.

Ein der Rechte Beflissener, Namens Graß, aus dem Koburgischen gebürtig, welcher sich zu meiner Zeit auf der Universität Jena aufhielt, brannte von einer besondern Liebe gegen seinen Heiland. Er war so weit entfernt, sich dessen Namens zu schämen, daß er vielmehr

bey aller Gelegenheit in allen Gesellschaften ein Bekenntniß von ihm ablegte, und es den mit ihm umgehenden Studenten bezeugte, wie gut es einer Seele in der Gemeinschaft Jesu ergehe. Seine Reden waren mit einer besondern Kraft beseelet, und hinterließen Unruhe, Schläge, Rührungen und Ueberzeugungen. Ich kam in die Bekanntschaft desselben, weil mein Stubengesell, Herr Verporten, ein Sohn des gelehrten Mannes war, unter dessen Rectorat mein lieber Graß im Gymnasium zu Koburg studirt hatte. Sein Umgang war mir gesegnet, und ich gieng nie ohne gute Empfindungen und Entschliessungen von ihm. Besonders rührte mich die Erzählung von seiner Seelenführung, welche er mit vielen Thränen begleitete, die von seinem gebeugten Herzen zeugten.

Graß war vor seiner Bekehrung ein armer Mensch, der von den Wohlthaten der reichen Studenten lebte. Er war in ihren Gesellschaften, und überließ sich nicht nur vielen Niederträchtigkeiten, sondern auch allen academischen Ausschweifungen, um ihnen zu gefallen. Er studirte fleißig, aber war auch eben so stark dem Trunk ergeben, weil er theils bey seinen gottlosen Wohlthätern freye Zeche hatte, theils von ihnen zur Trunkenheit gezwungen wurde. Die Armuth machte ihn willig, öfters die unerträglichsten Mißhandlungen zu erdulden; und sein schwärmendes Leben erstickte in ihm alle Empfindungen von Gott; so daß er weder das heilige Abendmahl feyerte, noch zur Kirche gieng, und ein völliger Verläugner des Evangeliums von Christo wurde. Seine gottlose Gesellschaft wurde durch einen Studenten, Müller, vermehrt, welcher in Wittenberg seine Zeit liederlich zugebracht hatte, und von seinem Vater nach Jena geschickt war, um daselbst noch einmal zu studiren. Dieser bildete sich ein gröſseres Maaß der Gelehrsamkeit ein, weil er mehrere Jahre seines academischen Lebens zählen konnte; und forderte allemal von diesem Graß trotzig den Sieg, so oft sie in einen gelehrten Streit gerathen waren. Graßens Ehrgeitz war viel zu hartnäckig, dem Müller zu weichen; und in der Hitze suchten sie oft mit Schlägen das Recht zu entscheiden; in welchen aber Graß auch dem Müller überlegen war. Diese fühlbaren Disputationen entzündeten in diesem eine unversöhnliche Feindschaft; und er suchte sich an jenem durch die tollsten Mißhandlungen zu rächen. Sie kamen sehr oft in Schlägerey; und Müller schwur in seinem Herzen dem Graß den Tod zu. Gott aber warnete den Graß durch einen merkwürdigen Traum. Es träumte ihm, wie er mit einer ganzen Gesellschaft von einem Dorfe nach Jena gehe. Er läßt seine Gesellschaft voran gehen, und er bleibt bey einer Hecke stehen. Und siehe,

ein

ein Thier mit großen Stacheln erhebt sich in derselben wider ihn. Graß zieht seinen Degen, erstickt dasselbe, und schleudert es weg. Hierauf läuft er seiner Gesellschaft nach, und erzählet, was er für ein Thier getödtet habe, mit der Bitte zurückzukehren, und dasselbe zu besehen. Man kömmt; und es ist der Müller, welcher durch die Brust gestochen todt darnieder liegt. Graß erschrickt, und fürchtet sich wegen dieser Mordthat vor den Händen der Obrigkeit. Er beschließt nach Erfurt zu eilen, um daselbst, durch Annahme der katholischen Religion, in einem Kloster Schutz zu erhalten. Der Weg aber von Jena nach Erfurt geht über einen sehr steilen und kiesigten Berg, von welchem die Unvorsichtigen leicht herunterstürzen können. Graß kömmt, im Traum, an diesen Berg, fällt herunter, und eine Menge Steine schiessen nach; welche seine Beine so zerschmettern, daß er nicht von der Stelle kommen kann. Es kömmt die Wache, findet ihn wimmernd unter den Steinen, und führet ihn in ein Gefängniß, wo er an den Wänden allerhand Malereyen bemerkt, die von den Gefangenen mit Röthel oder Kohlen gemalt waren. Hierauf erwacht Graß, und freuet sich daß es ein Traum ist. Er wird aber dennoch dadurch aufmerksam, und glaubt, daß der Traum eine Warnung für ihn seyn sollte. Er beschließt des Morgens, sogleich dem Müller diesen bedenklichen Traum zu erzählen, um ihn dadurch in Schrecken zu setzen; und will nur noch in ein Collegium gehen, und darnach den Müller aufsuchen. Er geht auch wirklich in das Collegium; wie er aber wieder herauskömmt, hat er seinen ganzen Traum vergessen. Es ist ihm, als wenn ihm niemals etwas geträumt hätte; und es fällt ihm nicht der geringste Umstand wieder ein.—Der Groll in dem Herzen des Müllers wird nicht erstickt; sondern ersinnet die grausamsten Anschläge. Es geschieht, daß Müller von einem andern zum Zweykampf ausgefordert wird; wozu er sich ein Paar Handschuhe kauft, die einem auf dem Fürstenkeller zu Jena erstochenen Studenten abgezogen waren. Die Schlägerey wird ohne Schaden von beyden Theilen geendiget, und man geht nach Lichtenbahn, einem Dorfe bey Jena, wo man Sünde mit Sünde aussöhnt, und zum Vertrage trinkt. Graß ist auch daselbst. Hier erwacht bey den Biergläsern der alte Groll des Müllers, und beyde gerathen in Schlägerey; welchen aber die versammelten Bauern auf eine fürchterliche Weise Frieden gebieten. Der rachgierige Müller faßt also den Vorsatz, auf dem Rückwege nach Jena den Graß zu tödten. Dieser, welcher den mörderischen Sinn merkte, entfernte sich von jenem, und folgte ihm in einer ziemlichen Entfernung nach. Wie sie schon eine Strecke von Lichtenbahn entfernet sind; so kehret der

gottlose

gottlose Müller um, sucht den Graß auf, findet ihn, speyt ihm ins Angesicht, und zieht den Degen gegen ihn. Graß, welcher gedrungen wird sich zu wehren, retiret sich nur. Und da er nirgends mehr ausweichen kann, indem er bis an eine Hecke getrieben worden: so hält er nur steif seinen Degen vor. Der rasende Müller läuft in den Degen hinein, und wird an eben dem Orte, und auf solche Weise entleibet, wie es dem Graß geträumt hatte. Dieser faßt den Entschluß nach Erfurt zu laufen, um daselbst durch den Wechsel der Religion sich das Leben zu retten; und geht des Nachts den gefährlichen Weg. Allein hier ergehts ihm auch nach seinem Traume. Es fallen Steine auf seine Füße, und er muß winselnd liegen bleiben. Die nachgeschickten Verfolger finden ihn hier in einer kläglichen Gestalt, und bringen ihn ins Gefängniß. Hier findt er allerley Malereyen an der Wand; und es kömmt ihm alles so bekannt vor, als wenn er schon einmal in dieser Stube gewesen. Endlich fällt ihm sein ganzer Traum mit voller Lebhaftigkeit ein; die Schrecken des Todes überfallen ihn; seine Gebeine zittern; eine durchdringende Angst quälet ihn mit unaussprechlicher Marter. Seine Verschuldung wird ihm um so größer und peinlicher, da er die Warnung, welche ihm im Traume geschehen, so schändlich vergessen hatte. Er sucht Hülfe in seiner Noth, will sich zu Gott wenden, und denselben um Vergebung seiner Missethaten anflehen. Allein er wird in seinem Herzen einen solchen Unglauben gewahr, der in ihm laut ruft — Es ist kein Gott. Diese inwendige Verläugnung ist ihm eine neue Quelle der Marter, welche ihm weder Tag noch Nacht Ruhe verstattet. Er widersetzt sich, und will sein widersprechendes Herz zum Glauben zwingen — Es ist ein Gott. Allein alle seine Bemühungen sind vergebens. Er läßt sich Wolfens Metaphysik ins Gefängniß bringen, und liest mit aller möglichen Aufmerksamkeit den Beweis vom Daseyn Gottes, welchen er wegen seiner Strenge und Unumstößlichkeit so lang bewundert hatte. Allein auch Wolf kann mit aller seiner philosophischen Stärke die Macht seines Unglaubens nicht überwinden. Er läßt ihn trostlos; und die ganze Kette seiner Schlüsse giebt ihm nicht die geringste Ueberzeugung. Wie alle Philosophie an ihm zu Schanden wird; so wirft er sich bitterlich weinend auf die Kniee, und ruft den unbekannten Gott an, daß er sich ihm offenbaren, und eine Gewißheit von seinem Daseyn geben wolle. Er thut solches oft; und Gott erhöret ihn. — Er glaubt nun einen Gott, allein nicht zu seinem Troste. Gott ist ihm ein fürchterlicher Richter; und er erwartet von ihm nichts, als Verdammniß zum Lohne seines gottlosen Lebens. Der Gedanke: Du

haſt einen unendlichen und majeſtätiſchen Gott beleidiget, giebt ſeinen Sünden ein unendliches Gewicht, und er erblicket nicht die geringſte Hoffnung der Vergebung. Seine Angſt nimmt immer zu. Er ſagte, daß er in dieſem Zuſtande die Marter der Hölle empfunden hätte. Weil er nirgends etwas zu ſeinem Troſte finden kann; ſo nimmt er endlich ſeine Zuflucht zur Bibel. Allein bey Leſung derſelben empöret ſich in ihm noch eine größere Macht des Unglaubens. Jeſus der Gecreuzigte iſt ihm eine Thorheit. Und ſo ſehr er ſich auch bemühete, ſeine Seele mit der vollgültigen Genugthuung Jeſu zu befriedigen; ſo fühlte er doch, daß er zu nichts untüchtiger, als zum Glauben ſey. Er flehete daher unter viel tauſend Thränen zu Gott, daß er in ihm ſeinen Sohn verklären, und die ſelige Verſicherung ihm geben möchte, daß alle ſeine Sünden vergeben wären. Er ſchlief oft naß von Weinen, und müde von Seufzen in ſeinen Banden ein. Einsmals, als er ganz abgemattet eingeſchlafen war, träumte ihm, wie er Schiffbruch litte, von den Wellen des Meers in großer Angſt herumgeworfen, und endlich an ein Land gebracht würde. Hier findet er eine überaus angenehme Wieſe, auf welcher er ſeine müden Glieder ſtrecket, und die ſüßeſte Erquickung empfindet. Er richtet ſein Haupt empor, um die ſchöne Gegend zu ſehen; und wird eines Fuchſes gewahr, welcher ihm ein ſchwarzes Buch bringt, mit dem Anmuthen, es anzunehmen. Allein im Traume dachte er: Ich weiß, daß du ein liſtiges Thier biſt, und gern betrügeſt. Er weigert ſich daher, das Buch anzunehmen. Indem er ſein Angeſicht zurückkehret: ſo erblickt er einen ehrwürdigen Greiſen, der ihm gleichfalls ein Buch bringt. Die Redlichkeit, welche aus dem Angeſichte des Alten hervorleuchtete, machte den träumenden Graß ſogleich willig, daſſelbige anzunehmen. Und indem es ihm der Alte reichet; ſo ſchlägt er ihm die Worte auf, welche mit blutrothen Buchſtaben geſchrieben waren: Das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Graß iſt voller Entzückung, und ergreift das Buch mit vielen Freudenthränen, und drückt es ſo veſt in die Hände, daß er, als er aufwachte, glaubte, daſſelbige wirklich zu haben. Ob er aber jetzt ſchon nur geträumt hatte; ſo war doch ſeine Seele von Stund an vollkommen getröſtet, und des Gnadenſtandes gewiß. Er lobte Gott mit Freudenthränen, der ihm den Glauben an die blutige Verſöhnung Jeſu geſchenkt hatte. Er führte hierauf fröhlich ſeinen Prozeß; welcher ſo glücklich ablief, daß er vollkommen losgeſprochen und in Freyheit geſetzt wurde. Nach ſeiner Gefangenſchaft bat er Gott, daß er ihn doch würdigen möchte, eine Seele ihm

wieder

wieder zuführen zu können, da er eine durch seinen Degen der Hölle überliefert hätte. Gott erhörte ihn auch, indem ein gewisser Student der Rechte, durch sein Ermahnen auf dem Sterbebette zur wahren Bekehrung gebracht wurde. Dieser hatte anfänglich eine solche Abneigung gegen den Zuspruch des Graßen, daß er ihn nicht einmal hören wollte. Allein dieser arme Mensch war nur wegen der Wunden unwillig und unruhig, die ihm durch die Worte des Graßen waren geschlagen worden. Die Angst nimmt überhand, und er gesteht es, daß er ein verlorner Sünder sey: allein er redet die erschreckliche Sprache der Verzweiflung. Man tröstet ihn lang vergebens. Endlich hält ihm Graß aus Röm. 4, 5. die Worte vor: "Dem aber, der "nicht mit Werken umgeht; glaubet aber an den, der die Gottlosen "gerecht macht: dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit."— Der traurige Student will nicht glauben, daß dergleichen so herrliche und süße Verheissungen, die auch dem Verdienstlosesten und Gottlosesten Gnade anböten, in der Bibel zu finden wären. Da man ihm aber diese Stelle in der heiligen Schrift zeigte; drückte er mit heftiger Freude seinen Daumen auf die Stelle, und ward aufs innigste erquicket. Er glaubte mit göttlicher Gewißheit die Vergebung seiner Sünden, und gieng fröhlich in die Ewigkeit über.

Die heilsame Gnade Gottes unter Kindern.

In einer Familie in F. hat der treue Kinderfreund, Jesus Christus, an vier Kindern nach und nach Barmherzigkeit erwiesen, und sie zu sich gezogen. Die älteste Tochter, ein erwachsenes Mädchen, gieng unlängst, von Jesu begnadiget, und also ihrer Seligkeit gewiß, mit fröhlicher Hoffnung in die Ewigkeit. Die zwote Schwester, die mit Furcht und Zittern selig zu werden schaffet, wird auf folgende Weise die Veranlassung, daß nun die Dritte schon fragt: Was soll ich thun, daß ich selig werde? — und es auch weiß. Jene hatte mit der erweckten Tochter ihres Nachbars einen sehr vertrauten und gesegneten Umgang. Sie suchten öfters für sich allein zu seyn, und einander zu erwecken mit dem, was sie im Umgange mit dem Heilande erfahren hatten, und einander mitzutheilen, was ihnen sonst wichtiges vorkam. Die dritte Tochter war bey dem vertrauten Umgange, den sie an beyden bemerkte, aufmerksam geworden. Weil sie nun gern wissen mochte, womit sich die beyden so oft und so vergnügt unterhielten: so verbarg sie sich einmal in der Kammer, um unvermerkt hinter die Sache zu kommen. Die Beyden waren nach ihrer gewöhnlichen Art gegen ein-

ander

ander offen, erweckten und ermunterten einander in schwesterlicher Liebe, dem Heilande von ganzem Herzen anzuhangen. — Die versteckte Schwester hört alles, was sie mit einander reden, wird in ihrem Innern traurig und geschlagen, und denkt: Ach Gott! alles dieß, wovon diese so munter mit einander reden, hab' ich in meinem ganzen Leben noch nie erfahren, auch noch nie zu erfahren begehrt; und doch hängt meine Seligkeit davon ab. Ich sehe nun, daß es nothwendig ist, mich auch zum Heilande zu wenden — Sie machte sich auch wirklich ohne Säumen auf, dieser innern Aufforderung zu folgen; entdeckte auch nachher jenen beyden den Vorgang, und macht nun mit ihnen gemeinschaftliche Sache. Das Vierte von diesen Kindern ist ein Schulknabe von vierzehn Jahren. Diesen fand die jüngste Schwester ganz unvermuthet und unerwartet in einem Winkel auf seinen Knieen betend. Sie freuete sich sehr darüber, und fragte ihn nachher, was er da gemacht? Er antwortete: Ich bat den lieben Heiland, er möchte mich doch los von allen Sündenstricken und zu einem seligen Menschen machen. Ei, fragte sie, wie bist du auf den schönen und seligen Einfall gekommen? Diesen Rath, antwortete er, gab uns neulich der Schulmeister; und es gereuet mich nicht, ihn kindlich zu befolgen. Als aber derselbe am Stillenfreytage in dem vormittägigen öffentlichen Gottesdienste das 53ste Capitel Jesaja gelesen hatte, und sein Vater ihm sein Wohlgefallen darüber bezeugte, auch ein kleines Geschenk machen wollte: so lehnte er diese Belohnung ab, weil er glaubte, nur seine Schuldigkeit gethan zu haben, und es ihm über dieß eine Gnade Gottes wäre, Gottes Wort lesen zu dürfen. Man schickte ihn aus, etwas zu kaufen, wozu er Geld erhielt. Er brachte die gekaufte Waare; vergaß aber das wenige zurück erhaltene Geld von sich zu geben. Des folgenden Tags kömmt er, und erinnert, daß er Geld übrig behalten habe, welches er nicht unterschlagen wolle und könne, weils ihm unmöglich wäre, es an jenem Tage vor Gott zu verantworten.

Welch mächtigeres und stärkeres Hülfsmittel zu einer gesegneten Kindererziehung und Unterricht können sich wohl rechtschaffene Eltern und Lehrer wünschen, als wenn herzliche Liebe zu Jesu Eingang in solche zarten Seelen findet, und diesem wahren Kinderfreund und seinem Geiste der Weg gebahnt wird, durch solch kindliches Vertrauen und Glauben an ihn, in ihnen den tiefsten Grund zum Bleiben an ihm bis ans Ende zu legen. Wie leicht können solche Kinder in alles Gute und Nützliche eingeleitet werden, da ihre Herzen schon vorher durch die Gnade zu allem Guten geneigt sind! O ihr Eltern und Lehrer,

die

die ihr eurem Jesu noch etwas zutrauet, lasset euch doch durch keine menschliche Vorstellung dieses herrliche Hülfsmittel rauben! Ist es der menschlichen Weisheit nicht gemäß: so weiß die göttliche Thorheit um so kräftiger dadurch zu wirken. Wie leicht wird nun der Vater oben erwähnter Kinder seine Kinder zu erziehen, und sie in alles Gute einzuleiten haben, da ihm Jesus Christus ihre Herzen schon vorher dazu geneigt macht! Wer kann seinen Kindern Willigkeit zum Guten geben, wenn sie nicht von oben herab geschenkt wird! Würden sich wohl die im Finstern schleichenden, Leib und Seele verderbenden, und nach und nach die ganze Menschheit entkräftenden Laster, worüber man gegenwärtig aller Orten laute Klagen erhebt, so allgemein unter der zartsten Jugend haben ausbreiten können, wodurch so ganze Schaaren zarter Kinder, — wem sollte nicht hier eine mitleidige Thräne öfters ins Auge treten? — ehe sie noch einmal recht denken können, sich schon unersetzlichen Schaden zuziehen, und wogegen alle gerühmte weise Vorschläge der Menschen nichts vermögen. — Würde wohl dieß der barmherzige Kinderfreund zugelassen haben, wenn es nicht als ein Gericht anzusehen wäre, wodurch er alle Weisheit der Menschen, besonders derer, die sich Christen nennen, zu Schanden werden lassen will; weil sie nicht Weisheit aus seiner Quelle schöpfen, und die Stachel, die er allein auch in die zarten Kinderseelen zur Verwahrung des Bösen legen kann, vernachläßigen. — O ihr liebe Mitchristen, Eltern und Lehrer! lasset den Vater im Himmel und Jesum Christum auch bey dem Geschäfte der Kindererziehung nie aus den Augen. Betet für sie, betet mit ihnen, und führet sie ohne eine falschkluge Zurückhaltung, aber, wie es der Weisheit Gottes angemessen ist, zur zarten Kinderspeise der christlichen Wahrheit. Redet mit ihnen von Jesu mit warmem Herzen, und suchet auch ihre Herzen zu erwärmen durch Vorstellung seiner kräftigen Kinderliebe: und sein auch Kindern gegebenes herrliches Vorbild wendet an, um auch sie geneigt zu machen, alles Gute und Nützliche zu erlernen, das ihre Eltern und Lehrer von ihnen fordern — und die Gnade Gottes wird mehr mit eurem Trachten nach einer bessern Kindererziehung seyn, als bisher. Und eben so fromme als weise Kinder werden es ihren Eltern und Lehrern noch in der Ewigkeit danken, daß sie sie zu Jesu besser zu führen gesucht haben, als die meisten selbst geführt worden sind.

Brief an einen jungen Freund, der vor kurzem ein öffentliches Bekenntniß seines Glaubens abgelegt hatte.

Mein lieber junger Freund,

Dein Vater benachrichtigt mich, daß Du vorigen Sonntag zum heiligen Abendmahl gegangen bist. Der erstmalige Genuß des heiligen Abendmahls, und das öffentliche Bekenntniß, daß man ein Jünger Jesu Christi ist, welches man dabey ablegt, gehört unter die feyerlichsten Handlungen. In der Ueberzeugung, daß Du dabey aufrichtig gewesen und Dich, ohne Ausnahme, der Vorschrift des Evangelii gemäß, Gotte geweihet hast, freue ich mich innig darüber, und wünsche Dir von Herzen Glück dazu. Deine werthen Eltern freuen sich über Dich als über ein Kind, das ihnen auf ihr Gebet zum zweytenmale geschenkt ist. Die Kirche nimmt Dich mit offnen Armen in ihre Gemeinschaft auf. Die Engel im Himmel feyern mit Entzücken den Sieg der göttlichen Gnade über Dein Herz. Der Sohn Gottes richtet sein freundliches Auge auf Dich als ein Glied seines Leibes, als eine Beute seiner erbarmenden Liebe. Und der Vater nimmt Dich mit Wonne zum Kinde im Hause an.

Dein höchstes Ziel durch das ganze Leben muß seyn, Gott in dieser Welt zu preisen, um zu seinem ewigen Genuße in jener Welt zubereitet zu werden. Gott preisen heißt, ihm den höchsten Platz in Deinem Herzen einräumen, sein Gebot in allen Dingen zur Regel Deines Verhaltens machen, und jederman bey jeder Gelegenheit bezeugen, daß Du seine Gnade allen irdischen Betrachtungen weit vorziehst. Die Bahn, auf welcher Du zu wandeln berufen bist, ist der Weg der Gottseligkeit und Tugend, und das Ziel Deiner Hoffnung ist das ewige Leben, welches Gott durch unsern Herrn Jesum Christum mittheilt. Laß diese hohe und heilige Bestimmung alle Deine Seelenkräfte zu einer kräftigen Wirksamkeit erwecken.

Erwarte in dem wichtigen Auftrage, der Dir gegeben ist, Schwierigkeiten und Widerstand anzutreffen. Du bist auf allen Seiten mit Feinden umgeben, und es ist gut, wenn Du mit den Angriffen, die sie auf Dich machen werden, bekannt gemacht wirst. Bedenke, daß Du mit einem unsichtbaren Widersacher zu streiten hast, der im höchsten Grade boshaft, hinterlistig und unermüdet ist. Satan ist auf, Dich zu berücken; zu diesem Ende sucht er böse Gedanken in Dir zu erwecken, die guten Dir zu rauben, den Saamen der sündlichen Neigungen, der in unsrer Natur liegt, zum Wachsthum

zu befördern, und seine Werkzeuge unter den Menschen zu gebrauchen, deinen Fortgang im Glauben, wo möglich, zu hindern.

Auch die Welt ist voll Gefahren für deine Seele. Du hast allerdings die vortreflichste Erziehung bekommen, und ich hoffe, Du bist dankbar dafür. Die Sorgfalt und das Beyspiel deiner Eltern, haben Dich vor vielen verderblichen Abwegen bewahrt, worauf Du sonst gerathen seyn könntest. Ausserdem hast Du noch keinen Beruf zu vielem Umgang mit der Welt; und dennoch wirst Du, selbst in Deinen gegenwärtigen Umständen, finden, daß sie einen ungünstigen Einfluß auf dein geistliches Leben äussert. Du bist nicht völlig gesichert vor dem Drohen ihres Spottes, den Reizen ihrer Vergnügungen, und der Ansteckung ihrer vielfachen Thorheiten und ihres Leichtsinnes, wodurch die Seele von der Gemeinschaft mit Gott abgezogen wird.

Bey zunehmenden Jahren, und wenn der Sorgen und Verkettungen des Lebens mehrere werden, wird die Welt, aller Wahrscheinlichkeit nach, häufigere und stärkere Proben deiner christlichen Treue veranlassen. Aber unter allen deinen Feinden ist keiner so gefährlich, als die Schalkheit deines eignen Herzens. Es ist ein großes und schweres Unternehmen, das Herz rechtschaffen vor Gott zu bewahren. Wir sind nur allzu geneigt zum Unglauben, zur Undankbarkeit bey dem Genuße unzähliger Wohlthaten, zum Abfalle von Gott, der einzigen Quelle wahrer Ruhe und wahres Friedens, um nach tausend Dingen zu haschen, die wie eine Seifenblase vergehen. Wir sind in Gefahr mit den Eitelkeiten, denen wir mehr als einmal entsagt hatten, und wovon wir wissen, daß sie früher oder später nichts als Seelenangst hervorbringen, wieder verflochten zu werden.

Die oberflächlichste Betrachtung dieser Gefahren könnte deinen Muth niederschlagen, wenn Du nicht berechtigt wärest Dich auf die grenzenlose Gnade des Evangelii zu verlassen. Gelobet sey der Gott unsers Heils! Er verspricht, uns in allen unsern Schwachheiten zu stärken; er befiehlt uns alle unsre Sorgen auf Ihn zu werfen, mit dem ermunternden Versprechen, daß Er für uns sorget. Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde. Laßt uns daher mit Freudigkeit hinzu nahen zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth seyn wird. Anstatt Dich durch die Gefahren, die Dir auf der Himmelsreise drohen, niederschlagen zu lassen, freue Dich vielmehr, mein lieber Freund, des

Schutzes

Schutzes der allmächtigen Liebe. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn?

Bedenke zugleich, daß die Verheissungen des Evangelii unsern Eifer im Dienste Gottes nicht vermindern, sondern vermehren sollen. In der Ausübung unsrer Pflicht besteht unsre Sicherheit. Wir sind angewiesen, unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, und zwar aus dem Grunde, weil Gott es ist, der in uns wirket, beyde das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Unter den verschiedenen Mitteln, die Gott zu unserm Wachsthum in der Heiligung bestimmt hat, will ich Dich nur auf einige der vornehmsten aufmerksam zu machen suchen.

Unterlasse nie, recht fleißig das Wort Gottes zu lesen. Es sey deines Fußes Leuchte und ein Licht auf deinem Wege, um Dich durch die Finsterniß dieser Welt zu leiten. Du wirst erfahren, daß es ein lebendiger Schatz für deine Seele ist. Es wird Dich deine Pflichten gegen Gott und Menschen lehren, und Dich reizen, sie mit Eifer und Vergnügen zu erfüllen. Es ist das große Mittel, das der heilige Geist braucht, Dich durch die Versuchungen dieser Prüfungszeit hindurch zu führen, um die Heiligung und alle Segen einer unvergänglichen Herrlichkeit zu erlangen. Die Bibel besitzt diesen unterscheidenden Vorzug vor allen andern Schriften, daß je öfter und sorgfältiger wir sie lesen, desto mehr Vergnügen finden wir daran, und desto mehr werden wir ihres göttlichen Geistes theilhaftig.

Du wirst wohlthun, auch solche Bücher, wenn sich Dir Gelegenheit dazu darbietet, zu lesen, die zum bessern Verstehen der heiligen Schrift dienlich sind, und wodurch die Empfindungen deines Herzens am wirksamsten auf Gott und auf die Pflichten gerichtet werden, wodurch er Dich zur Verherrlichung seines Namens auffordert.

Suche beständig im Glauben an Jesum Christum zu leben; verlaß Dich auf Ihn, als deinen mächtigen Fürsprecher vor dem Gerichte Gottes; baue auf Ihn, als den festen und einigen Felsen unsers Heils. Mit andern Worten: Wende Dich beständig mit eben derselben Gesinnung zu Gott, womit Du, wie ich voraussetze, am vorigen Sonntag zum heiligen Abendmahl gegangen bist, mit dem Bekenntniß, daß Du in Dir selbst nichts anders als ein verlorner und verdammungswürdiger Sünder bist, ohne die geringste Kraft, Dir selbst zu helfen, und mit der gläubigen Hoffnung, Vergebung, Heiligung und ewiges Leben allein durch Gottes unbegränzte Gnade, um des Gehorsams und Todes seines geliebten Sohns willen zu erlangen.

Es wäre ein großer Irrthum, zu glauben, daß wir uns nur bey dem Anfang unsers Gnadenstandes ein für allemal im Glauben Christo ergeben dürften. Der Glaube an unsern gekreuzigten Erlöser, in Verbindung mit dem reuigen Bekenntniß unsrer Sündigkeit und unsers Elends, ist in der That die Hauptquelle des Lebens eines Christen. Unser Heiland nennt sich selbst das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist. Und wir könnten uns ebensowohl einbilden, daß unser Körper am Leben bleiben könnte, wenn wir alle Jahre einmal Nahrung zu uns nähmen, als daß unsre Seele ohne den täglichen Genuß an Christo und den reichen Gütern seines Verdienstes bestehen könnte; man kann sicher behaupten, daß wir in eben dem Verhältniß, in welchem Christus uns durch den Glauben unentbehrlich wird, auch seinem Bilde ähnlich werden, und in der Liebe zu Gott und unsern Mitmenschen zunehmen.

Sey fleißig und pünktlich im stillen Gebet. Ich darf Dir nicht erst sagen, daß Du deinem Gotte täglich vieles zu bekennen, vieles zu danken und Dir vieles von Ihm auszubitten hast. Er ist immer bereit deine demüthigen Bitten zu hören; und je fleißiger Du Dich in die Stille begiebst, um seine Gemeinschaft zu suchen, vorausgesetzt, daß Du keine andern Pflichten darüber versäumest, desto mehr wirst Du seine Gnaden-Gegenwart inne werden; je ernstlicher Du wünschest Dich deinem himmlischen Vater zu nahen, desto reichlicher wird Er die Segen seiner Liebe über Dich ausschütten.

Wenn Dich zuweilen Trägheit und Nebengedanken im Gebete stören, so nimm Dich ja in Acht, es deswegen nicht ganz zu unterlassen. Fahre immer fort, aller abschreckenden Umstände ungeachtet, und schreye zu Gott, Dich von der Verkehrtheit deines eignen Herzens zu befreyen. Hoffe auf Ihn, und sey versichert, daß sein guter Geist nach und nach alle deine Gedanken zum seligen Gehorsam bringen und Dir die Freude verleihen wird, dein Herz ohne Zerstreuung vor Gott ausschütten zu können.

Ich wünsche Dir ferner zu empfehlen, bey Deinen täglichen Andachtsübungen ausdrücklich jedesmal deinen Bund mit Gott zu erneuern, und Dich mit allem, was Du hast, feyerlich und auf ewig seinem Dienste zu weihen. Du wirst erfahren, daß dieses das kräftigste Verwahrungsmittel gegen die Sünde, und die stärkste Ermunterung ist, zum Fleiße im Laufen nach dem himmlischen Ziele, das wir vor uns haben.

Befleißige Dich einer strengen Wachsamkeit über alle deine Gedanken, sowohl als über deine Worte und Handlungen. Bewahre

dein

dein Herz mit allem Fleiße, sagt ein weiser Mann, denn da heraus gehet das Leben. Das einzige wirksame Mittel, von sündlichen Worten und Handlungen frey zu bleiben, ist, sein Herz vor geheimer Befleckung zu bewahren. Ausserdem verlangt Gott die Huldigung unsers Herzens, und nimmt keine andre an, wenn diese fehlt.

Eiteln und sündlichen Gedanken nicht nachzuhängen, die bösen Begierden zu unterdrücken, ist in der That nichts leichtes, aber es ist eine Sache von unsäglicher Wichtigkeit für jeden Christen, und da es in der heiligen Schrift so nachdrücklich eingeschärft wird, so kannst Du den Schluß machen, daß es bey anhaltendem Ernst und Eifer möglich ist, durch Gottes Gnade in nicht geringem Maaße dahin zu gelangen.

Auf die ersten Keime der Sünde in unserm Inwendigen Acht zu haben und sie zu ersticken, und jede gute Regung des heiligen Geistes, der uns zum Guten antreibt, zu befolgen, ist ein vorzügliches Stück der Weisheit von oben, welche lauter, friedfertig, sanftmüthig, leutselig, barmherzig und voll guter Früchte, ohne Falschheit und Heucheley ist.

Hüte Dich vor unnöthiger Vertraulichkeit und Gemeinschaft mit Leuten, die keine Gottesfurcht besitzen. Du kannst allerdings nicht allen Umgang mit ihnen vermeiden, denn sonst müßtest Du aus der Welt gehen. Im Gegentheil ist es nöthig, daß ein Christ zuweilen, mit kluger Vorsicht, sich mit den Unbekehrten in Gesellschaft begebe, um ihnen nützlich zu werden. Aber, wenn keine nothwendigen Umstände es erfordern, und es nicht aus dem Zweck und mit einer wahrscheinlichen Aussicht ihnen nützlich zu seyn, geschieht, so ist es gewiß eine sehr gefährliche Sache, mit Leuten, die ohne Gottesfurcht sind, oftmaligen vertraulichen Umgang zu unterhalten. Böse Gesellschaft verdirbt natürlich gute Sitten. Wenn wir uns auf dem Pfade unsers Berufs befinden, so können wir uns sicher auf die Bewahrung Gottes bey allen Versuchungen die uns treffen, verlassen. Wenn wir uns aber freywillig in Gefahr begeben, und ohne Noth den Versuchungen entgegen laufen, so können wir gewiß erwarten, daß wir dafür büßen müssen. Also statt eitler, leichtsinniger Gesellschaft und losen Geschwätzes, wovon die Welt voll ist, suche die Gemeinschaft des Volks Gottes und dessen Freundschaft. Du bist durch die engsten Bande mit demselben verbunden, durch die gemeinschaftliche Aufnahme unter die Zahl der Erlösten, und durch die gemeinschaftliche Hoffnung der Herrlichkeit, welche Jesus Christus allen seinen treuen Nachfolgern in seinem himmlischen Reiche vorbehält.

behält. Schätze sie daher hoch, als die Auserwählten von der Welt, an welchen Du allein Wohlgefallen hast.

Möchten diese Zeilen zur Beförderung Deines ewigen Wohls dienen! Der Herr segne Dich mit allen Segen des neuen Bundes, bewahre Dich vor allen Fallstricken der Sünde, und lasse Dich durch seine Gottesmacht im Glauben zum ewigen Leben behalten werden; und wenn Du hienieden alle seine Absichten mit Dir erfüllt haben wirst, so wolle Er Dich in sein Reich aufnehmen, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich zu genießen ist.

Mit diesem Wunsche verbleibe ich dein Dich liebender Freund,

N. N.

Sinnesänderung eines Mannes von etwa funfzig Jahren, und seiner Frau.

Am zweyten Sonntage nach Ostern predigte ich über das ordentliche Evangelium, erzählt der Seelsorger dieser Familie, und sagte unter andern öffentlich, daß es heute nun funfzehn Jahre wären, daß ich dieser Gemeine als ihr ordentlicher Hirt und Lehrer vorgestellt worden sey; und ob ich mich schon nach aller Gnade, die mir der Herr dargereichet, beflissen hätte, ihre Seelen dem Herrn Jesu als unserm Erzhirten zuzuführen: so könnt' ich doch nicht gewiß wissen, ob ich auch nur eine Seele gewonnen, und aus dem Verderben gerettet hätte.

Diese Worte fielen dem Manne, dessen Geschichte ich nun weiter erzählen will, besonders hart auf, daß er bey sich selbsten dachte und sagte: Ach Gott! so sind wir alle verloren, und unwürdig zum Tisch des Herrn gegangen. Er wurde hierauf sehr nachdenkend, kam auf sich selbst und auf sein böses Herz; wo er dann freylich, da man bey dieser Untersuchung nicht viel tröstliches findet, sehr niedergeschlagen einhergieng. Da er nun nicht lang vorher von einer schweren Krankheit aufgestanden; so träumte ihm des Nachts, er gehe zu einem hiesigen Schreinermeister, und bitte ihn, er möcht' ihm doch seinen Sarg machen: denn nach vier Wochen müße er sterben. Weil nun dieser Traum sehr eindrücklich gewesen: so war er auch mit seltsamen Geberden verbunden; und er gab besonders einen Laut von sich, als wollt' er reden. Seine Frau wird solches gewahr, weckte ihn auf, und er erzählt ihr seinen Traum; welche ihm es auszureden suchte, daß er nicht etwa glauben möchte, es werde wirklich seinen Tod bedeuten.

deuten. Er steht alsdann auf, kleidet sich an, und fährt mit dem Wagen aufs Feld zu seiner Arbeit. Sein Pathe, ein Jüngling von 18—19 Jahren, begegnet ihm gleichfalls mit seinem Wagen. Diesen fragte er, wie es käme, daß er so früh aufgestanden sey? Ei, sprach dieser, ihr seyd ja noch viel früher, als ich, aufgewesen: denn ich hab' euch heute früh schon um drey Uhr in unserer Gasse an des Schreiners Hause stehen sehen. Darüber stutzte dieser, da eben dieses die Stunde war, in welcher es ihm geträumet, er sey in dieses Schreiners Hause gewesen. Nun fing er an, gewiß zu glauben, daß sein Traum in Erfüllung gehen werde. Seine vorherige Betrübniß über seinen Seelenzustand wurde nun dadurch noch vermehrt, daß er die Zeit seines Abscheidens so nahe sah. Sein Gewissen wachte ihm nun völlig auf; alle seine Sünden, die er in seinem Leben begangen, wurden ihm immer mehr offenbar; seine Angst und Bangigkeit vermehrte sich bis zum Verzagen. Diese seine Noth trieb ihn zu mir, der ich von allem bisherigen nichts wußte. Er schüttete seinen ganzen Kummer in meinen Schooß aus, und suchte Trost und Hülfe bey mir. Ich sagte ihm, daß ich alle diese Dinge, die mit ihm vorgegangen, anders nicht, als lauter Beweisthümer ansehe, daß der treue Hirt Jesus seine Seele aus dem Verderben herumzuholen, und für seine Heerde zu gewinnen suche. Er möcht' ihm nur getreulich folgen, und sich erretten lassen. Was den Traum betreffe, sagte ich, so sey er von einer Seite ganz natürlich; und da solle er nicht glauben, daß er in Erfüllung gehen werde. Er solle sich die Sache nur, so viel möglich, aus dem Sinne zu schlagen suchen, und sich nicht vest einbilden, als ob es geschehen müße: denn man habe Beyspiele, daß durch die bloße Einbildungskraft etwas geschehen sey, daß ohne dieselbe wahrscheinlich nicht geschehen seyn würde; und so könnte er sich wirklich auch durch seine Schuld den Tod zuziehen, ohne daß es deßwegen Erfüllung des Traums wäre. So wenig er aber diesen Traum als einen unabänderlichen Rathschluß Gottes über ihn anzusehen habe, so enthalte doch auf der andern Seite dieser Traum etwas göttliches in sich. Gott wolle ihn nämlich dadurch aus dem Schlafe der Sicherheit erwecken, ihn kräftig an sein Ende und die Zubereitung auf dasselbe erinnern. Er sollte doch diese Rührung des heiligen Geistes nicht vergeblich seyn lassen; sondern die Gnade Gottes zu seiner Errettung und Bekehrung getreu anwenden; und dieß um so mehr, da er in seiner vorigen großen Krankheit Besserung versprochen, und doch nicht gehalten hätte. Der Anfang sey wirklich schon von Gott an ihm gemacht. Er habe ihm seine Sünden bereits in ihrer

Größe und Abscheulichkeit vorgestellt; nun solle er nur fortfahren, den lieben Heiland anzuflehen, daß er ihn davon ferner noch so viel wolle erkennen lassen, als nöthig wäre, daß sein Herz recht zerknirscht und gebeugt, allen Sünden recht feind, und nach Christo und seiner Gerechtigkeit recht hungrig und durstig gemacht würde; daß er endlich mit dem bußfertigen König Hiskias sagen könne: Ich will mich scheuen all mein Lebenlang vor solcher Betrübniß meiner Seelen. Er solle deßwegen sich recht nach den Geboten Gottes prüfen, damit er die Bosheit seines Herzens immer mehr erkennen lerne. Er solle aber auch dabey nie unterlassen, den Vater im Himmel um Vergebung seiner Sünden, um Jesu Christi willen anzuflehen, und gewißlich glauben, daß er ihm dieselben um des Todes seines Sohnes willen schenken werde. Es sey eine Verheißung, daß, wer in dieser rechten Ordnung zu Jesu komme, den werde er nicht hinaus stoßen. Joh. 6, 37. Er solle daher nicht denken, daß der Herr Jesus an ihm eine Ausnahme machen werde. Er sey bereit, alle bußfertige Sünder in Gnaden anzunehmen; ja er rufe sie selbst zu sich Matth. 11, 28. 29. Wofern er es nur redlich meyne, der Welt und den Sünden von Herzen absagen, sich dem Herrn Jesu zum Eigenthum ergeben, und allein ihm zur Ehre leben und sterben wolle: so hab' es keine Noth mit ihm, er werde gewißlich Gnade finden. Ich kniete hierauf mit ihm nieder, und trug seinen Seelenzustand dem Herrn im Gebete vor, und bat, daß sich der Herr Jesus dieses armen Sünders erbarmen, und ihn wie zur Buße, also auch zum Glauben an seinen Namen und zur kräftigen Versicherung seiner Gnade bringen wolle.

Er gieng hierauf getröstet von mir, nahm alles an, und versprach dem guten Rathe zu folgen. Er kam aber noch oft, und bat mich, auch ihn zu besuchen; welches ich auch that. Inzwischen giengen dann die vier Wochen vorbey, und er erfuhr nun in der That, daß sein Traum nicht dem Buchstaben nach erfüllt worden. (Vergl. Hiob 33, 15—18. 28.) Er besuchet mich noch immer fleißig, und holt Rath und Trost aus Gottes Wort. Mit der Welt macht er sich nun nicht mehr gemein; sondern gesellet sich hier zu den wenigen, die sich ihr Christenthum angelegen seyn lassen; mit denen er sich, besonders des Sonntags, durch Singen und Lesen erbaulicher Bücher, Wiederholung der Predigt, und andere christliche Gespräche zu erbauen und zu ergötzen sucht.

Seine einzige Sorge gieng nun dahin, daß sich auch sein Weib und seine Kinder bekehren, und eines Sinnes mit ihm werden möchten.

Weil

Weil nun dieſe alles wußten, was mit ihm vorgegangen war, und auch die Frau eben dadurch ſehr erfreuet wurde, daß es mit ihrem Manne, dem Geiſte nach, beſſer geworden, und die Furcht, die ſie wegen ſeines Todes hatte, auch verſchwunden war: ſo brachte ſie dieſes ebenfalls zum Danke gegen Gott, und fieng an, ihr Herz der göttlichen Gnade zu eröffnen. Als ſie einmal mit ihren Kindern ſehr zankte, und harte Worte gebrauchte; der Mann ihr aber ſolches ſcharf verwieß, und traurig von ihr weg auf ſeine Güter gieng, um ſeine Arbeit zu verrichten: kömmt er auf einmal unter ſeiner Arbeit in eine große Freudigkeit, daß er ſich nicht länger halten kann, nach Hauſe zu gehen. Hier findt er ſeine Frau in Thränen zerfließen über ihre vorigen Vergehungen; worüber er ſich denn noch mehr erfreuet — und nun leben ſie mit einander in Einigkeit des Geiſtes. Die Frau liebet das Gute, hört gern von göttlichen Dingen in ihrem Hauſe reden, und bezeiget einen rechten Abſcheu an den weltlichen Lüſten; und die Kinder beweiſen auch wenigſtens einen äuſſerlichen Gehorſam; ſo daß dieſe ganze Familie eine gute Hoffnung von ſich giebt. Der Herr, deſſen Wege wunderbar ſind, aber immer von ſeiner Güte zeugen, verleihe auch dieſen Leuten Beſtändigkeit, daß aus dieſem kleinen Anfange ein Werk entſtehe zum Lobe ſeiner herrlichen Gnade!

Der vom Sündenſchlaf erwachte Jüngling.

Ein junger Menſch in einer Dorfgemeinde in Deutſchland, wurde bey ſeiner Confirmation von der Kraft des göttlichen Worts ſehr mächtig angegriffen. Er ließ ſich aber nachgehends vom Strome der Eitelkeit ſo dahin reiſſen, daß er jene köſtlichen Eindrücke ganz vergeſſen zu haben ſchien. Er gerieth durch böſe Geſellſchaft in ein liederliches Leben, und verſündigte ſich ſehr mit Freſſen, Saufen, Spielen, Tanzen und Nachtſchwärmen, bis in ſein männliches Alter, obwohl er in ſeinem Gewiſſen öfters darüber beſtraft wurde. Endlich kam er vor einigen Jahren wieder in eine Sauf- und Spielgeſellſchaft, unter welcher ein Soldat war. Mit dieſem bekam er Händel, wo ihm der Soldat mit ſeinem Säbel zween gefährliche Hiebe über den Kopf verſetzte. Dieſer Vorfall war Veranlaſſung, daß er von ſeinem Sündenſchlafe aufwachte. Da Gott ihn wieder geneſen ließ, ſchrieb er folgenden Brief an den Prediger der Gemeinde:

Gottes Gnade und Friede zum Gruß!

Geliebter Herr Seelsorger!

Jesus, der erbarmende Heiland der Sünder, hat durch die zwey Hiebe die ich bekommen habe, einen Blick in mein Herz gethan. Ich habe nunmehr zwölf Jahre dem Teufel und der Sünde gedient, und allen sündlichen Lüsten des Fleisches, unerachtet ich bey meiner heiligen Taufe und Confirmation ihnen feyerlich abgesagt, und hingegen Gott und meinem Herrn Jesu Christo zu dienen mich verpflichtet hatte. O! wie war ich bey meiner Confirmation ein so seliges Kind! aber ich bin es, leider! nicht über zwey Jahre lang geblieben. Denn ich bin gleich von dem Strome der Aergernisse und des Verderbens hingerissen worden, daß ich jetzt wohl mit David sagen mag: Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. O! was hab' ich in diesen Jahren für Sünden auf mich geladen, unerachtet der gute Geist immer in meinem Herzen geschäftig gewesen! Ja, in allen Predigten hat mich mein Gewissen überzeugt. Der Herr ist mir oft gleichsam wie auf dem Fuße nachgegangen. Bey den fröhlichsten Gelegenheiten ist mir in meinem Inwendigen doch nicht wohl gewesen, sonderlich wann mir der Tod einfiel. Aber die verfluchte Tanz und Spiellust hat mich immer abgehalten. Denn ich habe gedacht, wenn du ein anderes Leben anfangen willst, so mußt du das unterlassen. Und vielmal hab' ich auch gedacht: Es ist noch Zeit genug. Aber wenn die erbarmende Gnade und Sünderliebe Jesu Christi nicht über mir gewesen wäre; so hätten mir die Augen zeitlich genug in der Hölle können aufgehen. Denn es hätte nicht viel gefehlt, so hätt' ich den erschrecklichen Ausspruch anhören müssen: Geh hin, du Verfluchter! in das ewige Feuer ꝛc. Zeitlich genug bin ich durch faule Sicherheit immer tiefer in die Sünde hineingekommen, daß ich jetzt Ursache habe, mit David zu bitten: Herr! geh nicht ins Gericht mit mir: denn, wenn du willst Sünde zurechnen: so kann ich nicht bestehen. Weil aber der grundgütige Gott nicht Lust hat an dem Tode eines Sünders; sondern will, daß er sich bekehre und lebe: so hat er auch meinen Tod nicht haben wollen; sondern hat mit seiner erbarmenden grossen Geduld und Langmuth mich Sünder bis auf diese Stunde getragen, daß ich wohl mit Recht sagen kann: Gnade ist's, Herr Jesu! daß du mich nicht in meinen Sünden hast weggenommen. Ich wär' in die Hölle gekommen, und läge schon in dem Gerichte. — Gnade ist's, und Gott allein hat mir meinen Sinn gelenket, daß das Herz nun anders denket;

und der Wille stimmt mit ein. Nun komm' ich also in herzlicher und schmerzlicher Reue über meine Sünden — da ich, leider! Sündentreber genug gefressen habe, wie der verlorne Sohn — zum Herrn Jesu, und sage; Ach! ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße — und mit dem Hauptmanne: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest.—Ich glaube, er wird mich auch annehmen. Ich bin ja doch auf seinen Namen getauft, und in den Tagen seines Fleisches hat er ja alle Sünder zu sich gerufen. Wie streckt er sich nach Zöllnern aus! Wie eilt er ins Zachäus Haus! Darum bitt' ich, geliebter Herr Pfarrer! Sie möchten mich auch in Ihr Gebet einschließen. Denn ich bin entschlossen, den Sündendienst nunmehr auf ewig aufzusagen, und hingegen Gott und meinem Herrn Jesu zu leben. Ja, es bleibet fest dabey, Jesus soll es seyn und bleiben, dem ich lebe, deß ich sey; nichts soll mich von Jesu treiben. Dieß ist mein Entschluß; dazu wolle mir der Herr seines heiligen Geistes Gnade und Kraft verleihen, unerachtet ich's freylich nicht werth bin! Indessen verharre ꝛc.

Nach diesem Briefe ist derselbe ohne weitern Aufschub zur Gemeinschaft der Gläubigen in dieser Gemeinde übergetreten, und hat den guten Sinn, den er in seinem Schreiben ausgedrückt, getreu und standhaft behauptet.

Anecdoten.

Wer ein böses Gewissen hat, kann nicht ruhig sterben.

Im November, 1783. hat sich zu Prag folgende Geschichte zugetragen. In dem Militärspital lag ein Soldat gefährlich krank. Endlich starb er, und wurde, wie es gewöhnlich ist, zuerst in die Todtenkammer gebracht. Nach Verlauf eines halben Tages bemerkte man einige Bewegung an ihm; man sah, daß wirklich noch Leben in ihm war, und er wurde sogleich in das Krankenzimmer zurück gebracht, aufs neue verpflegt und mit Arzney versorgt. Aber mit der Besserung wollte es nicht fort.

Den andern Tag starb er wieder, wurde abermals in die Todtenkammer gelegt, und über Nacht darin gelassen. Den folgenden Morgen sah man wieder nach ihm, und fand ihn auf der Erde kriechend, [illegible] erstarrt.

Man

Man verpflegte ihn wieder wie das erstemal; als er sich erholt hatte, verlangte er einen Geistlichen zu sprechen, und bekannte vor der ganzen Versammlung öffentlich, daß er in seinem Leben drey Todtschläge begangen, welches er mit Thränen und Wehmuth herzlich bereuete.

Die Angst des bösen Gewissens und die Furcht vor dem gerechten Gerichte Gottes hatte ihn nicht sterben lassen. Das Bekenntniß, das er vor dem Geistlichen ablegte, konnte ihm zwar keine Vergebung seiner Sünden verschaffen, wenn er sich nicht schon vorher ernstlich gebessert hatte. Indessen hatte er dadurch doch seinem beklemmten Herzen Luft gemacht; und nun ward er etwas ruhiger, und starb wirklich. Man ließ ihn zwey Tage und zwey Nächte liegen, und am dritten Tage begrub man ihn.

Was muß ein böses Gewissen für eine Hölle seyn, wenn es sogar einen Sterbenden zweymal aus dem letzten Todeskampf erwecken kann!

—

An Gottes Segen ist alles gelegen.

Ein Bauer gieng über Feld auf einen Markt; unterwegs begegnete ihm ein Bekannter, und fragte ihn, wohin er gienge? Der Bauer antwortete:

„Ich gehe auf den Markt, und will mir ein Paar Ochsen kaufen."

Jener erinnerte ihn, er müßte dabey aushalten: wenn Gott will! Allein der Bauer antwortete sehr unbedachtsam:

„Das habe ich nicht nöthig! denn ich habe das Geld in der Tasche, und Ochsen werden genug auf den Markt kommen."

Er gieng; sein Weg führte ihn durch einen Wald; da überfielen ihn Straßenräuber, und nahmen ihm sein Geld ab. Nun gieng er gar nicht auf den Markt, sondern kehrte unverrichteter Sache wieder um. Da begegnete ihm nun wieder eben derselbe Bekannte, mit dem er des Morgens geredet hatte, und fragte ihn, warum er so frühe zurück käme, und wo er die Ochsen hätte? Traurig erzählte er ihm sein Unglück, und erkannte nun selbst, daß er bey seinem Vorhaben billig hätte sagen sollen: wenn Gott will, und daß ohne Gottes Segen kein Werk gelingen kann.

Wie wichtig ist also die Erinnerung, die der Apostel Jacobus giebt: (Cap. 4, 13-15.)

„Wohlan, die ihr saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, und handthieren und gewinnen; die ihr nicht wisset, was morgen seyn wird. Denn

was

was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach verschwindet er. Dafür ihr sagen solltet: So der Herr will, und wir leben, wollen wir dieß oder das thun."

—

Ein treuer Lehrer.

In einem gewissen Dorfe auf dem Hundsrück war ein Prediger, der sein Amt treulich verwaltete, und das Wohl seiner Zuhörer sich sehr angelegen seyn ließ. In diesem Orte wohnte ein sehr böser Mann, der allen Lastern ergeben war. Der treue Seelsorger hatte ihn wegen seiner Sünden öfters mit Worten bestraft und zur Besserung vermahnet, aber vergebens; der Mann ward ihm deswegen nur feind, lästerte und schmähte ihn, und machte ihm vorsetzlich allen möglichen Verdruß. Sogar lauerte er einmal auf ihn des Nachts, und hatte ein Beil in der Hand, womit er ihn umbringen wollte; zum Glück gieng aber der Prediger einen andern Weg.

Wie nun der Mann in seinem lasterhaften Leben immer fortfuhr, und der Prediger sah, daß seine Ermahnungen keine Besserung, sondern nur Haß und Undank wirkten, so besann er sich auf ein neues Mittel, sein verstocktes Herz zu rühren. Er nahm sich nämlich vor, ihn durch ein Gleichniß zur Erkenntniß zu bringen, gieng unter einem andern Vorwand zu ihm, ließ sich in ein Gespräch ein, und sagte endlich:

"Ich muß euch einmal eine Geschichte erzählen, die sich vor kurzem zugetragen hat, und worüber ich eure Meynung hören möchte. Es hat an einem gewissen Orte gebrennt. Ein Mann, dessen Haus schon brannte, wollte nicht heraus gehn, sondern im Feuer umkommen. Seine Freunde riefen und baten ihn, heraus zu gehen; aber er wollte nicht. Ein treuer Freund gieng endlich hinein, um ihn mit Gewalt heraus zu führen; aber seine Treue wurde ihm mit Schlägen und Scheltworten belohnt. Was haltet ihr von diesem Mann?"

Der Bauer hatte aufmerksam zugehört, und urtheilte, daß jener Mann nicht nur sehr thöricht gewesen, weil er vorsetzlich umkommen wollen, sondern auch sehr undankbar gegen den, der ihn retten wollte. Und jetzt fuhr der Prediger weiter fort, und sagte:

"Was ich euch erzählt habe, hat sich nicht wirklich zugetragen; es war nur ein Gleichniß. Der Mann, der in seinem Hause verbrennen wollte, seyd ihr; ihr wollet euch mit allem Fleiß ins ewige Verderben stürzen. Ich habe als ein treuer Freund mich bemühet,

eure

eure arme Seele gleichsam aus dem Feuer zu retten; aber ich habe nur Haß und Undank zum Lohn empfangen.

Jetzt war der Bauer wirklich gerührt. Er bedachte sich ein wenig; dann fieng er an:

"Sie haben wahrhaftig Recht, Herr Pfarrer. Verzeihen sie mir, ich war ein undankbarer Mensch. Hier gebe ich ihnen die Hand darauf, daß ich von nun an mich bessern will."

Und er hielt sein Wort.

Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen. Hebr. 13, 17.

—

Gott allein die Ehre.

Große Herren sind gewöhnlich von Schmeichlern umgeben, welche ins Angesicht loben, und ihnen größere Ehre und mehr Vorzüge beylegen, als ihnen zukömmt. Verständige Leute hören aber nicht gern Schmeicheleyen.

Ein Beyspiel davon giebt uns Canut, ein König von Dännemark. Dieser gieng einst am Ufer des Meeres spatziren. Seine Diener, die ihn begleiteten, schmeichelten ihm mit allerhand Lobeserhebungen, rühmten seine Macht, und sagten auch unter andern, er hätte über Länder und Meere zu gebieten.

Der König wollte die Schmeichler beschämen. Deswegen setzte er sich am Ufer des Meeres ganz nahe am Wasser nieder, und sagte:

"Meer! ich gebiete dir, daß du mir nicht zu nahe kommest, oder meinen Leib naß machest."

Da nun die Wellen des Meeres immer an ihn schlugen, und ihn ganz naß machten, wandte er sich gegen seine Diener, und sagte:

"Ihr Schmeichler! sehet hier euren mächtigen König, der über Länder und Meere zu gebieten hat, und der durch sein Gebot doch nicht einen Wassertropfen von sich abhalten kann! Niemand ist mächtig, als Gott; und niemanden gebühret die Ehre, mächtig genannt zu werden, ausser dem, der alle Dinge erschaffen hat, und erhält."

—

Du sollst nicht stehlen.

Ein Schornsteinfegerjunge mußte in dem Hause einer Prinzessin den Schornstein fegen. Da er aus dem Kamin heraus kam, befand er sich allein in einem prächtigen Zimmer, und betrachtete alles, was

schönes

schönes und kostbares darin war. Hier sah er unter andern eine goldne mit Diamanten besetzte Uhr. Neugierig nahm er sie in die Hand; jetzt erwachte in ihm die böse Begierde, die Uhr mitzunehmen, und er fieng an, mit sich selbst folgendes Gespräch zu halten:

"Nimm sie nur mit! die Prinzeßin ist ja reich genug, und kann diese Uhr leicht entbehren; — du bist ein armer Junge, und mußt dich kümmerlich behelfen — wenn du diese Uhr verkaufst, kannst du viel Geld dafür kriegen, und ein glücklicher Kerl werden."

"Aber da würde ich ja ein Dieb, und im Catechismus steht: Du sollst nicht stehlen — und die Diebe kommen nicht in den Himmel — ich will die Uhr nicht."

"Aber du möchtest die Uhr doch gerne haben, denn da würdest du auf einmal reich — wer weiß es, daß du sie genommen hast? Du machst dich gleich fort, und zur Stadt hinaus, kein Mensch erfährt es."

"Aber Gott weiß es doch, daß ich ein Dieb bin, und das böse Gewissen würde mich mein lebenlang nicht wieder ruhig werden lassen. — Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten sein Geld oder Gut nicht nehmen."

So sprach er zu sich selbst. Lange stand er da, und konnte sich nicht entschließen, ob er seiner bösen Begierde, oder seinem Catechismus folgen sollte. Doch endlich überwand er seine böse Begierde, und sagte bey sich selbst: "Nein, ich mag die Uhr nicht haben!" Und nun hängte er sie wieder an ihren Ort, stieg durch den Kamin hinauf, und gieng von seiner Arbeit nach Hause, in der Meynung, daß ihn kein Mensch im Zimmer gesehen hätte.

Aber die Prinzeßin, der die Uhr gehörte, hatte Alles mit angesehen und angehöret; denn sie war neben in einer Kammer gewesen, und die Thüre hatte ein wenig offen gestanden. Wenn er die Uhr genommen hätte, so würde sie alsbald hervor gegangen seyn; weil er sie aber wieder an die Wand hängte, so hatte sie sich ganz stille in ihrer Kammer gehalten. Doch ließ sie noch denselben Tag den ehrlichen Jungen zu sich rufen, lobte seine Ehrlichkeit, ermahnte ihn, ferner Gott zu fürchten und rechtschaffen zu seyn; und endlich fragte sie ihn, ob er seine Handthierung fortsetzen, oder lieber etwas anders lernen wollte? Da er nun ein Verlangen bezeigte, etwas anders zu lernen, so ließ sie ihn in Allem unterrichten, wozu er Lust hatte; und weil er ordentlich, fleißig und redlich war, so ward ein angesehener und glücklicher Mann aus ihm.

Bleibe fromm und halte dich recht! denn solchen wird es zuletzt wohl gehen. Ps. 37, 37.

Ein

Ein Kranker wird durch ein Gebet zur Buße erweckt.

Ein dänischer General, der in Ungarn wider die Türken commandirt hatte, lag zu Wien krank. Man rief den Prediger des schwedischen Gesandten zu ihm, welcher Lange hieß. Er gieng hin. Er hatte vorher mehrmals in der Gesellschaft dieses Generals gespeiset, und daher wußte er, daß derselbe sehr frey und leichtsinnig war, alle Kleinigkeiten mit den schrecklichsten Flüchen bekräftigte, und überhaupt wenig Ehrerbietung vor Gott bezeigte. Er nahm sich also vor, ihm deswegen ins Gewissen zu reden.

Als er in das Zimmer des Patienten trat, fand er eine Menge vornehmer Herren, welche er mit gebührender Höflichkeit ersuchte, daß sie ihm erlauben möchten, mit dem Kranken einige Worte allein zu reden. Sie verließen alsobald das Zimmer, und der Prediger gieng zu dem Bette des Generals, der an einem hitzigen Fieber krank lag. Er ließ sich mit demselben in ein Gespräch ein, und führte ihn auf die Erkenntniß seines eignen Herzens, dabey er ihm dann auch sein leichtsinniges Betragen vorhielt.

Das verdroß den Kranken. Er fieng an zu schelten und zu fluchen, und griff nach der Pistole die neben seinem Bette hieng. Sobald der Prediger dieses sah, ergriff er im Augenblick die beyden Arme des Patienten, hielt sie fest, drückte ihn auf das Bette nieder, und in dieser Stellung fieng er an, recht herzlich für ihn zu beten, daß Gott ihn zur Erkenntniß seiner selbst, und zum Nachdenken über sein Herz bringen möchte.

Dieses Gebet rührte den Kranken tief in der Seele; und sobald der Prediger seine Arme los ließ, ergriff er dessen Hände, drückte sie mit vieler Empfindung, und bat ihn um Vergebung wegen seiner Uebereilung. Er bereuete und beseufzete seine vorige Lebensart, und sagte, bisher wäre ihm immer geschmeichelt worden, niemand hätte ihm die Wahrheit gesagt, und da hätte er sich gleichsam in einem beständigen Rausch und Taumel befunden, und sich nicht selbst kennen lernen; wenn ihm aber Gott wieder aufhelfen sollte, so wollte er sich ganz anders betragen. Dieses Bekenntniß that er auch gegen seine vornehmen Gesellschafter, als sie wieder in das Zimmer kamen, und ermahnte sie nach seinem Beyspiel zur Selbstprüfung und Besserung.

Er bat auch den Prediger, bald wieder zu kommen. Dieser gieng den folgenden Tag wieder hin, und fand ihn in einer solchen Fassung, daß er ihm das heilige Abendmahl reichen konnte, worauf er am dritten Tage verschied.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jac. 5, 19.

Heilige

Heilige Gesänge und Poesien.

Folgendes Gedicht haben die Herren Söhne des sel. verstorbenen Herrn Pastor Schmidts unter seinen Manuscripten gefunden, und wird hier zum Vergnügen unserer Leser mit eingerückt.

Der an sein Grab denkende Jüngling, in einer Ode besungen. Halle, den 21sten Jenner, 1765.

Jetzt lieget die Natur erstarret, todt,
Kein Zephyr spielt auf blumenreichen Fluren,
Des öden Winters traurige Gestalt
Verhüllet rings umher die starren Felder.
Wer weiß, ob nicht, eh' noch die Aue wieder blüht,
Mich schon das Grab im kühlen Schooße
Verhüllt, in schwarze Nacht des Todes sieht.

Schon achtzehnmal sah ich der Wälder Grün,
Und sah' den Lenz die nackte Erde kleiden,
Und hörete im sängerischen Chor
Der Vögel Philomelens süße Töne;
Der Sorgen unbewußt, auf Rosen hingestreckt,
Mit dir, o Freund, an jenem Bache,
Der silbern floß, zu sanfter Lust erweckt.

Du bist dahin, das kühle, frühe Grab
Entriß dich mir aus den umschlungnen Armen,
Hüllt dich in schwarze Nacht des Todes ein,
Woraus nicht Thränen dich zurücke weinen:
Doch ewig nicht — Bald wird, wenn ich mein Ziel erreicht,
Bald wird sich unsre Asche mischen,
Vielleicht noch eh' der Nord die Fluren feucht.

Zwar färbt noch muntres Roth die Wangen mir,
Mein Körper fühlt noch jugendliche Kräfte;
Doch sollte mir dies wohl ein Vorrecht seyn?
Der Blumen Königin, die Rose blühte,

Jetzt pranget sie nicht mehr, ihr Stolz liegt in dem Staub.
Auch ich, ich trag in meinem Busen
Den Tod, entschlummre ihm, der Würmer Raub.

Darum, mein Geist, ermanne dich, sey stark,
Und sey nicht furchtsam auf dein Grab zu blicken,
Das dir dereinst zur kühlen Ruhe winkt.
Wie? soll nur der, der viele Jahre zählet,
Um den nicht mehr die Lust auf jungen Flügeln scherzt,
Mit Blicken auf sein Grab hin sehen,
Die nie die Furcht, nie banger Kummer schwärzt?

Dort wo mein Freund bey den Entschlafnen ruht,
Beschattet dort von einsam heil'gen Linden,
Dorthin will ich in stiller Mitternacht,
Versenkt in süßen Kummer, langsam schleichen,
Mich setzen auf sein Grab, und nach der Freundschafts-Pflicht
Den Staub, der ihn bedecket, netzen
Und weinen laut, — jedoch er hört mich nicht!

Mußt ich, grausames Schicksal, darum nur
Erhalten seyn, zu sehn, wie du erblaßtest,
Mein Freund, zu sehn, wie sterbend noch dein Mund
Sich lächelnd sanft auf meine Lippen drückte,
Zu sehen, wie dein Arm voll Sehnsucht mich umfieng,
Und an den treuen Busen drückte,
Und wie dein Aug an meinen Blicken hieng.

Doch, Freund, du starbst, und starbest als ein Held,
Der standhaft Furcht und Tod und Grab besieget.
Der Höchste gab dich mir, und konnte wohl
Was größers mir von ihm gegeben werden?
Durch dich war ich beglückt, durch deine Liebe reich.
Schnell riß er dich aus meinen Armen;
Mein Ende sey dereinst dem Deinen gleich!

Wie ruhig schlummerst du in deiner Gruft,
Die deinen Staub, der Erde Theil, bedecket,
(Der Geist schwang sich nach höhern Sphären zu,)
Wohin nicht Leid, nicht bleicher Gram sich dränget,

Wo falsche Freundschaft nicht durch Lästerung dich schreckt,
Und wo kein feindlich wild Getümmel
Aus deinem süßen Schlummer dich erweckt.

An jenem Ort der Seligen versetzt,
Wo ew'ge Freud dein Angesicht bemalet,
Vom Sternen-Himmel blickest du herab,
Siehst unter deinen Füßen die Gestirne;
Siehst wie noch Sterblichkeit, wie Unmuth mich umschließt,
Kennst meinen Schmerz und siehst die Zähre
Die häufig mir vom trüben Auge fließt.

Doch, Herr, du weißt, was Menschen Witz nicht faßt,
Mein Ziel mit dicker Finsterniß umgeben,
Mein Lebens-Ziel siehst du im hellen Licht,
Und wiegst mir ab die Anzahl meiner Tage.
Allwissender, eh' noch im mütterlichen Schoos
Ich meine erste Thräne weinte
Bestimmtest du schon mir mein künftig Loos.

Du weißt, ob ich als Jüngling oder Greiß,
Den Schauplatz dieser Welt verlassen werde;
Wie oft ich noch Auroreus Glanz erblick,
Und wenn die Nacht des Todes um mich dämmert.
Laß mir, o Herr, nur nicht die Stunde schrecklich seyn,
Die mich zu neuen Welten rufet,
Und hülle mich in deine Gnade ein.

Dann komm und nimm das Leben hin von mir,
Dein ist der Geist, den du in mich gehauchet;
Den Staub, der meinen bessern Theil umhüllt,
Ihn gebe ich der Erde freudig wieder.
Du bists, o Herr, der mir des Lebens Antheil gab,
Du winkst, und bald versenkt die Hütte
Die meinen Geist noch nicht gereift, im Grab.

Doch war mein Wandel auch untadelhaft?
Und hab ich die Bestimmung auch erfüllet
Warum als Bürger ich die Welt betrat?
Ich zittere, o Herr, vor dir zu reden,

Sieh hin auf Den, der die Vergebung mir erwarb,
Der blutig leidend für die Sünder,
Für mich auf jenen Kreutzes-Hügel starb.

O könnte mir mein Herz doch Zeuge seyn,
Daß ich des Herren Stimme nie verachtet,
Daß ich ihr Locken jederzeit gehört;
Und wenn ich irrte, nur aus Schwachheit irrte,
Und wenn vom rechten Pfad mein Fuß verführt abwich,
Bald bittre Reue aus mir weinte,
Wie ruhig, wie gelassen stürbe ich.

Zwar wird der Welt mein Name unbekannt,
Mein Bild nicht in der Ehre Tempel strahlen;
Mein Geist wird mit der irdschen Weisheit nicht
(Wie klein ist sie am Grabe!) sich bereichern.
Doch hab ich dich, o Gott, o Heiland! nur erkannt,
So sterb ich weiser als belehret
Durch allen Witz, den eine Welt erfand.

Was hilfts, auf den betrog'nen steilen Weg
Der Ehr, der eiteln Ehr entgegen klimmen,
Und bald vielleicht, von ihrer Gunst entblößt,
In bodenlose Tiefen abwärts stürtzen?
Was hilfts, Jahrhunderte zu zählen und zu sehn,
Wie Tugend sich im Staube windet,
Und Laster stolz ihr freches Haupt erhöhn.

Mein Geist, beherzt und fern von niedrer Furcht,
Steig tief hinab in des Gewölbes Dunkel,
Wo die Melancholie das Scepter führt,
Nicht bebend, wenn dein hohler Fußtritt tönet.
Jenseit des Grabes winket dir ein besser Land,
Gefilde voll von ew'ger Wonne,
Die nur des Glaubens hellres Auge fand.

Auch hier, hier ist des Herren Gegenwart,
Ich wandle nicht im einsam dunklen Thale,
Er leitet mich mit väterlicher Hand,
Und Licht von ihm glänzt hin auf meine Wege.

Dort, wo dereinst mein Staub, der Winde Spiel, verweht,
Ist er, der Herr, der Ewige,
Und wo mein Fuß einst auf dem Grabe steht.

Bald sammlet er sich wiederum, der Staub,
Und ich mit hoher Zuversicht erfüllet,
Ich gehe neu belebt aus meiner Gruft,
Und eile Dem, der mich erlößt, entgegen,
Und zittre nicht vor Ihm, der richtend eine Welt,
Und den Verächtern Feuer blitzend,
In der gefürchten Hand die Wage hält.

Dann werde ich in dreyfach heil'gem Glanz,
In Chören vieler tausend Engel strahlen;
Dann bring ich dir, Herr! ein vollkommners Lob,
Dir, Gott, dem ich hier nur in Schwachheit lalle.
In ewig grünen Lorbeer-Kranz und süßer Ruh,
Und durch unendliche Aeonen,
Jauchzt mein Gesang dem Thron des Lammes zu.

In tiefen Schlummer eingewiegt ruht sanft
Indeß im Schooß des Grabes meine Hütte,
Des Herren güt'ger Engel schützet sie.
Dann kommt ein Freund in einsam stillen Stunden,
Netzt meinen Aschenkrug mit Thränen mir geweiht,
Fühlt süße Schwermuth in der Seele,
Fühlt Schauer seliger Unsterblichkeit.

Ein Morgen-Lied.

Mel. Wach auf, mein Herz, und singe.

Die Sonne scheinet wieder,
Senkt ihre Strahlen nieder
Auf die erfrischte Erde,
Daß sie erwärmet werde.

Du aber, Seelensonne,
Herr Jesu! meine Wonne,
Bestrahle auch die Deinen,
Und stille alles Weinen.

In Demuth fall' ich nieder
Und singe Lob und Lieder,
Für dein Erbarmen, Sorgen,
Sie leuchten alle Morgen.

Ich

Ich geh' an mein Geschäfte,
Laß deine Gnadenkräfte
Mein Inneres bebauen,
Vermehre mein Vertrauen.

Mein Seufzen und mein Stöhnen,
Das müsse stets ertönen;
Du wollest mich bewahren,
In täglichen Gefahren.

Der Feind hat sich gerüstet,
Er hat schon viel verwüstet;
Du aber kannst ihn stürzen,
Und seine Macht abkürzen.

Vertreibe jene Plagen,
Die Leib und Seele nagen,
Und die dein Werk verstören,
Den inn'ren Grund verheeren.

Ich eile in die Wunden,
Hier hab' ich stets gefunden
Der Seelen wahre Stille
Und reiche Trostesfülle.

Beschütte mich mit Segen
Auf allen meinen Wegen;
Laß deinen Geist mich leiten
Durch alle Fährlichkeiten.

Hilf mir die Tage zählen,
Vergieb das Straucheln, Fehlen;
Gieb Munterkeit zum Beten,
Dein Geist muß mich vertreten.

Bewahre die Bekannten,
Die Freunde und Verwandten.
Vergieb die Missethaten;
Laß alles wohl gerathen.

Laß leuchten dein Erbarmen
Der Welt und allen Armen;
Du kannst im Mangel nähren
Und allem Jammer wehren.

Erfreue deine Kinder,
Laß den betrübten Sünder
Die Freudensonne sehen,
Und sättige sein Flehen.

Daß du mich hast erhöret,
Der Bitte mich gewähret,
Das lehrt dein Wort mich glauben,
Kein Feind soll mir dies rauben.

Ein Abend-Lied.

Mel. Der Tag ist hin, mein Jesu, bey mir bleibe.

Die Sonne senkt sich dort im Abend nieder;
Doch scheine du, o Seelensonne, wieder,
Triff meinen Geist mit deiner Strahlen Schein,
Ach, leuchte mir! die dunkle Nacht bricht ein.

Das Dunkel hat die Erde eingehüllet.
Die Furcht regiert und hat das Herz erfüllet.
Ich seufze auf zu dir, du Seelenfreund!
Du bist mein Glanz, der mir im Finstern scheint.

Verscheuche

Verscheuche du die Angst der Finsternissen.
Zeigt Sünde sich, erhebt sich das Gewissen
Und klagt mich an; dann tröste du das Herz,
Dein Gottesblut das stille Angst und Schmerz.

Der Feind des Lichts, der Fürst des Dunkels gehet
Umher und brüll't; die bange Seele flehet
Und bebet hin, da deine Huld sie deckt,
Zun Wunden hin, wo sie kein Teufel schreckt.

Ich falle hier zu deinen Füssen nieder
Und opfre dir des matten Leibes Glieder,
Die Seel' erhebt sich aus der düstern Welt
Und denket froh' das lichte Himmelszelt.

Hier wall' ich noch durch Nacht und tausend Kummer,
Das müde Auge schliesset noch der Schlummer,
Dort schreckt mich nicht die Angst und Dunkelheit.
Erscheine bald, o süße Ewigkeit!

Die Zukunft Christi zum Gericht.

Seht! wie majestätisch, mächtig
Kommt der große Menschensohn!
Sein Gefolge, zahllos, prächtig,
Stellt sich um den Wolken Thron:
Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah!
Jauchz' ihm laut, erlöste Schaar!

Tod und Abgrund thront im Herzen
Der verworfnen Rotte nun,
Die ihn würgte. Höllenschmerzen
Lassen sie nun nimmer ruhn,
Laut Geheule — laut Geheule — laut Geheule —
Brüllt durch die erschrockne Luft.

Alle Berge, Inseln, Meere,
Himmel und der Erde Ball
Fliehen. Seiner Feinde Heere
Schrecket der Posaunen Hall:
Kommt zum Richtstuhl! Kommt zum Richtstuhl! Kommt zum Richtstuhl!
Kommt und hör't das Endurtheil!

Tag der Wonne! reiner Freuden,
Du brichst an in voller Pracht.
Frohes Ende aller Leiden
Denen, die man sonst verlacht.
Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah!
Seht! der heitre Tag erscheint!

Rede freundlich mit den Deinen,
Eile, Herr! zum Weltgericht!
Siehe, deine Kinder weinen;
Führe sie doch bald zum Licht.

Die

Die Bedrängten—die Bedrängten
—die Bedrängten—
Seufzen: Jesu, komm doch bald!

Theu'r Erkaufte! stimmt nun Lieder!
Seht! das Lamm auf seinem
Thron.

Hall't, ihr Himmel! hallet wieder!
Rühmt den großen Menschensohn!
Komm, Herr Jesu! Komm, Herr
Jesu! Komm, Herr Jesu!
Seht, Er kommt in Wolken
dort!

Die Thränen Jesu.

Mel. Mein Freund zerschmelzt aus Lieb, ꝛc.

Der Heiland weint — Es fliessen heiße Thränen
Dort auf den Grund verruchter Bosheit hin;
Das nasse Auge weint, das inn're Sehnen,
Wie glüht sein zarter liebesvoller Sinn;
O werdet, Thoren! einmal klug,
Und wählt doch länger nicht, anstatt des Segens, Fluch.

Der Heiland weint — Was preßte dem Erbarmer
Denn diesen Strohm der heissen Wehmuth aus?
Dein Elend wars, beweinenswürd'ger Armer,
Dich und dein ganzes sündenvolles Haus:
Dies sahe die Allwissenheit,
Sie sahe deine Quaal endloser Ewigkeit.

Dein Heiland weint — Wie fühlt dein Herz, o Sünder?
Er weint, da du in tollen Freuden lachst.
Bejammernd sieht er dich und deine Kinder,
Sieht wehmuthsvoll, was du im Leichtsinn machst.
O Sünder, auf, und weine mit!
Verflucht, wer länger noch der Laster Weg betritt.

Auf, weine mit! O laß dein Herz zerfliessen,
Komm, wirf dich gleich zu Jesu Füßen hin!
Er wird die Thränenfluth mit Huld versüßen,
Er schenket dir den Himmel zum Gewinn.
Aus Thränen wird die Perlenkron,
Der hier durchs Thränenthal bewährter Seelen Lohn.

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Dritter Band. Drittes Stück.

Für die Monate April, May und Junius, 1814.

Gestalt des Reichs Gottes unter den Deutschen in Amerika.

(Beschluß.)

Wir haben nun den wichtigsten Punct, den Gang des Reichs Gottes im Innern aller dieser Partheyen der gesammten protestantischen Kirche zu betrachten. Ich fühle meine Schwäche bey diesem Unternehmen ganz — aber ich liefere was ich vermag. Zweifeln kann ich doch nicht, daß das thätige Christenthum in der protestantischen Kirche, durch alle die merkwürdigen Veränderungen unter den verschiedenen Partheyen, doch im Allgemeinen dem Endzweck unseres göttlichen Mittlers näher gekommen ist. Obgleich auch auf unserem Kirchenacker mehr Unkraut als Weitzen wächst: obgleich solche Zeiten bevorstehen, worin, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden — so haben wir es doch auch mit Dank zu erkennen: der Herr herrschet auch bey uns noch mitten unter seinen Feinden; das Reich der Wahrheit gewinnt doch auch einen Sieg nach dem andern; man legt dem Guten nicht leicht öffentlich Hindernisse in den Weg; treue Knechte Christi werden doch nicht von der stillen Ausrichtung ihres Amtes abgehalten. Alle Jahrhunderte bläßt ein gewaltiger Wind des Geistes über den Kirchenacker hin. Da liegen dann die Laugewordene und Neugierige; hie und da entstandene kleine Brüderschaften sammt ihrem Machwerk, zertrümmert, alle unter einander, und staunen den neuen Stern an, der mit mehreren Meteoren aus dem ewigen Osten dort aufsteigt. Jeder verwundert sich — Hast du

das neue Licht gesehen? Wollen wir nicht hingehen und seine Strahlen genießen? Ich sage: Nein, ich möchte nicht wählen, Herr! erleuchte du mich selber!

Der Geist der Gnaden und des Gebets hat großes gethan an den Deutschen in Amerika, besonders seit der Mitte des letzten Jahrhunderts. Wer hinlänglich mit den Religions-Begebenheiten dieses Zeitraums bekannt ist, Licht, und ein unpartheyisches Herz zur Beurtheilung hat, der wird es auch mit innigem, warmem Dank gegen Gott erkennen. Ich wüßte keine unter allen Verfassungen zu nennen, wo sich die Gnade des Herrn nicht zu einer oder der andern Zeit, mehr oder weniger sichtbar, zur Ueberzeugung, zur Erweckung und Bekehrung der Sünder erwiesen hätte; aber freylich unter einem sehr verschiedenen Grad des Erfolgs. Viele meynen, der Höchste habe sein Werk viel kräftiger und häufiger unter den Englischen gehabt, als unter uns. Wenn ich alles genau untersuche, so glaube ich das nicht. Da ist nicht immer am meisten Feuer, wo der größte Rauch ist. Die Kultur, Sitten und Gemüths-Art einer Nation, machen im äusseren Anschein des Gnadenwerks eine große Verschiedenheit. Die Gnade hebt den National-Character eines Volks, so wenig als den Gemüths-Character einzelner Menschen auf; aber sie heiligt beyde. Dies muß man fest glauben, wenn man von dem Gang des Reichs Gottes, oder von dem Gnadenwerk Christi in einer Menschen-Seele, richtig urtheilen will. Die Gefäße sind nicht immer am reichhaltigsten, die den größten Laut von sich geben — es ist häufig nur Wind darin. Es ist auch dem Deutschen Character gar nicht gemäß, alle Zeitungen davon erschallen zu lassen, wie viele man da und dort bekehrt! Weit um sich greifende Erweckungen sind wie ein Buschfeuer — im Anfang brennt alles umher, aber über ein Kleines sind nur hie und da noch einige dauerhafte Kohlen übrig; und je mehr Laub und Reißig ein Volk in seinem Character hat, desto mehr lärmt und knistert es. Ueberhaupt geht es mir bey dem Vorfall im Reiche des Herrn, wie dem Propheten Elias, 1 Könige 19. Ich verhülle mein Antlitz nicht mit meinem Mantel, bis Sturmwind, Erdbeben und Feuer vorüber ist; denn ich weiß daß der Herr erst im stillen, sanften Sausen kommt; dann aber eile ich auch heraus, und trete an die Thür meiner Höhle! Aber der Sturmwind gieng doch vor dem Herrn her? Ich gestehe das, und höre sein Brausen gerne. Aber daraus folgt nicht, daß er immer vor ihm hergehet, daß er nie anders erschienen sey? Es giebt auch Sturmwinde wo Gott gar nicht dabey ist, sondern sonst ein böser Geist unter dem Himmel. Es fällt auch selbst dem erleuchteten Verstand oft

schwer,

ſchwer, das höchſt ſcheinbare Gaukelſpiel der menſchlichen Einbildung, in welcher der Satan einen Zutritt zu den höheren Kräften der Seele hat, von dem wirklich Göttlichen in ſolchen Erſcheinungen richtig zu unterſcheiden. Unerfahrne und gutmeynende Seelen werden hier häufig betrogen.

Unter den erſten Anbauungen der Deutſchen in Amerika, waren meines Wiſſens keine beſondere Erweckungen, es müßte dann bey den verjagten Saltzburgern geweſen ſeyn, die ſich in Carolina, um den Fluß Savannah, niedergelaſſen haben; oder bey den Schwenkfeldern, die im Jahr 1725 nach Pennſylvanien gekommen ſind. Bey denen, welche wirklich Erfahrungs-Chriſtenthum mitbrachten, war der erſte Gewiſſens-Alarm ſchon vorbey. Sie hatten auch aus ihren unterſchiedlichen Heimathen, ſo mannigfaltige Sitten und Denkungsarten an ſich, daß nicht leicht ein ſo herzlicher und inniger Zuſammenfluß an einem Ort entſtehen konnte, als zu einer fruchtbaren Erweckung erfordert wird. Ihre allererſten Prediger ſcheinen auch nicht die Männer geweſen zu ſeyn, die der Herr zu einem ſolchen Werk gebrauchen konnte. Manchen war es gleich, ob ſie Schaafe oder Säue hüteten, wenn ihnen nur ihr Hüterlohn richtig bezahlt ward. Das gemeine Volk aber beſaß eine ſo edle Einfalt der Sitten, warme Liebe zur Religion und Gutmüthigkeit des Herzens, daß man nicht ohne Seelenempfindung an ſie denken kann.

Und hier wollte ich meinen Leſer um Geduld und Nachſicht bitten. Es iſt leicht möglich, daß ich mich in meiner Beurtheilung irren kann. Mein Vorſatz iſt, alle Menſchen zu lieben; und mein Probirſtein Gottes Wort. Der Orthodoxe wird, vielleicht, hie oder da den Kopf ſchüttlen; das Weltkind, Schwärmerey! ausrufen, und redliche Seelen mit Furcht leſen, man möchte der Sache Gottes zu nahe treten; ich fahre fort nach meiner Einſicht. Es geht mir dabey wie einem, der von einem hohen Berg in die große Weite umher ſchauet. Die Ebene kann er nicht meſſen; er bemerkt nur die hie und da gen Himmel emporragende Hügel, als Gränzſteine der Ebene, wo aber doch oft die beſten Kräuter wachſen!

Die erſte brauſende Bewegung, die Aufſehen machte, gab es unter den alten Täufern, die von Germanton an ins Land hinein wohnten. Von jeher waren die Täufer die fleißigſten Proſelyten-Macher, und hatten viele angeworben, die in Europa zu allerley Brüderſchaften, beſonders den Inſpirirten und dem berühmten Friedrich Rock gehört hatten. Dieſe Leute laſen lauter Schriften der Myſtiker, von Bernier, der Frau Guyon, Taulerns, Johann von Kreutz, Bertot, Molinos, Arnold;

Arnold, ꝛc. ꝛc. ꝛc. und so gar des Jacob Böhms Schriften, des Morgens und des Abends bey ihrem Haus-Gottesdienst, so regelmäßig als ihre Bibel. Sonst aber waren es liebenswürdige Menschen, voll guter Werke, die sie thaten, und der Geist der Gnaden hatte sein Feuer und Heerd unter ihnen. Man reis'te, man predigte, bis nach Virginien hinaus, man besuchte die Brüder, sprach von Buße und Bekehrung, und von dem inwendigen Leben, und hielt sich für den Mittelpunct des Reichs Gottes. Es wurde wirklich mit unter viel Gutes gestiftet, und lebendiges Christenthum gepflanzt; aber auch hier säete der Feind Unkraut.

Der menschliche Geist strebt beständig vorwärts, und eine lebhafte Einbildungskraft ist noch nie der Ruhe fähig gewesen. Es gab Menschen unter diesen Leuten, die ein inneres dunkles Gefühl des Willens Gottes zu haben meynten, die eine Gestalt von Gottheit in ihrer Einbildung gesehen, worüber sie in Entzückungen gerathen wären, die sich nun zu Lehrern ihrer Brüder aufwarfen, und einen besseren Weg zum Himmel wissen wollten, als sie. Ich meyne die Anfänger des Siebentäger-Klosters. Es gab bald eine ziemliche Anzahl Menschen, die aus der Welt ins Kloster giengen, ihren Verstand verläugneten, und einen neuen Pabst annahmen, der oft tüchtig über sie tyrannisirte. Hier entstand eine sonderbare Mischung von Glauben und Unglauben, Irrthum und Wahrheit, Gottseligkeit und frommen Betrügereyen, die einem auch nur blos ehrlichen Mann schon die Ohren gellen machten. Erst waren alle Zellen voll Brüder und Schwestern, man hieng den Schild aus und taufte was kam. Die Sache machte damals im Publikum so viel Aufsehen und Eindruck, daß so gar ein gewisser Peter Miller, reformirter Prediger, seinen Calvin mit der Kloster-Kutte vertauschte. Allein bald führten die Brüder viele innerliche Kriege mit einander, die Redlichen giengen fort, andere blieben aus Schaam, und jetzt ist das Kloster leer. Diese Kloster-Mutter zeugte an verschiedenen Oertern in Pennsylvanien und Neu-Virginien etliche Töchter; die aber von der Geburt an kränkelten bis in ihren Tod. Was sie besonders bey Frommen und Weltmenschen zugleich abscheulich machte, war, daß sie den Irrthum der römischen Seele von der wahren Keuschheit, noch übertriebener lehrten, Eheleute trenneten, und die ordentliche Ehen hinderten, wo sie konnten. Indessen ist es gewiß, daß doch wirklich auch manche redliche, fromme Seelen unter ihnen waren, deren treuer Eifer, alle ihre böse Neigungen in den Tod zu führen, rühmlich gewesen ist, und die vielleicht aus Schwachheit der

Gemüths-

Gemüths-Kräfte und Vorurtheilen der Erziehung und des Lehrbegriffs, auf diesen gefährlichen Abweg gerathen sind.

Fast um eben die Zeit entstand ein neues Regen des Geistes, durch die Erscheinung des Grafen von Zinzendorf in Pennsylvanien, der unter allen Verfassungen Aufsehen verursachte. Sein Daseyn, seine Lehrart, sein besonderer Amtsgang, alles machte Eindruck. Seine Liebe zu Jesu war unermüdet, und wenn es ihm möglich gewesen wäre, so hätte er alle Partheyen zu seinem Sinn vereinigt. Er ward Pastor und Inspector der Lutherischen Gemeinen, und Prediger der Reformirten, und diente seinem Heiland, wie er selbst sagt, wo er nur konnte. Aber seine ernstliche Versuche zur Religions-Vereinigung, weswegen er verschiedentlich Männer aus allen Partheyen zusammen berief, liefen doch nicht ganz ohne Erfolg ab. Er sammelte hie ein Häuflein und dort ein Häuflein Seelen, aus diesen predigerlosen Heerden, denen es um Seelennahrung auf der Weide Jesu Christi zu thun war. Anfangs gabs allerley Fische, gute und faule, denn der Graf hatte sein Netz etwas zu weit ausgeworfen, so daß allerley Zerrüttungen und Beurtheilungen seiner Handelsweise, herauskamen; aber zuletzt zogen sich die Erweckten, die seine Stimme hörten, näher zusammen, errichteten eigene Gemeinen, und schlossen das Band ihrer Brüderschaft mit denen in Europa, auf den Tod Jesu Christi. Seit dem lebt die Brüdergemeine so in sich selbst verschlossen, daß man selten mehr als das Allgemeine von ihrem Gang inne wird.

An ihrer evangelischen Kirchenzucht hat sie einen großen Schatz. Ihre innerliche Einrichtung, und besonders die Ausführung der drey Tropos, zeigt einen weit aussehenden Plan, feine Menschen-Kenntniß und tiefe Regierungs-Grundsätze an. Sie hat in allen Welttheilen unter den Heiden Gemeinen angelegt, die ohne Widerspruch liebenswürdige Vorposten der Kirche des Heilandes sind.

Die Gnade des Herrn offenbarte sich in der Lutherischen und Reformirten Kirche fast zu gleicher Zeit; wir wollen aber ihre Früchte in der letzten zuerst betrachten, weil ihr Einfluß von da aus, größer auf andere Verfassungen gewesen ist. Schon im Jahr 1739 entstand ein neues Leben unter den Deutschen in Savannah, wo die stärkste Reformirte Gemeine in Neu-Georgien ist, als der theure Mann Gottes, Whitefield, dahin kam, und auf Anstiften des Weslys, ein ansehnliches Waisenhaus allda anlegte. Whitefield war ein Mann, wie die Welt nur alle hundert Jahr einmal einen bekommt. Er predigte erstaunlich, und gar nicht wie die Schriftgelehrten. Sein Gang hatte das besondere, daß er kein Sectenhaupt seyn, und keine Parthey errich-

ten

ten wollte. Er brach neu Land auf, wo er hingieng, und Wesly egte nur hinter ihm nach.

Seit dem Jahr 1746 versorgte die Amsterdamer Classe die Deutschen Reformirten Gemeinen in Amerika mit Predigern; worunter einige mit Geist und Feuer getauft waren, deren Amtsführung Gott ausserordentlich gesegnet hat.* Unter diesen hat sich ein nun verewigter Greiß, besonders ausgezeichnet, weil er in seinem Amtsgange so ganz aus dem gemeinen Gleiß getreten ist. Sein Plan war ein Heldenplan gegen das Reich der Finsterniß, und er, für seine Person, war demselben gewachsen. Kein Prediger seiner Zeit, unter den Deutschen, hat mit gleichem Nachdruck und Segen unter dem Volk gearbeitet; vielleicht aber bringt mancher andere, mehr vollwichtige Aehren in die himmlische Scheuer!

Er sammelte sich eine besondere Heerde in N. N. die er mit aller Seelentreue weidete. Dies that er auch in den Staaten Pennsylvanien, Maryland und Virginien, wo er Menschen aus allen Verfassungen in seine Verbindung aufnahm, und viele geistliche Kinder hatte. Unter seinen Anhängern glaubte er manche zum Predigtamte tüchtig, die er auch zu seinen Mithelfern aufnahm, und in eine besondere Synode unter sich treten ließ. Diese reif'ten beständig, und auch manche von ihnen hatten Zeugen ihres göttlichen Berufs. Er hielt jährlich selbst in jedem Staat eine große Versammlung, wobey sich seine Anhänger weit und breit einfanden. Hier redete er oft auf freyem Felde mit solchem Nachdruck, daß eine allgemeine Bewegung, häufig tiefe Ueberzeugung, Furcht und Nachdenken in den Herzen der Sünder entstand. Sein Vortrag war so reichhaltig, so biblisch und so wahr, daß ihm auch jeder Freund Gottes mit Vergnügen hörte. Endlich zerfiel er mit einem seiner Haupt-Mithelfer in dem Werk, wegen einem theologischen Lehrsatz; und als dieser sich von ihm wandte, entstand eine allgemeine Erschütterung, die sich aber bald wieder stillete.

Der Reformirte Synodus schloß ihn zwar nie aus; aber viele seiner Amts-Brüder kannten den Mann nicht recht, und hatten daher beständig viel an seinem Amtsgange zu tadeln. Es versteht sich, daß sein Gang viel Eckigtes hatte, wo er an andere Gemeinen stieß; seine Mithelfer aber handelten oft tadelswürdig, und verursachten andern Predigern häufige Noth und Leiden, wovon er aber nichts wußte.

* Der Verfasser zielt hier auf den redlichen Otterbein, den der Herr jetzt ohne Zweifel droben ernten läßet, was er hier so treulich ausgesäet hat.

Der Herausgeber.

wußte. Erweckte Seelen aus andern Gemeinen, wurden in ihrem Umgang gerne mißtrauisch gegen ihre eigene Lehrer. Dies geschahe nicht nur wo todte Prediger standen, sondern auch in Gemeinen treuer Knechte Christi. Sie fielen oft Andern in ihre Arbeit, und waren doch zu undankbar zu erlauben, daß die welche säen, und die welche erndten sich mit einander freuen sollen. Joh. 4, 38. Bey großen Versammlungen ließ man Leute aus allen Verfassungen zum Abendmahl gehen, wovon einige noch nicht confirmirt waren, und andere von ihren eigenen Lehrern wären abgewiesen worden. Auch daraus entstand manche Unordnung. Seine Mithelfer schmeichelten den Bekennern zu viel, mit dem ehrwürdigen Bruder- und Schwester-Namen, woraus sich Halbbekehrte gerne ein Ruhebette machen, und viele seiner Anhänger äfften dem lieben, ehrwürdigen Alten in Stimme, Sprache, Sitten, Rock und Mantel nach.

Indessen waren diese liebenswürdige Männer sammt ihrem Anhang, alles gegen einander abgerechnet, doch ein großer Segen der Reformirten Kirche. Ihr Licht, ihr Amtsfleiß und ihr Wandel hatten auch großen Einfluß, andere, so wohl Lehrer als Zuhörer, von ihrer Trägheit zu erwecken, und das Reich Gottes unter den Deutschen gewann im Ganzen viel dabey.

Die Mennoniten waren frühe durch die Arbeiten der Täufer aufmerksam geworden. Die Gnade weckte auch von Zeit zu Zeit, hie und da einzelne Männer unter ihnen selbst auf, die in einzelnen Gemeinen Gutes stifteten. Aber wenn einer laut zu rufen anfieng und nicht schonen wollte; so mußte er von den Alten, Kalten, vielen Widerspruch erdulden. Jetzt kamen jenes berührten Greißes Mithelfer noch dazu, die stark auf dieses Volk wirkten, und unterstützten die erwachten Prediger; da gab es allerhand Unruhen, aber auch mehr Licht und Leben. Die alten Diener, welche nur gegen die babylonische Hure, neue Sitten und Kleidermoden predigten, verloren ihr Ansehen, und die auf Herzens-Aenderung drangen, wurden geschätzt. Bruder Böhms und Draxels Arbeit rumorte gewaltig, und war nicht ohne Segen. Engel aber, der jetzt an einer neuen Parthey am Revier stiftet, fischt ihnen viele ihrer besten Gemeins-Glieder weg. Die Gnade des Herrn scheint auch unter diesen Letzten zum Leben mitzuwirken: schade daß sie so partheyisch, so lieblos von andern predigen und urtheilen, und das Gute verkennen, das der Herr an Allen thut. Es siehet aber wohl jetzt unter keiner Parthey trauriger aus, als in eben dieser. Ihre Jugend ist höchst ausgelassen, und kehrt sich gar

nicht

nicht mehr an die liebenswürdige Einfalt der Sitten ihrer Vorväter. Der Herr wolle die stärken, die um den Schaden Josephs unter ihnen trauren!

Das Heil Gottes in der Lutherischen Kirche, schreibt sich aus der gesegneten Arbeit der Prediger her, die von Halle aus nach Pennsylvanien gekommen sind. Die Kirche Jesu hatte seit der Reformation einen ausgezeichneten Gang in dieser Verfassung. Luther, Arndt, Spener und Aug. Her. Franke, waren jeder ein Tabor, wo Christus und Mosis mit einander vom Ausgang redeten. Sie wirkten durch ihre Schriften, mehr und weniger, auf die ganze Christenheit, besonders auf die protestantische Verfassungen. Speners Geist und Gebet, verhallete erst durch Franken in dem Kirchen-Himmel; der reich mit Garben beladen, zu seines Herrn Freude eingieng. Denn von diesem Franke schreiben sich fast alle fruchtbare Erweckungen her, die im letzten Jahrhundert in Deutschland, den Niederlanden und England entstanden sind. Seine unmittelbare Nachfolger der Universität, lebten und webten noch ganz in seinem Geist und Sinn, als die Väter des Lutherischen Ministeriums in Amerika, dort zum Dienste des Herrn gebildet wurden. Ihrem Geist ward also die rechte Richtung gegeben. Sie kamen mit dem rechten Ziel im Auge hieher, und haben grösstentheils reichlich in dieser Abend-Wüste mit dem Pfund ihres Herrn gewuchert. Die Ersten machten diese geistliche Wildniß zu einem angenehmen Lustgarten, theilten den Boden ein, und verzäunten ihn gegen die wilden Thiere. Andere giengen hin mit Weinen, und säeten edlen Saamen, und werden einst ihre Garben mit Freuden bringen.

Unter diesen waren etliche, bey denen die Stimme vom Himmel sprach: Den sollt ihr hören! und diese predigten Erfahrungs-Christenthum mit besonderer Kraft im Segen. Da sie Gnade vor dem Volk fanden, auf die Kirche im Ganzen zu wirken, so stifteten sie auch durch andere viel Gutes. Sie erzogen mehrere junge Männer zum Predigt-Amte, die den Schaden Josephs kennen, und sich ganz seiner Heilung widmen. Sie unterstützten treue evangelische Lehrer aus ihrer und andern Kirchen, wenn sie wegen ihrer Amtsführung in Noth kamen, und förderten dadurch das Reich Gottes nicht wenig. Sie unterstützten erweckte Männer, die aus innerem Antrieb den Weg ins Predigtamt suchten, wenn sie auch ohne eigentliche Gelehrsamkeit, nur Gaben, Bibel-Kenntniß und Erfahrungs-Christenthum bey ihnen fanden; und gerade an diesen Männern hat die Kirche einen großen Segen. In keiner Kirche oder Parthey wird wohl jetzt mehr

auf Buße und Sinnes-Aenderung, auf lebendigen Glauben an die Versöhnung Jesu Christi, auf Heiligung und thätiges Christenthum gedrungen, als von vielen Lutherischen Predigern jetzt geschieht. Es ist auch im Ganzen viel lebendiges Christenthum unter ihnen gebauet, aber eins fehlt noch! — Eine Erweckung die ins Ganze geht, die eine allgemeine Anfassung im Geist hervorbrächte, woraus Leben in allen Theilen, Reformation der Sitten, und eine bessere evangelische Kirchenzucht entstehen könnte.

Alles dieses könnte in allen Verfassungen der Deutschen durch die Gnade unseres Herrn geschehen, wenn die Prediger dafür sorgen, daß nur bekehrten Männern die Thür zum Schafstalle Jesu geöffnet wird — wenn der Kirchen-Vorstand jeder Gemeine ihre Lehrer in der Kirchenzucht unterstützt — wenn die Erweckten und Kinder Gottes in jeder Gemeine Privat-Erbauung unter sich anstellen, und sich durch Gesang, Bibellesen und Gebet auf ihrer Pilgerreise zur Ewigkeit unter einander stärken und ermuntern. Betstunden sind von lasterhaften Menschen und leichtfertigen Predigern oft verschrieen worden. Ich werde ihnen aber das Wort reden, so lange ich ein gutes Gewissen behalte, wenn sie in der rechten Ordnung gehalten werden. Diese nützliche und nöthige Uebungen kommen von dem frommen Spener her, und sind das schicklichste Mittel die Erweckten in Verbindung zu bringen, und in Munterkeit zu erhalten. Man redet gegen Bet-Versammlungen, aber Saufgelagen, Huskenmätsches, Spiel-Versammlungen und Comödien, die kann man dulden. Der Prediger, welcher weder diese noch eine andere Anstalt in seinen Gemeinen in Gang bringt, die suchenden Seelen zu erbauen und in der Gnade zu fördern, muß Gemächlichkeit, Geld und Menschengunst zum Endzweck seiner Arbeit haben. Eine solche Trägheit ist der Absicht Gottes und dem Endzweck seines Amts zuwider. Col. 3, 16. Ephes. 5, 19.

Es ist natürlich, daß Leute die zu einer Parthey gehören, eine Geneigtheit gegen einander fühlen; aber da herrscht Seelengefahr, wo man diese Geneigtheit für die evangelische Tugend der Liebe ansiehet. Man kann die Kirche oder Gemeine lieben, ob man gleich keine Liebe zu Jesu hat. Die Schmeichelsucht ist ein Laster, woran alle, vorzüglich die kleinen Partheyen kränkeln. Man giebt sich den Bruderkuß nur zum Schein, und im Herzen der Küssenden wohnt oft bitterer Streit. Der ehrwürdige Bruder- und Schwester-Name, wird durch Mißbrauch so in die Allgemeinheit geführt, daß die Sitte mehr einer fleischlichen Complimentirerey gleicht, als eine Ausführung die durch das Evangelium Jesu geheiligt ist. Diese Namen sind ein

ausschließliches Vorrecht der Kinder Gottes, und gehören zu ihrem Vorschein, der ihnen auf Erden gebührt. Und wen liebt man dann mit diesen übertriebenen Freundschafts-Bezeugungen? die Mitglieder unserer Verfassung und alle die uns Hoffnung zur Vereinigung machen — gegen die Uebrigen ist man kalt und steif. Man deckt Untugenden zu; entschuldigt Uebelthaten; lernt fromme Redens-Arten, ohne Kraft und Besitzung; einer äffet dem andern in Sprache, Ton und Mienen nach. Aber das Reich Gottes besteht nicht in Worten und Geberden, sondern in Kraft. Ich rede hier nicht von Kindern Gottes in unsern kleinen Schwester-Gemeinen, sondern von einer Unart der Sectlinge in allen Verfassungen, die dem vollen Sinne Jesu zuwider, und dem Evangelio hinderlich ist.

Eine catechetische Abhandlung über Einwürfe gegen Bibel und Christenthum.

(Fortsetzung.)

10. Wenn ich sagen höre, daß Maria soll ohne Mann schwanger worden seyn, daß ein Engel den Joseph so berichtet; wenn ich weiter nichts dafür habe, als ihr bloßes Wort, so wünsche ich meinen Glauben besser zu gründen!

Wenn mir aber aus Gründen erwiesen wird, daß ein solcher Mann wie Jesus Christus wirklich in der Welt war, daß er die großen Dinge wirklich geleistet welche ihm zugeschrieben werden; dann werde ich doch, hoffentlich, ohne Gefahr diese Sage glauben dürfen. Der Christ glaubt nicht blos ums lieben Glaubens willen; nein, er glaubet aus Gründen, welche der Welt schon tausendmal vorgelegt sind.

11. Indessen solls nicht schwer seyn für den Beyfall Rechenschaft zu liefern, daß Jesus Christus Gottes Sohn sey?

Bey dieser Rechenschaft hat sich mancher sicherlich verrechnet. Jesus Christus war ein armer Mann, und aus niederm Stande; ohne Geld, ohne Anhang, ohne Schulgelehrsamkeit, der am Zimmer-Handwerk gearbeitet bis in sein dreyßigstes Jahr, und das in einem Winkel des Erdbodens der wenig Aufsehen gemacht. Wie's dieser Mann dahin bringen können, innerhalb einer so kurzen Zeit wie drey Jahre und ein halbes sind, daß er für den Liebling Gottes, für den Sohn Gottes, für den Meßiam, welchen die Juden erwarteten, von Tausenden angesehen, und eine Religion stiften können, welche in einer Zeit von drey hundert Jahren die herrschende Religion des mächtigen Römi-

schen

schen Reiches gestürzt? Das ist eine historische Erscheinung, welche sich nicht so leicht verrechnen lässet. Er lebte doch in einer Zeit, da die Künste und Wissenschaften einen hohen Gipfel erreicht hatten; selbst manche ganz gemeine Leute konnten lesen und schreiben, das ersiehet man an einigen seiner Jünger; er lebte unter einem Volke, welches seiner väterlichen Religion bis zur eisernen Hartnäckigkeit zugethan war; er widersprach ganz der Hoffnung dieses Volkes betreffend einen großen König und Feldherrn, und dazu war der Aufzug den er machte gar zu unbedeutend; er that Aussprüche gegen Tempel und Tempel-Dienst, die jeden hitzigen Patrioten unter den Juden äusserst in den Harnisch jagen müssen; und dem Cäsar wollte er gar das Seine gegeben wissen. — Wie also dieser Mann, ohne Gottes Wirkung zu dem Ansehen kommen konnte, in welchem er damals schon gestanden und noch stehet? Das möchte ich erklärt sehen!

12. Es giebt Leute die vorgeben, Jesus Christus sey zu einer Zeit geboren, da die fabelhafte Gottes-Lehre der Heiden noch einiges Ansehen in der Welt hatte. Beynahe alle ausserordentliche Leute, welche unter der Heidnischen Mythologie lebeten, wären, dem Vorgeben nach, die Söhne dieser oder jener ihrer Götter. Es wäre damals kein neues Ding gewesen zu glauben, ein Mensch sey durch himmlische Empfängniß da. Es wäre denen Begriffen angemessen, welche damals unter denen Völkern herrschend waren, welche Heiden genannt werden.

Dieses ist eine Christus-Lästerung die wohl ohne Gleichen ist. Die Heiden, wie bekannt, waren der Viel-Götterey ergeben. Sie dachten sich einen Ur-Gott, ein Allerhöchstes aller Wesen, welchen auch einige nannten, das Wesen der Wesen. Dieser Gott war, nach ihren Gedanken, viel zu erhaben, und auch viel zu hoch gesetzt, sich um diese Welt, oder um die Menschen zu bekümmern. Sie erwiesen ihm daher auch keine öffentliche Verehrung; höchstens bauete man ihm etwan einen Altar zu Ehren, mit der Inschrift: Dem unbekannten Gotte! Diesem Gotte schrieben sie keinen Sohn zu, und wer solches that, der hatte ihre ganze Gottes-Lehre und allen Volks-Glauben gegen sich. Gerade aber dieser Gott war der Gott, welchen die Apostel Jesu verkündigten, (Apost. Gesch. 17, 28.) und diesem legten sie, gegen alle Begriffe der Heiden, einen Sohn bey. Hierin also hatten sie alle Vorurtheile der Heiden gegen sich, und die Mythologie, anstatt dem Evangelio beförderlich zu seyn, war ihm wirklich ein Haupt-Gegensatz und Hinderniß. Ausser dem Höchsten und Ur-Gotte, dachten sich die Heiden eine Menge Unter-Göttern, welchen die Regierung dieser Welt und der Menschen anvertraut

vertraut sey. Diese waren grösstentheils verstorbene Helden, welche einmal in dieser Welt gelebt, und nach ihrem Tode, der Seelen nach, von diesem oder jenem Sterne sollen Besitz genommen haben; aber unter solchen Umständen, daß sie auch denselben verlassen, und in der Luft herum schweben, oder auf dem Erdboden herum wandern könnten. Solches waren die Begriffe der Heiden von ihren vergötterten Helden; unter welche sie den Saturnus, den Jupiter, den Mars, und manche andere zählten. Den Göttern dieser Gattung schrieben sie nicht nur Söhne, sondern auch wahre Schandthaten zu; z. B. daß sich Jupiter in einen Stier, oder Kuckuck verwandelt, und mit dieser oder jener Weibsperson, so und so viele Nächte lang der Hurerey gepflegt; daraus denn ein Hercules oder sonst so ein Mann soll entstanden seyn. Die Lehre von der Gottheit Jesu aber war dieser Mythologie ganz entgegen gesetzt. Die Apostel, und die christliche Lehrer nach ihnen, die sprachen aus einem ganz andern Tone: Jupiter ist nichts, Mars ist nichts, alle eure Helden-Götter sind nichts; die Thaten die ihr ihnen zuschreibet sind Schandthaten; es ist nur ein einiger Gott wirklich, und der hat nicht Fleisch und Bein; er thut keine menschliche Werke, er ißt nicht, er trinkt nicht, er schläft auch nicht. Dieser Gott hat einen einzigen Sohn, aber nicht mit einer Weibsperson gezeugt, oder in der Zeit entstanden. Er ist von Ewigkeit da, war ehe die Welt worden, und die Welten sind durch ihn gemacht; er ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes, das Ebenbild seines Wesens, und träget alle Dinge durch sein kräftiges Wort; er heißet das Wort (Logos) denn die Offenbarung Gottes geschiehet durch ihn. Dieser Logos ist mensch geworden, nicht durch eine Verwandlung, sondern durch Annahme einer menschlichen Seele und eines menschlichen Leibes, aus dem Leibe einer gottseligen Jungfrauen, und durch eine ewige Vereinigung mit dieser Menschheit. Die Werdung solcher Menschheit ist nicht durch irgend eine Zeugung geschehen, sie heiße göttlich oder menschlich, sondern durch eine Macht-Wirkung Gottes; welche verursacht daß eine Leibes-Frucht der Mariä zur Entwickelung gekommen, und daraus Jesus geworden, in so fern er Mensch ist. Dieser ist der Stifter der Versöhnung, und allein durch diesen können wir zur Begnadigung gelangen. Diesen müsset ihr annehmen, und seine Religion, mit Dranwendung alles dessen was dem Menschen in der Welt lieb und werth ist. Die Viel-Götterey müsset ihr verabscheuen; den Haß eurer heidnischen Anverwandten, Obrigkeit, Priester, Nachbarn, u. s. w. müsset ihr durch den Wechsel eurer Religion auf euch laden; selbst Leben und Güter

müssen

müssen in Gefahr gesetzt werden; alle bisher gewohnte Lebens-Art, auch die liebsten Lüste müssen entsagt werden, und zwar um dessen Willen; der Sohn Gottes ist in einem ganz andern Sinne als ihr je zuvor vernommen, oder zu denken gewohnt waret — Solches war die Sprache des Christenthums! Nun urtheile irgend jemand, ob eine Lehre, die von der Mythologie (Heidnischen Götter-Lehre) ganz unterschieden, derselben ganz entgegen gesetzt, und auf ihren Sturz abgerichtet war, und die Entsagung alle derer Wollüsten erforderte, welche mit der Mythologie gepaart giengen; irgend eine Beyhülfe von solcher Mythologie erhalten konnte, den Ruhm Jesu zu befördern? Ja, wohl die Beyhülfe, die Griechen und Römer zu bereden, daß Jesus, — ein armer Zimmermann, der nicht eine einzige Heldenthat, nach Urtheil der Heiden, verrichtet; ein Jude, und also schon, der Nation nach, verachtet; ein Gehenkter am Kreutz, und also gestorben, wie Sclave — sey ein Sohn Gottes! Umgekehrt, die Vorstellung von der göttlichen Sohnschaft Jesu, ist nicht Heidnisch, sondern rein Alt-Jüdisch, und aus dem zweyten Psalm entlehnt. — Und Paine erscheinet als ein frevelhafter Christus-Lästerer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber das entwickelte Ahndungs-Vermögen.

Etwas ahnden, bedeutet die Empfindung einer, entweder im Raum oder in der Zeit entfernten Sache, so daß man sich derselben mehr oder weniger dunkel bewußt ist. Wenn ich sage: Mir ahndet etwas! so schließe ich aus vernünftigen Gründen, daß dieses oder jenes geschehen werde, oder in der Entfernung geschehen sey; durch das Wort, ich ahnde etwas, drücke ich die Empfindung der Einwirkung eines mir unbekannten Wesens aus, das mir etwas in der Ferne Geschehenes, oder in der Zukunft noch Bevorstehendes kund thun will.

Das merkwürdigste Beyspiel des entwickelten Ahndungs-Vermögens, ist unstreitig die Vorhersagung des Herrn Cazotte, bey einem Gastmahl in Paris; so wie man die Geschichte davon in den hinterlassenen Papieren des sel. La Harpe, von seiner eigenen Hand geschrieben, gefunden hat. Dieser La Harpe war ein Freygeist, der nichts glaubte, vor seinem Ende aber noch gründlich belehrt wurde, und dann christlich und selig gestorben ist. Er schreibt so:

Es dünkt mich, als sey es gestern geschehen, und doch war es im Anfang des Jahres 1788. Wir waren zu Tische bey einem unserer

Collegen

Collegen von der Academie, einem vornehmen und geistreichen Manne. Die Gesellschaft war zahlreich, und aus allen Ständen ausgewählt, Hofleute, Richter, Gelehrte, Academiker, u. s. w. Man hatte sich an einer, wie gewöhnlich, wohl besetzten Tafel recht wohl seyn lassen. Beym Nachtisch erhöhte der Malvasier und Cap Wein die Frohlichkeit, und vermehrte in guter Gesellschaft jene Art Freyheit, die sich nicht immer in den genauen Schranken hält. Man war damals in der Welt auf den Punkt gekommen, wo es erlaubt war, alles zu sagen, wenn man den Zweck hatte Lachen zu erregen. Dies war denn auch der Ton, aus welchem in dieser Gesellschaft gesprochen wurde. Man spottete der Religion — man läugnete das Daseyn Gottes, so wie die Unsterblichkeit der Seele, und die Gesellschaft entblödete sich nicht über alles dieses laut zu lachen. Endlich wurde die Unterredung ernsthafter. Man sprach nun mit Verwunderung von der Revolution, die Voltaire bewirkt habe, u. s. w.

Der fromme Herr Cazotte, der in Absicht seiner religiösen Gesinnung ganz anders, aber erleuchteter und gottgefälliger als seine Gesellschafter dachte — dieser Herr Cazotte hatte keinen Antheil an allen jenen frohlichen Unterhaltungen genommen; aber nun, da die Rede von der Revolution wurde, so nahm er das Wort, und sagte mit dem ernsthaftesten Tone: "Meine Herren! freuen Sie sich, Sie alle werden " Zeugen jener großen und vortreflichen Revolution seyn, die Sie so " sehr wünschen. Sie wissen daß ich mich ein wenig auf das Pro- " phezeyen lege; ich wiederhole es Ihnen, Sie werden sie sehen."

Man antwortete ihm: Dazu braucht man eben keine prophetische Gaben.

" Das ist wahr," erwiederte Herr Cazotte, " aber vielleicht etwas " mehr für das, was ich Ihnen noch zu sagen habe. Wissen Sie was " aus dieser Revolution entstehen wird — was sie für Sie alle, so viel " ihrer hier sind, seyn wird; was ihre unmittelbare Folge, ihre un- " läugbare und anerkannte Wirkung seyn wird?"

Laßt uns sehen, sagte Condorzet, einem Philosophen ist es nicht leid, einen Propheten anzutreffen.

Herr Cazotte fuhr hierauf also fort: " Sie, Herr Conderzet, werden " ausgestreckt auf dem Boden eines unterirdischen Gefängnißes, " den Geist aufgeben; Sie werden vom Gift sterben, das Sie werden " verschluckt haben, um den Henkern zu entgehen; vom Gift, wel- " ches Sie das Glück der Zeiten, die alsdann seyn werden, zwingen " wird, immer bey sich zu tragen."

Dies

Dies erregte Anfangs großes Erstaunen, aber man machte sogleich in der Stille die Bemerkung, daß der gute Herr Cazotte, bisweilen wachend träume, worüber die Gesellschaft ein lautes Gelächter hören ließ. Hierauf sagte einer aus ihnen: Herr Cazotte, das Mährchen, das Sie uns erzählet, ist nicht sehr lustig, und wer hat denn Ihnen das Gefängniß, das Gift und den Henker eingegeben? — was hat denn dies mit der Philosophie und mit der Herrschaft der Vernunft gemein?

Herr Cazotte erwiederte: "Dies ist gerade was ich Ihnen sage. "Im Namen der Philosophie, im Namen der Menschheit, der Frey- "heit, unter der Vernunft wird es geschehen, daß Sie ein solches Ende "nehmen werden; und alsdann wird doch wohl die Vernunft herr- "schen, denn sie wird Tempel haben; ja, es wird zu derselben "Zeit in ganz Frankreich keine andere Tempel geben, als Tempel "der Vernunft."

Wahrlich, sagte Chamfort, mit einem höhnischen Lächeln, Sie werden keiner von den Priestern dieser Tempel seyn.

Cazotte. "Dies hoffe ich; aber Sie, Herr von Chamfort, der "Sie einer derselbigen seyn werden, und sehr ehrwürdig sind, es zu "seyn, Sie werden sich die Adern mit zwey und zwanzig Einschnit- "ten mit dem Scheermesser öffnen, und doch werden Sie erst einige "Monate darauf sterben."

Die Gesellschaft. Man sieht sich an, und lacht wieder.

Cazotte fährt fort: "Sie, Herr Vicq D'Azyr, Sie werden sich die "Adern nicht selbst öffnen; aber hernach werden Sie sich dieselbe in "einem Tage sechsmal in einem Anfall von Podagra öffnen lassen, "um Ihrer Sache desto gewisser zu seyn, und in derselben Nacht "werden Sie sterben."

Cazotte fährt fort: "Sie, Herr Nokolai, Sie werden auf dem "Schaffot sterben. Sie, Herr Bailly, auf dem Schaffot. Sie, "Herr von Malesherbes, auf dem Schaffot. Sie, Herr Roucher, "werden auch auf dem Schaffot sterben."

Die Gesellschaft. So werden wir denn von Türken und Tartaren unterjocht werden? — und dennoch —

Cazotte. Nichts weniger, ich hab es Ihnen schon gesagt; Sie wer- "den alsdann allein unter der Regierung der Vernunft und der "Philosophie stehen. Die, welche Sie so behandeln werden, werden "immer dieselben Redens-Arten führen, die Sie seit einer Stunde aus- "kramen, und werden nach den Grundsätzen handeln, die Sie haben."

Die

Die Gesellschaft. Man spottet seiner wieder, und nachdem man sich über den rechtschaffenen Mann recht lustig gemacht hatte, fragt Chamfort: Wenn soll denn das alles geschehen?

Cazotte. "Es werden nicht sechs Jahre vorbey gehen, daß nicht "alles, was ich Ihnen sage, erfüllt sey."

Hier nahm La Harpe, der nachher dies Gespräch aufgezeichnet hatte, das Wort, und sagte: Das sind viele Wunder — und von mir sagen Sie nichts?

Cazotte. "Bey Ihnen wird ein Wunder vorgehen, das wenig"stens eben so ausserordentlich seyn wird, Sie werden alsdann ein "Christ seyn."

Die Gesellschaft machte auch hierüber ihre spöttische Anmerkung; worauf die Herzogin von Grammont, in Absicht des weiblichen Geschlechts, sich äusserte, daß dasselbe glücklich sey, indem es scheine, es habe bey der Revolution keinen Einfluß, folglich auch nichts zu befürchten; indem er, Herr Cazotte, gar nichts von demselben sage.

Cazotte. "Ihr Geschlecht, meine Damen, wird Ihnen diesmal "nicht zum Schutze dienen, und Sie mögen noch so sehr sich in nichts "mischen wollen; man wird Sie gerade wie die Männer behandeln, "und in Ansehung ihrer keinen Unterschied machen."

Die Herzogin. Aber was sagen Sie uns da, Herr Cazotte? Sie predigen uns ja das Ende der Welt.

Cazotte. "Das weiß ich nicht; was ich aber weiß, ist, daß "Sie, Frau Herzogin, werden zum Schaffot geführt werden, Sie "und viele andere Damen mit Ihnen; und zwar auf dem Schinder"Karren, mit auf den Rücken gebundenen Händen."

Die Herzogin. In diesem Fall hoffe ich doch, daß ich eine schwarz ausgeschlagene Kutsche haben werde.

Cazotte. "Nein, Madame, vornehmere Damen als Sie, wer"den wie Sie, auf dem Schinder-Karren, die Hände auf den Rü"cken gebunden, geführet werden."

Die Herzogin. Vornehmere Damen? — Wie? — die Prinzessinnen vom Geblüt?

Cazotte. "Noch Vornehmere."

Die Herzogin. (Indem sie sich mit einer spöttischen Miene an die Gesellschaft wendet.) Sie werden sehen, daß er mir nicht einmal den Trost eines Beichtvaters lassen wird.

Cazotte. "Nein, Madame, man wird Ihnen keinen geben, "weder Ihnen, noch sonst jemand. Der letzte Hingerichtete, der aus

"Gnaden

" Gnaden einen Beichtvater haben wird"— hier hielt er einen Augenblick ein.

Die Herzogin. Nun, wohlan! wer wird denn der glückliche Sterbliche seyn, dem man diesen Vorzug gönnen wird?

Cazotte. " Es wird der einzige Vorzug seyn, den er noch behält; " und dies wird der König von Frankreich seyn."

Nun stand der Herr vom Hause schnell auf, und jederman mit ihm. Er gieng zum Herrn Cazotte, und sagte zu ihm mit einem tiefgerührten Tone: Mein lieber Herr Cazotte, dieser klägliche Scherz hat lang genug gedauret. Sie treiben ihn zu weit, und bis auf einen Grad, wo sie die Gesellschaft, in der Sie sich befinden, und sich selbst in Gefahr setzen.

Cazotte antwortete nichts, und schickte sich an wegzugehen, als die Herzogin zu ihm hingieng und sagte: Nun, mein Herr Prophet, Sie haben uns allen wahrgesagt, aber von Ihrem eigenen Schicksal sagen Sie nichts.

Cazotte schwieg, schlug die Augen nieder, alsdann sagte er: " Haben Sie, Madame, die Geschichte der Belagerung Jerusalems " im Josephus gelesen?"

Die Herzogin. Freylich! Wer wird sie nicht gelesen haben?

Cazotte. " Wohlan, Madame, während dieser Belagerung, gieng " ein Mensch sieben Tage nach einander, auf den Wällen um die " Stadt, im Angesicht der Belagerer und Belagerten, und schrie " unaufhörlich mit einer klaglichen Stimme: Wehe Jerusalem! " Wehe Jerusalem! Am siebenten Tage schrie er: Wehe Jeru- " salem! Wehe auch mir! und in demselben Augenblick zer- " schmetterte ihn ein ungeheurer Stein, den die Maschinen der Feinde " geschleudert hatten."

Nach diesen Worten verbeugte sich Herr Cazotte und gieng fort. (So weit die Erzählung des Herrn La Harpe.)

So lächerlich und unwahrscheinlich jenen Personen alle vorerzählte, schaudervolle Vorhersagungen schienen, so ernsthaft und unläugbar hat die Folge es bewiesen, daß alle Personen, welche Herr Cazotte hier anführte, gerade so um das Leben gekommen sind, wie er es ihnen vorhersagte. Und wenn dem Leser auch keine Todes-Art der obigen Personen bekannt wäre, so weiß doch jeder das traurige Schicksal, welches Ludwig den 16ten und seine Familie gerade so betroffen hat, wie es Herr Cazotte voraussagte. Dieses einzige Beyspiel könnte schon sattsam beweisen, daß ihm, vermittelst seines

entwickelten Ahndungs-Vermögens, zukünftige Begebenheiten angezeigt wurden.

Doch diesen Satz wird die wiederholte Vorhersagung des Herrn Cazotte, seine eigene Todes-Art, und die damit verbundenen Umstände betreffend, am auffallendsten bekräftigen.

Ein gewisser Herr de N. hat in Rücksicht obiger ausserordentlichen Vorhersagung des Herrn Cazotte, in die öffentlichen Blätter in Paris einrücken lassen: Daß er diesen ehrwürdigen Greiß sehr gut gekannt, und oft von ihm die großen Drangsalen gehört habe, die über Frankreich kommen würden, zu einer Zeit, da man in ganz Frankreich noch in vollkommener Sicherheit lebte, und nicht das Mindeste davon ahndete. Ich will Ihnen, fährt Herr de N. fort, eine merkwürdige Thatsache erzählen. Jederman weiß, daß die große Anhänglichkeit des Herrn Cazotte an die königliche Regierung, die Ursache war, daß er am 2ten September, 1792, in die Abtey gebracht wurde. Der heldenmäßige Muth seiner Tochter, die das rasende Volk, durch das rührende Schauspiel der kindlichen Liebe besänftigte, entriß ihn damals den Mördern. Eben dasselbe Pöbel-Volk, welches ihn erwürgen wollte, führte ihn im Triumph nach Hause. Alle seine Freunde kamen, um ihm Glück zu wünschen, daß er dem Tod entgangen sey. Herr D. der ihn nach jenen Schreckenstagen besuchte, sagte zu ihm: Nun sind sie gerettet! — " Ich glaube es nicht," antwortete Cazotte. Herr D. erwiederte: Wie kann das seyn? Cazotte fuhr fort: " Ja, " mein Freund, in dreyen Tagen sterbe ich auf dem Schaffot." Indem er dies sagte, war er innigst gerührt, und setzte hinzu: " Kurz " vor Ihrer Ankunft, sah ich einen bewaffneten Soldaten herein " treten, der mich, auf Befehl des Petion, abholte; ich ward ge- " nöthiget ihm zu folgen; ich erschien vor dem Stadtrichter von " Paris, der mich in das Gefängniß abführen ließ, und von da " kam ich vor das Revolutions-Gericht. Sie sehen also, (aus " dem Gesicht nämlich, das Herr Cazotte gehabt hatte,) mein Freund, " daß meine Stunde gekommen ist, und ich bin so sehr davon über- " zeugt, daß ich alle meine Geschäfte in Ordnung bringe. Hier sind " Papiere, an welchen mir viel gelegen ist, daß sie meiner Frau " zugestellt werden; ich bitte Sie, ihr dieselben zu übergeben und sie " zu trösten."

Herr D. erklärte das alles für Thorheit, und verließ ihn mit der Ueberzeugung, daß seine Vernunft durch den Anblick der Gräuel, denen er entgangen war, gelitten hatte.

Den

Den andern Tag kam er wieder, aber er erfuhr, daß ein bewaffneter Soldat den Herrn Cazotte zum Stadtgericht geführt hatte. Herr D. läuft zu Petion; als er in dessen Hause ankommt, erfährt er, daß sein Freund eben in das Gefängniß abgeführt worden sey; er eilt dahin, man sagt ihm, er könne ihn nicht sprechen, er würde vom Revolutions-Gericht gerichtet werden. Bald darauf erfährt er, daß sein Freund verurtheilt und hingerichtet worden ist. Herr D. fügt der Schriftsteller bey, ist ein Mann, der allen Glauben verdient. Er lebte noch im Julii, 1806. Er hat mehrere Personen diese Geschichte erzählt, und es schien mir nicht unwichtig das Andenken derselben zu erhalten.

Die Harmonie zwischen der christlichen Religions-Lehre und den Grundsätzen des Natur-Lichtes.

(Fortsetzung.)

Die Natur und die Einrichtung der Geschöpfe haben ihren Grund in Gott. Von Gott haben wir das Gewissen und das sittliche Gefühl; von Gott kommt die Verknüpfung, daß gute Handlungen der Menschen mit guten Folgen, und schädliche Handlungen schon in dieser Welt mit schädlichen Folgen verbunden gehen. Wir glauben daher mit Recht, Gott hat eine sittliche Natur, und macht Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen. Sein Verstand ist unendlich, und daher sind auch seine Einsichten unendlich, allvollkommen und durchaus richtig. An Erkenntniß des Rechten und des Guten kann es ihm unmöglich mangeln. In seinen Werken merket man Mannigfaltigkeit mit Ordnung und Wohlthätigkeit verknüpft, und schließet daraus mit Grund, daß er Mannigfaltigkeit und Ordnung liebe, und weise und gütig sey. Selbst an manchen Gliedern des menschlichen Leibes lässet sich eine Absichtlichkeit entdecken, daß sie zur Erreichung gewisser Endzwecke da sind. Endzweck aber setzet Willen und Wahl zum Voraus. Der Schöpfer also hat einen Willen, und zwar einen freyen Willen, so daß er nach eigener Einsicht wählen kann. Alle Absichtlichkeit der Dinge aber, wie wir wahrnehmen, beziehet sich auf weise und gute Endzwecke, und keine auf Unordentliche und Schädliche, und setzet allenthalben, eine weise und richtige Erkenntniß zum Voraus. Wir schliessen daraus, daß der Wille des Schöpfers mit seinem Verstande vollkommen übereinstimme, und nicht nur frey, sondern auch heilig und gut sey.

Da

Da die Endzwecke Gottes sich gründen auf die Richtigkeit seiner Erkenntniß, auf die Heiligkeit und Güte seines Willens, auf die Weisheit seiner Entschließungen; so heisset alles was denselben gemäß ist, Recht und Gut, und alles was denselben zuwider ist, Unrecht und Böse. Der Unterschied daher zwischen Recht und Unrecht ist nicht willkührlich, der etwan durch bloßes Wollen so geworden, sondern er gründet sich auf die Richtigkeit der göttlichen Erkenntniß, und ist ewig und unveränderlich. Gott selbst vermag nicht Unrecht in Recht zu verwandeln; er kann den Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen nicht aufheben; er müßte sonst die Richtigkeit seiner Erkenntniß verläugnen, und die Harmonie seines Willens mit seinem Verstande; die Heiligkeit und Güte seines Willens sind Bürge daß er's nie thun wird. Gott kann und will daher nie anders handeln, als nach Recht, so wie's der Allvollkommenheit seiner Natur gemäß ist — Gott ist gerecht. Hierin unterscheiden sich Natur-Licht und Frey-Geisterey, ganz ungemein.

Das Mannigfaltige in der Welt stehet in merkbarer Verknüpfung, und in einer Uebereinstimmung auf Eins. Daraus ist höchst wahrscheinlich, daß diese Welt das Werk eines Einigen Geistes ist. Es lässet sich auch nicht denken, wie zwey unendliche Wesen, zugleich da seyn, und mit einander bestehen können. Daher ist höchst wahrscheinlich, daß nur ein Einiger Gott wirklich sey. Wir sagen mit Fleiß, wahrscheinlich, die Gewißheit haben wir aus der Bibel. Die Freygeister sprechen auch von der Einheit Gottes; sollen sie aber ihre Gewißheit darthun, dann stehen sie, wie die Hasen wenn die Trommel gerührt wird.

Unsere Dreyeinigkeits-Lehre ist, leider! das Schild geworden, wornach jeder eingebildeter Witzling seinen Pfeil abzudrücken suchet, und sie ist doch gewiß keine unvernünftige Lehre, wenn sie recht verstanden und erklärt wird. Wir wollten nur vorläufig etliche Punkte zu bedenken geben. Gott ist ein unendliches Wesen, und unsere Vernunft ist endlich und eingeschränkt; daher muß sich manches in Gott befinden, welches über unsere Vernunft gehet, und uns unbegreiflich ist. Ueber die Vernunft ist Ein Ding, und wider die Vernunft ein Anderes; und wir können nur das Letztere mit Gewißheit verwerfen. Selbst in dieser Welt, und was das Menschliche betrifft, sind wir mit Geheimnißen umgeben; wer verstehet die Verbindung zwischen unserer Seelen und ihrem Leibe? Dennoch ist eine solche Verbindung wirklich, und man kann sie ohne Narrheit nicht bezweifeln. Die Dreyeinigkeit ist auch selbst nach dem Natur-Lichte nicht

unwahrscheinlich

unwahrscheinlich. Gott ist ein Geist der eine unendliche Kraft hat, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Welt aber ist ein endliches Ding, das einen Anfang gehabt, und Schranken besitzet. Die Theile der Welt die wir kennen, sind endlich und eingeschränkt; die Unendlichkeit ihrer Zahl ist nicht denklich; eine unendliche Zahl endlicher Dingen verursacht keine unendliche Grösse, so sehr sich das Gegentheil der Einbildung anpreisen mag; die Welt ist daher ein Ding das nur eine endliche und keine unendliche Grösse hat. Sie ist daher kein vollständiger Ausdruck der unendlichen Kraft in Gott, und Schöpfung kann unmöglich seine Einzige Wirkung seyn. Die Kraft Gottes soll unthätig gestanden seyn, eine unendliche Ewigkeit lang, bis auf den Punkt der Schöpfung? Und da soll sie sich nur zum Theil geäussert haben? Gott muß doch ewig mehr vermögen, als nur die Schöpfung einer endlichen Welt, die Grenzen und Schranken hat; und welches sind die ewigen Wirkungen seiner unendlichen Kraft? Das Natur-Licht reichet bis an diese Frage, und dann läßts uns im Dunkeln, zum Beweiß seiner Mangelhaftigkeit. Die Bibel aber giebt die Antwort, die einzige Antwort die hörenswerth ist, und verdient daher unsere Aufmerksamkeit. Gott ist ein Einziger Geist, welcher Drey selbstthätige Denkkräfte in sich enthält. Die erste dieser Denkkräfte heisset in der Bibel, der Vater, und besitzet solchen Gebrauch der unendlichen Kraft, daß sie zwoen andern selbstthätigen Denkkräften die Wirklichkeit ertheilet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Bey dem Geiste also, welchen wir Gott nennen, geschiehet keine Vervielfältigung seiner selbst, sondern nur der Denkkräfte in ihm, und zwar durch die erste seiner Denkkräften. Solche Wirkung des Vaters wird mit den sinnbildlichen Ausdrücken bezeichnet, Zeugung und Aushauchung, und bestehet in keiner vorübergehenden Wirkung, die einmal geschiehet und dann vorbey ist, sondern in einer ewigen, welche immer fortdauert. Die Vervielfältigung der Denkkräfte in Gott zu Dreyen, ist ganz gewiß ein erstaunlicher und würdiger Gebrauch der unendlichen Kraft. Wir lehren nicht, daß Drey Götter nur Ein Gott sey, oder daß Drey Personen Eine Person sind; sondern daß Gott ein Einziger Geist sey, in welchem drey selbstthätige Denkkräfte sich befinden, davon zwo ihre Bestehung in diesem Geiste haben durch die erste; und also lehren wir nichts ungereimtes und nichts unvernünftiges. Eine Denkkraft, die aus eigenem Vermögen und nach Willen wirksam seyn kann, nennen wir eine Person, und keiner wird diesen Ausdruck verspotten, unter dieser Erklärung, als nur etwan eine selbstvermessene Dummheit.

(Die Fortsetzung künftig.)

Eine

Eine Rede des Dr. Buchanans über den Zustand der Juden in Asia, gehalten bey einer öffentlichen Versammlung vor der Londoner Societät zur Beförderung des Christenthums unter den Juden.

Während meines Aufenthalts in Indien, war mein Gemüth viel mit dem jetzigen Zustand der Juden beschäftiget. Ich habe sie in verschiedenen Provinzen besucht, ihre Schriften examinirt, und mit ihnen über die Weissagungen der Propheten gesprochen; alle erwarten ihre Wiederherstellung im Lande Canaan, und hoffen noch ihren Meßias zu sehen. Es war mir daher ein großes Vergnügen bey meiner Rückkehr nach England, die Errichtung Eurer Societät zu vernehmen. Ich sehe in Wahrheit mit Verwunderung, drey hundert achtbare Männer hier versammelt, sammt einigen adelichen Mitgliedern, die diesen vortreflichen Endzweck befördern wollen. Die schleunige Errichtung Ihres Instituts, und die beynahe plötzliche Theilnahme des Publikums, sind sichere Kennzeichen seiner Dauer. Es ist eine von denen Anstalten, die man, wie die Bibel-Gesellschaft, nur vorschlagen darf, so empfiehlt sie sich schon von selbst jedem wohldenkenden Gemüthe. Ich hege die Hoffnung, diese Anstalt werde in der Kirche Christi bestehen, so lange noch ein Jude übrig, der ohne die Erkenntniß seines Meßias lebt.

Ich will der Societät einen Vorschlag machen, den Sie bey reiferem Nachdenken von gutem Erfolg befinden werden; nämlich, eine Correspondenz mit den Juden im Morgenland zu eröffnen. Vielleicht ist es manchen nicht bekannt, daß durch den Erfolg der letzten Kriege in Indien, eine Colonie von 16,000 Juden Brittische Unterthanen geworden sind. Da nun das vereinigte Königreich nur 14,000 Juden in seinen Grenzen zählt, so verdienen jene ihre Aufmerksamkeit eben so wohl.

Ich besuchte Cochin bald nach Besiegung der Provinz. Die Juden nahmen mich wohl auf, und erlaubten mir ihre Bibliotheken und Synagogen zu examiniren — sie zeigten mir manche theure Manuscripten, die jetzt in der Bibliothek der Universität zu Cambridge niedergelegt sind. Eine davon ist eine Rolle der fünf Bücher Mosis, auf rothgefärbter Geisenhaut — so alt, als sie wohl im Morgenland angetroffen werden kann. Die weißen Juden wohnen an der Seeküste und handlen mit andern Nationen; die schwarzen Juden aber, wohnen tiefer im Lande. Die Hindoos heissen sie Israeli, sie selbst aber nennen

nen sich Beni-Israel, und nicht Juden; denn ihre Vorväter stammen nicht von Juda, sondern vom Königreich Israel ab. Sie betrachten sich selbst als Nachkommen derer, die in die erste Gefangenschaft weggeführt worden sind. In einigen Gegenden in Indien, haben die Beni-Israel nie etwas gehört vom zweyten Tempel — und nie gehört von der Nachricht der Christen, von der Zukunft des Meßias. Einige davon haben nur die fünf Bücher Mosis, Hiob und den Psalter; bey Andern ist gar kein Theil der Schrift mehr übrig. Aber ihre Physiognomie, die Haltung des Sabbaths und anderer eigenthümlichen Rechte, beweisen daß sie Juden sind. Die weissen Juden in Cochin verachten die schwarzen Juden, als von einem niedrigern Range, und erlauben keine gemeinschaftliche Heirath, weil jene nicht zum zweyten Tempel gehören. Sie stehen aber alle in einer starken Ahndung, daß bald Krieg und Kriegs-Geschrey und Unruhen unter den Nationen ihretwegen entstehen würden. Die weissen Juden erwarten einen zweyten Cyrus aus Westen, der ihren Tempel zum dritten und letztenmal bauen wird.

Ihr könnt Euch mit großem Vortheil an die Juden in Cochin adreßiren, in Absicht der Christlichen Religion, da sie das Zeugniß der Syrischen Christen vor ihren Augen haben. Sie wohnen in ihrer Nachbarschaft, und unterstützen Eure Absichten mit Freuden. An einem Ort, den ich besucht habe, ist eine jüdische Synagoge und eine christliche Kirche in eben demselben Hindo Dorf. Sie stehen gerade gegen einander über — Gesetz und Evangelium — als Zeugen der Wahrheit vor der heidnischen Welt.

Ich bin berichtet, daß ein Jude vor vielen Jahren das neue Testament in die Hebräische Sprache übersetzt hat, mit der Absicht um es zu widerlegen, und seine Nachbarn, die Syrischen Christen, einzutreiben. Das Manuscript ist mir in die Hände gekommen, und ist jetzt in der Bibliothek der Universität zu Cambridge. Es ist in seiner eigenen Handschrift, und kann von großem Nutzen seyn, bey einer Uebersetzung des neuen Testaments in die Hebräische Sprache. Aber, schauet die Gnade des Herrn! der Uebersetzer wurde über seiner Arbeit bekehrt, und fand Süßigkeit in dem starken Löwen aus Juda—lebte und starb als ein Christ. Der Vorfall hat das Volk zu dem Aberglauben verleitet, daß sie nun behaupten, wenn ein Jude das ganze neue Testament mit seiner eigenen Hand abschrieb, so würde er ein Christ durch die Wirkung des bösen Geistes.

Dieser Umstand hat sich in dem südlichen Theil von Indien ereignet. Es hat sich aber auch eine merkwürdige Bekehrung im nördlichen Theil

zugetragen.

zugetragen. Jacob Levi, ein Jude aus Smyrna, reis'te über Land nach Calcutta, und hörte das Evangelium von einem Lutherischen Mißionär, und wurde bekehrt. Er legte ein öffentliches Zeugniß vor Juden, Mahomedanern, Hindoos und Christen ab; denn er verstand verschiedene Sprachen, und war ein Mann von großer Beredsamkeit. Aber sein Lauf war kurz. Er wurde ordinirt — wie viele Zeugen des christlichen Glaubens — nur auf kurze Zeit zu scheinen! Diese seltene Beweise von der Kraft der Gnaden, sind unter allen Nationen Vorboten einer allgemeinen Erleuchtung.

Aber es ist noch ein Körper von Juden, nicht eine Colonie, sondern ein Königreich, an welche sich diese Societät adreßiren sollte, und das sind die zehen Stämme, die so lange verloren waren, daß man nichts von ihnen wußte, und die nun neulich entdeckt worden sind. Die Gelehrten in Indien sind überzeugt, daß die Affghan Nation, die Nachkommen der Stämme der ersten Wegführung sind. Da ich in dem südlichen Theil von Indien war, fragte ich die schwarzen Juden, wo der Körper der zehen Stämme ihrer Brüder anzutreffen wäre? Sie antworteten geradezu, daß sie noch in dem angrenzenden Land um Chaldea wohnten, dem Ort, wo sie zuerst in Gefangenschaft hingebracht wären. Bey meiner Zurückkehr nach Calcutta, setzte ich meine Untersuchung, dieser Sache wegen, unter dem Beystand der gelehrten Eingebornen des Landes fort. Herr William Jones hat es als sein Urtheil aufgezeichnet, daß die Affghan Nation Juden wären, und sich auf viele Zeugniße berufen. Es waren eben damals Affghan Juden in Calcutta, und mein eigener Diener war ein Affghan. Da wir sie insgemein für Mahomedaner ansehen, so fragte ich meinen Diener, ob er ein Mahomedaner wäre? Nein, sagte er, ich bin ein mahomedanischer Jude. Er hatte ganz die Physiognomie eines Londoner Juden. Die gemeine Nachricht der Affghaner ist diese: Ihre Vorfahren wären Juden gewesen, ihre Historie gäbe Nachricht von Saul, David und andern Königen in Israel; die Mahomedaner hätten sie mit einer Armee überzogen, und zu ihnen gesagt: Wir sind auch Juden, so wohl als ihr, wir beobachten den Sabbath und die Beschneidung, wir wollen Ein Volk seyn und uns vereinigen gegen die Unglaubigen; daß sie so zum Schein zur Mahomedanischen Religion übergegangen wären, (wie die Juden in Spanien und Portugal zum Christenthum) daß aber mit der Zeit, die neue Religion die ihrige fast verdrungen, ihre heiligen Bücher hätten abgenommen, und in vielen Oertern könnte man sie nur noch durch Hülfe ihrer Gesichtszüge, durch ihre Ceremonien, den Sabbath und Tradition erkennen. Lassen Sie

uns

uns daher diese Beni-Israeli in dem Zustand adreßiren, worin wir sie durch die Vorsehung Gottes gefunden haben. Manche Juden in England sind so unwissend, und haben eben so wenig Recht zu dem Namen, als die Affghaner in Indien.

Aber es ist noch ein dritter Körper Juden, an den man sich wenden sollte; ich meyne die Samaritanische Juden, die meistens um das Mittländische Meer her wohnen. Sie besitzen nur den Pentateuch. Sie sind gering an der Zahl, und nehmen jede Nachricht gerne an, die Sie ihnen von ihrer Religion, und dem Zustand der Juden auf dem Erdboden geben wollen.

Verwenden Sie ihre Bemühungen an diese drey Körper der Israeliten; nicht in dem Namen der Christen, sondern der bekehrten Juden, die einen Theil dieser würdigen Versammlung ausmachen. Lassen Sie den Herrn Frey an sie schreiben, nicht in dem Rabbinischen Dialect, denn es giebt wohl zwanzig verschiedene Rabbinisch-Hebräische Dialecte, die viele nicht verstehen, sondern in der Hebräischen Sprache des Alten Testaments, die alle verstehen. Er soll sie von den großen Vorfällen im Westen benachrichtigen: daß Juden Christen werden; daß die Christen Prediger aussenden unter alle Nationen; daß der Meßias wirklich schon gekommen ist; daß die Zeichen der Zeit den Glauben bestärken, daß die Juden jetzt wieder hergestellt und bekehrt werden sollen. Er macht sie auf gewisse Weissagungen aufmerksam, und ladet sie zum Briefwechsel ein. Und nachdem Herr Frey noch einige Jahre dem Evangelium in diesem Lande gedient hat, so geht er in einem leichten Schiff als Mißionär zu den Juden nach Cochin, mit einigen seiner Brüder, und kommt nach einigen Jahren wieder und erstattet Bericht von dem Fortgang seiner Geschäfte.

Ihre Zuschriften aber müssen mit einem Present begleitet werden, nach Art der Morgenländer, und lassen Sie dieses Present das Neue Testament in Hebräischer Sprache seyn; der Sprache des Alten Testaments, die alle verstehen und ehren; mit der Massora, die den Text und Sinn entscheidet, und den richtigen Punkten, die der Sprache zugehören. Geben Sie dem Juden das Neue Testament in der empfehlenden Gestalt des Alten, die er gewöhnt ist zu schätzen und zu ehren, dann kommen sie seiner Schwachheit zu Hülfe und überwinden sein Vorurtheil.

Die meisten Hinderniße werden Ihnen die Juden hier machen. Aber wenn sie sehen, daß sich mehrere bekehren, daß Sie sich auch an andere Juden in der Ferne verwenden, daß Sie die zehen Stämme entdeckt haben, und auch ihnen das Neue Testament in der heiligen

Sprache überreichen; daß Sie die prophetische Weissagungen mit ihnen überlegen; daß Herr Frey als Ambassaddr an sie abgeschickt ist nach Indien; so werden sie erschrecken, in sich gehen und glauben, daß der große Tag in Zion nahe sey. Ehe sie die Trompete zu ihrer jährlichen Zusammenkunft zum siebentenmal blasen, so werden die Mauren fallen, und der himmlische Josua die Stadt einnehmen.

Eine kurzgefaßte Erklärung der Offenbarung Sanct Johannis.

(Fortsetzung.)

Capitel 4. Vers 1 bis 11.

Johannes siehet Gott auf seinem Thron, da er von vier Thieren und vier und zwanzig Aeltesten verehret wird.

Erklärung der Worte und Sachen.

Vers 1. Himmel] so viel als Himmelreich, Kirche Gottes.
Stimme] Jesus. Cap. 1, 10, 13, 18.

Vers 2. im Geist] in einer Entzückung.
saß einer] der himmlische Vater.

Vers 3. Regenbogen] Zeichen des Gnadenbundes. 1 Mos. 9, 12.

Vers 4. 24 Aelteste] sind vollendete Gerechte, die hier alle wahre Christen vorstellen. Siehe Cap. 5, 9.

Vers 5. Blitze, Donner und Stimmen] ist die Verkündigung des Worts Gottes und die Wirkung desselben.
7 Geister] siehe Cap. 1, 4.

Vers 6. gläßern Meer] gehört mit zu der Vorstellung der Herrlichkeit Gottes, und des Zustandes der Seligen, und wird dem Feuer- und Schwefel-Pfuhl entgegen gesetzt.
vier Thiere] nach dem Griechischen, lebendige und verständige Wesen; sind Engel vom ersten Range, welche das ganze Heer der Engel vorstellen, wie aus Cap. 6, 1. erhellen wird.

Vers 6 bis 9, werden die Eigenschaften und Verrichtungen der vier Thiere oder Engel im Dienste der Kirche Gottes beschrieben.

ben. Die Augen zeigen ihre ausgebreitete Kenntniß und tiefe Einsicht an.

gleich einem Löwen] ihre Macht und Stärke.

gleich einem Kalbe] oder Ochsen, zeiget ihre Gemeinschaft mit Gott an. Die Cherubinen im Allerheiligsten hatten die Gestalt der Ochsen oder Kälber, (mit Flügeln) wie zu schließen aus 2 Mos. 32, 4. 1 Kön. 12, 28. Hos. 1, 10. Hos. 10, 8. Von Gott aber heißt es 2 Sam. 6, 2. er wohnet oder sitzet über den Cherubim.

wie ein Mensch] zeiget ihre Zuneigung zu den Menschen, und ihre Bereitwilligkeit ihnen zu dienen an.

wie ein fliegender Adler] ihre Geschwindigkeit in Ausrichtung der Befehle Gottes. Klagl. Jer. 4, 19. Ihre Flügel zeigen ihre Ehrfurcht vor Gott an. Jes. 6, 3.*

Vers 10. 11. wird der Dienst beschrieben, den vollendete Gerechte dem ewigen Vater beweisen.

Capitel 5. Vers 1 bis 14.

Der Vater hat das Buch der Schicksale seiner Kirche in seiner Hand, in welches hineinzusehen sich niemand unterstieht, als das geschlachtete Lamm, wofür es von allen Geschöpfen gepriesen wird.

Erklärung.

Vers 1. Buch — geschrieben] wohl nicht mit Buchstaben, sondern mit Bildern und Figuren, die Johannes lesen konnte.

versiegelt] der Inhalt des Buchs war vor Menschen verborgen.

Vers 2. starken Engel predigen] das ist, die Denkungsart, großes Verlangen und herzliches Wünschen der Christen, die künftigen Schicksale der Kirche zu wissen.

Vers

* Wie, wenn man sich unter diesem Bilde, den Zustand der Kirche Jesu, in ihrer unterschiedlichen Zeitperioden auf Erden dächte?

Da träfe man in den ersten Jahrhunderten unter den Christen den Löwenmuth der Standhaftigkeit unter allen den blutigen Leiden an, durch welche sie sich durchkämpften.

In den folgenden und mittlern Jahrhunderten, das Kalb mit seinen Eigenschaften der Blindheit und Unwissenheit.

In den Jahrhunderten in welchen auch wir leben, das Antlitz der Menschen, welche mit Verstand und Vernunft begabt sind; aber freylich größtentheils nur das Antlitz, den Schein, aber, leider! die Sache selbst nur selten. In unsern Zeiten hat es der Mensch, der Einbildung nach, gar weit gebracht, ist aber schwerlich das im Wesen selbst, was er von sich denkt.

Wir giengen dann nach dem letzten Bilde gesegnetern Zeiten entgegen, in welchen sich mit Adlers Flügeln die Menschheit der Sonne der Gerechtigkeit näheren und mit himmlischen Trieben und Gesinnungen würde angefüllet werden.

Der Herausgeber.

Vers 3. konnte] war vermögend und geschickt.

Vers 6. Hörner] große Macht und Stärke. Jer. 48, 25. Mich. 4, 13.

Vers 7. Hier ist zu sehen, wie nach Cap. 1, 1. Jesus die Offenbarung von Gott empfangen habe.

Vers 8. Harfen — Räuchwerk] daß ist, sie sungen und beteten.

Vers 9. Hast uns Gott — Heiden] Diese Worte beweisen, daß die vier und zwanzig Aeltesten Menschen aus allerley Völkern sind, und dieselben vorstellen. Aus dem 8ten Verse ist nach dem Griechischen zu sehen, daß die Worte: und hatten Harfen und Schalen, welches sind die Gebete, nicht auf die vier Thiere und vier und zwanzig Aeltesten zusammen, sondern nur auf die vier und zwanzig Aeltesten gehen. Die vier Thiere stellen also Geister von einem höhern Range vor; das siehet man auch aus Cap. 4, 9. 10. wo die vier Thiere nur Preis, Ehre und Dank bringen, die Aeltesten aber auch niederfallen und anbeten; auch haben die Thiere keine Kronen, wie die Aeltesten, weil sie als Engel keine solche Feinde, wie die Christen, zu bekämpfen und zu besiegen haben. Siehe auch den Unterschied Cap. 6, 14.

Vers 10. Könige und Priester] Siehe 1 Petri 2, 5. 9.

Vers 11. Engel] hier eigentliche Engel, deren Repräsentanten in der Haushaltung Gottes die vier Thiere sind.

Vers 13. Alle Creatur] Menschen, deren Repräsentanten die vier und zwanzig Aeltesten sind.

Vom Capitel 6, Vers 1, bis Capitel 8, Vers 1.

Wird erzählet, was in dem Buche des Schicksals, welches das Lamm aus der Hand Gottes nahm, geschrieben stand. Jesus hatte dem Johannes, Cap. 1, 11. befohlen, er sollte das, was er sehe, in ein Buch schreiben. Jetzt machte das Lamm das Buch des Schicksals, das in Bildern und Figuren geschrieben war, auf; ließ dem Johannes durch eines der vier Thiere sagen, er sollte herbeykommen, in das eröffnete Buch hineinsehen, das darin Geschriebene lesen und es in sein Buch schreiben. Das that Johannes, las es, schrieb es ab, und wir haben nun eine Abschrift davon in Cap. 6, 1. bis Cap. 8, 1. Dieses Buch, aus welchem Johannes abschrieb, bestand aus sieben Theilen oder Abschnitten, die nun nach einander folgen.

Capitel 6, 1. 2.

Das erste eröffnete Siegel, oder der erste Abschnitt des Buchs.

1) Erklärung der Worte:

Vers 1. **Der vier Thiere eins**] Wenn man diesen 1sten, 3ten, 5ten und 7ten Vers, mit Cap. 1, 1. vergleicht, so wird man sehen, daß die vier Thiere eigentliche Engel sind. Cap. 1, 1. wird gesagt, Gott habe diese Offenbarung dem Jesus gegeben, das geschah zum Theil, Cap. 5, 7. in Cap. 1, 1. heißt es weiter, Jesus hat sie gedeutet, das ist, bekannt gemacht, durch seinen Engel, dem Johannes. Cap. 6, 1, 3. 5. 7. heißt es, Jesus öffnete das Buch, und eins der vier Thiere, das ist ein Engel Jesu, trat mit Johannes hinzu, und zeugete oder deutete ihm, was darinnen stand.

Vers 2. **ich sahe**] das ist, ich las.

weißes Pferd, Bogen, Krone] sind Zeichen und Mittel des Kampfes und Sieges.

saß] das ist, Jesus und seine Knechte und Angehörigen.

2) Die Meynung des ersten Siegels, oder der erste Abschnitt des Buchs lautete so:

Durch die Verkündigung der Lehre Jesu, und durch den gottseligen Wandel seiner Kinder, werden viele Menschen gewonnen, und zu Jesu bekehret werden, dem Reiche des Satans wird großer Abbruch geschehen, und das Reich Jesus wird sich weit ausbreiten.

Capitel 6, 3. 4.

Das zweyte Siegel oder der zweyte Abschnitt des Buchs.

1) Erklärung der Worte:

Vers 4. **rothes Pferd**] ein Bild des Zanks und Streits.

der darauf saß] herrschender Geist und Denkungsart zu solchen Zeiten.

von der Erde] aus der äussern Christenheit. Cap. 13, 11, Cap. 16, 14.

erwürgen] verketzern, hassen, in Bann thun, verfolgen. 1 Joh. 3, 15.

großes Schwerdt] Wortkriege, Streitigkeiten über göttliche und menschliche Lehren.

2) Die

2) Die Meynung oder der zweyte Abschnitt lautete so:

In der Christenheit werden Zeiten kommen, da die Liebe wird erkalten und da besonders unter den Lehrern Uneinigkeit, Haß, Zank und Streit seyn wird, und da sie sich unter einander verfolgen, verketzern und von der Kirchen-Gemeinschaft ausschließen werden.

Capitel 6, 5. 6.

Der Dritte Abschnitt des Buchs.

1) Erklärung der Worte.

Vers 5. schwarzes Pferd] ein Zeichen trauriger und dunkeler Zeiten.

der darauf saß] die Denkungs- und Lehr-Art der Lehrer in der Christenheit.

Wage] sind die Schlüße, Regeln und Canons der Kirchen-Versammlungen und Bischöfe und Lehrer, wornach die Lehren und der Gottesdienst sollten beurtheilet werden. Dan. 5, 27.

Vers 6. Weitzen] Lehren und Gebräuche die man nach dieser Wage für sehr wichtig und heilig hielt.

Gerste] Lehren und Ceremonien, die für geringer gehalten wurden.

Oehl und Wein] um den wahren Trost und Stärkung aus Gottes Wort (Luc. 10, 34.) für verwundete und schmachtende Gewissen wird man sich wenig bekümmern.

2) Meynung:

Es werden Zeiten seyn, da Lehrer in der Christenheit, nach ihren eigenen Grundsätzen und Gutdünken, manche Lehren und Ceremonien für heilig, und zur Erbauung und Seligkeit höchst nothwendig erklären, andere aber für geringer halten werden, obschon beyde Arten Nahrung für die Seele seyn, wie zu Christi Zeit die Schriftgelehrten manche Gebote (göttliche und menschliche) für groß, und andere für klein oder gering hielten. Aber um die rechte Nahrung der Seelen aus Gottes Wort, und um den wahren Trost und Erquickung für verwundete Gewissen und schwache Christen, wird man sich wenig bekümmern, man wird sie nicht nach der selbstgemachten Wage schätzen, sondern ruhig in der Bibel stehen und liegen lassen.

Capitel 6, 7. 8.

Der 4te Abschnitt des Buchs.

1) Er-

1) Erklärung der Worte.

Vers 8. fahl Pferd und Tod] ein herrschendes todtes Wesen in der Christenheit.

Hölle] eigentlich der Zustand der Verstorbenen. Hier ist es so viel als in diesem todten Wesen sterben.

Zu tödten das 4te Theil der Erde] das ist, dieses todte Wesen würde sich über viele Christen erstrecken, und würde entstehen durch das

Schwerdt] das ist, menschliche Lehren und Satzungen.

Hunger] Mangel an Seelen-Nahrung.

Tod] böses, unchristliches Leben.

Thiere] drückendes und tyrannisches Kirchen-Regiment.

2) Meynung.

Es wird ein sehr todtes Wesen unter den Christen herrschen, und dieses wird entstehen, 1) durch menschliche Lehren, und aus der Art und Weise wie Gottes Wort gelehret wird; 2) aus Mangel der Nahrung für die Seele; 3) durch böses, ungöttliches Leben, und 4) durch tyrannische Kirchenzucht und Gewissenszwang.

Capitel 6, 9. 10. 11.

Der fünfte Abschnitt.

Vers 9. unter dem Altar — erwürget] Die gleichsam Gotte zum Opfer geschlachtet, und deren Seelen als unter dem Altar ruhend vorgestellt werden, wie das Blut der Opferthiere unter dem Altar gegossen wurde.

Meynung: Johannes las:

Um Jesu und seiner Lehre willen werden viele gemartert und getödtet werden, sie werden als vollendete Seelen wünschen und bitten, daß die Kirche Jesu, von dem unchristlichen Wesen bald mögte befreyet und der herrliche Zustand, Cap. 20, 4. bald kommen mögte. Auf ihre Bitte bekommen sie Antwort: daß sie vor Gott gerecht und selig seyn, und daß ihre Zahl werde größer werden, ehe die Herrlichkeit werde offenbar werden.

Capitel 6, 12 bis 17.

Der erste Theil des sechsten Abschnitts in dem Buche Gottes.

1) Er-

1) Erklärung der Worte.

Vers 12. Erdbeben] Veränderungen und Revolutionen.
Sonne schwarz] Lehre Jesu sehr verdunkelt.
Mond wie Blut] Die Satzungen und Ceremonien der Menschen würden als unrein, unnütze und unchristlich erfunden werden.

Vers 13. Sterne des Himmels] Lehrer der Kirche. Cap. 1, 20. Dan. 8, 10. Jud. 13.
fielen auf die Erde] Wurden irdisch und weltlich und verläugneten Jesum.
vom Winde bewegt wird] In Strafgerichten durch Kriege.

Vers 14. Himmel entwich] Der Glanz der Kirche verschwand.
Berge] Große Reiche.
Inseln] Kleine Reiche, weil diese von den großen Reichen geographisch und politisch eingeschränkt sind, wie Inseln vom Meer.
bewegt aus ihren Oertern] erfuhren Veränderungen und Umsturtz.

Vers 15. Könige auf Erden] Reiche und Staaten in der Christenheit.
verbargen sich] Nahmen ihre Zuflucht.
Klüfte und Felsen an Bergen] In Festungen und sichern Orten, und unter dem Schutze großer Reiche.

Vers 16. fallet auf uns] Beschützet uns während den Strafgerichten Gottes.

Vers 17. große Tag] Nicht der jüngste Tag, sondern die Zeit der Gerichte Gottes, wie Dan. 7, 8. 26.

2) Meynung des sechsten Siegels, und zwar des ersten Theils.

Johannes las folgendes: Es werden große Revolutionen oder Veränderungen sich ereignen, die Lehre Jesu wird verdunkelt und unterdrückt werden, Menschen-Lehren und Ceremonien werden als ungöttlich und unrein und unnütze offenbar werden. Die Lehrer der Kirche werden in großer Anzahl abfallen und Jesum verläugnen, wenn Kriege und andere Strafgerichte über die Kirche und Staaten der Christenheit ergehen. Die äussere Pracht der Kirche wird verschwinden, und alle große und kleine Reiche in der Christenheit werden große Veränderungen erfahren. Hohe und Niedere werden Schutz und Hülfe

bey

bey mächtigen Staaten suchen, wenn Gott und das Lamm seine Gerichte wird ausüben.

Capitel 7, 1—17.

Der andere Theil des sechsten Abschnitts in dem Buche Gottes, das Johannes las.

1) Erklärung der Worte.

Vers 1. Engel] Sind gewisse Mittel, Einrichtungen und Umstände, wodurch Gott seine Gerichte zurücke hält, seine Rathschlüsse ausführet und so regieret und lenket, daß sie seinen Kindern nicht schaden können. Ps. 104, 4. Du gebrauchst Winde und Feuer, Kriege und Verwüstungen, als Mittel deine Rathschlüsse auszuführen.

Erde] Aeussere Christenheit. Cap. 16, 14.

Wind] Verwüstende Kriege. Dan. 7, 2. Jer. 4, 11. 12.

Meer] Völker und Nationen in der Welt. Dan. 7, 2.

Baum] Hohe Stände und Herrschaften in der Christenheit.

Vers 2. und 3. Von der Sonnen Aufgang] Die Strafgerichte kamen zuerst über die Christenheit in den Morgenländern, und daher fieng auch hier das versiegeln an.

Versiegeln] Ist eine Vorstellung nach den Begriffen der Menschen, dadurch angezeiget wird, daß Gott die Seinen so genau kenne, als ob sie ein sichtbares Zeichen in ihrer Stirn hätten, und daß er für sie in allen Nöthen und Landplagen väterlich sorge.

Vers 4. 144,000] Eine runde Zahl, anzuzeigen, daß eine große Anzahl wahrer Christen aus dem Israelitischen Volke sind.

Vers 9. Die große Anzahl wahrer Christen aus den Heiden.

Vers 10. Ihre Anbetung in diesem Leben und V. 16, 17, in jenem Leben.

Vers 11 und 12. Die Einstimmung der Engel und vollendeten Gerechten. Ebr. 12, 22. 23. Daß Christen hier auf Erden, und Engel und Seelen im Himmel, Gott gemeinschaftlich und übereinstimmend verehren, ist begreiflich aus Ebr. 12, 23. und Jes. 66, 1.

Vers 15. Tempel] Die rechte Gott wohlgefällige Art ihm zu dienen.

Vers 16. hungern noch dürsten] Keinen Mangel an Seelen-Nahrung haben.

Sonne oder Hitze] Leiden und Trübsal die ihnen wirklich schaden.

Vers 17. weiden] Das ist, speisen, sättigen, steht dem Hungern entgegen.

leiten —] Tränken, steht dem Dursten entgegen.

abwischen] Steht der Sonne und Hitze entgegen.

2) Meynung.

Im zweyten Theil des sechsten Abschnitts des Buchs stand, daß Gott unter und in den schrecklichen Gerichten, die über die äussere verdorbene Christenheiten, und über die weltlichen Reiche ergehen, seine Kinder nicht vergesse, sie alle und an allen Orten genau kenne, für sie väterlich sorge, die allgemeinen Landstrafen zu ihrem Besten lenke, und sie endlich daraus wegnehme und ewig selig mache.

Capitel 8, Vers 1.

Enthält den siebenten Abschnitt des Buchs, welches dem Johannes zu lesen befohlen wurde.

Anmerkung.

Stille] Eine Ruhe in der Kirche Gottes auf Erden.

halbe Stunde] Eine kurze Zeit. Gal. 2, 5.

Die Meynung ist, daß nach großen Revolutionen und traurigen Schicksalen in der Kirche Gottes, eine kurze Ruhe oder Friede erfolge.

N. B. Mit diesem siebenten Abschnitt endiget sich das Buch, in welchem Johannes diese Schicksale gelesen hatte. Die Zeit, wenn ehe diese Begebenheiten anfangen, und wie lange sie dauren werden, wird nicht bestimmt, sondern nur vorhergesagt, daß sie sich ereignen würden. Zwey und mehrere von diesen Schicksalen können gleichzeitig mit einander fortdauren, oder können eine Zeitlang aufhören und wieder anfangen. z. E. Cap. 6, 2. 4. 11.

(Wird fortgesetzt.)

Weissagungen dem Abraham gegeben, wegen seinem Sohn Isaac, und dessen Nachkommen.

Abraham lebte ohngefähr 2000 Jahre vor Christi Geburt. Die Weissagungen die ihm, wegen seinem Sohn Isaac gegeben worden, finden wir in folgenden Stellen der Bibel.

1 Mos.

1 Mos. 12, 2. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen seyn.

1 Mos. 15, 5. — Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? und sprach zu ihm: Also soll auch dein Same werden. Vers 13. Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremde seyn in einem Lande das nicht sein ist, und da wird man sie zu dienen zwingen, und plagen 400 Jahre. Vers 14. Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müßen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut. Vers 15. Du aber sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden. Vers 16. Sie aber sollen nach vier Mannes Leben wieder hieher kommen.

Vers 18. Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Wasser Egyptens an, bis an das große Wasser Pfrath.

Dieses sind nun die Weissagungen, lasset uns sehen wie sie erfüllet worden sind.

Erstens wird gesagt, daß seine Nachkommen (in Isaac) sollten so zahlreich werden wie die Sterne am Himmel; und daß er ein großes Volk werden soll. — Und dieses wurde ihm verheissen, da er schon neun und neunzig Jahre alt war, und keinen Sohn hatte, so daß man nichts weniger als diese Erfüllung vermuthen konnte.

Und wie stark vermehrten sich nicht die Israeliten in wenigen Jahren. Bey ihrem Ausgang aus Egypten, waren sie schon bey 600,000 stark, obschon ihre Knäblein in Egypten versäuft wurden. In Canaan vermehrten sie sich auch sehr. Philo und Josephus geben ihre Zahl als sehr groß an. Und obschon Millionen durch die grausamsten Verfolgungen, die von Zeit zu Zeit über sie ergiengen, umgekommen sind, so sind sie doch noch sehr zahlreich in ihrer gegenwärtigen Zerstreuung unter allen Nationen. Der gelehrte Basnage behauptet in seiner Geschichte der Juden, daß wenigstens noch drey Millionen Juden auf der Erde anzutreffen wären. Schulze, der Judenapostel, der überall umher reisete um die Juden zu bekehren, vermuthete, daß allein in Pohlen (Anno 1760) eine Million sich aufgehalten haben.

Wer konnte wohl nun im Stande gewesen seyn, eine solche wunderbare Vermehrung der Familie eines einzigen Mannes vorherzusagen — eines Mannes, der in seinem hohen Alter noch keinen Sohn hatte? Wer anders als die Gottheit, die dieses bewirken konnte.

Zweytens. Zum andern wird gesagt, daß seine Nachkommen würden Fremde seyn in einem Lande, das nicht ihr Eigenthum wäre, und man würde sie zu dienen zwingen, 400 Jahre.

Es ist bekannt, daß Jacob mit seiner Familie, der Hungersnoth wegen, auf Anrathen seines Sohnes Josephs, nach Egypten zog, und daß seine Nachkommen, nach dem Tode Josephs, wider ihren Willen aufgehalten und als Sclaven behandelt wurden. Sie hatten immer den Wunsch wieder zurück in ihr Eigenthum zu gehen; aber die Egypter ließen es ihnen nicht zu, sondern zwangen sie vielmehr zur harten Arbeit. Endlich aber rettete sie Gott durch seinen Knecht Mosen. In dieser Sclaverey waren sie füglich keine 400, sondern nur 215 Jahre. Von Isaacs Geburt an gerechnet, waren es aber doch 400 Jahre, bis seine Nachkommen durch Mosen aus Egypten geführet wurden.

Drittens. Es wird ferner gesagt: Gott würde das Volk, dem sie dienen mußten, richten; das heißt, heimsuchen, strafen; danach sollten sie (die Israeliten) ausziehen mit großem Gut.

Und sind nicht die Egypter hart heimgesucht worden mit zehn fürchterlichen Plagen? Ist nicht ihre Erstgeburt durch den Engel des Herrn erwürget worden? Ist nicht sogar die ganze Egyptische Armee im rothen Meer ersäuft worden? So hatte sie also Gott gerichtet oder gestraft.

Und die Israeliten zogen auch aus mit großem Gut. Wir lesen, 2 Mos. 11. daß sie von ihren Egyptischen Nachbaren silberne und goldne Gefäße forderten. Kaum aber waren sie auf ihrer Reise, so verfolgte sie der König Pharao mit seinem Heer, und behandelte sie als Feinde, und nun behielten auch die Israeliten was sie hatten; so wie die Amerikaner im letzten Revolutions-Krieg auch das behielten was sie von dem Englischen Vermögen in Händen hatten, so bald England Krieg gegen sie erklärt hatte. Ohnedem hatten die Israeliten durch ihren langen Dienst noch weit mehr verdient, und ließen auch ihre Wohnungen zurück. Die Israeliten zogen also aus mit großem Gut.

Viertens wird gesagt, daß Abraham in seiner Lebenszeit frey seyn würde von dieser Unterdrückung, und daß er in einem guten Alter begraben werden würde. Auch dieses ist geschehen, denn es heißt, 1 Mos. 25, 8. Er starb in einem ruhigen Alter, alt und lebensatt.

Fünftens wird geweissagt, daß seine Nachkommen, nach vier Glaubes Leben, wieder zurückkehren würden in ihr Land. — Um die Erfüllung dieses recht einzusehen, nehme man das Geschlechts-Register Jesu, Matth. 1. vor sich, und vergleiche es mit 1 Mos. 46. 12. und 4 Mos. 26. 7. so wird man finden, daß Pharez oder Perez, der Sohn Juda, mit seinem Großvater Jacob nach Egypten zog; dessen Sohn

Hezron

Hezron oder Chezron, war also das erste Geschlecht — Amminadab war das Zweyte — Nahasson, der zu Moses Zeit lebte, und in der Wüste starb, das Dritte — und dessen Kinder, die wirklich in Canaan eingiengen, waren das vierte Geschlecht. Nach vier Geschlechtern oder Mannes Leben kamen sie also wieder zurück.

Endlich, daß sein Same das Land haben sollte, vom Wasser Egyptens bis an das große Wasser Pfrath.

Einige wollen unter dem Wasser Egyptens, den Nilstrom; andre aber einen andern zwischen Palästina und Egypten fliessenden kleinen Bach verstehen. Unter dem großen Wasser Pfrath verstehen wir aber den Euphrat, der zwischen Canaan und Babylonien in den persischen Meerbusen fließt. Alles Land zwischen diesen beyden Flüssen, sollten sie also in Besitz haben; und sie bekamen es auch wirklich, zwar nicht gleich durch Josua, allein doch darnach durch Saul und David. Wie pünktlich ist also alles erfüllt worden, was der Herr dem Abraham verheissen hatte.

Eine Predigt an die Juden.

Folgende kurze Predigt ist von dem sogenannten Juden-Apostel, dem redlichen M. Stephanus Schulz, im Jahr 1747, den 12ten September, in Pohlen, vor einer großen Anzahl Juden gehalten worden. Die Gelegenheit die ihm dazu gegeben wurde, war folgende: Schulz hatte ihnen die große Ursache ihres großen Elendes vorgehalten. Darauf frug ihn der Oberste der Juden-Schule: "Wie aber, kann uns denn nicht wieder geholfen werden? Glaubt er, daß es mit unserer Hoffnung ganz aus sey?" Hierauf erwiederte Schulz: Wenn ihr wissen wollt, was ich von euch halte, so muß ich euch vorlegen, erstlich, wie es euch ergangen ist; zum andern, wie es euch jetzt gehet; und drittens, wie es euch noch gehen wird. Nun winkte einer dem andern mit der Hand, und sagte: Laßt uns jetzt hören. Da alles ruhig und stille war, fieng Schulz an zu reden auf folgende Weise:

1. Ihr Lieben, wenn Ihr wissen wollet, wie es Euch ergangen ist, so merket, daß Gott den ersten Menschen ganz heilig und unschuldig gemacht hat, aber durch die Verführung des Satans ist er in Sünden verfallen, und hat auf sich und alle seine Nachkommen eine große Schuld gezogen, die er und kein Engel bezahlen konnte. Da aber der erste Mensch mit Zittern und Beben vor dem Herrn ins Gericht

trat,

trat, so predigte ihm Gott das Evangelium, die fröhliche Bothschaft von der Tilgung der Sünden. Diese Lehre von der Versöhnung blieb bey den Kindern Gottes bis auf die Sündfluth; nach der Sündfluth predigte Noah und alle seine frommen Nachkommen. Bey Noah wurde abermal ein Unterschied gemacht zwischen den drey Brüdern. Sem hatte den ersten Segen, Japhet den andern, und Cham war der Verfluchte. Bey Sem sollte die Hütte bleiben, und Japhet sollte in den Hütten Sems wohnen. Darnach wurde die Welt dermaßen abgöttisch, daß Gott auch den Abraham aus der Abgötterey herausrufen mußte. Nun fieng Gott der Herr an zu zeigen, von wem der Same des Segens eigentlich herkommen sollte. Vorher hieß es nur schlechthin des Weibes Same, nun aber hieß es schon bestimmter, der Same Abrahams, in welchem alle Völker sollen gesegnet werden. Von Abraham ist gekommen Isaac; von Isaac, Israel; von Israel die zwölf Stämme; unter diesen zwölf Stämmen war Juda derjenige, aus welchem der Same des Segens, der Friedefürst Meßias, kommen sollte. Jetzt gieng eine neue Führung mit Euch an; Gott ließ Euch nach Egypten kommen und von dem Könige Pharao gewaltig drängen, bis Euer Geschrey durch die Wolken drang, da sandte Gott Mosen und ließ Euch hinaus führen; in der Wüste gab Euch Gott solche Gesetze, die er denen andern Völkern nicht gegeben hat, um Euch von ihnen zu unterscheiden, weil von Euch der Meßias kommen sollte. Ihr versündigtet Euch aber an dem Herrn so, daß die Alten bis auf zwey Männer, Josua und Caleb, in der Wüsten niedergeschlagen wurden. Josua theilte das verheißene Land unter Euren Stämmen; Ihr versündigtet Euch abermal in dem Lande an dem Herrn, daher mußten Euch die Philister, die Joabiter, Moabiter und andre Völker drängen und ängstigen. Gott ließ es Euch zu, daß Ihr einen König über euch setztet, und unter den Königen versündigtet Ihr Euch abermal an dem Herrn, da ließ er Euch in die Babylonische Gefangenschaft kommen; weil aber der verheißene Meßias noch nicht da war, so ließ Euch Gott wieder in Euer Land kommen, den Tempel wieder bauen, und das Regiment über Euer Land wieder geben. Als Ihr etliche hundert Jahre in dem Lande waret, fand Gott abermal Ursache, jetzt vor 17 hundert Jahren, Euch aus dem Lande hinaus zu treiben, und in alle vier Theile der Erden zu zerstreuen. Sehet, so ist Gott mit Euch umgegangen; er hat Euch gestraft wie ein gerechter Vater seine Kinder. In Egypten, in der Wüsten, unter den Richtern und Königen, züchtigte er Euch wegen Eurer Unart, mit der Ruthe und mit dem Stecken. Darnach setzte er Euch in die Kemorke. (Gefängniß.)

Groß

Groß war Eure Sünde, da Ihr mit dem Stecken geschlagen wurdet; aber größer war sie, da Ihr ins Gefängniß gesetzet wurdet. Jetzt muß Eure Versündigung noch größer seyn, weil Ihr Landesverwiesene seyd.

2. Nun wollen wir sehen, wie es Euch jetzt gehet. Zu dem Ende wollen wir abermals die Weissagungen Mosis und der Propheten vornehmen, und die Erfüllung derselben bemerken. Da gehet es Euch jetzt so, wie Moses gesagt hat: Der Herr wird dich siebenmal härter schlagen. 3 Mos. 26. Der Herr wird dich schlagen mit Blindheit und Raserey des Herzens. 5 Mos. 28. Der Herr wird über dich kommen lassen, alle diese Flüche die in diesem Gesetze stehen. v. 15, ꝛc. Du sollt seyn der Schwanz und nicht das Haupt. v. 18. Der Herr wird dir geben ein feiges Herz: Er wird dich in alle vier Theile der Erden zerstreuen. Cap. 30. Der Prophet Jesaias sagt im Namen des Herrn: Ich will Israel mit dem Bann schlagen, und Jacob mit Hohn und Spott belegen, ich will die Fürsten des Heiligthums verunehren. Jes. 43, 27. ꝛc. Und der Prophet Maleachi sagt: Der Herr wird kommen und das Land mit dem Bann schlagen. Cap. 3, 23. ꝛc. Psalm 18, 44. stehet: Sie schreyen, und da ist kein Helfer. Zum Herrn rufen sie, und er höret nicht. Sehen wir Euch jetzt an, so gehet es Euch just so wie Moses und die Propheten gesagt haben; gebet Ihr selber Zeugniß, seyd Ihr jetzt nicht in alle vier Theile der Erden zerstreuet? Seyd Ihr nicht der Schwanz, da Ihr solltet das Haupt seyn? Ist nicht das Land mit dem Bann geschlagen, und Israel mit Hohn und Spott belegt? Ist es nicht wahr, Ihr schreyet, und die Hülfe ist nicht da? Zum Herrn rufet Ihr, und er antwortet Euch nicht? Ist das nicht alles erfüllet, so wie es Moses und die Propheten vorher gesagt haben? Die Aeltesten sagten: " Ja, das ist alles über uns kommen."

3. Ich sagte: Nun wollen wir noch kürzlich sehen, wie es Euch künftig ergehen wird. Dabey aber müßen wir merken, erstlich, was Ihr thun werdet, und zum andern, was der Herr thun wird. Nun setzten sich diese Leute nochmals zu rechte, und neigten die Ohren und das Gesicht voller Begierde gegen mich, um zu hören was noch kommen würde. Ich fuhr also fort und sagte: Wir wollen abermal von Mose anfangen. Dieser schreibt, 5 Mos. 30, 1. ꝛc. also: Wenn über dich die Flüche kommen werden, welche wir bisher betrachtet haben, so wirst du in dein Herz kehren, d. i. die Ursache solches Elends untersuchen; und wenn du sie suchen wirst, so wirst du sie auch finden, und wirst dich zu dem Herrn deinem Gott bekehren,

und

und der Stimme des Herrn gehorsam werden. Es wird an Euch erfüllet werden, was Hoseas sagt, Cap. 3. Darnach werden die Kinder Israel umkehren, und den Herrn ihren Gott, und David ihren König, d. i. den König Meßias suchen, und zu der Güte des Herrn mit Furcht und Zittern kommen. Ihr werdet anfangen Eure Schmach zu tragen, werdet nicht mehr sagen: Wir haben recht gehabt; sondern Ihr werdet mit Weinen und Heulen kommen, und zu dem Herrn aus dem großen Feuer der Trübsal, wie aus der größten Tiefe rufen. Ezech. 29, 23. Jer. 30. Zach. 13, 9. Ihr werdet hinauf sehen auf den, welchen eure Väter und ihr selbst durchstochen habt. Zachar. 12, 10. So wird es Euch gehen, oder das werdet Ihr thun. — Was wird aber Gott thun? Antw. Gott wird über euch den Geist der Gnaden und der Abbittung ausgießen: Er wird seine Gnaden-Hand über euch ausstrecken. Jes. 11. Gott wird das steinerne Herz von euch nehmen, und euch ein fleischern Herz geben, und dazu seinen Geist über euch ausgießen. Ezech. 26 und 27. Gott wird das überbliebene dritte Theil von euch ins Feuer führen, und dasselbe läutern wie Silber, und prüfen wie Gold. Zach. 13, 8. Da wird sich euer unbeschnittenes Herz demüthigen. 3 Mos. 26, 41. Also werdet Ihr sehen das Zeichen des Menschen Sohnes, und werdet euch zu ihm nahen und Gnade finden, und der Herr wird Euch die Gnade Davids empfahen lassen. Sehet, so wird es Euch gehen. Dieses alles ist kürzlich zusammen gefasset in dem 37sten Capitel Ezechielis, da dem Propheten alles in einem Bilde von den Todten-Gebeinen gezeiget worden.

Diese Vorstellung höreten sie (die Juden) mit besonderer Aufmerksamkeit an; hernach wurden ihnen ihre Fragen, die sie von der Sohnschaft und Gottheit des Meßiä, von der heiligen Dreyeinigkeit, und von der Versöhnung durch den Meßias thaten, so wie es sonst zu geschehen pfleget, beantwortet. Diese Handlung dauerte von 6 Uhr des Morgens bis um 11 Uhr. Und der Segen war augenscheinlich.

Beyspiele der Demuth.

In der Schule Jesu lernt man Demuth. "Lernet von mir," sagt unser göttlicher Erlöser, Matth. 11, 29. "denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Und alle seine ächten Nachfolger haben auch mehr oder weniger von diesem Sinne an sich.

Paulus

Paulus war, in seinen Augen, der vornehmste unter allen Sündern. 1 Tim. 1, 15.

Von Ignatius, einem Kirchen-Lehrer, wird erzählt, daß er sich nicht schämte sogar von einem Kinde zu lernen.

Als einst ein Heide den Augustinus fragte: Welches das erste Stück im Christenthum wäre, welches man zu beobachten hätte, antwortete er — Demuth; auf die Frage, welches denn das zweyte wäre, antwortete er wieder — Demuth; und auf die Frage, welches denn das dritte Stück wäre, erwiederte er wiederum — Demuth.

Welligis, Erzbischoff von Mainz, dessen Vater ein Wagner war, ließ einen Theil des Handwerks-Geschirrs seines Vaters in seine Schlafkammer aufhängen, und schrieb folgende Worte darunter: Welligis, vergiß deinen Ursprung nicht.

Als jemand seinem Freund N. sagte, daß ein gewisser Mann ihn verleumdet hätte, so antwortete er: O hätte er mich besser gekannt, und in mein verdorbenes Herz sehen können, er hätte mir noch weit schlechtere Sachen nachsagen können.

Vom Prediger Fletscher wird erzählt, daß er nichts zu niedrig für sich ansahe als die Sünde. Einst begegnete ihm ein armer Mann, der auf dem Wege nach der Stadt eine schwere Last zu tragen hatte. Vater, sprach er, ihr habt schwer zu tragen, und seyd wohl müde; gönnet mir das Vergnügen euch abzulösen, und eure Last ein Stück Weges zu tragen; und er that es wirklich etliche Meilen weit.

Da Lord Wilmot zum Obersten Richter in England eingesetzet und des Abends heimgekommen war, sprach er zu seinem Sohn, einem Jüngling von 17 Jahren: Nun, mein Sohn, will ich dir ein Geheimniß anvertrauen, das dir viel werth seyn wird zu wissen und zu behalten. Die Würde die ich heute erlangt habe, kam gar nicht von meinen vorzüglichen Gaben, sondern von meiner Demuth her; denn ich habe mich nie über andre erhoben, noch sie verachtet, dabey habe ich mich immer bestrebt aufrichtig zu leben gegen Gott und Menschen. Mache es auch so, mein Sohn, und du wirst auf dem Wege zur Ehre wandeln; denn, sey versichert, Hochmuth stürzt ins Elend, und Demuth führt zur Ehre; sey versichert, es bleibt ewig wahr, was unser Heiland sagt: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Der fromme Prediger Doddridge, drückt sich in einem Briefe an seinen Freund Dr. Wood auf folgende Art aus: Haben Sie Geduld und Mitleiden mit mir, Armen, und beten Sie ja ofte für mich. O! ich möchte doch etwas rechtes thun für meinen Herrn und Heiland,

und alles, alles was ich thue, ist doch so elend. Meine Predigten, meine Gebete, meine Vorlesungen, meine Bücher, meine Briefe, o, wie beschämen sie mich! Einige haben zwar dem guten Doddridge den Vorwurf gemacht, als ob dieses Bekenntniß sehr übertrieben wäre; allein man kann darauf antworten, daß es vielmehr ein Beweiß war von seiner wachsenden Erkenntniß; denn so wie der Christ mehr Licht und Gnade erlangt, so siehet er auch immer mehr und mehr die Unvollkommenheit aller seiner Thaten und Handlungen ein. Dies war's das den Apostel Paulus bewog zu sagen: Daß er der Geringste unter den Heiligen, und der Vornehmste unter den Sündern wäre. 1 Cor. 15, 9. 1 Tim. 1, 15.

Das große Geheimniß der Zukunft.

Wir sind viel näher mit der Geisterwelt verbunden, als wir selber glauben. Diese Welt ist ein Schauplatz, wo der Himmel und die Hölle ihre Einwirkungen in den Thaten der Menschen anbringen, die aber der natürliche Anschein unserem Auge verdeckt. Es sind jetzt Schaaren von Geister auf unserer Erde beschäftiget, Anstalten zu einem Plan zu treffen, von dem die Ausführung der ewigen Rathschlüße Gottes und das Wohl der ganzen Menschheit abhängt.

Jüngstens saß ich in der tiefen Stille der Nacht, einsam auf meiner Stube, und dachte über die Vergangenheit und Zukunft nach; sehnte mich nach Aufschluß über die Schicksale der Kirche Jesu Christi, und der Menschen meiner Brüder, als ich folgendes Gesicht im Geist erblickte:

Ich befand mich in meiner Imagination vertieft, und sahe im Geiste die innere Welt; die mir, dem Raum nach, die Körperwelt einzuschließen schien, wie der Dotter im Ey, und die Finsterniß im Licht verschlungen ist. Der Anblick erfüllete meine ganze Seele mit Seligkeit! Denn hier sahe ich, wie diese äussere Welt nur ein grobes Bild und Glast der Innern sey, wo alle Wesen, Gewächse und Gestalten, erst ihre wahre Existenz haben, und voll ewiger Lebens-Kräfte, im siebenfarbigen Lichts-Glanz des Himmels prangen.— Warum der große Philosoph Locke, in dieser Welt nur Eigenschaften und Qualitäten der Dinge, ihr Wesen aber, das Substratum, nicht finden kann. Denn sie ist eine Ausgeburt — nur die Signatur der innern Welt; wie das vollkommene Leben der Seele erst darin bestehet, daß sie sich einen Körper bauet, worin sie einen Theil ihrer Tugenden

und

und Kräfte zeigen kann. Daher ist auch die Seele etwas viel grösseres in der innern Welt als wir hier kaum ahnden können. So bald der Mensch todt ist, siehet er sich noch daheim — noch in der großen Stadt Gottes — nur in einem zweyten und viel höheren Daseyn, und wundert sich über seine ehemalige kindische Sterbens-Begriffe; da das Grab doch nur ein Brautbett zum ewigen Leben ist. —

Die Augen und Sinnen der Geister sind so fein und stark, daß sie die ganze Körperwelt, wie einen dünnen Flor, durchschauen, und das unzählige Gewühl von Menschen an allen Enden, in ihrem Thun und Lassen erblicken. Zudem ist die Welt mit einer gewissen geistigen Materie umgeben, die man die Allwissenheits-Tafel des Weltrichters nennt; worin sich alle Worte und Thaten der Menschen durch Figuren, als in einem Spiegel, darstellen, die aber nur Engeln lesbar ist. Die sehen aber jetzt auch über manchem Land, einen furchtbaren Gräuel der Verwüstung.

So stand ich da und sah in die ewige Weite der innern Welt, als ein Himmlischer im Strahlen-Gewand, von ferne auf mich zukam; der sich aber plötzlich verhüllete und mich also anredete:

Sterblicher, warum freuest Du Dich so hoch? Du weißt wohl nicht, was jetzt auf Erden unter Deinen Brüdern vorgeht? Ich bin kommen Dich zu belehren.

Ich. Ach, Himmlischer! ich bin nicht werth mit Dir zu reden. Das Gesicht der innern Welt macht mich so froh. Die rastlose Thätigkeit aller Geister — das Leben und die Herrlichkeit aller Dinge hier, ist mir so neu und so groß! Ach, hier giebts viel zu schauen und anzubeten.

Er. Ja, hier giebts vieles das Engel beugt und erhöht. Es betrübt uns, wenn wir auf Eurer Erde sehen, wie dem großen Kämpfer in Gethsemane sein Schmerzens-Lohn noch immer so sauer wird; und es freuet uns hoch, wenn sich noch hie und da ein Prediger bekehrt, und der kleinen Heerde Nahrung giebt. Sie hat Kraft und Muth nöthig, denn sie ist dem großen letzten Kampf nahe. Weißt Du auch die Ursache der großen Thätigkeit in der Geisterwelt?

Ich. Wie sollte ich, Himmlischer! wenn Du mich nicht belehrest.

Er. Es stehet der ganzen sichtbaren Christenheit eine überaus schwere Prüfung bevor. Alle die Engel-Fürsten, die Du dort aus der Gegend vom Throne des Ewigen herkommen und mit der Schnelle eines Lichtstrahls zur Erde nieder eilen siehest, sind seine unmittelbare Diener, die seinen Plan zum Besten seiner Kirche ausführen. Die Sache ist so wichtig, daß die ganze Geisterwelt Antheil nimmt.

Ich. Warum läßt es aber der Herr dem Satan zu, solche schwere Leiden über seine Kirche zu führen. Denn wenn ich Dich recht verstehe, so soll es eine der höchsten Proben seyn, die sein Volk noch erfahren hat?

Er. Darum weil die Christenheit ganz vom Zweck ihre Bestimmung abgewichen ist. Du kannst doch leicht einsehen, daß die Kirche Jesu gerade in dem Verhältniße gegen die übrigen Nationen der Heiden stehet, in welchem auch jeder wahre Christ gegen seine Nebenmenschen stehet. Er soll:

1. Seinen Nächsten lieben wie sich selbst.

2. Alles was er wollte, daß ihm die Leute thun sollten, auch an ihnen thun.

3. So handeln, daß er wünschen kann, so wohl sein Beweggrund, als die Form seiner Handlung möchte Welt- und Staats-Marime aller Menschen, und aller Völker seyn.

Die Christenheit sollte das Salz, der Sauerteig, das Ferment der ganzen Menscheit seyn, alle Nationen der Welt zur Erkenntniß Gottes und seines Christus führen, und alle Völker, Sprachen und Zungen in seine Kirche zu sammlen. Aber seit viel hundert Jahren, hat sie den Fleiß der ersten Liebe zur Ausbreitung des Reichs Jesu Christi verloren. Der große rothe Drache zog den dritten Theil der Sterne schon frühe an sich, und warf sie auf die Erde. Die Lehrer wurden mit der Zeit weltliche Herren, waren mit dem äusseren Flor ihrer Gemeinen zufrieden, und die armen Schaafe starben unter ihren Händen aus Mangel der Nahrung. Man zerriß den Leib Jesu in Orden, Secten und Partheyen; kroch in die Klöster, unter großem Geruch der Heiligkeit; vertiefte sich im Zeitlichen und verlor die Kraft des innern Lebens. Selbst Engel machten sich Hoffnung bey der Reformation, die Kirche würde sich aufs neue erholen; aber es artete bald alles wieder in Riesenschritten weltlicher Wissenschaften aus. Dort stehet ein listiges Pabstthum, voll Gräuel und Bosheit, in Macht und Ansehen; dort entstanden Könige und Fürsten, die des Reichthums, der Pracht und Herrschsucht nicht satt werden können, und die Erde mit dem Blut ihrer armen Schlachtschaafe bedüngen. Soll nun das Christenvolk nicht wieder in ein Heidenthum ausarten, und zuletzt ein stinkendes Aas vor dem Herrn werden, so muß ein solches Läuterungs-Feuer kommen, daß die Kirche mit Macht zum Zweck ihrer ersten Bestimmung zurück führt, und das wird nun geschehen.

Ich. Mein Herr! was wird dann werden?

Er

Er. Was allemal durch jede blutige Verfolgung aus der Kirche geworden ist. Die Kirche Jesu wird sinken, aber nicht ertrinken; und alle Plane des Reichs der Finsterniß werden zu seinem eigenen Verderben ausschlagen. Die Christenheit wird für ihre Abweichung hart gezüchtiget, und kommt dadurch näher in die Gemeinschaft des Leidens und Todes Christi; ihre schlafende Kraft wird durch starkes Geschrey, Gebet und Thränen erweckt; die Geistes-Einigkeit durch die Hitze des Schmelzfeuers wieder hergestellt; und viel tausend der kleinen Heerde unter alle Heiden zerstreuet, damit die Nationen in den Schaafstall Jesu Christi gesammelt werden, und die Fülle der Heiden eingeht.

Ich. So ist also der jüngste Tag noch nicht so nahe, wie manche meiner Brüder glauben, und andere gar aus göttlicher Offenbarung vorgeben wollen?

Er. Der Weltrichter kommt und ist immer am kommen, bis auf den Augenblick da er erscheint. Daß aber manche betrogener Weise göttliche Offenbarungen vorgeben, will ich Dir erklären. In dem Seelen-Zustand und mit der Geistes-Kultur worinnen der Mensch stirbt, erscheint er an den äussersten Gränzen des Geisterreichs, und wird nun auf ewig darin befestiget. Die ohne Glauben an den Welt-Versöhner gestorben sind, treibens also hier ewig fort, wie sie es mitgebracht haben. Astrologen nun, theosophische Philosophen, Wahrsager, und die auf Erden verborgenen Umgang mit Geister gesucht haben, setzen ihren Vorwitz hier fort; und suchen, ohne Befehl und Erlaubniß, wieder Umgang mit den Menschen, und theilen ihnen im Schlafe oder durch Visionen ihre unreife Urtheile mit, was sie aus den Anstalten Gottes hier, so weit sie dieselbe erfahren, muthmassen. Daher kommts, daß es solche Leute oft treffen, und oft betrogen sind.

Ich. Aber, Himmlischer! sage mir doch etwas, wenn es Dir erlaubt ist, von den Anstalten zu dem großen Kampf, und den Schicksalen der Zukunft, damit ich meine Brüder belehren kann?

Er. Ich darf hier nichts als Winke geben, die Dich aber auf die Weissagungen der Schrift aufmerksam machen mögen. Der ganze Rathschluß des Ewigen ist auch den Engeln verborgen. Merk also auf alles. Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts hat der Satan einen Plan gegen das Reich Jesu entworfen, der sein höchstes Meisterstück ist. In Deutschland und Frankreich vorzüglich, fand er eine Menge Werkzeuge die sich ganz zu seiner Absicht bilden und gebrauchen ließen. Da sind nun in der philosophischen und moralischen

Welt

Welt Mienen angelegt, Laufgräben gegraben, und ungeheure verborgene Federn gespannt; die sich in einer furchtbaren Erschütterung der Stadt Gottes endigen sollen. Und davon ist der Abfall in Europa die erste Wirkung, der jetzt schon so weit eingerissen, und noch immer am Steigen ist; nicht weniger aber auch die geheimen Orden, die seit zwanzig Jahren gewaltige Fortschritte thun, die philosophische und politische Welt jenem großen Plan anzupassen. Durch diese zwey Wirkungen sind die Menschen zu der stolzen, egoistischen Selbstsucht, und zu der Heißgierde nach Freyheit und Menschenrechte gekommen, die nun die ganze Masse durchgährt, und überall an der Wurzel des innern Lebens nagt.

Ich. Wird dann der Jammer nun so unaufhaltbar fortgehen, bis zu dem großen Ziel?

Er. Er wird fortgehen, aber mit einer kurzen Pause. Die Regenten der Welt werden durch die Folgen belehrt werden, daß bey religionslosem Zustand des Volks, ihre Thronen höchst unsicher sind; und da wird der Thron, auf dem einst der Antichrist regieret, versuchen das römische Pabstthum zu reformiren und geltend zu machen. Allein, da der Abfall schon so groß ist, wird es ernsthafte Auftritte zur Unterstützung erfordern, das gemeine Volk zu überzeugen daß man im Ernst sey. Dadurch wird das neue Pabstthum zur Kraft kommen, und dann entsteht eine grausame Verfolgung der Protestanten, die blutige Thränen kosten wird. Man wird mit den kleinen Partheyen anfangen, und mit den Großen enden. Wohl dem, der sich Kraft zum Kampf sammlet!

Ich. Wohin gehören denn die zwey Zeugen in der Offenbarung Johannis?

Er. Die gehören ganz in den Zeitpunkt, wo das erneuerte Pabstthum die Protestanten schrecklich verfolgt. In dieser Verfolgung werden sich alle Secten und Partheyen in zwey Haufen vereinigen, und die zwey Zeugen werden als ihre Anführer und Sachwalter vor dem Gott der Erde stehen, und sie gegen das Pabstthum vertheidigen. Wenn sie ihr Zeugniß vor dem Gott der Erden geendet haben, so geht der letzte große Kampf mit dem Thier an.

Auf einmal geschahe eine Stimme vom Thron her, die die Säulen des Himmels zittern machte, und es ward eine Todten-Stille — alles ward Auge und Ohr. Der Engel verließ mich und sagte beym Weggehen: Bleibe, ich will Dich wieder sehen, wenn es mir erlaubt ist.

(Wird fortgesetzt.

Praktische

Praktische Lehrsätze.

1. Jesus läßt sich durch unsre Albernheit und unwissendes Versehen, in seinem Vorsatze und großem Werke nicht hindern.

2. Der Heiland sagt: Ohne mich könnt ihr Nichts; aber der in einem Engel des Lichts verlarvte Feind ist immer geschäftig uns zu bereden, wir wüßten, könnten und vermöchten auch etwas. Doch Jesus fordert auch nichts, was er nicht zuvor gedenkt zu geben, noch ehe er etwas von uns fordert. Er giebt Sinnesänderung, Vergebung, Gerechtigkeit, Friede mit Gott, Leben, Wollen und Vollbringen.

3. Mit einer, ohne Glauben an den Versöhner, aufs höchste getriebenen eignen Heiligkeit, kann man verloren gehen; da hingegen ein von der Gnade ergriffener Bösewicht, der wahrhaftig an Jesum glaubt, gerecht und selig wird, ehe er etwas Gutes gethan hat.

4. Jesus läßt uns unser Elend nur darum einsehen, daß wir uns um Hülfe umthun sollen; und wer ists, der alsdann den Gottlosen gerecht macht? Jesus! — Wer kann selig machen immerdar? Jesus.

5. Einem unbekehrten Menschen ist das Sündigen nicht schwer, sondern seine Lust. Warum? Er hat ein solches Herz, er hat Sinn und Hang dazu, und weiß es nicht besser. So ists einem aus Gott Gebornen, das Wandeln in einem neuen Leben auch nicht sehr schwer, sondern öfters lieb und leicht; — Warum? Man hat Herz, Sinn und Hang dazu.

6. Seine bösen Thaten erkennen, ist noch kein Kennzeichen daß man sein eigenthümliches Elend einsieht. Aber wenn eine Seele sich darum unglücklich schätzet, weil sie fühlt, daß sie arm und leer an allem Guten ist, und daß sie noch keine wahre Liebe zu Jesu hat, das ist die rechte Erkenntniß seines Elends. Immer ein armer Sünder, und zugleich immer begnadiget seyn, das bleibt den Allermeisten ein Geheimniß.

7. Ein Diener Jesu, muß sich durch die Leiden und Schwierigkeiten nicht müde, noch verzagt, noch schüchtern machen lassen. Der Herr weiß sich allemal ein Durchkommen für seine Knechte. Er führt nur gern durchs Gedränge ins Geraume, daß wir seine Treue, Weisheit und Wunderkraft desto mehr erfahren, und im Vertrauen auf ihn wachsen. Wir sind nun einmal von ihm erkauft, sein Blut ist für uns vergossen, er ist unser Herr und Meister — das ist der Fels darauf wir bauen, der kann nicht erschüttert oder bewegt werden.

8. Gott lob! daß wir weder mit eignen Waffen streiten, noch auf eigne Unkosten in den Streit ziehen müßen; er, der Ueberwinder des

Todes

Todes und der Hollen, ſtreitet für uns, und unterſtützt uns. Seine Kraft iſt in den Schwachen mächtig — Er giebt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden.

9. Es iſt eine große Gnade und Seligkeit, wenn aus einem ſich ſelbſt ſchmückenden Tugend-Chriſten ein armer Sünder wird, der nur durch die Verſöhnung Jeſu will gerecht und ſelig ſeyn, und der es ohne dieſes nicht wagen würde in den Himmel zu gehen, wenn auch die Thür offen ſtände.

10. War es Paulo genug, daß er nichts wiſſe, ohne allein Jeſum Chriſtum den Gekreutzigten, ſo kann es uns auch genug ſeyn, da es ja ein unerforſchlicher Reichthum iſt. Iſt es dieſem und jenem unbegreiflich, ſo muß man frey heraus ſagen, daß es noch keiner von den Klugen dieſer Welt begriffen hat.

Der Werth der Empfindungen in der Religion.

Man ſtreitet in unſeren Tagen ungemein oft, über den Werth der Empfindungen im Chriſtenthum; und es giebt viele Menſchen, die aus allerley Nebenabſichten ſehr verſchieden darüber urtheilen. In der That zeigt ſich auch ſo manches Sonderbare, das denkende Gemüther nothwendig aufmerkſam machen muß.

Einige wollen dem Chriſtenthum ſeine Wohnung in dem kalten Nordpol anweiſen, weil ſie die Wärme des inneren Lebens nicht kennen. Andere wollen in beſtändiger Wallung des Blutes und der Empfindungen gleichſam geiſtlich ſchwelgen. Und das gnadenvolle Wehen des Geiſtes ſeit der Reformation unter den Proteſtanten, würde gewiß auch öfters eine reichere Erndte für die Ewigkeit geliefert haben, wenn dieſe Materie genauer bearbeitet und beſtimmt entſchieden wäre. Dieſes Verſehen erleuchteter Männer im Reiche Gottes, iſt Urſach daß Manche die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes gar läugnen, und Andere Schwärmery ſehen, wo keine iſt.

Ich weiß daß ich mich hier in ein Heiligthum wage, wo der Ausgang ſchwer zu finden iſt, aber innige Liebe zur lautern Gnade dringt zu dieſem Schritte. Jeſus und ſeine Apoſtel verſichern uns, daß der Satan in den letzten Zeiten mit allerley lügenhaften Kräften, Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung kommen werde. 2 Theſſ. 2. 2 Pet. 2. Da wird es manches geben, wo helle Augen zur Unterſcheidung nöthig ſind. Die Chriſtenwelt liegt jetzt ſchon in einer gewaltigen Gährung, und Satan wirkt mit Abgrunds-Kräften über die

die ganze Erde hin. Darum prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. 1 Joh. 4, 1. — Prüfet jeden neuen Lehrer, jede neue Art des Gottesdienstes, jede neue Erfahrung und sonderbare That. Satan hat keine Gewalt über die höheren Kräfte der vernünftigen Seele; aber durch die Einbildungskraft kann er auf die inneren und äusseren Sinne wirken, und auf die Art entstehen alle die betrübten Täuschungen und Irrthümer in der Religion und dem Erfahrungs-Christenthum: da man in den Tagen des Antichrists, Wirkungen des Satans im Lichtengels Gewand, für Gnadenwirkungen des heiligen Geistes ausgeben wird. Gott straft mit Blödigkeit des Verstandes, die sein Wort verlassen, und ihren inneren Phantasien nachhangen. Alles Neue und Sonderbare muß uns jetzt verdächtig seyn, bis wir es bey dem Lichte des Worts Gottes genau geprüft und untersucht haben.

Ich bitte Gott, daß sich mein Herz mit dem eiskalten Wesen der meisten Kirchen-Leute nie aussöhnen möge. Was kann ein lebloses Christenthum — was kann die äussere Form nutzen, wenn die Kraft der wahren Gottseligkeit mangelt? Ernst muß in der Religion seyn! Mit kaltem Blut ist noch nie eine große That unternommen worden. Die eitle Welt friert gerne in der Religion, damit sie sich im Sinnlichen desto mehr erwärmen möge. Der Mensch ist nicht nur Verstand, nicht allein Geist; Hitze in den Begierden, Feuer in den Bestrebungen des Willens gehören auch zu der menschlichen Natur, und sollen sich veredlen durch Streben nach ewig bleibenden Gütern. Warum sollten sie sich gegen den Ewigen nicht regen? Warum nur im Zirkel der Welt herum flattern? Nein, die Neigungen des Erlösers hiengen feurig an Gott und den Dingen der Ewigkeit, wozu er auch seine Zuhörer beständig aufforderte. Da sollen lebhafte Vorstellungen seyn, dringendes Gefühl von ihrer Wichtigkeit, starker Wunsch und sehnendes Verlangen. Je stärker sich das Herz an solche Gegenstände anklammert, die reell und ewig sind, desto besser. Man tadelt doch den nicht, der für sein Vaterland glühet — der bey einem schönen Lied entzückt ist; warum sollte man nicht für Gott eingenommen seyn, das Herz feuriger, freudiger wallen lassen für die Schönheit und Herrlichkeit jener Welt? Es ist dem dankbaren Christen unmöglich die Liebe Gottes in Christo kaltblütig anzusehen, und bey dem Anblick seiner Leiden vor Frost zu starren. Seine Seele wird durchdrungen, gerührt und in allen Kräften entflammt.

Aber damit will ich den brausenden, rasenden, hingerissenen Empfindungen in der Religion das Wort nicht reden, wobey die Seele sich selbst vergisset, jede Gottesverehrung, die das zum Endzweck

hat, artet in das Unvernünftige aus. Der Verstand muß seine Rechte behalten, aber ein mit Todesschweiß bedeckter Leib soll seine Wohnung nicht seyn. Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan, 1 Cor. 14, 32. Sie werden nicht durch einen widernatürlichen Zwang getrieben — sie bleiben sich selber bewußt und können mit vernünftiger Ueberlegung handeln, und sich nach dem Sinn und Geist des Worts Gottes richten. Freylich wird die Hitze leicht ausschweifend — aber soll man deswegen gar kein Feuer anmachen, damit nichts verbrenne? Mancher hat aus übertriebenem Patriotismus, das Glück des Staats untergraben, und dem König selbst das Leben genommen; soll darum gar kein Patriotismus seyn?

Feurige, starkwallende Neigungen gegen Gott sind nie gefährlich, wenn nur der Verstand dabey wachsam bleibt, und in der Erkenntniß wächset—sie lodern gewöhnlich nur in sanfte Wärme über, bis neues Oel oder wichtige Proben dazu kommen. Und gesetzt sie wären auch etwas zu stark; so ist es doch vor Gott, und immer besser als bey den unendlich wichtigen Dingen der Ewigkeit für Kälte erstarren.

(Wird fortgesetzt.)

Etwas vom Schlaf und Unachtsamkeit im Hause des Herrn.

Es giebt, leider, manche die da öfters im Hause des Herrn erscheinen, und doch vielleicht in einem ganzen Jahre kaum eine ganze Predigt gehört haben; ein solches Betragen ist aber sicherlich unchristlich und schändlich. Es ist unanständig in Hinsicht der Zuhörer — kränkend und beleidigend für den Lehrer — und eine Verachtung Gottes selbst. Ich sage, ein solches Betragen ist

1. Unanständig in Hinsicht der Zuhörer. Ist es wohl anständig für einen gesitteten Menschen, in Gesellschaft zu gähnen und zu schlafen? Würde man nicht einen solchen im gemeinen Leben als einen Tölpel ansehen?

2. In Hinsicht des Lehrers ist es auch sehr kränkend und beleidigend. Er denkt sechs Tage lang über die Wahrheiten der heiligen Schrift für seine Zuhörer nach, und sammlet das, was er für ihr ewiges Heil am nützlichsten erachtet, um es am Tage des Herrn ihnen vorzutragen; und sie zeigen durch ihr schläfriges Betragen, daß sie sich um alle seine Mühe nichts bekümmern.

3. In

3. In Hinsicht Gottes ist die Sache noch viel schändlicher und strafbarer. Jehovah, der König aller Könige und Herr aller Herren redet — er, vor dem Engel und Erzengel sich in größter Demuth beugen, und dessen Befehle sie mit der größten Andacht anhören — der redet zu armen, sterblichen Menschen, um ihnen seinen Willen zu verkündigen, und ihnen sagen zu lassen, was zu ihrem ewigen Heil ersprießlich ist; und der sündliche Staub erkühnet sich in seinen Vorhöfen zu schlafen, und sein Wort zu verachten! Was würde wohl ein König oder Potentat von seinem Unterthan denken, der da schlafen und schnarchen würde zu der Zeit da er ihm seine Befehle vorhält?

Ein gewisser Lehrer sagt hievon: Der welcher während der Predigt schläft, ist als wäre er im Sarge in die Kirche gebracht worden, um sich eine Leichenpredigt halten zu lassen.

Als Herr Nikoll einst predigte, und viele seiner Zuhörer im Schlafe bemerkte, setzte er sich nieder und schwieg. Dadurch entstand ein Geräusch, wodurch die Schlafenden aufgeweckt wurden und aufstanden. Nun trat er wieder hervor und sprach: Meine Geliebten! die Predigt ist noch nicht geendigt; allein jetzt seyd Ihr wacker, und ich hoffe Ihr werdet jetzt aufmerksamer seyn — und fuhr in seiner Rede fort.

Von dem Dr. South wird erzählt, daß da er in der königlichen Capelle in England predigte, und unter seinen Zuhörern eine große Schläfrigkeit bemerkte, ja, sogar hörte, daß Lord Lauderdale laut schnarchte; so rief er in verändertem Tone dreymal aus: Lord Lauderdale! dieser wurde dadurch wacker und stand auf. — Mylord, sprach nun South, es ist mir leid, Sie in Ihrer Ruhe zu stören, ich muß Sie aber bitten, doch ja nicht zu laut zu schnarchen, sonst könnten Sie Ihre Königliche Majestät aufwecken.

Es wird von dem Dr. Jung erzählt, daß er einst bey der großen Schläfrigkeit und Unachtsamkeit seiner Zuhörer so gekränkt wurde, daß er sich niedersetzte und laut zu weinen anfieng. Und vom Prediger Abbott wird gesagt, daß er bey einer solchen Gelegenheit anfieng das Griechische Testament zu lesen.

Ein jetzt noch lebender Prediger fiel auf folgenden Weg, seine schläfrigen Zuhörer aufzuwecken. Freunde, sprach er in der Mitte seiner Predigt, es ist mir leid, daß ich heute den unrechten Text genommen habe; hätte ich gewußt, daß heute so viele schlafen würden, so hätte ich den Text genommen den wir Ephes. 5 14. finden, und der so lautet: Wache auf, der du schläfest, u. s. w.

Anecdoten.

Des Narren Vorwurf.

Ein gewisser Edelman hatte einen Narren, dem er eines Tages einen Stab übergab, mit dem Befehl, denselben zu behalten, bis er einen antreffen würde, der ein noch größerer Narr wäre als er selbst. Nicht viele Jahre hernach wurde der Edelman sehr gefährlich krank. Der Narr kam ihn zu besuchen. "Ach," sprach der Herr, "ich muß Dich bald verlassen, und habe eine große Reise zu nehmen." Und wohin willst Du denn reisen? fragte der Narr. "In eine andre Welt," erwiederte der Herr. Und wenn ehe gedenkst Du denn wieder zu kommen? Etwan in einem Monat, oder wird es wohl ein Jahr nehmen? "Ach, niemals, niemals werde ich wieder zurück kommen." Was? sprach der Narr, niemals? und was für Vorbereitungen hast Du denn für jene Welt gemacht, da Du dort ewig bleiben sollst? "Ach, leider! gar keine," sprach der Herr. Nun dann, versetzte der Narr, nimm Du den Stab wieder, den Du mir gegeben hast; denn mit aller meiner Narrheit, habe ich mich doch keiner so großen Thorheit zu Schulden kommen lassen.

Wer sich nicht auf seinen Tod vorbereitet, ist der allergrößeste Narr der kann gefunden werden.

—

Gott wacht über das Leben der Menschen.

In Gefahren soll man nicht ängstlich zagen, sondern auf Gottes Schutz vertrauen. Denn er wachet über unser Leben, und wenn er uns erhalten will, so kann kein Feind uns schaden. Dieses wird durch folgende Geschichte bestätigt.

Ein Prediger in Deutschland, hatte sich ohne seine Schuld Feinde gemacht, indem er einen Auftrag besorgt hatte, der ihm von seiner Obrigkeit befohlen war. Seine Feinde trachteten ihm nach dem Leben, und dingten Mörder, die ihn aus der Welt schaffen sollten. Diese ließen sichs auch angelegen seyn, und waren darauf bedacht, den Prediger in einen großen Wald zu locken, wo sie auf ihn lauerten. Sie schickten deswegen Einen zu ihm, welcher ihm die Botschaft brachte, als ob der Pfarrer eines andern Orts gestorben wäre, und den Sonntag begraben werden sollte. Dieser lügenhafte Bote gab vor, er wäre von der Wittwe abgeschickt, und bat gar sehr, daß der Prediger mit seinem Weibe sich doch auch bey dem Begräbniß einfinden mögte, welches derselbe denn auch versprach. Der Weg nach

demselben

demselben Orte gieng durch den Wald, wo die Mörder auf ihn lauerten. Und sie hatten deswegen den Sonntag zur Ausführung ihres Vorhabens erwählt, weil sie dachten, an diesem Tage würden nicht viele Leute im Walde seyn.

Der Sonntag kam, und der Prediger machte sich mit seinem Weibe des Morgens auf den Weg. Es war Winter, und dieselbe Nacht war ein kleiner Schnee gefallen. Sie giengen durch den Schnee, und sahen noch keine menschliche Spur darin. Es war also denselben Morgen noch niemand auf diesem Wege gegangen. Das kam ihnen sonderbar vor; denn sie dachten, wenn das Begräbniß wäre, so würden vermuthlich noch mehrere Freunde und Bekannte aus der Nachbarschaft dazu eingeladen worden seyn; auch andere Leute würden aus Neugierde dahin gehen, um das Begräbniß zu sehen. Nun sahen sie aber am Schnee, daß doch niemand den Weg gegangen war. Hierdurch entstunden allerhand Zweifel bey ihnen, ob die Sache sich wohl auch so verhalten mögte.

Unter diesen Gedanken waren sie eine Stunde weit gegangen, und schon kamen sie bald an den Wald, wo man auf sie laurete. Da begegnete ihnen ein Mann aus demselben Dorfe, wo sie hin wollten. Sie erkundigten sich, und erfuhren, daß der Pfarrer, dessen Begräbniß sie beywohnen wollten, frisch und gesund war, und denselben Morgen noch geprediget hatte. Nun merkten sie, daß die Sache nicht richtig stand, und kehrten wieder um.

Hernach erfuhren sie, daß sieben Mörder in dem Walde auf sie gelauert hatten. Wäre der Schnee nicht gefallen, so würden sie an der Sache gar nicht gezweifelt haben; sie hätten sich dann auch nicht erkundigt, und wären in ihr Verderben gegangen. Der Schnee aber war das Mittel, wodurch Gott sie vor der Gefahr warnte.

Kein Sperling fällt,
Herr, ohne deinen Willen;
Dieß soll mein Herz stets mit dem Trost erfüllen,
Daß deine Hand mein Leben hält.

—

Sonderbare Begebenheit in dem Leben des Herrn Pfeils, Holländischer Legationsprediger zu Stockholm.

Herr Pfeil war ein Mann von besondern Natur- und Gnaden-Gaben. Der Beyfall seiner Zuhörer, sowohl von Reformirten als auch Evangelisch-Lutherischen, war ungemein, bey dem allen blieb er aber in der Demuth, bis endlich durch die vielen Lobeserhebungen

sein

sein Gemüth geschwächt wurde, daß er anfieng, etwas aus sich selbst zu machen. Nun fiel er in folgende Anfechtung, daß er aus einem Etwas in ein Nichts gerieth. Es war ihm unmöglich mehr zu predigen; von dem Domine Pfeil, (welches er selbst war) wußte er vieles zu erzählen, aber er war es seiner Einbildung nach nicht selber, sondern ein Unding — non ens; der Appetit zum Essen vergieng ihm auch: in solchem Zustand wurde er nach Harlem in Holland zurück genommen, da indessen ein Vicarius nach Stockholm an seine Stelle gesandt werden mußte. Dieser Zustand dauerte etwa ein Jahr; fragte man nach dem Domine Pfeil, so antwortete er: Domine Pfeil ist in Stockholm. Auf die Frage: Wer seyd Ihr denn? sagte er: ein Unding. Man gebrauchte allerley Arzeney-Mittel, welche er auch einnahm, aber nicht wußte warum. Weil er doch nun bey diesem Zustande sich mit Schreiben und Ausarbeiten beschäftigte, so verlanget sein ehemaliger Präceptor, ein redlicher Theologus zu Harlem, von ihm, eine Predigt auszuarbeiten; als sie fertig ist, fragte der Theologus: Wer sie gemacht hätte? er antwortete: Domine Pfeil. Der Theologus sagt darauf: Ei, so seyd Ihr ja der Domine Pfeil. Die Antwort aber war: Nein, ich bin ein Unding. Der Theologus nimmt die Predigt, und bittet das Unding mit ihm in die Kirche zu gehen; indessen hatte er die Gemeine es anzeigen lassen, daß sie herzlich für ihn beten möchte. Das Unding gehet mit in die Kirche, der Prediger giebt ihm die aufgeschriebene Predigt und spricht: Hier, Du Unding, geh auf die Kanzel und lies diese Predigt des Domine Pfeils der Gemeine vor. Er befolgt diesen Befehl; indem er aber lieset, weiß er nicht, wie ihm zu Muthe wird, ist eine Weile stille, und sagt nachher: Ach, wo bin ich? der Prediger treibt ihn an, nur fort zu lesen, Gott werde ihm schon helfen. Und so kommt er immer mehr und mehr zu sich selbst, so daß er anfieng selbst zu glauben, er sey der Domine Pfeil. Nun beschloß er die Predigt mit besonderer Lobpreisung Gottes, und unter Vergiessung vieler tausend Freuden-Thränen seiner Zuhörer. Von Stund an war es nun völlig besser mit ihm. Man wollte ihm darauf eine Stelle in Holland geben, aber er verlangte wieder zu seiner vorigen Gemeine; und wird auch da, in Stockholm, mit Freuden wieder aufgenommen.

Diese seine Geschichte erzählte er öfters selbst, setzte aber gemeiniglich hinzu: daß ein begabter Prediger die Lobeserhebungen seiner Zuhörer für viel gefährlicher anzusehen habe, als alle Schmach und Beschimpfung der Widersacher.

Verborgene

Verborgene Uebelthaten kommen oft wunderbar an Tag.

Ein Todtengräber machte ein Grab, und warf einen Todtenkopf heraus. Hernach sahe er von ohngefähr, daß derselbe sich bewegte. Er gieng hinzu um die Ursache zu erforschen, und fand, daß eine Kröte darin saß, die ihn bewegte. Zugleich sah er aber auch, daß ein langer Nagel in der Hirnschaale stack, der tief in den Kopf hinein geschlagen war.

Die Sache scheint ihm bedenklich. Er nimmt den Kopf, und trägt ihn zum Pfarrer. Dieser erstaunt über den Anblick, und kommt bald auf die Vermuthung, daß hier ein gewaltsamer Mord vorgegangen seyn müsse.

Er fieng an nachzuforschen, wer hier begraben sey. Lange konnte er keine gewisse Nachricht erfahren, und war schon im Begriff die Sache ruhen zu lassen. Endlich wurde ihm angezeigt, daß hier ein Schmidt begraben sey, der vor acht und zwanzig Jahren verstorben war. Die Frau hatte den Gesellen ihres Mannes bald nach dessen Tode geheirathet, und war im siebenten Monat nach der Hochzeit ins Kindbett gekommen. Beyde Eheleute lebten damals noch.

Diese Nachrichten erweckten starken Verdacht eines Mords. Der Pfarrer ließ die Frau zu sich rufen; vorher aber legte er den Todtenkopf auf den Tisch, und bedeckte ihn mit einem Tuch. Als die Frau kam, befragte er sie über allerhand Umstände von der Krankheit und dem Tode ihres ersten Mannes. Sie beantwortet alle Fragen so herzhaft und unerschrocken, als ob sie ein gutes Gewissen hätte. Der Pfarrer fragt immer weiter; und als er endlich einigen Verdacht merken läßt, so wird sie böse, und drohet ihn zu verklagen. Der Pfarrer läßt sich aber dadurch nicht irre machen, sondern fragt sie zuletzt, ob sie ihren seligen Mann noch kennen würde, wenn sie ihn sähe? Sie entfärbt sich, und fragt erschrocken, wie das möglich wäre, da ihr seliger Mann schon acht und zwanzig Jahre todt sey! Der Pfarrer versichert, er wolle ihr solchen zeigen, und fragt nochmals, ob sie sich wohl getraue, ihm in die Augen zu sehen? In dem Augenblick nimmt er das Tuch von dem Todtenkopfe weg, und sagt:

"Siehe! das ist der Kopf Deines seligen Mannes, der Dich "anklagt!"

Entsetzliches Schrecken und Angst ergreift die Frau bey diesem Anblick, und sie schreyet:

"Ach Gott! ja, das ist der Kopf meines Mannes! er hat noch "den Nagel, den ich ihm eingeschlagen habe."

Nun bekannte sie dem Pfarrer die ganze schreckliche Geschichte. Sie erzählte, ihr Mann wäre immer kränklich gewesen, und hätte ihr dabey zu lange gelebt; sie hätte endlich seinen Tod gewünscht, besonders nachdem er ihr sein Haab und Gut vermacht gehabt hätte. Dazu wäre dann noch ein verbotener Umgang mit ihrem Gesellen gekommen; und als sie von demselben schwanger geworden, so hätte sie die Schande und die Vorwürfe ihres Mannes gefürchtet. Alle diese Umstände hätten sie zu dem schrecklichen Vorsatz verleitet, denselben zu ermorden. Sie hätte sich des Nachts zu dem Bette ihres schlafenden Mannes geschlichen, ihm den Nagel auf den Kopf gehalten, und der Geselle hätte mit einem Hammer den Schlag verrichtet, woran er denn auch sogleich gestorben. Bald hernach hätten sie sich auch geheirathet, und wären schon lange ganz sicher gewesen, indem sie geglaubt hätten, es wäre schon längst Gras über diese Geschichte gewachsen, und sie könnte nun nimmermehr an Tag kommen.

Sie hatten sich aber geirrt. Eine Kröte mußte das Mittel seyn, wodurch Gott ihr Verbrechen an das Licht brachte. Sie wurden sogleich gefänglich gesetzt, und empfiengen die Strafe ihrer Bosheit.

Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, was verborgen ist; es sey gut oder böse. Pred. Sal. 12. 14.

—

Liebe zu den Eltern.

Ein wohlgearteter Jüngling beklagte in Ausdrücken des aufrichtigsten Schmerzes den Tod seines geliebtesten Vaters. Sein Gefährte bemühete sich ihn durch den Gedanken zu trösten, daß er sich gegen den Verstorbenen allezeit gehorsam, gefällig und ehrerbietig betragen habe. — So dachte ich auch, versetzte der Jüngling, als mein Vater noch lebte; aber jetzt erinnere ich mich mit Kummer, mancher Versehen des Ungehorsams und der Unachtsamkeit, die ich nun, leider! nicht wieder gut machen kann.—

Eltern, wie viel Sorg und Müh,
Macht euch nicht mein ganzes Glück,
Dankbar wünsch ich, daß es blüh'
Auf euch, Beste! selbst zurück.

Heilige Gesänge und Poesien.

Die wiederkehrende Jugend, mit dem festesten Entschlusse ihrem Heilande treu zu bleiben.

Vergieb mir, Vater! meine Schuld
Und laß mich Gnade vor dir finden,
Gedenk' an deines Sohnes Huld,
Der mich erkauft von allen Sünden;
In ihm erscheine ich allein,
Und so muß ich erhöret seyn.

Wer Sünder heißt und weinend fleht,
Der kann und soll auf ewig leben,
Dein Wort verheißt: Wer zu dir geht,
Dem sind die Sünden schon vergeben;
Auf dieses Wort eil' ich heran,
Wohl mir! daß ich auch leben kann!

Doch aber, Jesu, bester Freund!
Wie oft betrüb' ich deine Seele,
Ich hab' es selbst schon oft beweint,
Daß ich so tausendfältig fehle;
Denn da, wanns sollt am besten gehn,
Ists oft im Kampf um mich geschehn.

Bald regt die Eigenliebe sich,
Bald will die Trägheit überwinden,
Der Satan weiß sich listiglich,
Sogleich mit Macht auch einzufinden;
Ich kämpfe zwar, ich will voran,
Doch merk' ich oft, daß ich nicht kann.

An dir, o Mittler! fehlt es nicht,
Du giebst oft viel, wenn ichs nicht achte,
Wenn mirs dann doch im Streit gebricht,
Und daß der Teufel meiner lachte;
Ist meine Schuld, ich wein' es dir,
Und flehe: Retter, hilf du mir!

Hier ist die Hand, hier ist das Herz,
Ich ruf' von neuem: Gnade, Gnade!
Komm, stille meiner Seelen Schmerz,
Und heile doch mich, kranke Made!
Auf ewig will ich deine seyn,
Weil ohne dich doch lauter Pein.

Du kommst noch nicht—ich wimmre noch;
Wo ist dein ewiges Erbarmen?
Mich drückt, mich quält der Sünden Joch;
Sagst du's nicht selbst: Ich will umarmen
Den Sünder der mich rufet an;
Ich bins, so komm' und hilf mir dann!

Ich bins — mein ganzer Sinn erbebt,
Ein banger Kummer drückt ihn nieder.
Vergang'ne Zeit, die ich durchlebt,
Kehrt nun mit allen Sünden wieder;
Die größte ist, ich haßte dich,
Da, wann du zärtlich liebtest mich.

Dein Wort durchdrang oft Mark und Bein,
Ich spürte deines Geistes Triebe.
Wollt' ich etwa alleine seyn,
So warst du da mit deiner Liebe,
Erschütt'rung traf den todten Sinn,
Du riefst mir zu: Wo eilst du hin?

Ich hörte nicht, ich lief verirrt
Von dir, dem Satan nach in Sünden,
Mein Herz und Sinn war ganz verwirrt,
Ich konnte keinen Ausgang finden;
Doch nun, ich weiß es, wahrlich nun,
Will ich in dir, Erbarmer, ruhn.

Fleuch, Schlange! du hast nichts an mir,
Ich bin des Heilands Kind geworden,
Im Namen Jesu sag' ich dir:
Ich bin kein Sclav in deinem Orden,
In mir ist nunmehr Kampf und Krieg,
Entfleuch! mein Jesus giebt den Sieg.

Die Güter, die du mir anpreiß't,
Geld, Ehre, Ansehn, gute Tage,
Und was die Welt sonst lieblich heißt,
Das halte ich für eine Plage.
Du drohst vielleicht und stellest dich
Erbos't und grausam, fürchterlich.

Doch wisse auch, ich sag' es frey,
Daß Jesus, und nicht du, regieret.
Und so ist mirs ganz einerley,
Ich bin vergnügt, wie er mich führet,
Setzt er mich auf die Kreuzesbahn,
Getrost! die führt ja himmelan.

Mein Glaube macht mich stark und kühn,
Der Glaube, den er selbst gegeben,
Er läßt mein Herz in Liebe glüh'n,
Er giebt mir Kraft zum neuen Leben,
Er hofft, wo man nichts sehen kann.
Mich Kind macht er zum Kriegesmann.

Ich fehle oft, das weiß ich wohl,
Es beugt mich, macht mich weinen, schreyen;
Doch weiß ich auch, wohin ich soll,
Ich fürchte nicht des Teufels Dräuen;
Mein Mittler hat genug gethan,
Und diesen Mittler nehm ich an.

Zu ihm eil' ich in meiner Noth,
Er hüllet mich in sein Erbarmen.
Ich achte alle Welt für Koth,
Hat er mich nur in seinen Armen,
So bin ich froh, und wohl daran,
Ich weiß nichts, das mir schaden kann.

Nur dies, mein Heiland! schrecket mich,
Wenn ich die Zukunft vor mir sehe,
Daß ich vielleicht verlasse dich,
Und treulos wieder von dir gehe;
Doch du bist treu, das ist mein Stab,
Auf den ich mich gestützet hab'.

Mit diesem geh' ich durch die Welt,
Er rührt mich, wenn ich schläfrig werde,
Er schlägt den Feind, der auf mich fällt,
Und träget alle Angstbeschwerde;
Wohl mir! da er in meiner Hand,
Wird mir die Kleinmuth unbekannt.

Die Todtenglocke hör ich schon,
Dort liegen die gestreckten Glieder,
Der Tod spricht meiner Jugend Hohn,
Er schliesset meine Augenlieder,
Die Brust erhebt sich röchelnd schwach,
Das Blut läßt schon im Laufe nach.

Ich sterb', wohl mir! ich sterbe schon;
O Freunde, stillet eure Thränen!
Ich spreche dreist dem Tode Hohn—
Warum?—auch jetzt darf ich mich lehnen
Auf Jesu Treu, die ist mein Stab,
Der bringt mich sicher bis ins Grab.

Das Reich des Anti-Christs.

Was soll ich thun, was soll ich glauben?
Und was ist meine Zuversicht?
Will man mir meine Zuflucht rauben,
Die mir des Höchsten Wort verspricht?
So ist mein Herze gram und leid,
In dieser aufgeklärten Zeit.

Ein jeder schnitzt sich nach Belieben,
Jetzt selbsten die Religion;
Es heißt, der Teufel ist vertrieben,
Und Christus ist nicht Gottes Sohn.
Nichts mehr gilt hier Dreyeinigkeit,
In dieser aufgeklärten Zeit.

Das Stehlen und das grobe Lügen
Vermeidet man zwar, öffentlich;
Allein das heimliche Betrügen,
Das treibt ein jeder meisterlich.
Und wer's nicht treibt, ist nicht gescheut,
In dieser aufgeklärten Zeit.

Der Ehebruch ist keine Sünde,
Viel weniger die Hurerey;
Und wenn's gleich in der Bibel stünde,
Steht doch der Galgen nicht dabey:
Das ist galante Sittlichkeit,
In dieser aufgeklärten Zeit.

So schreiben alle Anti-Christen,
Weil es dem Leichtsinn so gefällt,
Denn diese sind als Kanzellisten
Vom Satan selber angestellt;

Durch

Durch sie gewinnt der Teufel mehr
Als wenn er selbst zugegen wär.

Drum Thoren! schweigt, ich mag nichts hören,
Verschonet mich mit eurem Gift.
Gesetzt, daß das auch Fabeln wären
Was man da lieset in der Schrift;
So macht mich doch das Fabel-Buch
Zum Leben und zum Sterben klug.

Es lehrt mich Gott und Menschen lieben,
Gehorchen meiner Obrigkeit,
Und widerstreben falschen Trieben,
Als Wollust, Rache, Stolz und Neid;
Und leid ich, ohne meine Schuld,
So lehrts mich Sanftmuth und Geduld.

Und muß ich krank danieder liegen,
Ach dann! wie ruhig kann ich seyn!
Dann wird mein Glaub' in Jesum siegen,
Und ihm weicht auch des Todes Pein,
Statt daß der Aufgeklärten Geist
Mit Angst und Quaal von hinnen reis't.

Ach! laßt mich doch bey meiner Bibel,
Laßt mich in meiner Dunkelheit;
Denn ohne Hoffnung wird mir übel,
Bey dieser aufgeklärten Zeit,
Und ohne Hoffnung bin ich hier
Ein elend, aufgeklärtes Thier.

Aufmunterung zum Glauben.

Mel. Zeuch meinen Geist, trif meine.

Auf! blöder Sinn, sey unverzaget,
Obschon die Sünde dich verklaget,
Dein Jesus lebt, er herrschet noch,
Er, er zerbricht der Sünden Joch.

Er, der das Werk alleine führet,
Er ists, der dich zuerst gerühret.
Vergiß doch nicht, was schon geschehn,
Und bleibe fest im Glauben stehn.

Komm arm und elend zu den Wunden,
Wo du schon oft hast Rath gefunden,
Komm! wie du bist, komm gleich, komm bald!
Sonst wirst du sicher, matt und kalt.

Bist du dem Falle nah gewesen,
Ja, hast die Sünde dir erlesen;
Wohlan! so klage dich gleich an
Bey dem, der will und helfen kann.

So arm und krank du dich jetzt fühlest,
(Nur daß du mit dem Koth nicht spielest)
So eile, eile! zaudre nicht,
Sonst fällst du wohl gar ins Gericht.

Bedenke,

Bedenke, daß so lang du lebest
Und in der Eitelkeit hier schwebest,
So lebst und schwebst du in Gefahr
Und strauchelst oft, ja, fällst wohl gar.

Doch bleibe nur niemalen liegen,
Laß Jesum immer wieder siegen,
Bis endlich, nach vollbrachtem Streit,
Der volle Sieg dich dort erfreut.

Nun, Jesu, du mein Ein und Alles,
Du großer Trost des ersten Falles,
Belebe wieder meinen Geist
Und schenke, was dein Wort verheißt.

Laß deinen Geist in mir stets wohnen,
Und meiner, wo ich irr', nicht schonen.
Erfreue mich mit [illegible] Trost,
Wenn Teufel, Welt und Sünd' erbos't.

Getrost! ich sehe schon von weiten
Den Bräut'gam meine Kron' bereiten.
Der Tag bricht an, die Stunde schlägt,
Da sich mein ganzer Kummer legt.

Froh schwingt der Geist sich in die Sphären,
Zu jenen reinen Himmels-Chören.
Ich sehe dich, mein Bräutigam,
Dich rühm' ich ewig, Gottes Lamm!

Fester Entschluß eines Jünglings.

Mel. Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder.

Verfluchtes Gift der Wollust Triebe,
Bezaubernde unreine Liebe,
Entfliehe fern aus meiner Brust!
Sie suchet rein're Himmels-Lust.

Du bist die Pest der Lebenssäfte,
Der Tod der muntern Seelenkräfte.
Du frißt'st das frische Jugend Roth,
Du nagst als tausendfacher Tod.

Tödt deine Macht einmal im Herzen,
So zeugst du bange Angst und Schmerzen.
Wer deine Fesseln sich anlegt,
Der ists, der Hölle in sich trägt.

Du bist das Kind des alten Drachen,
Dem Menschen Quaal, ein hölliſch Lachen
Erregt, der teufliſch sich vergnügt,
Wenn deine Macht ein Herz besiegt.

Wie viele sind schon hingerissen,
Die Tod und Hölle im Gewissen
Zermartert, die der Kummer nagt
Und Frieden aus der Brust verjagt.

Ich

Ich will, mein Jesu, zu dir eilen.
Du kannst mich armes Kind nur heilen,
Brich du der Lüste Band entzwey!
So werd' und bleib' ich ewig frey.

Verkläre dich in meiner Seele!
Hilf! daß ich deine Lieb' erwähle,
Und lösche aus in meiner Brust
Das Höllenfeu'r unreiner Lust!

Ich bin ja deine Braut geworden,
Du zähltest mich zum Himmelsorden;
Der tolle Unsinn wählt' anstatt
Des Himmels, was die Hölle hat.

Ich nicht — mich reizen hess're Gaben,
Die Leib und Seele ewig laben:
Was Jesus hat, was Jesus giebt,
Das ists, was meine Seele liebt.

Gedanken vom Gericht.

Mel. Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens.

Heilig und heiter, du schönster der Tage!
Denen, die Jesum den Heiland erkannt.
Dunkel und furchtbar, voll Schrecken und Klage,
Jenen, die Jesu den Rücken gewandt.
Tag des Gerichtes, willkommen den Deinen,
Hemme den Kummer und stille ihr Weinen!

Donner und Blitze, mit lauter Posaune,
Rauchendes, schwarzes Gewölke und Sturm
Ziehen sich dir auf; erzittre und staune,
Rasender Sünder, verworfener Wurm!
Hör'! ach, es rauscht schon! erwache vom Schlafe!
Eile zum Blute, entfliehe der Strafe!

Beuge dich tief hin zum Throne der Gnade;
Weine um Busse und Rettung zu Gott.
Quaal der Verdammten ergreift dich, o Made!
Gott bleibt nicht länger dein hohnvoller Spott.
Beuge dich tiefer, und bete im Staube,
Bis du in Wahrheit kannst sagen: Ich glaube!

Bürger zu Zion! seyd muthig in Kriegen,
Die ihr aus Liebe zu Jesu noch führt.

Werft das Panier auf zum Kämpfen und Siegen,
Da euch die Gnade von oben regiert.
Kronen und Scepter, ja, göttliche Freude,
Wird euch zum Lohne, zur ewigen Weide.

Richter der Erden und König der Deinen,
Brich doch die Fesseln der Sünde entzwey;
Laß uns die Hülfe von oben erscheinen,
Mache dein Erbtheil vom Weltdienste frey!
Stürze den Fürsten der Finsterniß nieder,
So stimmt dein Volk dir die feurigsten Lieder.

Ueber das Evangelium vom Tauben und Stummen.

Mel. Der Tag ist hin.

Ich dränge mich an diesem frohen Tage,
Mein Heil, zu dir und weine meine Plage:
Ich höre nicht, die Zunge ist mir schwer,
Erbarme dich, du großer Arzt und Herr!

Ich höre wohl, wenn mich die Lüste locken
Und mir das Herz durch ihre Macht verstocken.
Ich höre wohl, wenn mich die Welt verführt;
Wie leicht wird da das Ohr durch Dunst gerührt.

Wenn aber dort die Stimme Jesu wallet
Und göttlich süß dem Ohre laut erschallet,
Dann hör' ich nicht der Worte lauten Hall,
Sie werden mir ein leerer todter Schall.

Gesetzes Fluch schall't furchtbar auf mich nieder,
Und hallet laut in dem Gewissen wieder,
Er schrecket mich, doch bleib' ich, wie ich bin,
Die Furcht verschwindt, ich ändre nicht den Sinn.

Der Worte Scherz, entfließt dem fert'gen Munde,
Der Zunge Schwerdt schlägt manche tiefe Wunde,
Es brennt wie Feu'r und zündet Flammen an,
Die man nachher so leicht nicht löschen kann.

Der Leichtsinn führt das Regiment der Rede,
Und macht das Herz verstockter, blind und schnöde.
Er schäumet Koth und preißt die Eitelkeit,
Geht stolz einher und mordet frech die Zeit.

Du heiltest dort den taub- und stummen Kranken,
Die That erschall und zeugte Loben, Danken;
Du lebest noch, beweise deine Kraft,
Die nur allein dem Kranken Hülfe schaft.

Besuche uns, tritt, Heiland! in die Mitte
Der Sünder hier, und höre ihre Bitte;
Sie schreyn dir zu: Ach, mache uns gesund!
Dein Wort verheißts, es macht die Hülfe kund.

Erfülle du das Herz mit Kraft und Leben,
Hilf, daß der Grund des Innern mög' erbeben,
Es schalle laut dein Hephata umher,
Erfreue uns, und schenke das Gehör!

Herr, löse auf das Band der stummen Zungen,
So wie dirs sonst mit deiner Cur gelungen;
So hilf auch uns und heile unsern Mund,
So machet er auch deine Thaten kund.

O! möchte doch das Ohr zu deinen Lehren
Von heute an sich stets und einzig kehren!
Der süße Schall verbreitet Leben, Geist,
Es ist kein Heil, das er uns nicht verheißt.

Erhebe laut die Stimme froher Lieder,
Gelöst'ter Mund, und opfre dich dem wieder,
Der dich erschuf und wieder neu gemacht:
Dem Arzte sey ein ewig Lob gebracht.

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Dritter Band. Viertes Stück.

Für die Monate Julius, August und September, 1814.

Das große Geheimniß der Zukunft.

(Fortsetzung.)

Es kam eine zweyte und dritte Stimme vom Thron her, und die Stille sank bis zur Todtenstille herab — die ganze innere Welt feyerte in hoher Erwartung; als plötzlich der Sohn Gottes in ihrer Mitte erschien, und sprach mit einer großen Posaunenstimme: Nun ist dem Satan endlich doch sein Meisterstück auf Erden gelungen! — Der Satan ist Mensch worden!!! Eine war unter allen Töchtern der Menschen so tief gesunken! Aber sein Plan zur Vernichtung meiner Erlösungs-Anstalten, wird ihm nicht gelingen.

Sein Blick und Ansehen war furchtbare Majestät, ohngefähr wie er sich bey seiner Höllenfahrt mag gezeigt haben. Er stand in seiner Menschheit da, aber auf seinem Haupt trug er einen Kranz mit vielen Kronen.

Und alle Creaturen der innern Welt fielen nieder und sprachen: Herr, du allein bist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Kraft; und du wirst regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Nun theilte er seine Verhaltungs-Befehle aus, und entwich; und ich sah bald Anstalten entstehen, die ich zu seiner Zeit mittheilen werde. Der Himmlische kam in verhülleter Herrlichkeit wieder zu mir, und sprach:

Du hast verstanden was der ewig Erhabene gesagt hat. Nun blicke dort über jenem Lande in die Allwissenheits-Tafel — wahrlich ein Grad der Bosheit, der selbst Engel schaudern macht.

Ich. Ich sehe nur eine schwarze Figur, die alles um sich her verdunkelt. Ach, Himmlischer! mein Auge ist zu schwach.

Er. Dort ist der Mensch der Sünden geboren, der dem Welt-Erlöser nach der Krone greifen wird. Aber dies ist der letzte Versuch des Satans, wodurch er nun auch vollends zum Feuersee reif wird.

Ich. Sage mir doch, was die Nationen vorbereitet, ein solches Oberhaupt zum Regenten anzunehmen und seine Plane zu billigen? Ich hoffe der Verfall ist jetzt noch nicht so tief.

Er. Er ist viel tiefer als Du weißt. Vor Alters ertrug man die päbstliche Gewissens-Tyranney aus Aberglauben, und dabey fand noch Geduld und Ergebenheit statt; aber jetzt soll man sie mit unglaubigem Herzen tragen, und das erweckt Haß gegen Christum und die Bibel. Dabey wächst die Heißgierde nach Freyheit zugleich mit dem Unglauben fort; und die immer steigende Erkenntniß der Menschenrechte nimmt eine Wendung, die dem großen Haufen so gar jede politische Haushaltung zur unerträglichen Bürde macht. Daraus entstehen Empfindungen der Wuth und Feindschaft gegen Christum, der den Gehorsam gegen den Staat befiehlt. Dieser menschgewordene Satan nun, wird den Geist im höchsten Grad besitzen, und sich daneben noch, durch ausserordentliche Kraftthaten und Wunder der Welt empfehlen.

Ich. Ach Himmlischer! die Sache ist schaudervoll. Was wird aber der Regent ausrichten?

Er. Sehr viel. Er wird sich gerade gegen den Herrn Jesum über stellen, und eine Religion aufrichten, an der der Erlöser keinen Theil hat — und eine Staats-Verfassung, unter welcher die Menschen zur Hölle stärker reifen. Die Grundwurzeln seiner Macht werden geheime Gesellschaften seyn, die im tiefen Dunkel arbeiten — und seine Stützen die zehn Könige, die ihm die Regierung zu danken haben. Er ist also der erste Regent in der Christenheit, der alle geistliche und weltliche Macht in sich vereiniget.

Ich. Was wird er gegen die Bekenner des Namens Jesu ausführen?

Er. Gar sehr viel. Er wird aber im Anfang sehr fein und schlangenlistig dabey zu Werke gehen. Die protestantische Kirchen wird er so darnieder schlagen, daß man ihr Wiederaufkommen für ein Wunder von Gott ansehen muß. Dann wird er sich an die römische Kirche machen, und das Pabstthum sammt der Stadt Rom schrecklich zerstören,

ſtören, weil ſie ſich durch Macht und Schlangen-Liſt ſeinem religiöſen Anſehen widerſetzen. Es wird aber bey dieſem Fall Babylons ſo auſſerordentlich zugehen, daß man den Zorn Gottes darin wird mit Händen greifen können. Denn ſie hat große Blutſchulden auf ſich! Könnteſt Du die Allwiſſenheits-Tafel leſen, das Blut würde Dir in den Adern erſtarren.

Ich. Wird es dann mit dem Pabſtthum aus ſeyn?

Er. Die Frommen der römiſchen Kirche werden ausgeführt; das Pabſtthum aber wird der falſche Prophet und Capellan des Thiers. Das Herrſchen iſt ihnen ſeit vielen Jahrhunderten ſo zur Leidenſchaft worden, daß ſie lieber mit dem Antichriſt, als gar nicht regieren.

Ich. Wird der Antichriſt mit ſeiner neuen Weltreligion bald hervor treten?

Er. Nicht bis Rom erſt zerſtört iſt. Vor jener Zeit erwartet man das Zeichen des Thiers und ſein Bild vergeblich. Es mag Vorſpiele und Vorbereitungen zu dem allem geben — aber dann wird dieſer Abgrunds-Plan erſt völlig gegen Chriſtum und ſeine Kirche ausführbar ſeyn. Die Catholiſche Kirche ſelbſt hält jetzt ſein Aufſteigen noch zurück.

Ich. Werden auch einige Königreiche der Heiden in dieſen Plan des Antichriſts miteinſtimmen?

Er. Allerdings. Das kann Dir die ſechste Zornſchale, Apoc. 16. beantworten.

Ich. Was iſt denn von Seite des Antichriſts die Abſicht bey der großen Schlacht in Harmageddon?

Er. Er wird ſehen, daß er ſein religiöſes Anſehen nicht ganz gründen und ſeiner Religion nicht Dauerhaftigkeit verſprechen kann, ſo lange er nicht auch die entwichenen Verehrer Jeſu von der Erde vertilgt; und ſie von der Erde aufzureiben, ziehet er aus. Aber er wird jetzt einen Gegner an dem großen Kämpfer mit vielen Kronen finden, den er nicht erwartet hat.

Ich. Ach Gott! wenn ich das alles ſo überdenke, was Du da geſagt haſt, ſo wird meiner Seele bange; bange für mich ſelbſt — bange für die kleine Heerde — und bange für die Menſchen, meine Brüder.

Er. Es darf Dir nicht bange ſeyn für die kleine Heerde, die unter dem Schutz des Höchſten und dem Schatten des Allmächtigen wohnet; noch wegen dem Ausgang der Sache, der wird höchſt erwünſcht und freudenvoll ſeyn; aber die Frommen werden manchen Haufen beweinen, wie der Erlöſer Jeruſalem beweint hat.

Ich. Welches sind aber nun die Gegen-Anstalten, die der Herr Jesus zum Vortheil seiner Kirche macht?

Er. Merke wohl auf! Zur Zeit der Reformation gewann das Reich Gottes einen festen Fuß, am meisten unter den Gelehrten und Gesitteten der Welt. Man erstaunt noch über den Muth, die Entschlossenheit und den innigen Antheil, den die Großen und Gewaltigen der Erde damaliger Zeit an der Erkenntniß Jesu Christi genommen haben. Zu den Zeiten des frommen Arndts aber, war die cultivirte Welt schon ziemlich erkaltet; deswegen legte der Herr Jesus durch die Arbeiten Arndts, Speners, Frankens und anderer, den Kern seiner Kirche, mehr in die mittlere Volksklasse; und da diese anfiengen eben so untreu mit dem Kleinod zu wuchern; so gehen seit 40 Jahren fast alle neue Erweckungen mehr unter den armen und sonst verachteten Theil der Menschen. Alle Bemühungen zu dieser Zeit, in der Hinsicht—als Armen-Schulen; Bibel-Gesellschaften, die das Wort Gottes unentgeldlich austheilen; Reise-Prediger; Gesellschaften zur Austheilung evangelischer Tractätchen und Magazine, sind im Reich Gottes von großem Gewicht. Hier, in dieser Volksklasse, geht die Kirche einen verborgenen Gang, wo sie vom Satan und der Welt überschossen wird; und alle Lehrer sollten ihre Bemühungen nun den Absichten des Herrn Jesu mehr und mehr anpassen.

Eine zweyte Vorbereitung des Herrn zu dieser Zeit ist, die Errichtung so vieler Mißionen unter den Heiden, die jetzt anfangen besonders fruchtbar und ins Ganze zu wirken. Die Kirche hat seit dem Tode des Erlösers eine Richtung genommen von Morgen gegen Abend, bis sie in Amerika festen Fuß gefaßt hat; nun macht sie sich durch die großen Mißionen wieder Raum im Morgenland. Je näher die Stunde der großen Versuchung kommt, je mehr wird sie auch dort ihre Grenzen erweitern. Und diese Mißionen werden auch die Zufluchts-Oerter der Kirche Jesu in den Tagen des Antichrists seyn. Die also ihr Scherflein zur Bekehrung der Heiden beytragen, thun es jetzt nicht allein zur Bekehrung der Nationen; sie erbauen sich und ihren frommen Kindern Ruhestätten auf die Tage der großen Noth, wo sie ein Obdach haben werden, bis der Sturm vorüber geht.

Auch im Innern der Kirche selbst, wird der Sohn Gottes große Vorbereitungen machen. Es werden von Zeit zu Zeit Männer aufstehen, durch welche die kleine Heerde in der Einigkeit des Geistes, am innern Gehalt und Werth wachsen, und auf dem ewigen Fels des Heils immer fester gegründet wird. Die Weissagungen werden in ein immer helleres Licht gestellt — es wird häufige Gebetserhörung seyn,

und

und die Gnade wird immer stärker zur Glaubens-Gewißheit wirken. Es wird auch zwischen allen den harten Proben angenehme Pausen geben, wo man sich Oel am Tage, auf die Stunde der Mitternacht in Vorrath sammlen kann. Und wenn sich endlich das furchtbare Wetter über ihrem Haupt zusammen ziehet; so wird der Muth treuer Seelen zugleich mit der Gefahr wachsen, durch den allmächtigen Beystand des Herrn. Wenn die Kirche Jesu in die nemliche Lage kommt, worin die ersten Christen in den Zeiten der Verfolgung waren, so wird sie auch wieder eben den Muth des Glaubens, die Geduld, Kraft und Freudigkeit haben, welches wir jetzt noch an jenen bewundern.

Ich. Ach Himmlischer! sage mir doch: wird denn der Sohn Gottes nichts thun, um geradezu die Wuth des Thiers zu hemmen?

Er. O ja, er wird ihm öfters seine Rechnung ausstreichen, wie Du auch Apoc. 16. an der fünften Zornschale siehest. Das wird eben die Pausen zur Erholung der Kirche machen.

Ich. Wird dann der Herr Jesus bey der großen Schlacht in Harmageddon sichtbar auf Erden erscheinen, daß ihn die Seinigen sehen und sprechen können?

Er. Ja, er wird sich sogar seinen Feinden sichtbar darstellen, in furchtbarer Majestät; aber auch seine kleine Heerde wird um ihn seyn, und an seinen Lippen hangen. Dann aber fängt eine neue Haushaltung und eine herrliche Zeit an. Wohl da, dem treuen Ueberwinder!

Eine catechetische Abhandlung über Einwürfe gegen Bibel und Christenthum.

(Fortsetzung.)

18. Die Juden aber, welche sich genau an die Lehre von der Einheit Gottes gehalten, und die Heidnische Götter-Lehre immer verworfen, sollen der göttlichen Sohnschaft Jesu nie Beyfall gegeben haben.

Die Vorstellung von der göttlichen Sohnschaft Jesu, hatte ihre Entstehung, wie wir erwiesen, nicht aus dem Heidenthum, sondern aus den heiligen Schriften der Juden. Daher ist sie von Juden zuerst geglaubt worden, und Tausende und Zehentausende haben das Evangelium Jesu angenommen; und unter diesen auch Gelehrte, Priester und Raths-Herren. Es ist auch historisch erweißlich, daß selbst nach der Zerstörung Jerusalems, zahlreiche christliche Gemeinden in Judea

und

und dem benachbarten Arabien bestanden, derer Glieder grösstentheils, der Herkunft nach, geborne Juden waren. Das sind Thatsachen: and facts are stubborn arguments. Daß viele nicht glaubeten; was liegt daran? Der Disputat zwischen ihnen und den Christen war nicht: Wird der Meßias ein Sohn Gottes seyn und heißen? Denn dieser Satz war damals ein Glaubens-Satz aller Juden; sondern das war der Satz: Ist Jesus von Nazareth wirklich der Meßias, der uns versprochen worden, oder ist er's nicht? Und das ist ja bekanntermassen der Disputat noch, welcher zwischen Christen und Juden obwaltet. Für den Unglauben mancher läßet sich auch Grund und Rechenschaft geben. Viele waren Sadducäer, und glaubeten kein Leben nach diesem, und verlangten daher keine Erlösung von Sünden. Viele erwarteten an dem Meßia einen großen sieghaften König, welcher den Juden die Herrschaft über die Welt ertheilen würde, und solcher war Jesus nicht. Viele fanden an der Sittenlehre Jesu keine Nahrung für ihre Lüste, und mit diesen gehet der Mensch gar zu gern zu rath, wenns aufs Glauben ankommt. Keine Wahrheit wirket unwiderstehlich, sonst müßten alle Menschen erleuchtet und wohlgesittet seyn. Die reine Natur-Religion findet ja auch eben so wenig Glauben, eben so wenige Anhänger, und eben so wenig Belebung, wie die Christliche Religion; ist sie deswegen verächtlich oder verwerflich? Wenn das Glauben oder Nicht-Glauben der Leute, das Unterscheidungs-Zeichen der Wahrheit seyn soll, dann giebts keine Wahrheit mehr in der Welt; denn jeder Vernunft-Satz hat schon seine Widersprecher gehabt. Erkläret einer Bande Bauern das Copernizische System — und sehet wie viele euch glauben werden!

14. Ists Wahrheit, daß der Grundriß (Theorie) der christlichen Kirchen, aus der heidnischen Götter-Lehre entstanden; daß die Einverleibung in das Heidenthum geschehen durch die Vorgabe einer himmlischen Zeugung Jesu; daß die Dreyfaltigkeit der Götter, weiter nichts als ein Zusammenzug der vorhergehenden Viel-Götterey war; daß die Bildsäule der Mariä der Bildsäule der Dianä zu Epheso gefolgt?

Nein, es ist nicht Wahrheit, sondern rechte dumme Lästerung. Die christliche Lehre hat mit den Sätzen der eigentlichen Mythologie gar nichts gemein, wie jeder weiß der die letztere kennt. Sie weiß auch nichts von einer Dreyfaltigkeit der Götter; sie kennet nur einen Einzigen Gott, und in diesem, Drey selbstthätige Denkkräfte, die insgesammt zu seiner innern Natur gehören; und Christenthum war über vier hundert Jahre schon in der Welt ehe der Maria eine Bild-

ſtule geſchnitzt worden. Bilderdienſt iſt gar kein Theil des Chriſtenthums, und nichts iſt Chriſten-Lehre, als was im Neuen Teſtamente vorkommt. Daß nach und nach manche Irrthümer und Mißbräuche unter das Chriſtenvolk eingeführt worden, iſt eine ganz bekannte Sache; aber auch bekannt, daß immer Zeugen und Widerſprecher gegen dieſelbe da waren — bis endlich die große Scheidung von der römiſchen Kirchen vor ſich gegangen. Wenn jemand die Papiſterey widerlegen will, der thue es; was hat aber dieſe mit dem Chriſtenthume, das iſt, mit der Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel zu thun? Ungerechters kann ja nichts gedacht werden, als eine ſolche Beſtreitung der Chriſten-Lehre!

15. Die chriſtliche Theorie (Glaubens-Lehre) ſoll wenig oder nichts anders ſeyn, als der Götzendienſt der alten Mythologiſten, und es bleibe der Vernunft und der Philoſophie die Aufklärung übrig.

Ich wills hier auf den Augenſchein ankommen laſſen, Homerus war ein Mythologiſte vom erſten Range, und Alexander Pope hat von ihm eine vortrefliche Ueberſetzung geliefert, die jederman habhaft werden kann. Mein Leſer ſtelle dieſes Buch und das Neue Teſtament mit einander in Vergleichung, und wenn er den obigen Vorwurf erwieſen findet, dann thut er ganz recht wenn er das glaubt. Findet er ihn aber nicht erwieſen, dann muß er mir Beyfall geben, daß dies eine offenbare Läſterung ſey. Jeſus Chriſtus war der Stifter, und ſeine Apoſtel die erſten Ausbreiter des Chriſtenthums; und welche herrſchaftliche oder einkünftliche Endzwecke haben ſie durch das Evangelium erreicht? Welche ſucht und welche erreicht unter uns irgend ein Proteſtantiſcher Lehrer? Wer weiß denn nicht, daß alle ſolche Abſichten in dem Neuen Teſtamente unterſagt und verdammt ſind? Was kann Chriſtenthum für Papiſterey und Prälatenſucht? O, wie ſehr wünſchen wir, daß einmal unſere Gegner Vernunft und Philoſophie zum Prüfeſtein unſerer Religions-Lehre und ihrer Beweißgründen, erwählen und anwenden möchten.

16. Die Einwürfe gegen die Wahrheit der Auferſtehung Jeſu, wirſt du auch in Ueberlegung genommen haben? Sie beſtehen, wenn ſie ins Kurze gezogen werden, gerade in folgendem: Die Evangeliſten erzählen, daß Jeſus auf eine auſſerordentliche Weiſe in dieſe Welt kommen, und ſo habe er auch wieder den Abſchied genommen. Seine Empfängniß aber war keinem Augenſchein unterworfen; aber doch ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt; auffahren kann man doch jemanden ſehen, ſo wohl wie man einen Balloon ſiehet, wenn er durch die Luft ſteigt. Ganz Jeruſalem und alle Welt hätte denn die Himmelfahrt

melfahrt sehen sollen! Jederman sollte sie ja glauben, und daher hätte mit Recht auch jederman sie sollen schauen. Anstatt dessen werden uns etliche wenige Personen angegeben, die sagten: Wir sahens! Das beste jetzt lebende Zeugniß für solche Thatsache sind die Juden, weil sie von dem Volke abstammen, welches damals gelebt: und diese sprechen: die Sage ist falsch.

Auf der Gewißheit der Auferstehung Jesu, ruhet die Gewißheit des ganzen Christenthums; und daher hätte man zu ihrer Bestreitung etwas mehr erwarten sollen, von denen die unsere Religion bestreiten wollen. Die Frage ist ja gerade diese: Ist Christus von den Todten auferstanden, oder nicht? Und noch niemand hat das Gegentheil dargethan. Wo ist der Beweiß, daß der Heiland nicht erstanden? So bleibt ja diese Thatsache, bey allem Geschwätze, doch immer eine mögliche Wahrheit; und wie soll sich ein Vernünftiger in der Freygeisterey beruhigen, so lang das nicht zur Gewißheit dargethan ist? Unglaube ist mir kein hinreichender Grund. Beweißthum und Nicht-Glaube, sind zwey ganz verschiedene Dinge.

Auferstehung von den Todten, war ein Hauptmerkmaal der Meßias-Würde Jesu. Die Weissagung war vor seinem Erdenleben schon da: Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Jes. 53, 10. Da sonst so viele Weissagungen in ihm zugetroffen, so ist alle Wahrscheinlichkeit da, daß auch diese an ihm erfüllt worden.

Das Natur-Licht liefert unwidersprechliche Beweisgründe, daß eine Versöhnung nothwendig sey, wo anders der Sünder zur gerechten Begnadigung und Seelenruhe gelangen soll. Dieses Nüßlein müssen unsere Gegner erst aufbeißen, ehe sie unsern Glauben mit Grund bestreiten können. Der Mann welcher Vernunft hat und die Natur kennet, der siehet, eine Versöhnung ist nothwendig; der siehet, der Versöhner muß ein Mensch seyn, wenn seine Wirkung soll Menschen zu gut kommen; er siehet auch, der Versöhner muß mehr seyn als ein gemeiner und ordentlicher Mensch; denn denkt er, ich bin mir bewußt, daß ich meine eigene Person nicht versöhnen kann, geschweige eine andere. Diese Ueberzeugung gewähret vernünftige Vermuthungs-Gründe, daß der Versöhner ein ausserordentlicher Mensch seyn muß; und daher kann das Ausserordentliche seiner Erscheinung und seines Heimgangs, der Vernunft kein Anstoß seyn.

Der Tod, wenigstens in seiner jetzigen Gestalt und Bitterkeit, ist ein Uebel. War es dem Unendlichen unmöglich uns aus dieser Welt abzurufen,

abzurufen, ohne Tod? Wenns durch den Tod geschehen müssen, warum durch einen solchen schmerzlichen und bittern Tod? Warum, bey dem großen Theile der Menschen, so frühe, daß sie kaum in der Welt sind, so müssen sie tausend Nöthen ausstehen, und sterben? Ist aber der Tod ein Uebel, so ist er eine Strafe, welche die Menschheit irgendwo verdienet; denn in einer Welt wo Unschuld wohnhaft ist, und die Einwohner gerecht sind, da können nur mögliche Uebel wohnen, aber keine Wirkliche. Wie ohnmächtig und wie ungütig erschiene Gott, wenn er Geschöpfe, die rein und unschuldig sind, vor dem Uebel nicht beschützen könnte oder wollte! Ist aber der Tod ein Uebel und also eine Strafe, so ists der Vernunft wahrscheinlich, daß der Versöhner denselben zum Besten der Menschen erdulden; aber auch daß er wieder aufleben muß, zum Zeugniß, daß sein Werk vollendet, und die gerechte Begnadigung des Sünders möglich sey. So weit hat unsere Lehre die Grundsätze der gesunden Vernunft völlig auf ihrer Seite.

Die Bibel, welche bezeuget daß Jesus Christus der wirkliche Versöhner sey, lässet ihn gerade so in die Welt kommen, und auch so dieselbe wieder verlassen, wie's die Erwartung der Vernunft mit sich bringt. Sie sagt uns nichts unwahrscheinliches, so bald wir wissen daß eine Versöhnung nothwendig ist. Die Auferstehung Jesu gehörte in das Fach des Augenscheins, und daher waren Zeugen dazu erwählt, welche den Auferstandenen, nach seiner Wiederaufledung, gesehen und gesprochen, und die auch seine Himmelfahrt mit angeschauet. Zeugen waren da, welche gesagt: Ja, wir haben's gesehen; und Paulus berufet sich nicht auf Acht oder Neune, sondern auf Fünf Hundert, die zum Theil in seiner Zeit noch am Leben waren. Gesetzt aber, der Zeugen waren nur Neune? Die Gewißheit eines Zeugnißes ruhet nicht so wohl auf der Menge, als auf der Einsicht und Aufrichtigkeit derer, die es ablegen.

Die Zeugen selbst waren glaubwürdige Männer. Sie hatten Verstand genug die Thatsache zu prüfen; sie waren nicht leichtgläubig, sondern vielmehr zweifelsüchtig; sie waren keine Hitzköpfe und Schwärmer, sondern vielmehr kühl und überlegend; sie hatten eine hohe Erkenntniß von Gott, und von der göttlichen Sitten-Lehre; sie erzählen so getreu, daß sie auch sogar ihre eigene Fehler nicht verschweigen. Alle diese Eigenschaften der angegebenen Zeugen, lassen sich aus ihren Schriften augenscheinlich bemerken und darthun. Bey ihrem Zeugniße hatten sie weder Geld, Gut, noch Ehre zu erwarten, und ist kaum einer derselben eines natürlichen Todes gestorben. Was

soll sie bewogen haben, der Welt eine Lüge aufzubürden? Etwan Liebe zur Schmach, Armuth, Banden und Tod — ja, gar zur ewigen Verdammniß, die doch der Sold der Lügen ist? Nein, die Schriften der Evangelisten und der Apostel erweisens, daß sie vernünftige Männer waren, und keine solche rasende Thoren, wie doch der letztere Gedanke voraussetzen würde.

Ihr Zeugniß ist schon bey ihrem Leben sehr häufig geglaubt worden; und das unter sehr drangsalsvollen Umständen. Wer sich mit der Weltgeschichte bekannt macht, der findet mit Gewißheit, daß das Christenthum gerade damals entstanden, und nicht früher und nicht später; und daß die Christen von Juden und Heiden sehr gehasset und verfolgt wurden. Das Christenthum aber gründet sich gerade auf diese Thatsache: Jesus Christus ist von den Todten auferstanden. Diese war ein Glaubens-Artikel des Christenthums von seinem Ursprunge an; und das läßet sich durch alle historische Denkmäler des Christenthums beweisen. Die damals lebende Christen müssen gewiß sehr triftige Gründe gehabt haben, dem Zeugniße der Apostel zu glauben, sonst würden sie (und unter ihnen auch so manche reiche und gelehrte Männer) nicht so freudig Habe, Gut und Blut in die Schanze geschlagen haben, um des Glaubens willen. Der Mensch gehet gewiß mit Bedacht, wenns ans Verlieren oder gar an die Marter gehet.

Jesus Christus hat selbst ein historisches Denkmaal seiner Auferstehung gestiftet, welches so gar mit der Bestehung des Christenthums zusammentrift; und das ist die Taufe. Die Taufe war das Mittel zur Annahme in seine Religions-Gesellschaft, und also gleichsam der Grundstein, darauf das Daseyn dieser Gesellschaft gebauet worden. Wer also der Geschichte der Taufe nachspüren wird, der wird finden, daß sie gerade zu dieser Zeit in Uebung gekommen; und daß sie immer als eine Stiftung des Auferstandenen Jesu angesehen worden. Die ersten Täuflinge also, sind daher lauter Zeugen, daß sie wenigstens die Auferstehung Jesu geglaubt.

Die Geschichte giebts, daß der Glaube der ersten Täuflinge seinen Ursprung hatte durch die Wunderwerke, welche Jesus und die Apostel verrichtet. Diese waren die Siegel welche sie ihrer Aussage anhängeten. Sie sagten daher nicht nur, so ist es, und wir sahens; nein, sie bewiesens mit einer unwidersprechlichen Bestätigung. Wer da weiß, wie schwer es ist Menschen zu bereden eine väterliche Religion aufzugeben, oder eine fleischliche Lebensart fahren zu lassen; der kann nicht zweifeln, daß dieses die Beweißart der Apostel muß gewesen

seyn.

seyn, sonst hätten sie nicht so viele tausend Juden und Heiden zur Annahme des Christenthums bewegen können.

Die Christen haben nie die Juden als Zeugen der Auferstehung angegeben; aber die Juden sind doch Zeugen einer andern Wahrheit, welche mit dieser zusammenhängt; nämlich, daß einmal ein solcher Mann, war der Jesus Christus hieß; und daß seine Anhänger schon von Anfang an behauptet, er sey von den Todten auferstanden. Sie sind also Zeugen, daß diese Meynung so alt ist wie das Christenthum, und nicht erst in der Nachzeit aufgekommen.

Die Summe des Gesagten ist dieses: Wenn Jesus der Versöhner ist, dann ist seine Auferstehung der Vernunft wahrscheinlich; die Zusammentreffung der Weissagungen an ihm erweisens, daß er wirklich der in dem Alten Testamente verheißene Versöhner sey, und seine Auferstehung guten Grund vor sich habe; die Annahme seiner Religion unter so vielen Drangsalen, daß damals seine Auferstehung nicht nur behauptet, sondern sehr kräftig erwiesen worden; und die Glaubwürdigkeit der Apostel, daß solche Thatsache ihre gewiße Richtigkeit habe. Sie ist also historisch gewiß, und es ist uns ein Weg gewiesen, in welchem wir derselben sittlich gewiß werden können; so daß wir eben solche Ueberzeugung erlangen, als wenn wir sie selbst mit Augen angesehen — erlangen wir den Geist Christi, so haben wir an den Wirkungen dieses Geistes lauter Beweißthümer, daß Christus wirklich erstanden.

Warum sich der lebende Christus nicht dem ganzen Jerusalem und allen Menschen gezeigt? Weil das ohne Frucht und Nutzen gewesen wäre; es ist ihm nicht blos um Beyfall, sondern um herzens-bessernden Glauben zu thun. Wie viele Besserung würde das jetzt wirken, wenn er sich allen bösen Buben auf dem Erdboden lebendig vor Augen darstellen würde? Gerade so viel wie die Spuren der Gottheit, welche in den Werken der Schöpfung ausgedruckt sind, und jedem vor Augen da stehen; und doch kaum Einen aus Hundert zum vernünftigen Nachdenken bewegen können. Man wird ihm doch hoffentlich das Recht zukommen lassen, mit Gerechtigkeit und Weisheit handeln zu dürfen — denn wird er diejenige mit Ueberzeugung belohnen, welche ihre Erkenntniß getreu anwenden; und sich von denen finden lassen, die ihn suchen.

Ein

Ein Hirt und Eine Heerde.

Welch ein erbarmender Anblick muß die jetzige Christenheit den zuschauenden Engeln seyn! Die äussere Kirche Jesu Christi war ehemals ein Weib mit der Sonnen bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Aber was ist sie jetzt? Bey weitem der gröste Theil ist zur Hure geworden, die, nach Offenb. 17. in ihrem Hurenschmuck auf dem feuerrothen, siebenköpfigen Thier pranget; — und die protestantische Kirche ist in viele Secten und Partheyen zerrissen, die alle voll unbekehrte Menschen sind, und weit hinter der frommen Erwartung ihrer Reformatoren bleiben. Der Satan ist auf die Erde, in die politische Staats-Verfassungen geworfen, wo er sich in Krieg und Blutvergießen an den unglücklichen Schlachtopfern der Herrschsucht weidet. Wahre Hirten der Heerde werden immer weniger, und die armen Schafe gehen unbekümmert in der Irre, durch die Wüste dieser Welt dahin.

Noch ist der Samen des Sonnenweibs in allen diesen Verfassungen übrig, der nach Gnade seufzet und mit Sehnsucht auf die Zukunft des Herrn wartet. Sie sehen mit Leidwesen, wie alle Partheyen von dem lautern Geist der Bibel abgewichen, und mit menschlichen Meynungen und Zusätzen überladen sind; wie die Lauterkeit, Einfalt und treue Liebe der ersten Christen fast gar verschwunden. Alle Verfassungen haben durch ihre partheyische Anhänglichkeit an ihr menschliches System, eine Richtung genommen, die der Freyheit des Geistes zuwider ist; — die das Gängelband des Kindes, und den Zuchtmeister der unreifen Jugend verräth. Diese Haushaltungsart kann nur der Herr abändern — alle menschliche Unions-Bemühungen entsprechen der Absicht nicht. Deswegen ist auch jetzt ein allgemeines Warten unter redlichen Seelen auf die Zukunft ihres Herrn. Man ruft sich zu: Bruder! Schwester! wird er sich denn nicht bald sehen lassen — der lang, so sehnlich erwartete, über Feld gezogene König — der Logos Gottes mit den vielen Kronen? Offenb. 19, 13. läßt sich dann nirgends in der Ferne ein Zeichen seiner Wiederkunft wahrnehmen? Viele schauen so heimwehartig in ihrem Dunstkreis begierig umher, und wollten gerne die Hülle zersprengen, die die Zukunft ihrem Auge verdeckt.

Wenn der Herr Jesus je einen Plan entworfen hat, alles menschliche Machwerk in seiner Kirche zu zerstören und die wahre Einigkeit des Geistes herzustellen, so ist es bey der Errichtung der neuern Missions- und Bibel-Gesellschaften geschehen; die nun in Europa und

Amerika

Amerika immer allgemeiner werden. Diese sind gewiß ein Werk des Herrn, wobey alle menschliche Nebenabsichten nothwendig ersticken müssen. Es ist ewig zu bedauren, daß man die christliche Religion je zu einem System menschlicher Wissenschaft gemacht hat; die man nie anders, als aus der Bibel hätte lernen sollen. Man lernt von Jugend auf ein theologisches System aus zwey bis drey Authoren, die bey unserer Parthey in großem Ansehen stehen, und für welches uns unsere Eltern schon im Voraus einnehmen, in der Bibel selbst aber wenig mehr, als blos die Beweißstellen, worauf das System gebaut ist. Auf die Art kann ein Kind ein Katholick, ein Lutheraner, ein Calviniſt, ein Quäker, ein Socinianer, und Gott weiß was als werden; aber schwerlich ein Christ und Erbe des ewigen Lebens. Der Heiland ruft uns allen zu: Suchet in der Schrift, denn darin habt ihr das ewige Leben! Er warnt uns ausdrücklich den Meynungen anderer blindlings zu folgen, wie groß auch ihre Gaben und ihre Einsichten seyn mögen. Ihr sollt niemand Meister nennen; Einer ist euer Meister, Christus! Ihr sollt niemand Vater heissen auf Erden! Ihr sollt euch nicht Rabbi noch Meister nennen lassen. Matth. 23, 8-10. Der Hochachtung für gewisse Namen auf Erden, haben wir alle unsere Religions-Streitigkeiten und allen Haß und Widerspruch der Partheyen zuzuschreiben. Man beweiset die Wahrheit seiner Lehre von allen Seiten, aber sehr selten dabey daß man ein Christ sey.

Die jetzige Christenheit gleicht einer großen Armee, die sich in viele Regimenter, unter ihre Generale vertheilt hat, mit Unter- und Staabs-Officieren versehen ist, und wo ein jedes Regiment Montirung von einem eigenen Zuschnitt trägt, und nach seinem besonders beliebten Tackt marschiren will. Sie haben alle ihren König so ziemlich vergessen, der ihnen Brod und Unterhalt giebt; und jede Parthey erhebt ihren Stifter zum Nachtheil der andern. So siehet es in der Rußischen- und Morgenländischen-Kirche; so stehts in dem Römischen Pabstthum, wo alles mit Orden und geistlichen Armeen wimmelt, die unzählige Federkriege mit einander geführt haben; und die Protestantische Kirche ist bey allem Vorzug der Lehre, um nichts besser dran. Der heilige Apostel Paulus klagt schon zu seiner Zeit über diesen Sectengeist, bey den Spaltungen der Corinther; und alle wahre Kinder Gottes sehen ein, wie sehr er der Ehre Jesu und dem Geist des wahren Christenthums zuwider ist. Es hat auch zu allen Zeiten verdienstvolle Männer gehabt, die dem Uebel durch Unions-Vermählungen abhelfen wollten; aber es hat ihnen nie geglückt, und wird

keinem

keinem glücken, der nicht eine besondere Legitimation und Beruf von oben dazu aufweisen kann. Gesetzt, daß sich auch viel tausend Seelen dazu vereinigen wollten, ganz unpartheyisch zu seyn; so entstünde dadurch nur wieder eine neue Parthey, die den Schaden Josephs vergrößerte. Ihre Nachkommen wären ein frisches Regiment, dem der Lebensgeist seiner Väter mangelte, und an dem Namen seines Stifters hieng.

Luther, Calvin, Zinzendorf, Menno Simon, Wesley ꝛc. waren alle verdienstvolle Männer und große Werkzeuge Gottes in seiner Kirche auf Erden; aber ihre Lehrbücher sind doch nur menschliche Bücher, und stehen weit unter der Bibel. Das Neue Testament — die göttliche Schriften, müssen unser einziges Bekenntniß-Buch werden, wenn dem Schaden abgeholfen werden soll. Diejenige Prediger, die in unseren Tagen besonders gesegnete Arbeiter im Reiche Jesu Christi sind, würden es als eine Beschuldigung ansehen, wenn man von ihnen sagen wollte, sie hätten ihre Theologie von Menschen gelernt. Nein, sie haben sie nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum; und dieser hohen Herkunft verdanken sie den Segen ihrer Arbeit unter dem Volk — ein Segen, den kein Kirchen-System geben kann! Dies in einem menschlichen System suchen, hieße die Quelle der himmlischen Lebenswasser verlassen. Gal. 1, 1.

Aber, geduld, ihr seufzende Seelen nach der Einigkeit des Geistes! die Zeit ist nahe, die alle eure Wünsche in dem neuen Reich Christi erfüllen wird. Der Herr hat seine Wurfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne fegen. Er wird seine Kirche durch gewaltige Läuterungs-Feuer führen; und wer da aushält und in der Probe besteht, giebt jedem die Bruderhand, der mit ihm überwunden hat. Der Herr wird alle unsere Regiments-Fahnen auf einen Haufen werfen, und jedem sagen, worin es sich geirrt hat. Dann wirds Eine Heerde und Ein Hirte seyn.

Die Harmonie zwischen der christlichen Religions-Lehre und den Grundsätzen des Natur-Lichtes.

(Fortsetzung.)

Das also ist der Gott der Christen — Ein Wesen, welches die Welt erschaffen durch seinen Willen, nach seiner Weisheit — ein Wesen, welches Verstand und Willen hat, und folglich ein Geist ist — ein Wesen,

sen, von Ewigkeit zu Ewigkeit da, aus innerer Vollkommenheit seiner eigenen Natur; unabhängig, allgenugsam, und kein Theil der Welt; allmächtig, allwissend, allweise, allheilig, gerecht, wahrhaftig und allselig — ein Einziger Geist, der Drey Personen in sich enthält, davon keine für sich, sondern die Drey mit einander die Einzige Gottheit ausmachen. Das Natur-Licht berechtiget uns einen solchen Gott zu glauben, und wir bieten den Freygeistern trotz, ein einziges Stück dieser Beschreibung mit Grund streitig zu machen. Kommt, ihr Weisen dieser Welt, wir kennen euch und die Stärke eures mäßigen Verstandes. Wenn ein Christ so unanständig für die Religion schreiben würde, wie ihr dargegen schreibt, so wäre billig des Gelächters kein Ende. Sagt an: Wer sind eure Götter? Edelmanns Gott ist das unveränderliche Seyn der Dingen — das ist seine eigene Beschreibung — armer Gott! da ist schon ein sehr grober Schnitzer; alle Dinge die wir in dieser Welt kennen, sind veränderlich, und daher ist auch ihr Seyn nicht unveränderlich sondern veränderlich, und Edelmann schwätzt hochwohl-ehrlich. Denn, was ist das Seyn der Dingen? Ihre Wirklichkeit und Bestehungs-Art. Zum Beyspiel, das Seyn eines Kalbes ist der Umstand, daß ein Kalb in der Welt wirklich ist, und daß es nur ein Kalb ist und kein Löwe, oder sonst etwas. Dieses Seyn ist der Gott der Edelmannianer, und wir wünschen den Schluckern Glück zur Anbetung! Die Französische Freydenker haben einen andern Gott. Sie heißen ihn die Plastische, das ist die Bildende Natur. Er ist der Umstand in der Welt, daß die zergangene Salzen, sich wieder in Chrystallen ansetzen; daß das Wasser in den Höhlen, Tropstein erzeuget; daß den Krebsen die Beine wieder wachsen, wenn sie gebrochen werden. Allein, warum bildet jetzt euer Gott keine Menschen mehr ausser der Zeugungs-Ordnung? Die Natur ist der Inbegriff aller Kräften die in der Welt sind, und ihre Wirkungs-Art; wie konnte diese Natur da seyn, ehe die Welt selbst da war? Soll die Welt ewig seyn? denn muß eine unendliche Reihe von abwechselnden Ausbildungen in derselben vorgegangen seyn; und schon der Neuling in der Rechenkunst kann euch berichten, daß eine solche Reihe unmöglich, und der Gedanke Narrheit ist. Das ist ein sans-culottischer Begriff von der Gottheit; auch euch wünschen wir Glück zur Anbetung! Die Deutsche Freydenker wissen selbst nicht recht wo sie dran sind; denn manche Deutschen sind gern nach der Mode, und sollte es mit Narren seyn. Einige Wenige, die etwas mehr Witz haben wie der große Hause der Kläffer gegen die Bibel, die schwätzen von einer Seele der Welt. Man muß ihnen den Ruhm zugestehen, daß ihr Begriff der einzige ist,

auf

auf welchem sich die Grundsätze der Freygeisterey anpreisen lassen. Denn ist Gott die Seele der Welt, so sind sie entweder beyde in der Zeit durchs Ungefähr entstanden, oder sie sind beyde gleich ewig; denn wirket Gott auf die Welt und die Welt auf Gott, und sie sind von einander abhängig; denn kann Gott unmöglich durchs Wollen wirken, sein Einfluß auf die Welt ist bestimmt und eingeschränkt, wie die Wirkungen unserer Seele auf ihren Leib. Gehet etwas in Unordnung? Er kann's unmöglich ändern, so wenig wie meine Seele wenn mir der Fuß wehe thut. Soll er sehen, soll er hören? Unmöglich, er kann nur empfinden, wie meine Seele empfindet wenn meine Nerven berührt werden. Ist er ewig, und sein Leib, so bestehen seine Wirkungen auf diesen, auch wieder in der abwechselnden und unendlichen Reihe, die wir schon so oft heimgewiesen haben. Ist Gott die Seele der Welt, so sind Gott und die Welt mit einander Ein Ganzes; so sind alle Dinge die in der Welt sind, lauter Theile von Gott; der Weise welcher den Himmels-Lauf berechnet, und der Narre welcher im Tollhause raset; der Dieb und der Galgen daran er hänget! Solcher Begriff von Gott, schicket sich auch wirklich nirgends besser hin als in ein Tollhaus — und wir wünschen auch diesen gnädigen Herren Glück zur Anbetung! Wir achten eure Götter wie jener den Zevs der Griechen:

Homer, des Witzes Fürst, singt seines Gottes Rechte;
Wer ist sein Zevs? Ein Gott der ich nicht werden möchte!
Ihn kleide noch so schön die Pracht der Dichtkunst ein;
Ich bin zu stolz er selbst, vielmehr sein Knecht zu seyn!

Einzulenken zu unserm Ziele — Wir glauben eine göttliche Vorsehung, und Paine macht uns darüber den lügenhaften Vorwurf, wir glaubten an fünf Götter, und der Eine von diesen heiße der Gott Vorsehung! Wirklich bey diesen Herren hat das Lügen kein Ziel, und sie haben's in solchem Laster so weit gebracht, daß sie lügen können ohne roth zu werden. Das Lügen ist auch ein nothwendiges Stück ihrer Waffen-Rüstung, wenn sie gegen die Religion angehen. Wahres lässet sich nichts dargegen anbringen; was soll daher ein armer Mann machen, der auch gerne lästern, ein Buch schreiben, sich den Namen eines Freygeistes erwerben, und ein bischen Geld auf Unkosten der Wahrheit verdienen will? Er muß sich aufs Verdrehen und aufs Lügen legen, und zwar recht dreiste und unverschämt; er findet dabey immer Gänse die seinen Wilden Haber auflesen; die seine Lügen

für

für goldene Wahrheiten annehmen! Wie gesagt, wir glauben eine göttliche Vorsehung. Hat sich Gott nicht zu groß geachtet, die Welt und die einzelne Geschöpfe in derselben zu erschaffen, so kann er sich unmöglich zu groß achten, sie auch zu erhalten und zu versorgen. So weit wir die lebende Natur kennen, so weit ist allenthalben eine weise und gütige Vorsorge offenbar. Jedes Geschöpf hat die Gliedmaßen, das Geschick, die Sinnen, welche seiner Natur angemessen sind; jedes Geschöpf hat auch seinen Aufenthalt und seine Nahrung. Am Wissen kann's dem Allwissenden unmöglich ermangeln; der Schöpfer muß nothwendig ein jedes Geschöpf kennen, welches er hervorgebracht. Wir glauben nicht an den Gott der Freygeister, welcher so blind seyn soll, (wenigstens nach Voltairens Schilderung) daß sich die Menschen bey Tausenden zerhauen können, ohne daß er's inne wird; nein, wir glauben an einen Gott von unendlicher Einsicht. Die Einrichtung der Welt und die Einrichtung eines jeden Geschöpfes insonderheit, verkündiget allenthalben Weisheit und Güte. Die Geschichte des menschlichen Geschlechtes, wer diese durchgehen will, wird einen Plan, eine Absichtlichkeit, eine Vorsorge wahrnehmen, welche die höhere Regierung nicht verkennen lässet. An Güte mangelts dem Herrn auch nicht; denn alle Lande sind seiner Güte voll. Er ist nicht der kaltblütige Despot, welcher Geschöpfe in diese Welt gesetzt, die Bedürfniße haben, Glück und Unglück empfinden können, und dann sie ungeachtet und unversorgt dahin leben lässet wie sie können. Ein Solcher ist zwar der Gott der Freydenker; allein ich muß bekennen, ich finde es viel vernünftiger ein Atheist zu werden, als solchen Begriff vom Schöpfer der Menschen zu fassen. Weg mit dem Futter, welches die Freygeister auftischen; ich kenne den Urheber meines Daseyns weit besser.

Ich seh in Gottes Hand, der war eh' ich gedacht,
Den Plan zu meinem Glück, von Ewigkeit gemacht;
Den Plan zum Glück des Wurms, der meinem Aug verschwindet,
Und Nahrung und sein Haus im kleinsten Sandkorn findet.

Gott ist der Schöpfer des Menschen; hat er diesen hervorgebracht zu gewissen Endzwecken, oder zu keinen? Jedes Glied, jeder Sinn, jede Kraft des Menschen hat seine Endzwecke; die Augen habe ich zu sehen, die Ohren zu hören, die Füße zu gehen, und jede Ader in meinem Leibe ist zur Absicht da; ich bin ein Inbegriff von Endzwecken, und soll doch selbst zu keinem Endzwecke wirklich worden seyn? Ich

muß so unsinnig und so ruchlos werden, wie ein Freygeist, ehe ich solches glauben kann. Die Endzwecke wozu der Mensch wirklich ist, die heissen seine Bestimmung. Das Natur-Licht dringet mich eine Bestimmung des Menschen anzunehmen; allein, worin besteht sie? Die beruhigende Antwort auf diese Frage giebt die Bibel allein; das Natur-Licht antwortet auch, aber dunkel und mangelhaft, und man muß schon ein großer Kenner der Vernunft und der Natur seyn, ehe man hier entscheidend sprechen kann. Daher war eine Bibel unumgänglich nothwendig; nicht jederman stehet in den Umständen, Kenner der Vernunft und der Natur werden zu können, und es muß doch Gott und Menschen daran gelegen seyn, daß der Mensch seine Bestimmung wissen soll. Eine Bibel war nothwendig, und wenn ich sie höre, so finde ich ihren Unterricht vernünftig, und allen denen Begriffen angemessen, darauf mich das Natur-Licht leitet, betreffend Gott und mich selbst. Wir wollen nachdenken, Gott hat uns erschaffen, nicht aus Nothwendigkeit, Zwang und Bedürfniß, sondern zufolge seiner höchsten Freyheit, Weisheit und Güte. Er hat uns Vernunft und Leben gegeben, und einen Reichthum an Kräften und Fähigkeit, der zu einer ewigen Fortdauer hinreichend wäre. Wir können auf immer wachsen in Erkenntniß und Tugend; lernen wir noch so viel, wir besitzen die Kraft noch vielmehr zu lernen; thun wir noch so viel, wir besitzen die Kraft noch mehr zu thun; das Mögliche bey uns hätte kein Ziel, wenn der Tod nicht wär', und die wenigsten unserer Fähigkeiten können bey der Kürze unseres Lebens zum Gebrauch und Uebung kommen. Gott hat uns ein sittliches Gefühl anerschaffen, so daß wir eine Empfindung haben von Ehre und Schande, vom Schönen und vom Häßlichen, von Wohlthat und Uebelthat, von Recht und Unrecht. Man schildere die großmüthige, die uneigennützige, die menschenliebige Handlung, und unser Gefühl wird uns dringen sie zu bewundern und gut zu heißen. Man schildere die leidende Tugend, die leidende Keuschheit oder Redlichkeit, und unser Gefühl wird uns zur mitleidigen Theilnehmung dringen. Man schildere zum Gegentheil, die Gewaltthat, den Menschenhaß, die Tücke, und wir werden sie häßlich fühlen. Auch im gemeinen Leben; wo ist der Mensch welcher keine Empfindung von Schaam hat, und gewiße Handlungen nicht schändlich findet? Nur der Hund (wie sich der Philosoph Diogenes nannte) welcher die Menschlichkeit abgelegt. Gott hat den Eindruck von einem höhern Wesen in das menschliche Gemüth gelegt. Der Mensch hat ein Gefühl von Bedürfniß einer Oberaufsicht und eines höhern Beystandes, und das so stark, daß ein Atheist unmöglich Gemüths-

Ruhe

Ruhe genießen kann. Der Satz: Es ist ein Gott, hat einen gewissen Zunder zur Annahme in dem menschlichen Herzen, so daß kein Volk vorhanden ist, das nicht lieber einen Gott hat, wie gar keinen, und sollte seine Wahl auch auf den Allerschlechtesten fallen. Gott hat uns das Gewissen anerschaffen, welches uns entweder anklaget oder entschuldiget, je nachdem unsere Erkenntniß und unsere Handlungen beschaffen sind; und wir fühlen ja, daß die Wirkungen unseres Gewissens nicht ganz in unserer Gewalt stehen. Gott hat uns eine solche Liebe zur Fortdauer eingepflanzt, daß die Unsterblichkeit der Seelen der allgemeine Glaube aller Völker gewesen, noch lange ehe die Menschen philosophiren gelernt. Gott hat unserer Vernunft eine Sehekraft verliehen, daß wir in tausend Fällen zwischen Recht und Unrecht unterscheiden können, sonst wäre kein Gericht, keine Gesetzgebung und kein Rechtsspruch unter den Menschen möglich. So ist der Mensch, und warum ist er so? Warum hat er eine vernünftige Natur? Die Materie kann doch in Ewigkeit nicht denken; das ist wider ihre Natur, sie ist nur der Figur, der Zusammensetzung, der Theilung und der Bewegung fähig; daraus können doch keine Gedanken entstehen. Ich kann unkörperliche geistige Dinge denken, und wenn das denkende Wesen in mir ein Körper ist, so muß dieser solcher Wirkungen fähig seyn, die ihrer Natur nach vortreflicher sind wie er selbst; das wäre eine Unmöglichkeit! Warum hat der Mensch eine sittliche Natur, einen Wunsch nach Fortdauer, und nach einer geistigen Glückseligkeit, so daß er bey allem sinnlichen Vergnügen, doch nicht vergnügt seyn kann? Noch Eines, das ich vergessen: Gott kann die Materie zu keinem denkenden Dinge machen, denn Denken ist wider ihre Natur; und das wäre Unvollkommenheit in ihm, wenn er wider die Natur wirken wollte. Ihr Weisen dieser Welt, so ist der Mensch, und warum ist er so? Antwortet doch einmal als ehrliche Männer, aus Barmherzigkeit gegen die unselige Schlachtopfer eures Unsinns, die durch eure Schriften Kinder der Höllen worden sind! Warum ist der Mensch so? daß er leben soll wie ein Vieh; fressen, saufen, huren, balgen, rauben — und dann s. v. auf immer und ewig verrecken soll? Hat uns Gott erschaffen zur eitlen Mühe und Arbeit dieses Lebens, und dann zum ewigen Nichtseyn? Täuschet er unsere Hoffnung auf die Zukunft? Nein, das stritte gegen seine Weisheit und Güte! Alle Vernunft ist ewig, oder Gott ist nicht Gott. Wenn also gleich die Unsterblichkeit der Seele nicht zur anschaulichen Gewißheit kann gebracht werden,

so

so hat sie doch solche Gründe der Wahrscheinlichkeit, daß sie ohne Raserey nicht bezweifelt werden kann. Unser Glaube in diesem Punkt, ist ein vernünftiger Glaube.

(Wird fortgesetzt.)

Eine kurzgefaßte Erklärung der Offenbarung Sanct Johannis.

(Fortsetzung.)

Capitel 8, V. 2, bis Cap. 9, V. 21.

Ein Engel mit einem Rauchfaß und sechs Engel mit Posaunen, die große Begebenheiten kund machen.

Anmerkung:

Was wir vom Cap. 8, 2. bis Cap. 9, 21, haben, stand nicht in dem Buche, Cap. 5, 1. sondern es sind die Geschichten wirklicher Begebenheiten, die Johannes nicht in dem Buche las, sondern in einem Gesichte oder Bilde sahe, nachdem er mit dem Lesen des Buchs fertig war. Weil diese Begebenheiten seitdem sind erfüllet worden oder geschehen sind, so läßt sich ihre Zeit und Dauer auch bestimmen.

1) Erklärung der Worte.

Vers 2. sieben Engel mit Posaunen] das griechische Wort kann Posaune und Trompete heissen, und diese wurden im Alten Testament gebraucht, Krieg oder andere große Begebenheiten anzukündigen. Jes. 18, 3. Mit den sechs ersten Posaunen wurden fast lauter verderbliche Kriege angekündiget, die auf die Kirche oder Christenheit einen großen Einfluß hatten, und in dieser Absicht werden sie angeführet.

Engel mit Posaunen] die Rathschlüße und Anstalten zu den Dingen, die ausgeführet werden sollen.

vor Gott] Zeiget an, daß Gott sie nicht nur wisse, sondern auch regiere und lenke.

Vers 3 und 4. ist eine bildliche Vorstellung, daß nach Röm. 8, 26. 27. der Geist Gottes die Gläubigen bey ihrem Beten vertritt, oder daß sein Gebet mit dem Gebet der Christen zu Gott aufsteige.

Vers 5. Feuer vom Altar] eigentlich glühende Kohlen.

Stim-

Stimmen — Erdbeben] Verkündigung und Wirkung der Lehre Jesu. Das ist: aus Antrieb des Geistes Gottes wurde die Lehre Jesu durch die Christen ausgebreitet und machte große Bewegungen unter den Menschen.

2) Bedeutung oder Sinn von V. 2 bis 5.

Johannes sahe im Prophetischen Geiste, daß über die Kirche Gottes sieben wichtige Schicksale kommen würden; er sahe aber auch vor denselben, daß der Wandel und Gottesdienst der Christen, die sich vom Geiste Gottes treiben ließen, Gott wohlgefallen, und daß Jesu Lehre sich weit ausbreiten würde. Dieses letztere wurde in den ersten 200 Jahren nach Christi Himmelfahrt reichlich erfüllet.

Die Erste Posaune V. 7.

1) Erklärung der Worte.

Vers 7. Engel posaunete] Damit wird vorgestellet, daß die gefaßten Anschläge und gemachten Anstalten der Menschen anfiengen, ausgeführet zu werden, oder ausbrachen.
ward] entstanden.
Hagel] Feldschlachten und große Niederlagen.
Feuer] Verwüstungen.
mit Blut gemengt] ungöttliche Denkungsart und lasterhaftes Leben. Jes. 1, 15. 16. Hes. 16, 6. 9.
Bäume] hohe Stände und Aemter in der Kirche.
alles] der dritte Theil.
grüne Graß] äussere Schein und Wesen des Christenthums.
verbrannte] wurde vertilget.

2) Die Bedeutung und Erfüllung der ersten Posaune.

Im 3ten, 4ten und 5ten Jahrhundert, bekriegten die Gothen, Vandalen, Hunen und andere Völker das römische Reich, da nicht nur viele tausend Menschen umkamen, viele Kirchen, Klöster, Gemeinen und der äussere Schein und Pracht der Kirche vernichtet, sondern auch durch diese Kriege und die Lehren der Arianer viel ungöttliches Wesen und lasterhaftes Leben entstand.

Die zweyte Posaune V. 8. 9.

1) Erklärung der Worte.

Vers 8. ein großer Berg] ein großes Reich oder Kaiserthum.
fuhr — ins Meer] wurde verstöret und unter Völker vertheilet.

dritte

dritte Theil — Blut] durch die Eroberung dieser Länder kam in dieselben viel ungöttliches Wesen.

Vers 9. Creaturen im Meer starben] das Christenthum wurde in diesen eroberten Ländern ein todtes Wesen.

Schiffe — verderbt] die Ausbreitung des Christenthums und Gewerbe wurde geringer und unterblieb.

2) Bedeutung und Erfüllung der zweyten Posaune.

In dem Jahr Christi 476, wurde das lateinische oder abendländische Kaiserthum durch heidnische Völker, nach vielen Kriegen, gänzlich zerstöret, und dessen vertheilte Länder bekamen ihre eigenen heidnischen Regenten. Die siegenden Kriegesheere brachten ihr ungöttliches und lasterhaftes Leben in diese Länder. Das Christenthum in denselben wurde ein todtes Wesen, und die weitere Ausbreitung desselben und Gewerbe wurde verhindert.

Die dritte Posaune V. 10. 11.

1) Erklärung der Worte.

Vers 10 und 11. großer Stern] Bischöfe, welche Jesu Lehre verließen.

Fackel] die einen großen Schein der Heiligkeit hatten.

fiel auf Wasserströme und Wasserbrunnen] verdarben und verdrängeten einen großen Theil der Lehre Jesu durch

Wermuth] das ist, unchristliche Lehren, Verordnungen und Ceremonien. Denn Wermuth ist ein Bild der Abweichung in Lehre und Leben von der wahren Religion. 5 Mos. 29, 18.

starben] das Geistes-Leben verlosch und entstand ein todtes Christenthum.

2) Bedeutung und Erfüllung der dritten Posaune.

Schon vor, aber besonders nach dem Jahr 500, wurden anstatt des wahren Gottesdienstes so viele unnütze, ja unchristliche Verordnungen und Ceremonien erfunden, und durch die Bischöfe und Concilien eingeführt, daß dadurch ein abergläubisches und todtes Christenthum entstehen mußte. Z. B. Erbauung, Auszierung und Begabung prächtiger Kirchen und Klöster als verdienstlich gute Werke. Verehrung der Bilder und Heiligen. Eheloser Stand als ein hoher Grad der Heiligkeit. Abergläubischer Gebrauch des Kreutzes, Wallfahrten, Proceßionen, Messen, Gottesdienst in lateinischer Sprache,

wo

wo man sie nicht verstand. Fasten, Büßungen und gute Werke, um den Himmel zu verdienen, und dergleichen mehr.

Die Vierte Posaune. V. 12, 13.

1) Erklärung der Worte.

Vers 12. geschlagen] vertilget und zwar mit Gewalt.
Sonne] die Lehre Jesu.
Mond] menschliche Verordnungen und Ceremonien.
Sterne] Lehrer der Kirche.

Vers 13. Engel fliegen durch den Himmel] damit wurde dem Johannes angezeiget, daß mehr Strafgerichte über die verderbte Christenheit kommen würden.
auf Erden wohnen] die äusserlich zur Christenheit gehören.

2) Die Meynung oder Erfüllung.

Hier wird der Einfluß oder die Folgen erzählet, welche die Kriege und Eroberungen der Mohamedaner und die Ausbreitung ihrer Religion, auf die Kirche oder Christenheit hatten. Denn da die Mohamedaner vom Jahr 630 an, in wenigen Jahren Arabien, Palästina, Syrien, Klein Asien, Mesopotamien, Egypten und Mauritanien eroberten und darin ihre Religion einführten, wurde die Lehre Jesu, kirchliche Ceremonien und die Lehrer in den benamten Ländern abgeschafft und vertilget; und diese Länder machten ohngefähr den dritten Theil oder einen großen Theil der äusserlichen Christenheit aus.

Die fünfte Posaune. Cap. 9, V. 1—11.

1) Erklärung der Worte.

Vers 1. Stern] Päbstliche Regierung und Gewalt.
gefallen vom Himmel—] die aus Kirchen-Lehrern weltliche Regenten geworden.
Schlüssel] Gewalt.
Brunnen des Abgrunds] der Geist oder Denkungsart der christlichen Nationen.

Vers 2. that auf] er bewog die Nationen.
Rauch] enthusiastige Wuth und Entschließungen.
verfinstert] nicht geachtet oder zu Rathe gezogen.
die Sonne] die Lehre Jesu.
die Luft] die gesunde Vernunft.

Vers

Vers 3. kamen Heuschrecken auf die Erde] entstanden große Kriegsheere in den christlichen Ländern.

Scorpionen] ein Bild recht boshafter und feindseliger Menschen. Hes. 2, 6.

Vers 4. beleidigen] wirklich schaden.

Gras, Grünes, Bäume] äusseres Schein-Christenthum, und hohe Stände und Regierungen in der Christenheit.

sondern die Menschen — Stirnen] wahre Christen Cap. 7, 3. traf zwar auch dieses Strafgerichte, aber unter dem besondern Schutze Gottes schadete es ihnen nicht wirklich, sondern nur den Namenchristen.

Vers 5. fünf Monate] prophetische Monate machen 150 Jahr, Dan. 9, 25.

häuet] sticht. Der Stich der Scorpionen ist giftig und sehr schmerzhaft.

Vers 6. werden sich aus Ungeduld den Tod wünschen.

Vers 7. gleich den kriegerischen Rossen] hatten großen Muth zum Kriege.

Kronen] das ist, sie würden siegen.

Antlitze der Menschen] ihr Vorgeben war, daß ihre Kriege zum Nutzen der Menschen, das ist, der Christen, geführet würden.

Vers 8. Weiberhaare] lange Haare. Ein Kennzeichen der Europäer.

Löwen-Zähne] ihre Begierde und Muth zu Rauben.

Vers 9. eiserne Panzer] ihr Muth und Einbildung, als ob ihre Feinde ihnen nicht widerstehen könnten.

Rasseln ihrer Flügel] ihr wildes und ungestümes Betragen auf ihren Zügen.

Vers 10. Stacheln an ihren Schwänzen] ihr gottloses Betragen wurde noch nach ihrem Abzuge gefühlet.

Vers 11. einen König, Engel aus dem Abgrunde] das ist, sie folgten der herrschenden Denkungs- und Handlungs-Art dieser christlichen Nationen. Das ist, verderben und verwüsten.

Abaddan, Apollyon] Verderber, Verwüster.

2) Bedeutung

2) Bedeutung oder Erfüllung.

Wer die Geschichte von den Kreuzzügen gelesen hat, oder lieset, der wird ohne meine Erklärung sehen, daß in diesem Gesichte Johannis die Kreuzzüge recht eigentlich und mahlerisch geschildert werden. Die päbstliche Gewalt brachte die Fürsten und Stände in der Christenheit zu dem enthusiastischen Entschluß, daß sie, ohne auf Religion und Vernunft zu achten, vom Jahr 1097 bis 1248 (das ist, innerhalb 150 Jahren) große Heere, (zum wenigsten sechs bis sieben millionen Menschen) zusammen brachten. Diese zogen wie Heuschrecken-Schwärme nach Palästina, das heilige Land, die heilige Stadt und die heiligen Oerter, wo Jesus gelitten, begraben und Wunder gethan hatte, aus den Händen der ungläubigen Mahomedaner zu nehmen. Auf ihrem Zuge durch Deutschland, Ungarn, Griechenland und Klein Asien, und bey ihren Eroberungen in Syrien, Palästina, Mesopotamien und Egypten, übten sie ganz unerhörte Grausamkeiten und unmenschliche Schandthaten aus, da sie von dem herrschenden Geist der Gräuel und von der Wuth zum Verwüsten als ihren König regieret wurden.

Die sechste Posaune. Cap. 9, V. 13 bis 21.

1) Erklärung der Worte.

Vers 13. posaunte] siehe die Bedeutung Vers 7.

Stimme — Gott] Durch Zulaßung und Regierung Gottes.

Vers 14. vier Engel] vier kriegerische Völker mit ihren Anführern.

Euphrat] Die politische Denkungs- und Handlungs-Art der Nationen, dadurch sie sich einander im Zaum halten, und unter ihnen Friede erhalten und genähret wird. Da dieser Strom der Christenheit gegen Morgen liegt, so wird damit vorgestellet, daß diese Völker vom Morgen kommen werden. Cap. 16, 12.

lose auf, gebunden] Vermöge der angeführten Politik müssen sie Friede halten. Wurden aber los, da sie diese politischen Grundsätze brachen und mit andern Nationen Krieg anfiengen.

Vers 15. tödteten das dritte Theil] vertilgten aus der Zahl der Namen-Christen.

Vers 17 bis 19. ist eine Beschreibung des kriegerischen Muths dieser Völker, und ihrer Grausamkeit und Verwüstung, die sie begiengen.

Vers 19. ihre Schwänze (Ende und Folgen ihrer Kriege) waren den Schlangen gleich] Anfangs hatten diese Völker keine, oder die heidnische Religion, nahmen aber während und nach ihren Eroberungen die Mahomedanische an.

Vers 20 und 21. die Beschreibung der Menschen in diesen beyden Versen zeiget an, daß sie zur äussern verdorbenen Christenheit gehören, wie zu sehen aus Cap. 13, 4. 15.

2) Bedeutung und Erfüllung der 6ten Posaune.

Im Jahr 1200 fieng Temudschin, ein Mogolischer Khan, an, ohne Ursach sich die ganze Mungoley mit Gewalt zu unterwerfen, weswegen er den Namen Dschingis-Khan, das ist, der große Fürst, bekam. Nachher griff er, unter allerley nichtigen Vorwand, andere Länder an, und eroberte innerhalb zwanzig Jahren, fast ganz China, Persien, Bucharey, Armenien, einen Theil von Klein Asien und von Rußland. In diesen Kriegen verübte er die schrecklichsten Verwüstungen und Grausamkeiten, und ließ viele hundert tausend Menschen ermorden, unter welchen eine große Anzahl Christen war.

Von dem Jahr 1227 eroberten die Mogolen unter den Nachfolgern des Dschingiskhan, binnen dreyßig Jahren mehrere Länder. Unter andern, den größten Theil von Rußland und Moskau, verwüsteten Polen, Schlesien, Mähren und Ungarn, nachdem sie bey Liegnitz ein christliches Kriegesheer vertilget hatten. In diesen Kriegen wurden wiederum viele tausend Christen ermordet, und viele tausend wurden als Sclaven weggeführet.

Von dem Jahr 1300 an, eroberten die Türken unter ihrem Anführer Othman, und dessen Nachfolgern, christliche Länder in Asien; Thracien, Bulgarey, Macedonien, Griechenland und andere christliche Länder in Europa. Im Jahr 1444. eroberten sie fast ganz Ungarn, nachdem sie bey Warna ein Kriegesheer der Christen zu Grunde gerichtet hatten; und nachdem sie 1453 durch Eroberung der Hauptstadt Constantinopel, dem ganzen christlichen morgenländischen Kaiserthum ein Ende gemacht hatten, vertilgten und unterdrückten sie in diesen Ländern die Christen und das Christenthum, und führeten die Mahomedanische Religion ein.

Seit dem Jahr 1370, eroberte Timur Bek, (gemeiniglich Tamerlan genannt) ein Fürst in der großen Bucharey, einen großen Theil von Asien und Europa, wo viele Christen wohneten. Er ließ in den eroberten Ländern viele tausend Menschen ermorden, und alle die

keine

keine Mohamedaner waren oder werden wollten, unmenschlich behandeln und vertilgen.

So viel Einfluß hatten die Kriege dieser vier Engel zur Strafe auf die Christenheit, und darum kommen sie hier in der Offenbarung Johannis vor. Aber durch alle diese Plagen wurde die verdorbene Christenheit nicht gebessert.

(Wird fortgesetzt.)

Der Werth der Empfindungen in der Religion.

(Beschluß.)

Es treten in unseren Tagen so manche neue Lehrer auf, die sich durch einen feurigen Patriotismus für das Reich des Herrn Jesu auszeichnen. Sie werfen alle die alten Partheyen, als eine todte Masse, unter ihre Füße, und fordern, auf den Reichthum ihrer gnadenvollen Gefühle und Empfindungen hin, einen großen Vorzug in der Kirche Gottes auf Erden. Es mag der Mühe werth seyn, zu untersuchen, in wiefern ihre Forderung gerecht sey, und worin man Schaden leiden kann, wenn man sich mit ihnen verbindet. Eine Seele die Jesum liebt, kann nichts gegen die Wahrheit — aber den Versucher darf man blos stellen, wo man kann, damit heilsuchende Seelen seinem Netz entgehen mögen.

Das biblische Christenthum ist der ganzen Natur des Menschen angemessen. Gott hat für die Wiederherstellung aller Kräfte des Leibes und der Seele gesorgt, und ihre Anwendung bestimmt. Die wahre Gottseligkeit besteht daher nicht nur in Uebung des Verstandes und der erleuchteten Vernunft; sie ist vorzüglich auch Sache des Willens, der Einbildungskraft und der Empfindungen. War nicht das ganze Leben Jesu auf Erden, voll heiliger Empfindungen der heißen Gottes- und Menschen-Liebe? Er betete heftiger und opferte starkes Geschrey und Thränen zu Gott — Er war betrübt bis an den Tod — eiferte um das Haus seines Vaters — sahe sie umher an im Zorn — ihn jammerte des Volks — ihn hat herzlich verlangt das Osterlamm mit seinen Jüngern zu essen. Und wie rührend und empfindungsvoll weinet er über Jerusalem, und bey dem Grabe Lazari! — wie gefühlvoll sind seine letzten Reden an seine Jünger! Welche Ströhme von starken, feurigen, lebhaften Empfindungen fließen in den Psalmen, dem Leben Pauli und Johannis! Besteht nicht die Religion selbst im Himmel noch viel in erhabenen Empfindungen, an deren

Reinheit

Reinheit wohl niemand zweifelt. Selbst Seraphinen glühen in Andacht vor dem Thron des dreymal Heiligen, und bedecken ihre Angesichter im Gefühl ihrer creatürlichen Nichtigkeit. Alle Creaturen im Himmel fallen nieder und geben Preis, und Dank, und Lob, und Ehre im Jubel der Ewigkeit — warum sollte es denn der Wurm im Staube nicht thun? Die ganze Bibel setzt das innere Leben aus Gott häufig in die heiligen Empfindungen der Liebe, Freude, Furcht, Traurigkeit, Hoffnung, Verlangen, Sehnsucht, Mitleiden, Dankbarkeit und Eifer. Und warum hätte uns Gott auch zu diesen Empfindungen erschaffen, als daß sie Springfedern unserer Handlungen für dieses und jenes Leben seyn sollten. Die Wahrheiten der Religion wirken nur in dem Grad zu unserer Besserung, in welchem sie Eindruck auf unser Gemüth machen, und unsere Empfindungen erwecken. Noch nie ist ein Sünder zu seinem Heil erwacht, dessen Herz nicht stark gerührt gewesen wäre. Wenn die Dinge der Ewigkeit nicht unser Herz bis auf den Grund erschüttern, so werden wir im Tode tiefer versinken als das Grab. Darum, o Sterblicher! zittere bey deinem kalten, todten und empfindungslosen Zustand. Ein hartes, gefühlloses Herz in den Uebungen des Gottesdienstes, ist das Siegel der Schlachtschafe des ewigen Todes. Sehet, alle Gnadenmittel haben den Zweck, Rührung, Kraft und Feuer in deine Empfindungen — Leben in dein Herz zu bringen. Darum sollen wir beten, und unser Herz der Gnade öffnen — darum uns im heiligen Abendmahl an dem Meer der ewigen Liebesgluth erwärmen — darum uns des Taufbundes und der Confirmation erinnern. Ihre Absicht ist nicht auf Gott zu wirken, sondern auf unser Herz.

Und wie viel liegt hier nicht an einem recht lebendigen, evangelischen Lehrer! Darum, Prediger! Prediger aus allen Partheyen, die den Namen Christi nennen, höret doch einen armen sündlichen Wurm, der sich erkühnet mit Euch zu sprechen. Ich bitte Euch aus Liebe, um Gottes und Jesu willen, um des Blutes willen, das heiß und rauchend vom Kreuze floß, erbarmet Euch Eurer armen Zuhörer! Bedenkt den Werth unsterblicher Geister! Eine einzige Seele ist unendlich theurer, als die ganze körperliche Schöpfung mit allen ihren Schätzen und Schönheiten. Zerschmetterten die Donner Gottes diese Erde — ein Sonnensystem nach dem andern, bis daß von diesem Weltall, von Himmel und Hölle auch nicht ein Denkmaal übrig wäre; dann wäre der Verlust freylich groß; allein mit dem Unglück kann er nicht in Vergleichung kommen, wann ein Mensch verloren geht, wäre er auch der Nichtswürdigste aller Menschenkinder! Lasset die Seelen-

rettung

kettung Eueren Hauptgesuch und Eure Sorge, Euer Anliegen Tag und Nacht seyn. Treibt das Predigt-Amt nicht als ein Handwerk — Erlernet und erfahret die Geheimniße der Gottseligkeit, so wie sie in Christo Jesu sind. Bringet keine Lehre auf den Predigtstuhl, bis Ihr derselben göttlich gewiß seyd. Die leichten Methoden lasset weg und schärfet die ächten Kennzeichen des Gnadenstandes ein. Dringet, o nöthiget mit Barmherzigkeit, die Zuhörer aus der Sünde heraus! Wann Ihr selber mit Empfindung und Leben redet, dann wird sich gewiß auch Empfindung und Leben unter Euren Kirchkindern zeigen; und ohne Empfindung werdet Ihr nichts bey ihnen ausrichten. Stimmet von Herzen allen göttlichen und vernünftigen Mitteln bey, wodurch das todte Herz des Sünders gerührt, erweckt, ermuntert und zu einem ernstlichen Sehnen und Verlangen nach Gott und Ewigkeit kann gebracht werden. Jesus und seine Apostel sind unsere Vorgänger, in der Sache und Methode zu predigen, und seine Weise muß zuverläßig die wirksamste seyn. Nicht Fabeln und Histörchen, Schreyen, Stampfen, Händeklatschen, listige Ausfälle und theatralische Leibesbewegungen, höre und sehe man von uns; alle diese Schliche mancher Prediger in unseren Tagen, wecken keine Empfindungen die den Geist beleben und das Herz bessern können. Aber Bücher und Predigten die den Geist durchdringen und das Gewissen erwecken; erhabene Andacht bey Taufe und Abendmahl; Gebet, Gesang, wobey der Geist von der Erde entfesselt und über Zeit und Welt erhoben wird — dies sind die Mittel die es vermögen. Ach, wenn der ganze Predigerstand irgend einer Verfassung den Entschluß faßte und ihre Kräfte daran wendete — was könnte dadurch nicht ausgerichtet werden unter dem Beystande des Herrn! — welch ein blühender Garten müßte eine solche Kirche nicht werden!

Diesen Grad der Empfindungen empfehlen Bibel, Vernunft und Gewissen; sie sollen mitwirken zur Seligkeit, und durch Streben nach edlen Zwecken, sich selbst veredlen. Ob aber unsere Empfindungen gegen Gott und Christum himmlischen Ursprungs, ob sie wirklich Zeichen unseres Gnadenstandes und des inwohnenden heiligen Geistes sind; das ist eben was wir erst untersuchen und prüfen müssen, wenn wir uns nicht selbst betrügen und Seelenschaden leiden wollen. Es giebt mehr Geister die Empfindungen erwecken können, als den Geist Gottes. Darum, prüfet die Geister, prüfe deine Erfahrung und sey nicht allzu gewiß. Es ist kein Beweiß, daß deine Empfindungen gewiß Gnade und Zeichen deines Gnadenstandes sind:

1. Weil

1. Weil sie sehr hinreißend stark, dein Herz in einem hohen Grad entzündet und überwältigt haben.

2. Weil sie zugleich einen gewaltigen Eindruck auf deinen ganzen Körper machten, der dir unvergeßlich bleibt.

3. Weil du seit dem fließend und brünstig von der Religion redest, da du sonst eine schwere Zunge gehabt.

4. Weil dich die Empfindung plötzlich überfallen, und du sie nicht selbst in dir erweckt hast, noch jetzt wieder zu erwecken vermagst, und auch die Ursache davon nicht anzugeben weißt.

5. Weil dich das Gefühl zugleich mit einem Spruch der heiligen Schrift überfallen hat; oder dir dabey viele solcher Trostsprüche, ohne dein Zuthun, recht Strohmweise eingefallen sind.

6. Weil diese Empfindungen mit starken Liebestrieben gegen Gott, und Jesum, und Kinder Gottes verpaaret gewesen.

7. Weil du mehrere starke Empfindungen zugleich erfahren hast, die dich zum Guten zu bewegen schienen.

8. Weil Trost und Freude bey dir, auf die Erweckung und Ueberzeugung deines Gewissens in einer gewissen Ordnung erfolgt sind, in der sich sonst gewöhnlich die heilsame Gnade bey andern geoffenbaret hat.

9. Weil sie dich ernstlich und fleißig in allen Pflichten des äussern Gottesdienstes machen.

10. Weil du dich dabey sehr geneigt fühlest, Gott mit deinem Munde zu loben, und andere zu seinem Preis zu ermuntern.

11. Weil du dabey zugleich ein ausserordentlich festes Vertrauen fühlest, daß deine Erfahrung himmlischen Ursprunges und du im Stande der Gnaden stehest.

12. Weil so gar andere Kinder Gottes sich über deine Erfahrung freuen, und dir deswegen ihr Herz und ihr Vertrauen schenken.

Alle diese Empfindungen können von göttlichen Gnadenwirkungen in deinem Herzen entstehen — dies muß jeder zugestehen, der das Erfahrungs-Christenthum kennt — bey dem allem aber haben sie doch auch nichts in sich, das nicht auch vom Satan herkommen kann; der oft im Lichtengels-Gewand, die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes nachäffet. Es giebt solche Gefühle im Christenthum, allein sie taugen zu keinem Ueberzeugungs-Grund, wenn sie nicht mit andern gewissen Kennzeichen verbunden sind. Fürchte du dich vor der Selbstverführung — denn die Natur hat auch ihre Freuden und ihre Leiden. Bist du im Gegentheil traurig; weißt du auch eine gegründete Ursache anzugeben, woher deine Traurigkeit entstanden ist? Ist

sie

ſie entſtanden aus der Betrachtung deiner Sündlichkeit? Hat ſie eine ſtrafende Wahrheit in dir erweckt? Haſt du eine neue Einſicht in dein Elend, oder in die Liebe Jeſu bekommen? Hat dich das geiſtliche Elend deiner Mitmenſchen gerührt? Dringt ſie dich zur Bereuung deiner Schuld, zum Abſcheu gegen die Sünde, zum neuen Fleiß und Vorſicht in der Heiligung, zur neuen Zuflucht zu Jeſu? Wenn ſie ſolchen Urſprung, ſolche Wirkung hat, dann iſt ſie von Gott; wenn ihr aber dieſe mangeln, ſo iſt ſie von der Natur, oder gar vom Teufel. So iſt es auch mit der Freude. Du biſt jetzt froh, und dein Herz lodert im hohen Jubel auf. Freue dich mit Zittern und Selbſtprüfung! Keine Freude kann göttlich ſeyn, die nicht göttlichen Urſprung und Wirkungen hat, und die ſich durch dauerhafte Früchte für die Ewigkeit bewährt. Ich habe Menſchen kennen lernen, welche die Sünde über ſich herrſchen ließen, und dennoch mit Blut und Wunden ſpielten, und ein ſeliges Gefühl vorgaben. So weit kann ein Geblendeter durch die Aufwallungen einer ſinnlichen Selbſtzufriedenheit kommen. Unſere Gefühle gründen ſich auf unſere Sinnlichkeit, und weil dieſe verdorben, blind und ungewiß iſt, ſo muß ich mich erſt nach bibliſchen Gründen umſehen, wenn ich von ihrer Göttlichkeit überzeugt ſeyn und darauf bauen will. Das Hauptmerkmaal bleibet alſo immer, das lebendige Verlangen, das aufrichtige Geſuch nach aller wahren Beſſerung, ſo wie ſie Jeſus lehrt und wirkt durch ſeinen Geiſt. Wo dieſes iſt, da wird es ſich im Gebet, Wort und Wandel erweiſen. Es giebt ganze Partheyen in unſeren Tagen, die ein neues Fühlſyſtem einzuführen trachten — Dieſe haben ihre Aenderung und Beſſerung alles gefühlt. Sie haben keinen Prüfſtein für ihre geiſtliche Erfahrung nöthig, ſie brauchen kein Wort Gottes, kein Geiſteslicht zur Selbſt-Erkenntniß; ihr Gefühl iſt ſo hell und zart, daß es gerade, ohne Unterſuchung, angenommen werden muß. Guter Gott! gieb mir Furcht vor dem Selbſtbetrug, und hilf mir zur Prüfung nach deinen Zeugniſſen, und zum Vertrauen auf deine Treue. Ich verlaſſe mich nicht auf meine eigene Einſichten, auf meine oder anderer Meynung von mir ſelbſt; ich gründe mein Heil nicht auf mein eigen Urtheil oder Empfindungen; Gott iſt mein Richter, und auf ſeine Beurtheilung kommt alles an.

Theure Seelen, die ihr Jeſum liebet und den Selbſtbetrug von Herzen fürchtet! Ihr hättet gerne einen Leitfaden, an welchem ihr euch aus dem Strudel ſo vieler unſicherer Gefühle, doch ſelbſt finden, und auf dem wahren Lebens-Weg gewiſſe Fortſchritte thun möget. Ihr wünſcht das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden, und ſucht die geläuterte Erkenntniß, um dem Ziel eurer himmliſchen Berufung

immer

immer näher zu kommen. Ich will euch mit meiner Einsicht und Erfahrung dienen, wenn ihr sie benutzen wollt. Lautere Empfindungen der Gnade Gottes, wenn wir sie genau characterisiren und von jedem Spiel der Natur und des Satans richtig unterscheiden wollen, sind nur diejenige:

1. Welche aus geistlichen, übernatürlichen und göttlichen Einfluß und Wirkungen auf unser Herz, entstehen — durch den heiligen Geist, der in uns wohnet, und eine ganz neue Sinneskraft zum geistlichen Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen in uns erweckt hat; worin er sich uns in seiner eigenen moralischen Natur offenbaret, und uns der göttlichen Natur theilhaftig macht.

2. Die vorzüglich entstehen, aus lebendiger Erkenntniß der Herrlichkeit und Allvollkommenheit der inneren Natur und Eigenschaften Gottes, in sich selbst; der Schönheit und Liebenswürdigkeit Jesu Christi an sich; seiner Werke, seines Worts, und seiner Wege — so daß unser Genuß und Seligkeit an ihm dabey eine Nebensache ist, als welcher sich am Ende doch auf Eigengenutz und Selbstgesuch gründet.

3. Die sich auf die reine Liebe grüuden — da man Gott und Jesum, sein Wort, seine Werke und seine Wege, blos wegen ihrer moralischen Vortreflichkeit und sittlichen Vollkommenheit, d. i. "Heiligkeit" liebet; und alle göttliche und himmlische Dinge wegen ihrer Gottähnlichkeit in dieser Ansicht.

4. Die aus einer neuen Einsicht und Verstand in wirklich geistliche und göttliche Dinge entstehen — da ein von Gott erleuchteter Mensch, entweder eine ganz neue Wahrheit erkennt, oder die schon erkannte genauer und deutlicher einsehen und verstehen lernt.

5. Die mit einer vernünftigen und geistlichen Ueberzeugung verpaart sind, von der Gewißheit und Realität geistlicher Dinge; so daß man freudig sein Alles daraufhin wagen kann.

6. Die mit wahrer evangelischer Demuth verbunden sind — mit einem tiefen Gefühl unserer geistlichen Armuth, Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit aller Gnade, die man doch unaufhörlich im Glauben ergreift.

7. Die mit wahrer Herzens- und Sinnes-Aenderung verbunden sind, so daß wir verkläret werden in das Bild der Klarheit des Herrn; und von einer Klarheit zur andern.

8. Die sich in dem liebevollen, sanftmüthigen, stillen, vergebenden und barmherzigen Sinn und Geist Christi bey uns einstellen, und uns mit seiner Lammes-Art und Tauben-Einfalt kleiden.

9. Die

9. Die das Herz erweichen, und den Geist mit kindlicher Zärtlichkeit erfüllen — und nicht heroisch, vorwitzig, lärmend und schreyend machen.

10. Welche mit harmonische Gleichheit und Proportion der Theile sich im Gemüth äussern — so wohl zwischen allen heiligen Empfindungen gegen einander betrachtet, als auch in Absicht aller Wahrheit Gottes, wodurch sie geweckt werden.

11. Welche, je höher sie steigen, doch immer den Geschmack an geistlichen Gnadengütern vermehren, und das Verlangen darnach stärken; wo sich im Gegentheil unlautere Empfindungen in sich selbst beruhigen.

12. Die uns antreiben zu einem allgemeinen Gehorsam gegen den ganzen Willen Gottes im Evangelio, daß das unser Hauptgesuch sey, bis ans Ende des Lebens; so daß aus unserm Christenthum nach allen Theilen und Ziel, etwas Ganzes werde.

Und nun, erweckte Seelen! die ihr auf dem Weg zum Himmel begriffen, und um euren Gnadenstand herzlich bekümmert seyd; sehet, das sind biblische Kennzeichen, wobey ihr eure Empfindungen und euer Herz sicher prüfen könnt. Ach, trauet! trauet doch dem Spiel eurer Einbildungskraft, und dem Satan im Lichtengels-Gewand nicht; werft alle ungewisse Kennzeichen weg, und haltet euch an Gottes Wort — die Sache betrift eure ganze, ewige Seligkeit! Wer sich hier betrügt, leidet Seelenschaden; und was kann ein Mensch geben, daß er seine Seele wieder erlöse? Einige haben Stimmen gehört; Einige sahen das wahre Blut Christi vom Kreutz auf sie triefen, und die Wunden in seiner Seite; Andere sahen ein großes Licht in ihrer Stube, worin ihnen die Herrlichkeit Gottes erschien; Andere waren durch ausserordentliche Träume von der Hölle, dem jüngsten Tag, ihrem eigenen Tod, ꝛc. gerührt; Andere waren in großer Seelennoth, und hörten die Stimme in ihrem Herzen: Dir sind deine Sünden vergeben! und fühlten sich nun so entladen von ihrer Sündenschuld, und voller Freuden und Jubel, daß sie in der Stube oder Versammlung springen konnten. O wehe denen, die von keiner bessern Offenbarung Jesu Christi wissen, als solch einer! — und wehe dem, der sich durch solches Gaukelspiel betrügt! In dem allem ist nichts, daß die Macht des Satans übersteigt. Wahres Christenthum ist kein listiges Kunststück — es besteht nicht in einer glühenden Imagination, oder in aufbrausenden Leidenschaften; aber sie werden oft von Unwissenden dafür angesehen. Fleuch, Seele! fleuch alle solche Irrwege! du mußt eine neue Creatur aus Gott geboren werden; du

mußt der göttlichen Natur, des Sinnes und Geistes Christi theilhaftig werden; in einem ruhigen, stillen, lautern, gottergebenen Selbstverläugnungs-Sinn — in wahrer Gottes- und Menschenliebe. Nicht Gefühle und Einbildung, sondern wahre Gottähnlichkeit sey unser Gesuch und unser Zweck.

Aussprüche der jüdischen Väter.

1. Laß dein Haus eine Schule der Weisen seyn, und hänge dich an den Staub ihrer Füße, und trinke mit Durst ihre Worte.

2. Wer einen Namen sucht, verliert seinen Namen. Wer nicht hinzu thut, nimmt ab. Wer nicht lernen will im Gesetz, ist des Todes schuldig.

3. Ihr Weisen, gebt Acht auf eure Worte, daß ihr nicht weggeführt werdet an einen Ort, wo böses Wasser ist, daß die Schüler, die nach euch kommen, davon trinken und sterben, und also der Name des Himmels entheiliget werde.

4. Ich bin in meinem Leben unter den Weisen erwachsen, und habe mir nichts besser gefunden, als Schweigen, selbst die Erklärung des Gesetzes ist nicht das Hauptwerk, sondern das Thun. Wer viele Worte macht, bringt Sünde über sich, wie Eva.

5. Sondre dich nicht von der Gemeine; denn wer sich von der Gemeine sondert, siehet nicht den Trost der Gemeine. — Verlasse dich nicht auf dich selbst, bis auf den Tag deines Todes; denn Jochanan, der 80 Jahre Hoheprieſter gewesen, ist noch ein Sadducäer worden. — Richte deinen Nächsten nicht, bis du an seiner Stelle gestanden. Sage nichts, welches man nicht verstehen kann, daß solches am Ende werde verstanden werden; sage auch nicht: wenn ich Muße haben werde, will ichs erklären; vielleicht möchtest du nicht mehr Zeit dazu haben.

6. Der Tag ist kurz; der Arbeit ist viel; der Lohn ist groß; der Hausvater treibt mit Ernst zur Arbeit; und doch sind die Arbeiter träge. — Es liegt dir nicht ob, das Werk zu vollenden; es stehet aber auch nicht bey dir, es gar zu unterlassen. Alsdann aber wird dein Lohn groß und viel seyn, wenn du viel im Gesetz lernest und übest; er ist treu, welcher der Herr deines Werks ist, und wird dir den Lohn deiner Arbeit bezahlen.

7. Wer ist ein Weiser? Der von jederman lernet. — Wer ist stark? Der seine Begierden bezwinget. — Wer ist reich? Der sich über das

ihm

ihm beschiedene Theil freuet. — Wer ist geehrt? Der andre Menschen ehret.

8. Mache das Gesetz nicht zu einer Krone, damit zu prangen; noch zu einer Hacke, damit zu graben.

9. Wer von Jungen Leuten lernt, ist gleich Einem der unzeitige Trauben isset, und Wein aus den frischen Hefen der Kelter trinkt; wer von Alten lernt, ist gleich Einem, der zeitige Trauben isset und alten Wein trinket. Siehe aber nicht auf die Kanne, sondern auf das was darinnen ist. Es giebt neue Kannen voll alten Weins, und alte Kannen, darin nicht einmal neuer Wein ist.

10. Viererley Arten sind derer, die vor den Weisen sitzen. Einige sind dem Schwamm ähnlich, der alles einsauget, Helles und Trübes; — Andere einem Trichter, wo, was man oben eingießet, unten ausläuft; — Andre, einem Seiher; ein Seihetuch läßt den Wein auslaufen, und behält nur die Hefen; — die Vierten, einem Siebe, welcher das dünne Staubmehl durchfallen läßt, und das Semmelmehl behält.

Ostindische Mißionsgeschichte.

(Beschluß von Seite 225, 2ter Band.)

Vermuthlich werden manche unserer Leser schon längst gewünscht haben zu erfahren: Ob diese Mißions-Anstalten noch bis jetzt im Segen fortdauern, und wie es zu gegenwärtiger Zeit mit ihnen beschaffen sey. Wir wollen deswegen uns bemühen in diesem Stücke ihrem Verlangen ein Genüge zu leisten.

Die letzten Nachrichten, die wir lieferten, giengen bis auf das Jahr 1770. Nach der Zeit hatten die Mißionäre zwar viele Drangsale zu erdulden, wegen den Kriegsunruhen die im Lande herrschten, allein sie arbeiteten unverdrossen fort, und errichteten viele neue Gemeinen in den umher liegenden Oertern; auch hatten sie die große Freude manche von den Landesgebornen zu Schulhaltern, Catecheten und Lehrern anstellen zu können. Die Gemeinen nahmen zu, nicht nur an der Zahl, sondern auch an der Erkenntniß und an einem gottseligen Wandel. Menschen, die vorher dem abscheulichsten, blutigsten Götzdienst ergeben waren, und in der größten Unwissenheit und Lasterhaftigkeit lebten, die verehrten nun den wahren Gott, und führten ein stilles, fleißiges Leben, in aller Ehrbarkeit und Gottseligkeit

Einige der würdigen Lehrer nahm der Herr zu sich, und einige mußten ihrer Gesundheit wegen wieder nach Europa zurückkehren. Schwarz, Gericke und Kohlhoff dauerten am längsten aus, und wirkten mit erstaunender Treue und Nutzen. Zu diesen kamen nach und nach die ehrwürdigen Herren John, Rottler, Kämmerer, Stegman, Pohle, Jänicke, Päzold; und im Jahr 1797, auch Horst, Holsberg und Ringeltaube.

Im Jahr 1796, gaben die Mißionäre zu Trankenbar, eine Nachricht von dem Zustande ihrer Mißion heraus. Sie schreiben unter andern: "Durch das gnädige Aufsehen Gottes stehet die Mißion nun 90 Jahre, und ist unter vielen Hindernissen, unter Lob und Tadel, dennoch erhalten worden. Bis hieher sind schon 19340 in dieser und den damit verbundenen Gemeinen aufgenommen worden. Unsere Schulen werden noch fleißig besucht. In der Tamulischen befinden sich dieses Jahr 64, und in der Portugiesischen 62 Kinder. In der Druckerey sind bisher sehr viele Bücher gedruckt, und im letztverflossenen Jahr das ganze alte Testament, ein kleines Tamulisches Lehrbuch, die Tamulische Kirchengeschichte, und der kleine Kempis verfertiget worden."

Zu eben dieser Zeit gaben auch die Mißionäre bey den andern Mißionen zu Tanschaur, Trinitshinapoli, Tinavelli, Madras, Cudelur, Calcutta u. s. w. Nachrichten von dem Zustande ihrer Mißionen heraus. Sie enthalten alle die erfreulichsten Nachrichten, und bezeugen daß das Werk des Herrn stark vorangehe, und daß Tausende aus Götzendienern zu Verehrern Jesu Christi umgeschaffen werden.

Vielleicht wird man die allerbeste Nachricht von dem jetzigen Zustand dieser Lutherischen Mißionsanstalten bekommen aus dem Journal des ehrwürdigen Dr. Buchanans, der im Jahr 1806 selbst in der Gegend war, und diese Gemeinen besuchte.

Trankenbar (schreibt er den 25sten August, 1806) war der erste Ort, wo die Protestanten eine Mißion in Indien anlegten. Gegenwärtig sind hier drey Mißionäre, welche den Hindostanischen Gemeinen vorstehen. Gestern besuchte ich die Kirche die von Ziegenbalg erbauet worden. Sein Leib liegt begraben auf der einen Seite des Altars, und der seines Gehülfen, Gründlers, auf der andern Seite. Diese Kirche wurde eingeweihet im Jahr 1718. Ich sahe auch das Wohnhaus des Ziegenbalgs, in der untern Stube desselben werden noch die Kirchenbücher aufbewahrt. In diesen fand ich den Namen des ersten Heiden, der von ihm getauft worden, welches im Jahr 1707 geschahe. In Ziegenbalgs Kirche, und von der Kanzel wo er öfters stand, hörte

ich

ich zuerst das Evangelium zu einer Hindostanischen Gemeine, in ihrer eignen Sprache predigen. Die Mißionäre sagten mir, daß die Religion sehr viel gelitten habe in Trankenbar durch den Europäischen Unglauben. Die Französischen Grundsätze hätten die Dänen verdorben und sie gleichgültig gemacht in ihrer eignen Religion, und deswegen auch feindselig gegen die Bekehrung der Heiden. Die Religion (sagten sie) floriret mehr in denen Gegenden wo keine Europäer sind.

Zu Tanschaur, den 30sten August, schreibt dieser würdige Mann folgendes: So bald ich in diese Provinz eingetreten war, war meine erste Sorge, den Mißionär Herrn Kohlhoff zu besuchen. Kohlhoff ist der würdige Nachfolger des würdigen Schwarz. Hier fand ich auch den Dr. John und Herrn Horst, die auf Besuch beym Herrn Kohlhoff waren. Den folgenden Tag besuchte ich den Rajah (König) von Tanschaur. Er empfing mich freundlich und führte mich in einen Saal, welcher mit den Bildnißen seiner Vorfahren gezieret war; er zeigte mir gleich das Bildniß des Herrn Schwarz, und konnte kaum Worte genug finden, seine Hochachtung für denselben auszusprechen. Er nannte ihn seinen Vater und Freund. Ich dankte ihm hierauf, im Namen der christlichen Kirche, für seine dem Herrn Schwarz und den Christen erwiesene Wohlthaten. Die Mißionäre hatten mich kurz vorher berichtet, daß er eine Academie für Hindostaner, Mohamedaner und Christen errichtet habe, und daß in derselben wenigstens funfzig Christenkinder sollten unterrichtet werden. — Nichts aber hat mich in dieser Gegend mehr erfreuet als zu sehen mit welcher Hochachtung die christlichen Indianer ihrem Prediger begegnen. Ich gieng einst mit Herrn Kohlhoff durch die Gassen eines christlichen Dorfs, so bald sie uns bemerkten, kamen sie aus ihren Wohnungen ihm entgegen und jauchzten vor Freude ihn zu sehen. Sie bewillkommten ihn freundlich und wünschten seinen Segen zu haben. Viele unter diesen waren (dachte ich) vor etlichen Jahren, noch grausame, unwissende Götzendiener, und listige Diebe, und lebten in der größten Unreinigkeit und Armuth; und nun sind sie dem Christenthum eine Ehre, sowohl in Hinsicht ihrer Erkenntniß als auch in Hinsicht ihrer Aufführung, ihrer Reinlichkeit und ihres Fleißes.

Den 4ten September, schreibt er folgendes: Der vorige Sonntag und Montag waren mir sehr merkwürdige Tage. Sonntags um 8 Uhr Morgens, predigte ich in Englischer Sprache über Marc. 13, 10. Die Englischen Civil- und Militär-Beamten mit den Soldaten waren gegenwärtig. Um 10 Uhr versammlete sich auch die Heiden-Gemeine in der nemlichen Kirche, und fülleten dieselbe an. Der Tamulische

Gottesdienst

Gottesdienst fieng an mit einigen Gebeten, wobey die ganze Gemeine mit vernehmlicher Stimme mitbetete. Ein Capitel aus der Bibel wurde dann verlesen, und ein Lied des Luthers gesungen. Nun bestieg der Prediger, Dr. John, die Kanzel und betete, während welcher Zeit die Gemeine knieete — hierauf predigte er über die Worte, Joh. 7, 37. "Jesus trat auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." Während der Predigt bemerkte ich viele die mit einem eisernen Griffel auf einem Palm-Blatt, dem Prediger die merkwürdigsten Sätze nachschrieben. Noch eine Gewohnheit, die während der Predigt bey ihnen üblich ist, gefiel mir wohl. Oefters thut der Prediger eine Frage an seine Gemeine, welche dieselbe in einem lauten Tone beantwortet. Herr John hatte unter andern in seiner Predigt gesagt: Es ist wahr, meine Brüder, euer Bekenntniß des Glaubens an den Herrn Jesum ist mit mancher Schmach und Verfolgung verbunden, und ihr habt eure Caste und Erbtheil unter Menschen verloren, so ist es jeher allen Christen ergangen — sie müssen oft Schmach und Verfolgung leiden; aber seyd getrost und saget: ob wir wohl unsere Caste und Erbtheil unter Menschen verloren haben, so sollen wir einst im Himmel einen neuen Namen und ein besseres Erbtheil erlangen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Nun frug er: Was, meine Geliebten! was sollet und werdet ihr im Himmel erlangen? und die ganze Gemeine antwortete: Einen neuen Namen und ein besseres Erbtheil durch Jesum Christum unsern Herrn. Es ist unmöglich für einen Fremden bey solchen Antworten ungerührt zu bleiben. Diese Gewohnheit ist vom Ziegenbalg hergekommen, und der Nutzen ist durch vielfältige Proben bewiesen worden.

Um 4 Uhr Nachmittags wurde Gottesdienst gehalten in der Capelle die in dem Mißionsgarten steht, allwo der ehrwürdige Herr Horst in Portugiesischer Sprache predigte. Hier begleitete eine Orgel den Gesang. Ich saß auf dem Stein der das Grab des Hrn. Schwarz bedeckte. Abends kamen die Schulkinder zusammen, da Herr Kohlhoff mit den Kindern die Tamulische Predigt wiederholte, und ihre nachgeschriebene Predigten examinirte.

Montag Morgens predigte der alte Catechet Sattianaden. Ich hatte so viel Gutes von diesem Landesgebornen gehöret, und äusserte ein Verlangen ihn zu hören. Eine große Anzahl der Indianer versammleten sich. Sattianaden predigte in der Tamulischen Sprache mit vieler Wärme und natürlicher Beredsamkeit. Wenn er eine Schriftstelle anführte, so bat er einen unter der Kanzel stehenden

Prediger

Prediger dieselbe vorzulesen. In dieser Predigt kamen die Fragen des Predigers und die Antworten der Gemeine öfters vor.

Ich habe lange Unterredungen mit den Mißionärs gehabt, wegen dem gegenwärtigen Zustand der Tanschaurschen Mißion. Die Einkünfte, sagen sie, sind sehr schwach, wegen dem Krieg in Europa. Die zwey vornehmsten Quellen sind versieget, nämlich, die königliche Academie zu Copenhagen, und das Hallische Waisenhaus. Die einzige Quelle woraus sie noch etwas Unterstützung bekommen, ist die Englische Societät zur Beförderung der christlichen Erkenntniß. Das übrige bekommen sie von dem hinterlassenen Vermögen der würdigen Herren Schwarz und Gericke. Schwarz hatte in seinem Leben von der Englischen Regierung, und auch von den Heidnischen Fürsten des Landes, ansehnliche Geschenke bekommen für seine ihnen geleisteten Dienste. Auf seinem Sterbebette sprach er: Lasset die Sache Christi meine Erbin seyn. Sein frommer College Gericke, folgte seinem Beyspiele, und vermachte auch sein ganzes Vermögen der Mißion. Hiedurch wird also die Tanschaursche Mißion erhalten.

Die Mißionen zu Madras, Calcutta, Bengalen u. s. w. werden noch immer von der Englischen Societät zur Beförderung der christlichen Erkenntniß unterstützt, und haben keinen Mangel, und breiten sich auch sehr aus.

Ueberhaupt findet man zu gegenwärtiger Zeit, den christlichen Trieb sehr stark zur Ausbreitung der christlichen Lehre unter den Heiden. Man fängt an in allen bekannten Sprachen die Bibel zu übersetzen. In die Tamulische und Malayische Sprachen, ist sie schon im vorigen Jahrhundert durch die Mißionärs übersetzt worden. Gegenwärtig arbeitet der ehrwürdigen Herr Martin an der Hindostanischen — der Syrische Bischof, Mar Dionisius, an der Malabarischen — Ananda Rayer, ein gewesener Bramin, jetzt aber ein bekehrter Christ, an der Telingischen — und Sabat, ein christlicher Araber, an der Persischen und Arabischen Uebersetzung. Ja, man hat sogar angefangen eine Uebersetzung in die Chinesische Sprache zu versuchen.

Hieraus können wir also sehen wie es bey jetziger Zeit mit den Anstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien aussiehet. Das kleine Senfkorn der evangelischen Lehre, das da ausgestreut worden, ist aufgewachsen und zu einem großen Baum worden. Gott gebe ferner sein Gedeihen dazu! Er gebe, daß die Erde voll werde der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi!

Die

Die Prophezeyungen wegen Babylon.

Babylon war eine der ältesten und größesten Städte in der Welt. Nimrod fieng an dieselbe zu bauen nicht lange nach der Sündfluth, und sie nahm nach und nach so stark zu, daß ihre Größe, nach der Beschreibung des Herodotus, 60 Meilen im Umfang betrug, d. i. 15 Meilen lang und 15 breit. Sie wird deswegen in der Bibel genannt, das große Babylon, Dan. 4, 30;—die schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, Jes. 13, 19.—Die goldene Stadt, Jes. 47, 15;—und die heidnischen Autoren beschreiben ihre Schönheit, Stärke und Pracht,—ihre Mauern, Tempel, Palläste und hängende Gärten,—ihre Canäle u. d. gl. in solchen Ausdrücken, daß sie mit Recht als ein Wunder der Welt angesehen werden kann. Sie hatte 100 Thore, 25 auf jeder Seite, von Messing, und ihre Mauern waren ausserordentlich hoch, und so dick, daß 6 Kutschen neben einander fahren konnten.

Eine solche Stadt war in keiner großen Gefahr ganz zerstöret und verlassen zu werden; allein es geschahe doch, und wurde von den Propheten Jesaia und Jeremia deutlich vorher verkündiget. Jesaias lebte wenigstens 160 Jahre, und Jeremias bey 60 vorher, und sie reden mit solcher Gewißheit davon, daß sie eine zukünftige Begebenheit beschreiben, als wäre sie schon geschehen:

Jesaia 21, 9. heißt es: Babel ist gefallen, sie ist gefallen, und alle Bilder ihrer Götter sind zu Boden geschlagen; und Jer. 51, 8. heißt es: Wie plötzlich ist Babel gefallen und zerschmettert! Heulet über sie.

Doch sie reden nicht allein davon in allgemeinen Ausdrücken, sie bestimmen sogar die Zeit, wennehe—die Hauptpersonen durch welche—die Art und Weise wie die Stadt fallen sollte—und endlich auch ihre gänzliche Zerstörung. Ich sage:

1. Sie bestimmen die Zeit wenn Babylon fallen würde. Unter vielen Stellen wollen wir hier nur eine anführen:

Jer. 25, 11. 12. heißt es: Diese Völker (nämlich die Juden und die benachbarten Nationen) sollen dem Könige zu Babel dienen 70 Jahre; wenn aber die 70 Jahre um sind, will ich den König zu Babel heimsuchen und alles dies Volk, spricht der Herr, um ihrer Missethat, dazu das Land der Chaldäer.

Und dieses ist auch so geschehen, denn gleich nach der Einnahme Babels wurde denen Gefangenen Juden erlaubt wieder in ihr Land zurück zu kehren. Die 70 Jahre der Gefangenschaft hatten also ein Ende.

2. Die

2. Die Hauptperson, durch welche sie überwunden werden sollte, ist auch bey 150 Jahre vorher verkündiget worden. Denn so heißt es:

Jes. 45, 1—3. So spricht der Herr zu seinem Knecht Kores (Cyrus) den ich bey seiner rechten Hand ergreife, daß ich die Heiden vor ihm unterwerfe, und den Königen das Schwerdt abgürte, auf daß vor ihm die Thüren geöffnet werden, und die Thore nicht verschlossen bleiben. Ich will vor dir hergehen und die Höcker eben machen; ich will die ehernen Thüren zerschlagen, und die eisernen Riegel zerbrechen; und will dir geben die heimlichen Schätze, und die verborgenen Kleinodien; auf daß du erkennest, daß ich der Herr, dich bey deinem Namen genannt habe. Ja, ich rief dich bey deinem Namen, und nannte dich, da du mich noch nicht kanntest.

Jer. 51, 11. heißt es: Der Herr hat den Muth der Könige in Meden erweckt, denn seine Gedanken sind wider Babel, daß er sie verderbe. Siehe auch Jer. 50, 41—44.

Hier wird also die Hauptperson und das Volk genannt, durch welche Babylon fallen sollte, und zwar lange ehe er geboren war. Kores oder Cyrus war der König, und das Volk worüber er herrschte waren die Meder. Die Geschichte erzählt uns, daß diese Prophezeyungen dem Cyrus, nach der Einnahme der Stadt, gezeiget worden, und daß dieses eine Hauptursache war, warum er den Juden Freyheit ertheilte, wieder in ihr Land zurückzukehren.

3. Auch die Art und Weise, wie sie eingenommen werden sollte, wurde pünktlich vorher verkündigt. Es wird z. B. gesagt, daß der Strohm oder Fluß Euphrat vertrocknen sollte, ehe die Stadt eingenommen werden könnte, denn es heißt:

Jes. 44, 27. Der ich spreche zu der Tiefe: Versiege! und zu den Ströhmen: Vertrocknet! Ferner,

Jer. 50, 38. Trockenheit soll kommen über ihre Wasser, daß sie versiegen: denn es ist ein Götzenland, u. s. w. auch

Jer. 51, 36. Ich will ihr Meer austrocknen und ihre Brunnen versiegen lassen.

Um dieses recht zu verstehen, ist nothwendig zu wissen, daß der Fluß Euphrat mitten durch Babylon floß. Dieser Fluß war ohngefähr eine halbe Meile breit, und bey 12 Fuß tief. Cyrus, der es unmöglich fand durch die Mauern und ehernen Thore einzubrechen, und der auch keine Hoffnung hatte die Stadt durch Hungersnoth zur Uebergabe zu zwingen, ließ Canäle graben, und gab dem Fluß einen andern Lauf, so daß er mit seinen Soldaten unter der Mauer, wo das Wasser sonst hinfloß, in die Stadt dringen konnte, und auf diese sonderbare Art wurde Babylon eingenommen.

Ferner wurde auch vorher verkündiget, daß die Stadt ganz unerwartet, während einem Sauf-Feste eingenommen werden sollte.

Jer. 50, 24. heißt es: Ich habe dir gestellet, Babel, darum bist du auch gefangen, ehe du dich es versahest. Und

Jer. 51, 39: Ich will sie mit ihrem Trinken in die Hitze setzen, und will sie trunken machen, daß sie fröhlich werden und einen ewigen Schlaf schlafen. Und im 57sten Vers: Ich will ihre Fürsten, Weisen, Herren und Hauptleute und Krieger trunken machen, daß sie einen ewigen Schlaf sollen schlafen.

Alles dieses ist auch pünktlich erfüllet worden., Herodotus sagt uns, die Stadt wäre in der Nacht eines jährlichen Festes eingenommen worden, zur Zeit da die Einwohner im Tanzen und Schwelgen begriffen waren. Und Aristoteles und Xenophon sagen, daß Cyrus mit seinen Medern schon lange in der Stadt war, ehe es manche Einwohner wußten.

4. Doch Babylon sollte nicht nur fallen, nicht nur überwunden; nein, es sollte endlich gänzlich verwüstet werden. Leset hievon folgende Stellen:

Jes. 13, 19—22. Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehrt werden von Gott, wie Sodom und Gomorra; daß man hinfort nicht mehr da wohne, noch jemand da bleibe für und für; daß auch die Araber keine Hütten daselbst machen, und die Hirten keine Hürden da aufschlagen; sondern Zihim (wilde Thiere) werden sich da lagern, und ihre Häuser voll Ohim (Drachen) seyn.

Jer. 50, 13. Denn sie muß unbewohnet und ganz wüste bleiben, daß alle, so vor Babel übergehen, werden sich verwundern und pfeifen über alle ihre Plage. Vers 39. Und soll nimmermehr bewohnet werden, und niemand darinnen hausen für und für. Siehe auch Jer. 51, 26. 29. 37. 42. 43. 44.

Diese Prophezeyungen sind zwar nicht auf einmal erfüllt worden, aber doch nach und nach. Cyrus ließ Babylon nur plündern, aber nicht gänzlich zerstören. Berosus erzählt, daß Cyrus die äusserste Mauer der Stadt habe niederreissen lassen; und Xenophon sagt, daß er die Einwohner zwang ihre Waffen aufzuliefern, und theilte ihre besten Pallaste unter seine Officiere, und legte eine starke Garnison darein, um sie in der Unterthänigkeit zu erhalten. Demohnerachtet aber rebellirten sie unter einem folgenden König Darius, der sie aber nach einer 20 monatlichen Belagerung einnahm und grausam behandelte. Er ließ 3000 ihrer vornehmsten Männer kreutzigen und zerstörte die innere Mau-

er

er gänzlich. Xerxes, nachdem er von seinem unglücklichen Einfall in Griechenland zurück kam, plünderte die Stadt und nahm die heiligen Gefäße des Tempels, und zerstörte die Tempel und Götzen. Alexander der Große, wollte zwar die Stadt wieder aufbauen, und in ihre vorige Herrlichkeit versetzen; allein er fand viele Schwierigkeiten, und der Tod machte seinem Ehrgeitz und seinem Vorhaben ein Ende. Seit der Zeit hat es immer mehr und mehr abgenommen. Und alle neuere Schriftsteller und Reisebeschreiber stimmen damit überein, daß es nun gänzlich wüste liegt und daß niemand mehr da wohne, ja daß man sich nicht einmal auf den Ort begeben kann wo es sonst stand, wegen den giftigen Thieren, die sich unter den zerfallenen Mauern aufhalten.

Wie wunderbar sind alle diese Weissagungen gewesen! und wie pünktlich sind sie erfüllet worden! Welcher menschliche Verstand hätte dieses alles vermuthen und vorher bestimmen können! Aber auch, welch ein überzeugender Beweiß von der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift!

Anecdoten.

Etwas für Religions-Spötter.

Ein junger Mann wird krank, so krank, daß man deutlich sieht, er wird von seinem Lager nicht wieder aufkommen; er wird dabey arm, weil seine Krankheit lange dauert, und der kleine Vorrath bald ganz verbraucht ist. Verschiedene, welche gleiches Handwerks mit ihm sind, besuchen ihn in seiner Krankheit. Einem von diesen entdeckt er seinen äussersten Mangel; es wird eine Zusammenkunft von ohngefähr 7 oder 8 Personen veranstaltet, welche ein und eben dasselbe Geschäfte treiben; dieser werden die Umstände dieses Jünglings bekannt gemacht, zween davon bekennen sich mit dem Jüngling zu einer äussern Religionsverfassung, die übrigen zu einer andern, aber alle doch zu der Christlichen, und alle wahre Deutsche Biedermänner. Sie haben kaum die Umstände vernommen, so gehet ein jeder und holt seinen Beytrag, vielleicht einige von ihren nur mittelmäßigen Vorrath, legen denselben an dem Orte ihrer Versammlung zusammen, und wie man das Geld zählet, so beläuft sich die Summe nahe an 70 Thaler. Der Jüngling wird erquickt und segnet gewiß noch in der Ewigkeit diese Wohlthäter vor dem Throne Jesu.

Ist eine Religion, in welcher Beyspiele von dieser Art etwas gewöhnliches sind, in welcher wenigstens dieser Geist der innersten Menschenliebe eingeschärft wird, ein schicklicher Gegenstand der Spötterey

und Verachtung. — Müssen die Feinde derselben entweder nicht alle Empfindung an dem wahrhaftig Schönen und Liebenswürdigen aufgegeben, oder wohl gar ihren gesunden Menschenverstand verloren haben. — Ein Vernünftiger schätzt es billig für die höchste Ehre ein Christ zu heissen.

Noch eins: die oben berührten Wohlthäter ernähren sich mit saurer Handarbeit, sind aber, so viel man weiß, keine von denen, die ihr Uebriges in den Wirthshäusern beym Sauf- oder Kartentische, oder wohl gar in Hurenhäusern verprassen, denn da möchte ihnen freylich ein solcher Beytrag, wo nicht unmöglich, doch schwer gewesen seyn. Es sind nicht viele Wochen seitdem sich dieses reizende Beyspiel der Bruderliebe in unserm geliebten Philadelphia ereignet hat.

—

Merkwürdiges Bekenntniß.

Der selige Professor Gellert, ein sehr warmer Verehrer der Religion Jesu, legte vor seinen Zuhörern folgendes rührende Geständniß öffentlich von sich ab. Ich habe funfzig Jahre gelebt, sprach er, und mannigfaltige Freuden des Lebens genossen. Keine sind dauerhafter, unschuldiger und glückseliger für mich gewesen, als die mein Herz, von den sanften Fesseln der Religion eingeschränkt, nach ihrem Rathe gesucht und genossen hat; dieses bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe funfzig Jahre gelebt, und mannigfaltige Mühseligkeiten des Lebens erduldet, und nirgends mehr Licht in Finsternissen, mehr Stärke, mehr Trost und Muth in den Leiden gefunden, als bey der Quelle der Religion; dieses bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe funfzig Jahre gelebt, und bin mehr als einmal an den Pforten des Todes gewesen; und habe es erfahren, daß nichts, ohne Ausnahme, als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes besiegen hilft; daß nichts als der heilige Glaube an unsern Heiland und Erlöser, den bangen Geist bey dem entscheidenden Schritte in die Ewigkeit stärken, und das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann; dieses bezeuge ich als vor Gott!

—

Geitz ist eine Wurzel alles Uebels.

In Deutschland lebten ein Paar arme Leute, die nur einen Sohn hatten. Dieser lernte ein Handwerk, und gieng nach überstandenen Lehrjahren auf die Wanderschaft. Es vergiengen wohl zwölf Jahre, daß die Eltern nichts von ihm hörten, und nicht wußten, ob er lebte oder todt war. Allein er lebte und verdiente sich in der Fremde schönes Geld. Als die zwölf Jahre um waren, so machte er sich auf den Weg nach Hause um sein Geld mit seinen Eltern als ein dankbarer Sohn zu theilen.

Er hatte einen Cameraden bey sich. Wie sie bald nach Hause kamen, sagte er zu demselben:

"Höre, ich will meinen Eltern eine recht unverhoffte Freude machen. Heute Abend will ich bey ihnen einkehren, und nicht sagen, wer ich bin. Morgen früh, wenn ich noch im Bette liege, so komm du mir nach, und frage meine Eltern, ob ihr Sohn nicht hier wäre? Und wenn sie sagen, nein, so sprich du nur, er müßte ganz gewiß hier seyn, er wäre ja gestern Abend angekommen. Dann werden meine Eltern geschwind nach meinem Bette laufen, und sich halb todt freuen."

Wie gesagt, so geschehen. Der Sohn kam des Abends zu seinen Eltern. Sie kannten ihn nicht mehr, weil er so lange abwesend gewesen war. Er gab also vor, er wäre ein Fremder, und bat sie, ihm für Geld und gute Worte ein Nachtquartier zu geben, weil er nicht gerne in dem schlechten Wirthshause bleiben mögte. Dabey zog er einen ziemlichen Beutel mit Gelde hervor, und gab ihnen einen Gulden.

Die Eltern nahmen ihn auf, und dachten an nichts weniger, als daß dieser Mensch ihr Sohn wäre. Weil er aber so viel Geld bey sich hatte, so kamen sie auf den gottlosen Gedanken ihn todt zu schlagen. Sie dachten, es wäre ein Fremder, er wäre spät in der Nacht gekommen, niemand wüßte etwas von ihm; es könnte also nicht verrathen werden, wenn sie ihn todt schlügen.

So dachten sie. Und als der Sohn zu Bette gegangen war, und vor Müdigkeit fest schlief, so machten sie die Thüre an seiner Schlafkammer ganz leise auf, schlichen an das Bette und schlugen ihn mit einer Art todt. Darauf nahmen sie ihm das Geld ab, und begruben ihn des Nachts hinter ihre Scheuer.

Den andern Morgen kam der Camerad, wie es abgeredet war, und fragte, ob nicht gestern Abend ihr Sohn angekommen wäre? Sie sagten, nein. Er aber blieb dabey, er müßte gekommen seyn; und endlich sagte er, eben der Fremde, der gestern Abend bey ihnen eingekehret wäre, das wäre ja ihr Sohn. Bey diesen Worten erhoben die beyden Eltern ein entsetzliches Zetergeschrey; denn jetzt wurden sie inne, daß sie ihren eigenen Sohn erschlagen hatten. In der Verzweifelung sagten sie Alles gerade heraus, und bekannten ihr ganzes abscheuliches Verbrechen. Es wurde bey Gericht angegeben, und die beyden Eltern mußten auf dem Rabensteine sterben.

Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. 1 Tim. 6, 9.

Genüg-

Genügsamkeit.

Ein wohlthätiger Mann in einer gewißen Stadt hörte, daß in derselben Stadt eine rechtschaffene Frau lebte, welche ihren Mann, der schon vier Jahre krank lag, bloß mit der Arbeit ihrer Hände ernährete. Da er sehr mitleidig war: so dachte er bey sich selbst:

"Wie sauer muß es der armen Frau werden, ihren Mann, der fast kein Glied regen kann, zu verpflegen, und dabey auch noch so viel mit Arbeiten zu verdienen, daß sie beyde davon leben können! Sie bedarf gewiß Hülfe und Unterstützung."

So dachte der wohlthätige Mann, steckte ein Paar Thaler bey sich und suchte ihre Wohnung auf. Nach vielem Fragen fand er sie endlich in einer abgelegenen Gasse, in einer kleinen elenden Hütte. Die Frau empfieng ihn freundlich; vor ihr lag ein Stück Zeug, worin sie Blumen gestickt hatte; neben ihr stand das Bette des Mannes, der nur mit leiser Stimme sprechen konnte. Alles war reinlich und ordentlich; aber überall sah man Merkmale der bittersten Armuth. — Wie er hinein trat, sagte er zu der Frau, es wäre ihm von jemand aufgetragen worden, ihr etwas an Geld zu ihrer Unterstützung einzuhändigen. Allein sie antwortete:

"Ich danke Ihnen, lieber Herr, für Ihre Mühe; Gott mags dem Wohlthäter belohnen, daß er sich der Verlassenen annehmen will; aber, dem Himmel sey Dank, ich brauche jetzt keine Hülfe."

"Aber der Mann da im Bette braucht Hülfe," — sagte der Wohlthäter; und die Frau antwortete:

"Es ist mein Mann; ich hab ihm, wie er jung und gerad war, vor den Augen Gottes versprochen, in Lieb und Leid, in Glück und Unglück ihn nicht zu verlassen; dieses Versprechen will ich mit Gottes Hülfe auch halten; und mein Verdienst reicht noch immer hin, uns zu ernähren."

Der Wohlthäter bot ihr das Geld noch einmal an, und sagte:

"Gute, redliche Frau, nehme Sie das Geld, ich darf es nicht wieder zurück bringen."

"Ich kann es nicht annehmen," — antwortete sie — "Mein Gott, es giebt ja so viele, die ärmer sind, als ich."

Der Wohlthäter war bis zu Thränen gerührt, legte das Geld auf das Fenster, und wollte gehen. Aber die Frau hielt ihn zurück, gab ihm das Geld wieder, und sagte:

"Wenn Sie mir denn Gutes thun wollen, so nehmen Sie das Geld, und kaufen Sie mir eine Bibel mit grober Schrift. Bey Tage habe ich keine Zeit zu lesen. Nur des Abends, wenn ich zum Nähen

hen nicht mehr sehen kann, lese ich gerne; und da ist mir meine Bibel schon zu fein. — Und noch eins: sagen Sie mir Ihren Namen; wenn mir einmal große Noth zustößt, so will ich zu Ihnen kommen, und das übrige Geld holen."

Er sagte ihr seinen Namen und seine Wohnung, und beym Abschied sprach er:

"Morgen soll Sie die Bibel haben. Gott segne Sie!"

Indem er zur Thüre hinaus gieng, begegnete ihm ein alter Mann, der so aussah, als wenn er auch in dieses Haus gehörete.

Er fragte ihn, wer er wäre? und der Alte antwortete:

"Ich bin ein armer Mann, der keinen Menschen mehr hat; die Frau hier mich vorige Woche zu sich genommen, und giebt mir zu essen."

Jetzt bewunderte der Wohlthäter die rechtschaffene Frau noch mehr, kehrte wieder um und sagte zu ihr:

"Wenn Sie für sich selbst nichts annehmen will, so nehme Sie doch etwas als Kostgeld für diesen armen Mann. Ich will ihn künftig ernähren."

"Ach liebster Herr!" antwortete sie — ich kann jetzt kein Geld annehmen. Geben Sie es doch denen, die ärmer sind, als ich. — Schenken Sie mir eine Bibel, wenn Sie wollen; und wenn ich einmal in Noth komme, so geben Sie mir, was Sie können."

Der Wohlthäter gab endlich nach, nahm sein Geld, und verließ das Haus mit Thränen. Den andern Tag schickte er ihr die versprochne Bibel, nebst einigen andern schönen Büchern, und wünschte sich nur Gelegenheit, noch mehr zu ihrer Erleichterung zu thun. Er hatte viel Mitleiden mit ihren dürftigen Umständen; doch sagte er bey sich selbst:

"Sie ist nicht zu bedauern; sie ist glücklicher, als der größte Theil der Reichen, welchen es an Zufriedenheit und an einem guten tugendhaften Herzen fehlt. Der größte Reichthum macht nicht froh und glücklich, wenn man nie genug hat, und sich immer mehr wünschet. Wer sich aber gewöhnt hat, sich mit dem Nothwendigen zu begnügen, der wird auch das Wenige, was ihm Gott giebt, mit stillem zufriedenem Herzen genießen."

Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. 1 Tim. 6, 6.

—

Auszug eines Berichts von der Mißion zu Madraß in Ostindien.

Der Verfasser erwähnt einer daselbst gewöhnlichen religiösen Handlung, der Schwingung, und beschreibt sie so:

"Die

"Die Scene dieser schrecklichen Handlung war in einer großen Ebne, einer Pagode, oder einem heidnischen Tempel gegenüber, in Gegenwart einer unermeßlichen Menge Volks. Mitten in der Ebne ward ein großer, ohngefähr 50 Fuß hoher Pfahl errichtet, an dessen obersten Ende man einen Drehring mit einer Rolle angebracht hatte. Ueber diesem Drehring ward ein Queerbalken, ungefähr von der nämlichen Länge, wie der grad aufstehende befestiget, und an jedes Ende dieses Queerbalkens ein langes Seil gebunden; nahe an einem Ende desselben aber hatte man einen Thronhimmel angebracht, der mit roth und buntem Tuch bedeckt, und mit Blumen geziert war. Unter diesem Thronhimmel ließ sich das freywillige Opfer der Büßung mit einem kurzen Seil fest machen. An diesem Seil waren 2 Haken, die auf beyden Seiten des Rückgrads, etwas von den Schultern abwärts, anschlossen, doch so, daß die Knochen unberührt blieben. Es war ein kleines Gerüst, etwa 6 Fuß hoch, errichtet, auf welches er stieg, um an diese schreckliche Maschine befestigt zu werden. Während man damit beschäftigt war, redete er, mit scheinbar großem Ernst, das Volk an. Man wollte zu seiner Erleichterung seine Beine an den Baum fest binden, aber er schlug es ab. Nachdem alles bereit war, ward ein Zeichen gegeben, und er wurde, vermittelst des entgegengesetzten Stricks, von dem Gerüst allmählig bis zu der obgemeldeten Höhe hinauf gezogen, indem der Baum dreymal sanft herumgedreht wurde. Während des Aufziehens hieng das ganze Gewicht seines Körpers an der Haut seines Rückens. Er hatte eine Malabarische Trommel in seiner Hand, welche er während der Schwingung schlug, und dabey immer Tam! Tam! rief. Sein Haupt war mit Blumen gezieret, die er auf die Leute herunter warf, welche sie begierig auflasen, weil sie für heilig gehalten wurden. Er blieb ohngefähr 10 Minuten in der Luft schwebend, in welcher Zeit er ein großes Lärmen machte, die Trommel schlug, und das Volk zu ermahnen schien. Als er wieder heruntergelassen worden war, sah ich einiges Blut auf seinem Rücken, doch nicht so viel als ich erwartet hatte. Wie ich vernahm, war dieses schon das drittemal, daß er diese traurige Büßung vornahm. Ehe er aufgezogen ward, trug man drey ihrer Götzen rund um die Ebne in Procession herum, und stellte sie dann dem Gerüste grade gegenüber. Das ganze war mit Musik und einem lauten Freudengeschrey der Zuschauer begleitet."

"Welch ein trauriger Beweis von dem Elend und der tiefen Versunkenheit derer, die Gott nicht kennen! Und welch ein lauter Ruf an die Freunde Christi, sich äußerst Mühe zu geben, daß Männer gesandt werden, die diesem armen Volk den Weg des Heils zeigen!"

Heilige

Heilige Gesänge und Poesien.

Charfreytags-Lieder.

Erstes Chor.

Gott! Er schon todt! wie laut er sprach,
Eh' ihm das matte Auge brach;
Auch nicht ein Wort floß aus dem frommen Munde
Von Ungeduld; nein, wie ein Lamm
Litt' er den Tod am Kreuzesstamm.
O! schauervolle, heil'ge Todesstunde!

ARIA.

Maria Magdalena.

Ich sah' es, ach! ein schwerer Hammer
Trieb Nägel durch den Fuß und Hand;
Kaum wußt' ich mehr vor grossem Jammer
Jetzt, wo ich war und wo ich stand:
Doch kehrte das Bewußtseyn wieder,
Und er — sah' sterbend auf mich nieder.

ARIA.

Die Mutter Jesu.

Mein Sohn, mein Sohn! du bist verblichen!
Jetzt dringt das Schwerdt durchs Mutterherz
Mit grauenvollen Todesstichen:
Tief wühlt hier in der Brust der Schmerz.
Ach! er ist todt! ich sah' ihn scheiden,
Den frömmsten Sohn, am Kreuz ihn scheiden.

Zweytes Chor.

Ja, er ist todt! kommt! weint den Schmerz:
Heut breche jedes harte Herz.
Auf! seht ihn an! es predigt jede Wunde:
Euch, euch zum Heil, hängt er erblaßt
Am Kreuze hier; ach! kommt und faßt:
Sein Blut — ihr brauchts in eurer Todesstunde.

Gemeine.

Mel. Mir nach, spricht Christus, ꝛc.

Erwürgtes Lamm! ich bitte dich,
Ich bitte dich mit Thränen,
Versenke dich doch ganz in mich;
Bin ich gleich unter denen,
Die dich ans Holz, ins Grab gebracht:
Wars doch vom Vater so bedacht.

Oster-Lieder.

Erstes Chor.

Heil uns, er ist vom Tod' erstanden!
Das Grab ist leer, der Leichnam ist nicht da!
Er selbst zerbrach des Todes Banden,
Und ist lebendig allen Gräbern nah.
Auf! alles töne laut: Er ist erstanden!
Der Heiland ist wahrhaftig auferstanden!

ARIA.

Wohl mir! ich walle nun getröst zum Grabe;
Ein heller Glanz bedeckt den Pfad.
Ich eile fort an meinem Pilgrimsstabe
Hin, wo mein Freund geruhet hat.
Ich werde zwar auf meiner Reis' oft matt;
Doch eil' ich fort; es geht zur Vaterstadt.

Mein Heiland lächelt auf dem schmalen Pfade
Mich, wenn ich weine, freundlich an.
Er speis't und tränkt mich selbst mit seiner Gnade,
Und bricht den stärksten Sündenbann.
Entschlaf'ne Freunde! jauchzt mir zu; o, seht!
Ich komme bald, bald hin, wo ihr schon geht.

Zweytes Chor.

Wohl uns! bald ruh'n hier uns're Glieder
Von Müh' und Arbeit endlich aus.

Bald ruft uns unſer Heiland wieder.
Und führt uns ſelbſt ins Vaters Haus.
O heil'ge Gruft! du füllest uns mit Muth,
Denn hier hat ja der Bürge ſelbſt geruht!

Am Himmelfahrts-Tage.

Seht, ſeht! es fähret auf der Held,
Der alle Feinde hat gefällt;
Er nimmt den Himmel ein. :,:
Auf, Kinder! rühmt und preiſet ihn;
Ihr müſſet heut in Liebe glühn,
Und ſeiner euch erfreun,
Und ſeiner ewig euch erfreun.

Er kam vom Himmels-Thron herab;
Er litte, ſtarb und ſank ins Grab;
Stand aber wieder auf. :,:
Die Menſchen ſind nun ausgeſöhnt,
Und er, mit Gottes Pracht gekrönt,
Stärkt uns im Himmelslauf,
Stärkt uns im Himmels Himmelslauf.

Höre, Erbarmer! das Flehen der Deinen,
Siehe! ſie wallen jetzt noch durch die Welt:
Ihnen will oft hier die Sonne nicht ſcheinen;
Ihnen hat Satan noch Netze geſtellt.
Durch dein Vertreten
Lehre ſie beten.
Du biſts alleine nur, der ſie erhält.

Höre das Lallen und Beten der Kleinen,
Tauſende loben im Himmel dich ſchon:
Wir aber müſſen in Meſech noch weinen:
Uns ſpricht der Satan und Sünde noch Hohn.
Zieh uns zum Himmel
Aus dem Getümmel.
Reiche, Herr Jeſu! ach! reich uns die Kron.

Rühmt, frolocket, singt mit Schalle!
Jesus fährt mit Jauchzen auf.
Er ist König, eilet alle,
Eltern, Kinder, kommt zu Hauf:
Huldigt ihm, und betet an
Tief im Staube! :,:
Klagt ihm euren Sündenbann.

Er zerbricht die starken Ketten,
Die der Feind uns angelegt.
Kommt, und laßt euch durch ihn retten;
Fühlt die Liebe die er hegt.
Seht ihm weinend nach und eilt
Schnell aus Sodom. :,:
Wehe dem! der sich verweilt.

Pfingst-Lieder.

Chorus.

Er kommt, der Geist vom hohen Throne
Des Himmels, auf die Erd herab;
Er kommt vom Vater und dem Sohne;
Nun sinkt der Kummerstein ins Grab.
Lauscht, wie die Luft sich brausend regt!
Seht, wie das Feuer sich bewegt!

ARIA.

Sey willkommen, süßer Gast!
Zieh in unsre Herzen;
Uns drückt Noth und Sündenlast
Du kennst unsre Schmerzen:
Heile du den kranken Sinn;
Nimm heut allen Jammer hin.

Sey willkommen! unser Herz
Nimmt dich auf mit Freuden.
Wo du thronst, da wohnt kein Schmerz;
Du versüß'st die Leiden.

Zion soll sich deiner freun;
Laß es stets dein Wohnhaus seyn.

Du bist unser Unterricht,
Bey dir k a n n man lernen:
Dunkel muß bey deinem Licht
Sich von uns entfernen;
Sie, der Sünden bange Nacht,
Weicht vor deiner Gottes Pracht.

Alles jauchzt und freut sich heut:
Du, o Gottes Regen!
Bringst der Erde Fruchtbarkeit,
Und füllst sie mit Segen.
Feld und Auen grünen schön,
Man kann überall dich sehn.

C h o r u s.

Er kommt und füllt der Jünger Herzen
Mit reinen Engelfreuden an.
Er kommt und scheucht der Seelen Schmerzen;
Er bricht den Fluch, der Sünden Bann.
Auf, Traurende; heut schafft er Ruh;
Auf, nehmt ihn an, auf, jauchzt ihm zu!

Am Sonntage Trinitatis.

C h o r u s.

Faßt, Sünder! faßt das Friedens-Wort;
Ihr seyd versöhnt, versöhnt!
Kommt, eilt zu diesem sichern Port,
Wo freye Gnade wahre Sünder krönt;
Auf! freut euch alle, alle Sünder,
Auf, ihr Kinder!
Hört wie freundlich Jesus locket,
Seht, wie erbarmend, sehnlich, treu
Er auf uns blickt,
Und ruft: Kommt zu mir, kommt und seyd beglückt!

ARIA.

ARIA.

Meynt denn Jesus auch mich Armen,
Gott! gehört auch mir dies Heil?
Ja, ich fühle dein Erbarmen;
Sanft zieht mich der Liebe Seil.
Dank, Erretter! :,: :,: sing nun ewig dir mein Geist.

Selbstgespräch eines Armen, der in seinem Glauben irre gemacht ward.

Gott! wie war ich so froh! weinte bey Wenigem
Halbgesättiget, Dank, Vater der Armen! dir;
Als ich Jesum noch hatte;
Noch die Ahndung der Ewigkeit.

Ach! da säuselten mir, gieng ich zur Arbeit hin,
Deine Wälder, o Gott! Segen und Hoffnung zu,
Und mich trösteten oftmals
Kleine Blumen, geschmückt von Dir.

War das Alles ein Traum? Weinten die Weisen nicht
Als sie's fanden? Betrug wäre der Boten Ruf,
Welche Frieden den Völkern
Hoch vom Himmel verkündigten?

So viel Göttliches falsch? Dichtet und irrt man so,
Daß der Geist sich erhebt über der Sterne Gang
In die Himmel der Himmel
Und sich göttlicher Abkunft dünkt?

Falsch? So sitz ich nunmehr, dunkele Hütt', in Dir,
Alles Trostes beraubt? Weine mein Leben aus,
Daß ich bin, und verzage,
Daß ich Vater und ehrlich bin!

War's zu viel denn für mich, blind und vergnügt zu seyn?
Was für Freud' ist wohl sonst, welche der Menschenhaß
Weichgekleideter Räuber
Noch dem Dürftigen übrig läßt?

Freu' denn du dich, mein Kind! Gottes, der dich vergißt;
Wer dir's sagt, sey verflucht! — Gottes, der dich vergißt!
Hätt', o Schöpfer! dein Donner
Eh' ichs hörte, mein Ohr betäubt.

Bist du Schöpfer, so sprich: schütte dein Feu'r herab.
Lieber Staub will ich seyn, lieber ein Gräu'l der Welt
Als mein eignes Entsetzen,
Ohne Glauben an Gott — und arm.

Kummer und Trost unter der Sündenlast.

Sieh! in Demuth fall ich nieder,
Flehe dich im Glauben an,
Höre Du das stille Seufzen,
Wenn ich oft nicht beten kann:
Sey, Herr Jesu! mein Vertreter
Und mein Helfer, mache mich von Kummer los.

Oft drückt mich der Sünden Menge,
O wie martert sie das Herz!
Gleich den Bergen drückt sie nieder,
Plaget mich wie Todes-Schmerz:
Du alleine, Herr, mein Helfer,
Kannst mich retten: rette den bedrängten Wurm.

Herr, ich fliehe schwer belastet
Hin zum Kreuze, da du starbst,
Wo du mir durch tiefe Wunden
Meine Seligkeit erwarbst.
Herr, ich suche freye Gnade:
Freye Gnade ist mein sichres Glaubens-Ziel.

Amen, Heiland, Hallelujah,
Du bist meiner Seelen Trost,
Nach dem Trauren will ich lachen,
Immer sey der Feind erboßt,
Selbst im Tode trift kein Schrecken;
Nein, da schwingt sich meine Seele auf zu dir.

Trost des wiederkehrenden Christen.

Mein Heiland, ich Verirrter komme wieder,
Ich wähle dich, der Seelen höchste Zier,
Und sehne mich, mein Heil, allein nach dir;

Ich ehre dich, dir tönen meine Lieder,
Mit Freuden opfert sich das Herz Dir auf,
Ich widme Dir den ganzen Pilgrimslauf.

Du bist mein Theil, Herr, wenn ich dich nur habe,
Dann fall' und stürze selbst des Himmels Pracht,
Der Berge Fuß erschüttre sich mit Macht,
Du bist und bleibst der Seelen sichre Gabe;
Was deine Feinde schreckt, erquicket mich,
Ich find im Blitz und Donnerwetter dich.

Vom Cherubim herab zum Wurm im Staube
Ist alles, Herr, dein Werk und Eigenthum,
Dir schallet auch von allen Dank und Ruhm;
Ich singe mit, mein Lied ist: Herr ich glaube!
Der Glaube hebt mich aus dem Staub empor,
Er hebt mich auf zum sel'gen Himmelschor.

Bruderliebe.

Wie schön ist doch das Band der Liebe,
Da man die süße Pflicht erfüllt!
Da man, aus zartem Mitleidstriebe,
Den Schmerz des armen Bruders stillt:
Dies ist die Bahn, auf welcher man
Ein Bild des Höchsten werden kann.

Wer so den Samen reichlich säet,
Der erndtet reichlich wieder ein;
Wen hier der Arm' umsonst nicht flehet,
Den wird der Arme dort erfreu'n.
Dort heißts: du nahmst dich seiner an,
Und das, das hast du mir gethan.

Komm her und erndte Gottes Freude,
Für Freude, die dein Scherflein schuf.
Du weintest bey des Armen Leide,
Und war'st nicht taub bey seinem Ruf.
Verklärt blickt dich der Bruder an,
Und rühmt: Du hast mir Gut's gethan.

Inhalt des dritten Bands.

Erstes Stück.

Verhandlungen der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synodal-Versammlung . . 1
Ein Wort an junge Prediger . 17
Historische Erzählung von der Lutherischen Gemeine in Baltimore 18
Gestalt des Reichs Gottes unter den Deutschen in Amerika . 22
August Herman Franke 24
Dritter Brief von der Rechtfertigung 29
Uebers Tanzen 34
Ein Brief an einen Deisten . . 41
Der Stern im Osten 46

Anecdoten.

Ein Wort an die Jugend . . . 50
Rettung eines Verzweiflenden 50
Hast du gefehlt so läugne nicht 51
Ein Sünder wird zur Buße erweckt 52
Ehre Vater und Mutter, auf daß dirs wohl gehe 58
Grausamkeit gegen die Thiere 58
Würde der Evangelischen Religion 56
Luthers Vertrauen auf Gott . 56
Auszug eines Briefes über den Tod eines geliebten Kindes . 57

Heilige Gesänge und Poesien.

Der unbekehrte Jüngling auf dem Sterbebette 59
Der Christ in seinen Anfechtungen 61
Bey einer zu befürchtenden Gesellschafts-Zerstreuung . . . 63
An eine Wittwe, bey dem Verlust ihres auf der See verschiedenen Sohnes 63

Zweytes Stück.

Gestalt des Reichs Gottes unter den Deutschen in Amerika (Fortsetzung.) 65
Brief über die Gerechtigkeit Christi 71
Catechetische Abhandlung . . 73
Rede an die Gesellschaft zur Unterstützung der Armen . . 77
Merkwürdige Erzählung . . . 81
Harmonie zwischen Religion und Naturlicht 84
Erklärung der Offenbarung Johannis 88
Ueber 1 Pet. 1, 1—9. 94
Auszüge aus Dr. Luthers Schriften 95
Sonderbarer Anlaß zur Erweckung eines Studenten . . . 97
Gnade Gottes unter Kindern 102
Brief an einen jungen Freund, der vor kurzem sein Glaubens-Bekenntniß abgelegt hatte . 105

Sinnesänderung eines Mannes 110
Der vom Sündenschlaf erwachte Jüngling 113

Anecdoten.

Böses Gewissen 115
An Gottes Segen ist alles gelegen 116
Ein treuer Lehrer 117
Gott allein die Ehre 118
Du sollst nicht stehlen 118
Ein Kranker wird durch ein Gebet zur Buße erweckt . 120

Heilige Gesänge und Poesien.

Der an sein Grab denkende Jüngling 121
Morgenlied 125
Abendlied 126
Zukunft Christi zum Gericht . 127
Thränen Jesu 128

Drittes Stück.

Gestalt des Reichs Gottes unter den Deutschen in Amerika (Beschluß.) . . 129
Eine catechetische Abhandlung über die Einwürfe gegen Bibel und Christenthum (Fortsetzung.) 138
Ueber Ahndungen 141
Harmonie zwischen der christlichen Religions-Lehre und den Grundsätzen des Naturlichts (Fortsetzung.) . . 147
D. Buchanans Rede 150
Kurzgefaßte Erklärung der Offenbarung St. Johannis (Fortsetzung.) 154
Weissagungen dem Abraham gegeben 162
Predigt an die Juden 165
Beyspiele der Demuth 168
Das große Geheimniß der Zukunft 170
Praktische Lehrsätze. 175
Der Werth der Empfindungen in der Religion 176
Etwas vom Schlafe im Hause des Herrn 178

Anecdoten.

Des Narren Vorwurf 180
Gott wacht über das Leben der Menschen 180
Sonderbare Begebenheit . . 181
Begangene Uebelthaten kommen ans Licht 183
Liebe zu den Eltern 184

Heilige Gesänge und Poesien.

Die wiederkehrende Jugend . 185
Das Reich des Anti-Christs . 187
Aufmunterung zum Glauben 188
Fester Entschluß eines Jünglings 189
Gedanken vom Gericht . . . 190
Ueber das Evangelium vom Tauben und Stummen. . 191

Viertes Stück.

Das große Geheimniß der Zukunft. (Fortsetzung.) . . . 193
Eine catechetische Abhandlung über die Einwürfe gegen Bibel und Christenthum. (Beschluß.) 197
Ein Hirt und eine Heerde . . 204
Harmonie zwischen der christlichen Religions-Lehre und den Grundsätzen des Naturlichts. (Fortsetzung.) . 206
Kurzgefaßte Erklärung der Offenbarung St. Johannis. (Fortsetzung.) 212
Der Werth der Empfindungen in der Religion. (Beschluß.) 219
Aussprüche der jüdischen Väter 226
Ostindische Mißionsgeschichte (Beschluß.) 227
Die Prophezeyungen wegen Babylon 232

Anecdoten.

Etwas für Religions-Spötter 235
Merkwürdiges Bekenntniß . . 236
Geitz ist eine Wurzel alles Uebels 236
Genügsamkeit 238
Auszug eines Berichts von der Mißion zu Madraß in Ostindien 239

Heilige Gesänge und Poesien.

Charfreytags-Lieder 241
Oster-Lieder 242
Am Himmelfahrts-Tage . . 243
Pfingst-Lieder 244
Am Sonntag Trinitatis . . . 245
Selbstgespräch eines Armen, der in seinem Glauben irre gemacht ward 246
Kummer und Trost unter der Sündenlast 247
Trost des wiederkehrenden Christen 247
Bruderliebe 248